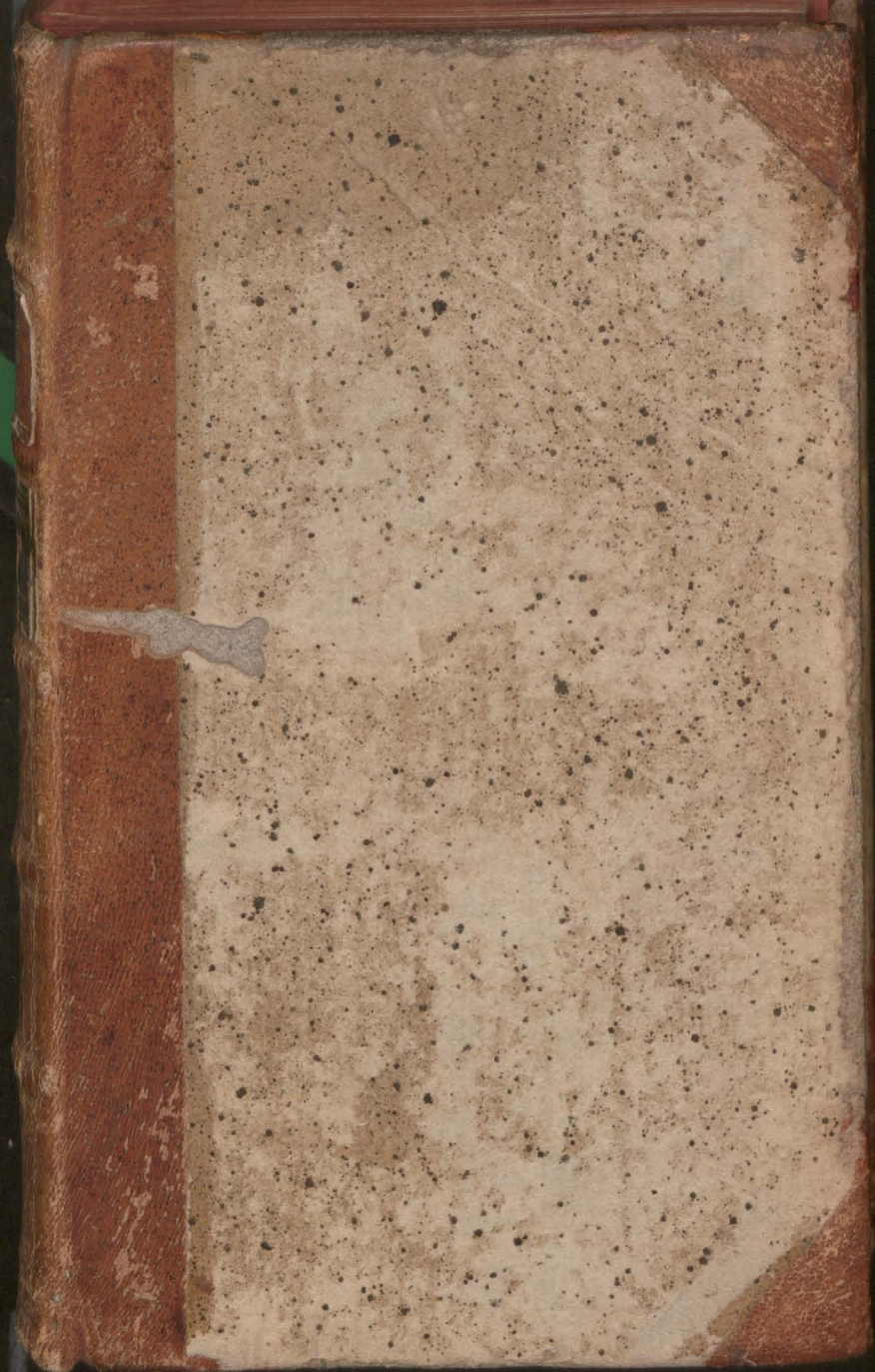
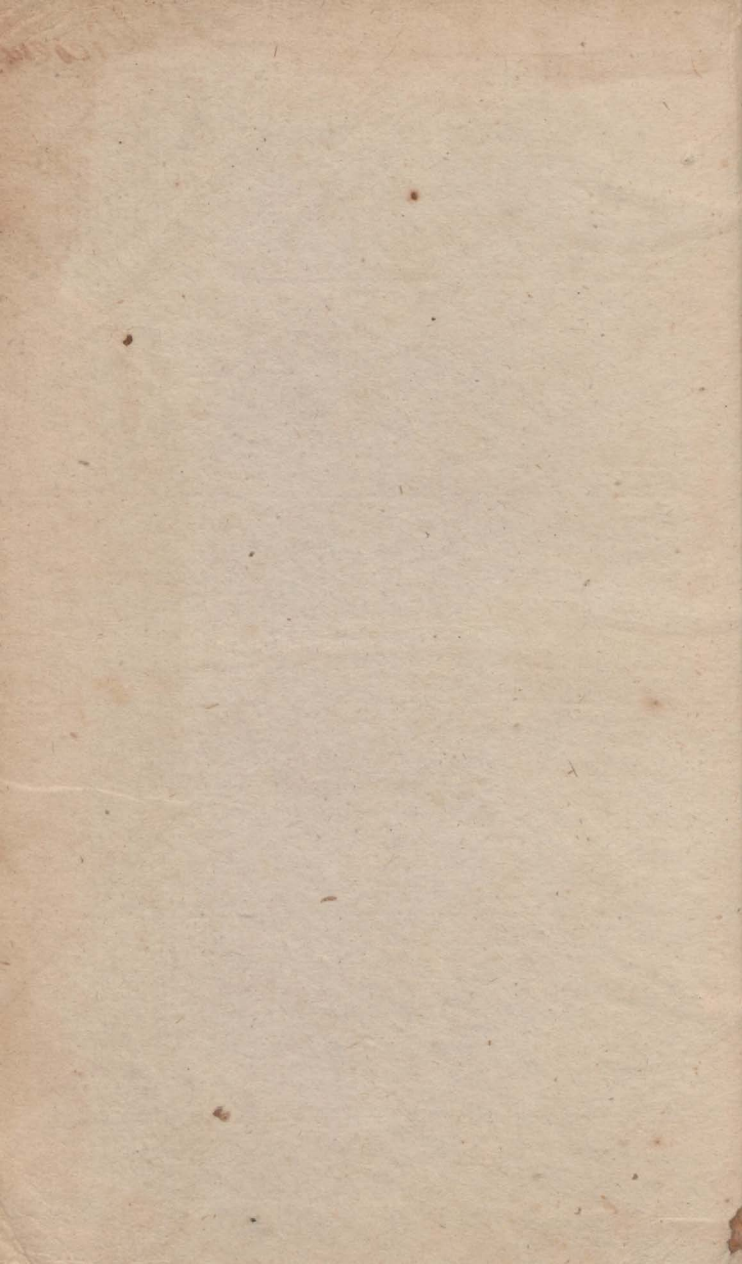
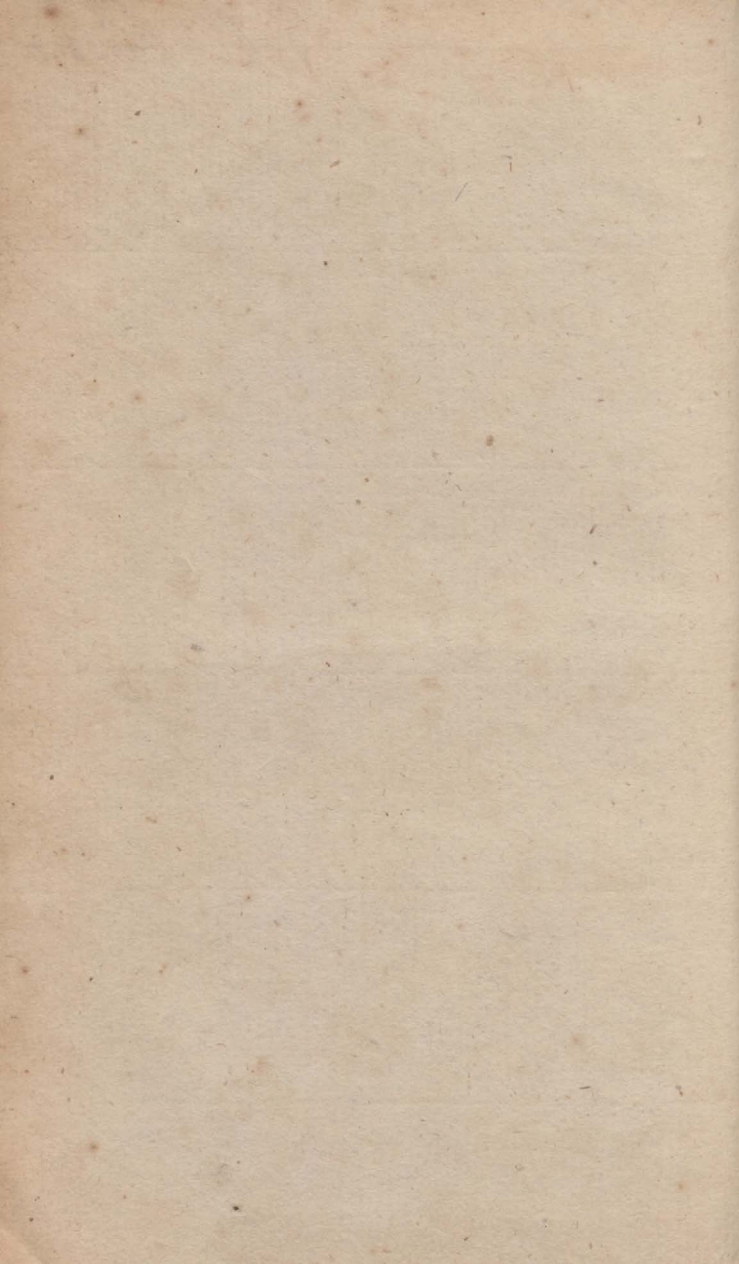






Joh. v. Priesen



© A. M. L. & C.

1880

THE

OF

THE

OF

THE

THE

THE

THE

THE

THE

THE

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiiker
mit
erläuternden Anmerkungen.

Zwölfter Theil Zweiter Band.

Des Livius Römische Geschichte.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main 1790.
Bei Johann Christian Hermann.

Bel.

Des

AA 3

Litus Livius

a u s P a d u a

Römische Geschichte

was davon auf unsere Zeiten gekommen ist,



ü b e r s e z t

und

mit erläuternden Anmerkungen

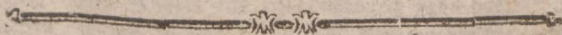
b e g l e i t e t

~~von~~

J. P. Oftertag.

Zweiter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.



Frankfurt am Main,
bei Johann Christian Hermann 1790.



3614



92.260

II

Inhalt

des

dritten Buchs.

Unruhen wegen der Ackergeretze. Die Vertriebenen und Sklaven, die sich des Kapitols bemächtigt hatten, werden niedergehauen und dasselbe wird wieder erobert. Eine zweimalige Volksmusterung, in deren erstern Ein hundert, vier tausend zwei hundert und vierzehn, die Wittwen und Waisen nicht mit gerechnet, in der andern aber Ein hundert und siebenzehnen tausend, zwei hundert und neunzehn Bürger gezehlt wurden. Nach einem unglücklichen Kriege mit den Aequiern wird Lucius Quintius Cincinnatus zum Dictator ernannt, und erhält, da er eben mit der Geldarbeit beschäftigt war, den Auftrag in diesem Kriege zu kommandiren. Er schlägt den Feind und läßt ihn durch das Joch gehen. Die Zahl der Volkstribunen wird vermehrt und im sechs und dreißigsten Jahre nach ihrer Entstehung wird ihre Anzahl auf zehn gesetzt. Nach dem man sich durch eine Gesandtschaft die Attischen Gesetze hatte ausbitten lassen, so ernannte man, so bald man solche erhalten, zur Festsetzung und Bekanntmachung derselben, statt der Konsuln und ohne irgend eine andere Obrigkeit, Decemviren (Zehenmänner) im Jahr der Stadt drei hundert und zwei, wodurch denn das Regiment, so wie es ehemals von den Königen auf die Konsuln gekommen, jetzt von diesen auf die Zehenmänner übergieng. Diese bringen zehn Gesetztafeln zu Stande, und

beweisen in ihrer Würde so viel Mäßigung, daß man ihnen dieselbe auf das folgende Jahr verlängerte, in welchem sie die zehn Gesetzentwürfe noch mit zwö neuen vermehren. Jetzt aber betrugen sie sich so übermüthig, daß sie die Regierung nicht niederlegten, sondern bis in das dritte Jahr behaupteten, da denn des Appian Claudius Geilheit, ihrer bisherigen Tyrannei ein Ende machte. Dieser ließ eine Bürgerstochter, in die er sich verliebt hatte, durch einen seiner Vertrauten als Sklavinn in Anspruch nehmen und brachte dadurch ihren Vater Verginius zu dem verzweifeltsten Entschluß, seine Tochter, weil er auf keine andere Weise sie der Brunst des Wollüstlings entreißen konnte, mit einem aus der nächsten Schlächterbude genommenen Messer selbst zu ermorden. Durch eine so ausschweifende Geilheit ausgebracht, begab sich das Volk auf den Aventinischen Berg und zwang die Decemviren ihr Amt niederzulegen. Appian ward nebst einem seiner straffälligsten Amtsgenossen ins Gefängniß geworfen, die andern wurden verwiesen. Das Uebrige dieses Buchs enthält die glüklichen Unternehmungen gegen Sabiner, Volscier und Aequier nebst einem das Römische Volk entehrenden Urtheilssprüche, durch welchen dasselbe als erbetener Schiedsrichter zwischen den Ardeatern und Arziniern sich selbst das streitige Land zugesprochen.



Der Römischen Geschichte des Livius Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Nach Antiums Eroberung wurden Tiberius Aemilius und Quintus Fabius Konsuln. Letzterer war der einzige von der bei Cremera fast ganz (1) vernichteten Sabischen Familie noch übrige Zweig.

Schon in seinem vorigen Konsulate hatte Aemil die Ländervertheilung angerathen. Die (2) Acker-

11 2

lus

(1) Diese ganze Geschich-
re der bis auf einen einzi-
gen Zweig ausgerotteten Fa-
milie der Fabier erklärt
aus nicht unbedeutenden
Gründen Dionys von Ha-

likarnasß B. 9. für eine
Fabel.

(2) *Agarii se in spem
legis erexerunt*, sagt Li-
vius. Cicero nennt die-
se *agrarios, agripetas*.

Lustigen hofen also unter dessen zweiten Konsulate die Ausführung dieses Vorschlags, und die Tribunen, welche, besonders unter dieses Konsuls Begünstigung, eine wider so viele Konsuln vergeblich versuchte Sache jetzt durchzusetzen hofen, betrieben sie um so mehr von neuem, da der Consul bei seinen vorigen Grundsätzen beharrte. Da beschwerten sich aber die Länderbesitzer und viele Senatoren, daß das Staatsoberhaupt sich in tribunizische Sän-
 del mische und durch Verschenkung fremden Eigenthums nach Volksgunst hasche, wodurch denn das Gehässige dieser Sache von den Tribunen ganz auf den Consul fiel. Hätte nicht Sabius durch einen für beide Partheien nicht unannehmlichen Vorschlag die Sache vermittelt, gewiß, es würde zu weit aussehenden Streitigkeiten gekommen seyn. // Un-
 ter der Anführung und dem Oberbefehl (In dem glüklichen Feldzuge) des Titus Quintius, sagte Sabius, habe man den Volsciern im vorigen Jahre einige Ländereien abgenommen: Antium sey eine nahe, wohlgelegene Seestadt. Dahin könne man eine Kolonie führen, wodurch das Volk ohne einige Beschwerde der Länderbesitzer, und ohne den Staat zu beunruhigen Ländereien erhalten könne. // Der Vorschlag ward angenommen: Man übertrug dem T. Quintius, Aulus Verginius und Publius Surlus die Vertheilung der Aecker in dieser neuen Pflanzstadt und befahl, daß jeder Ackerlustige seinen Namen

angeben sollte. Der Ueberfluß verursachte aber, wie gewöhnlich, Ueberdruß; und es ließen sich so wenige einzeichnen, daß man, um die Zahl der Pflanze voll zu machen, noch (3) Volscier darzu nehmen mußte, indem das übrige Volk lieber bey Rom, als anderswo Ländereien haben wollte.

Die Aequier baten den Quintus Sabinus, der gegen sie zu Felde zog, um Frieden; brachen solchen aber durch ihren ins Lateinische Gebiete unvermuthet gethanen Einfall so gleich selbst wieder.

Zweites Capitel.

Im folgenden Jahre ward Quintus Servilius, der mit dem Spurius Postumius Consul geworden, gegen die Aequier geschickt und nahm sein Standlager im Gebiete der Lateiner, wo ihn eine bei der Armee eingerissene Seuche nöthigte sich ruhig zu verhalten. Dieser Krieg verzog sich bis ins dritte Jahr unter dem Consulate des Quintus Sabinus und Titus Quintius. Weil ersterer den Aequiern vorher schon als Sieger den Frieden verwilliget hatte, so erhielt er, ohne (1) darum zu loosen, den

A 3

Ober-

(3) Man sehe das nähere und genauere hiervon bey Dionys B. 9.

(1) Fabio *extra ordinem ea provincia data*. Provincia hieß eigentlich ein von den Römern erobertes Land, das sie durch dahin

geschickte Statthalter regieren ließen. Diese Bedeutung findet, wie leicht zu erachten, hier nicht Statt. Im weiträufzigeren Verstande bezeichnet, wie in gegenwärtigen und mehreren Stellen des Livius, dies Wort überhaupt eine Gegend, wo

Oberbefehl in diesem Feldzuge; und schickte bey seinem Aufbruche, in der ungezweifelten Hofnung, daß der Ruf seines Namens den Aequiern Frieden gebieten werde, Abgeordnete zu der Volksversammlung derselben mit folgendem Auftrage:

„Quintus Fabius, der Konsul, läßt euch melden, daß, so wie er vorher den Frieden mit den Aequiern nach Rom gebracht, er jetzt den Aequiern von Rom den Krieg bringe, und zwar mit den Waffen in der nämlichen Hand, die euch vorher den Gelzweig des Friedens dargereicht hatte. Die Götter selbst sollten entscheiden, wessen Treulosigkeit und Meineid den Frieden gebrochen, und werden solches gewiß bald bestrafen. Dem allen ungeachtet wünscht er aber noch jetzt, daß die Aequier ihr Betragen lieber von selbst bereuen, als sich dem feindlichen Angriffe aussetzen mögten. Im erstern Falle stehet ihnen der Weg zu der bereits erprobten Gnade offen: wollen sie aber bei ihrem Meineide beharren, so werden sie mehr der erzürnten Götter als des Feindes Rache fühlen müssen.“

Diese Vorstellungen machten so wenig Eindruck auf

der Konsul den Feldzug eröffnen sollte, ja den zu führenden Krieg selbst. Sonst looseten die Konsuln wegen der Provinzen, oder verglichen sich unter einander des-

falls (comparabant inter se provincias). Hier aber ward der Krieg dem Fabius ohne Loos und Vergleich unmittelbar vom Senat übertragen.

auf die Volksversammlung, daß man sich im Gegentheil beinahe an den Gesandten vergriffen hätte: und sogleich ließen sie ihr Heer gegen die Römer nach dem (2) Algidus aufbrechen.

So bald man hiervon zu Rom die Nachricht erhielt, mußte auch der andere Consul nicht sowohl der Größe der Gefahr, als vielmehr dieses so beleidigenden Betragens wegen aufbrechen: und so zogen zwei Consularische Heere in voller Schlachtordnung gegen den Feind, um sogleich mit ihm zu schlagen. Da sich aber bereits der Tag geneigt hatte, so schrie einer von den feindlichen Posten:

„Dies, Römer, heißt nicht wirklich, sondern nur prahlerisch eine Schlacht anbieten. Bei Anbruch der Nacht zeigt ihr euch in Schlachtordnung. Die Sonne muß uns länger zu der bevorstehenden Schlacht leuchten. Morgen bei Sonnenaufgang stellt euch wieder zum Kampf ein. Dann, seyd versichert, sollt ihr Gelegenheit genug zu sechten haben.“

Der durch diese Vorwürfe gereizte Soldat ward

A 4

ins

(2) Algidus, das Gebirge, und Algidum die auf demselben gelegene Stadt auf den Grenzen der Aequier. Prokop B. 3. C. 22. des Gothischen Kriegs setzt die Entfernung dieser Stadt von Rom auf 120 Stadien, oder ungefähr 18 Milliarien. Sie lag nach Holsten da, wo

(h. z. I. Posteria dell' Aglio. Der bei den Alten, z. B. dem Horaz vorkommende Wald von Algidum heißt) z. h. I. Selva dell' Aglio, und der enge Paß im Gebirge la Cava dell' Aglio. Daß hier nicht die Stadt, sondern das Gebirge zu verstehen sey, lehrt der Beisatz der Präposition.

ins Lager zurück geführt, und die Nacht, welche das Treffen verzögerte, schien ihm nur gar zu lange. Indessen stärkte er sich durch Speise und Schlaf. Raum aber war der Tag angebrochen, so stand schon der Römer, und zwar zuerst, in Schlachtordnung. Endlich rühten auch die Aequier aus. Von beiden Seiten ward hitzig gefochten. Voll Zorn und Erbitterung fochte der Römer: Die Aequier, vom Bewußtseyn der ihnen durch ihre Schuld drohenden Gefahr und durch die Vorstellung des durch ihren Meineid auf immer verlohrenen Vertrauens angespornt, fochten mit der Wuth der Verzweiflung: endlich konnten sie aber den Ungestümm der Römischen Schlachtordnung nicht länger aushalten, wurden geschlagen und zogen sich in ihr Gebiete. Aber auch jetzt waren die Gemüther dieses trotzigigen Volks eben so wenig zum Frieden gestimmt: Man machte den Feldherren Vorwürfe: „daß man die Sache dem Ausgang einer Schlacht überlassen, in der die Römer ihnen so sehr überlegen seyen, da hingegen die Aequier zu plündernden Streifzügen geschickter, in zerstreuten Haufen besser, als im Getümmel der Schlacht den Krieg führen könnten.“

Drittes Capitel.

Eie ließen also im Lager eine Besatzung und fielen mit solchem Ungestümm in das Römische Gebiete,
daß

daß sich der Schrecken bis in die Stadt verbreitete. Das Unvermuthete bei diesem Einfalle vermehrte die Bestürzung, indem man nichts weniger befürchten konnte, als daß ein geschlagener und in seinem Lager so zu sagen eingeschlossener Feind an Minderungen denken würde. Der Landmann flüchtete voll Schrecken in die Stadt und erfüllte dieselbe mit der lärmenden Nachricht, nicht etwa von Minderungen und streifenden Schaaren, sondern, so wie der eitle Schrecken alles vergrößert, von einem Feinde, der mit Heereskraft, mit seinen Legionen im Anzug begriffen, gerades Wegs auf Rom losgehe. Die unsichere Gerächte gieng mit falschen Zusätzen vermehrt, immer weiter. Man lief zusammen, man schrie: zu den Waffen! Die Bestürzung war allgemein, nicht anders, als wäre Rom vom Feinde erobert. Zum Glück kam der Konsul Quintius von Algidum nach Rom zurück. Nun verschwand die Furcht, der Lärm hörte auf, und der Konsul der den Römern ihre ungegründete Furcht vor einem geschlagenen Feind vorstellte, berief, nachdem er die Thore besetzen lassen, den Senat zusammen, schloß mit dessen Einstimmung alle Gerichtshöfe, und gieng darauf, um die Grenzen zu decken, wieder ab, nachdem er den Quintus Servilius als (1) Stadtpräfect

A 5

fect

(1) Die Könige, hernach die Konsuln ernannten in ihrer Abwesenheit von Rom jedesmal einen Stadtpräfect, der an ihrer Stelle Recht sprechen und die städ-

rischen Angelegenheiten besorgen mußte. Nachdem zu dieser Absicht im J. d. St. 387, als in welchem Jahre der erste Plebejische Konsul Lucius Sextius

fect zurückgelassen, fand aber den Feind nicht mehr im Römischen Gebiete.

Mittlerweile hatte der andere Consul sich vorzüglich benommen, indem er den mit Beute beladenen und ebendeshwegen in seinem Marsche unbeholfenen Feind überall, wo derselbe, wie er wußte, herkommen mußte, angriff und ihn seine Plünderung theuer bezahlen ließ. Nur wenige Feinde entgingen dem Hinterhalt, und alle Beute ward ihm wieder abgenommen. Die Rückkunft des Consul Quintus machte dem Gerichtsstillstande, der vier Tage gedauert hatte, ein Ende.

Hierauf ward ein Census gehalten, den Quintus mit den feierlichen Sühnopfern schloß. Bei dieser Volkszählung soll sich die Anzahl der Römischen Bürger auf Ein hundert und vier tausend zwei

erwehlt worden, die Prätur errichtet worden, so hörte die eigentliche Stadtpräfector auf, und blieb nur noch ihr Schattenbild (nach dem Tacitus Annal. 6, nomen & simulacrum) bei den Stadtpräfecten, welche jährlich nur auf wenige Tage am Lateinischen Feste (ferius latini) erwählt wurden, und in Abwesenheit der Consulen, die bei diesem Feste auf dem Albanischen Berge gegenwärtig seyn mußten, derselben Stelle vertraten. Dieser Praefectus vi bi latinorum causa hatte anfangs das Komman-

do über die Besatzung der Stadt und besorgte die Rechtspflege. In den späteren Zeiten, da kein Feind in Italien mehr zu fürchten war, wurden sogar junge, oft noch unmündige Kinder vornehmer Personen zu diesem Amte genommen; zuweilen ward gar kein Stadtpräfect ernannt.

August gab dieser Magistratur ihren alten Glanz wieder, und der Stadtpräfect machte unter ihm und den folgenden Kaisern den Gouverneur von Rom dessen Gerichtsbarkeit sich auch noch weit außerhalb Roms erstreckte.

hundert und vierzehn Köpfe belausen haben, die (2) Witwen und Waisen ungerechnet.

Mit den Aequiern fiel weiter nichts Merkwürdiges vor. Sie zogen sich in ihre Städte zurück und überließen ihr Land dem Plündern und Feuer des Feindes. Der Consul, der ihr Gebiete verschiedentlich mit seiner siegreichen Armee ganz durchstreift und ausgeplündert hatte, kam endlich mit Ruhm und Beute beladen nach Rom zurück.

Viertes Capitel.

Die folgenden Consuln waren Nulus Postumius Albus, und Spurius Surlus Sufus. Einige pflegen (1) Surios Sufios zu fchreiben; welches ich

(2) Præter orbos orbafque. Nach dem Dionys wurden nicht allein alle aus der fechften Klaffe, fondern auch alle Künstler und Handwerker von der Zählung ausgefchloffen. Dies fcheint aber falſch zu ſeyn, und ſelbſt durch die Benennung derer aus der ſechſten Klaffe durch *capite cenſi* widerlegt zu werden. So viel iſt aber gewiß, daß Weiber, Unmündige, d. i. ſind, die noch unter 17 Jahren, und alſo nicht waffenfähig waren, Leibeigene und Fremde, die ſich zu Rom niedergelaſſen hatten, ſelbſten auch kinderloſe Alten nicht mit in den Cenſusliſten begrif-

fen geweſen. Hienach könnten orbi nach dem verſchiedenen dabei mit verſtandenen Worten liberis oder parentibus, kinderloſe Alten, oder minderjährige elternloſe Söhne bezeichnen. Die orbæ ſind aber ohne Zweifel orbæ maritis, Witwen, weil bei dieſer Gelegenheit an verwaifte Mädchen gar nicht zu denken iſt.

(1) Die Lateiner verwechſelten gerne, beſonders bei Namen, das r mit dem s; ſ. B. Vetuſius ſtatt Veturius, Valeſius ſtatt Valerius.

ich deswegen bemerke, damit niemand bei diesen veränderten Namen sich verschiedene Personen vorstellen möge. Es war außer Zweifel, daß einer der Konsuln gegen die Aequier zu Felde ziehen würde. Daher baten diese bei den Eetranischen Volsciern um Hülfe, die ihnen auch mit Freuden bewilliget wurde — so sehr wetteiferten diese Städte in ihrem beständigen Haffe gegen die Römer! — worauf sie sich denn mit aller Macht zum Kriege rüsteten.

Dies merkten die Herniker, und benachrichtigten die Römer, daß Eetranum die Parthei der Aequier ergriffen. Selbst der Kolonie Antium konnte man nicht trauen, indem eine große Menge ihrer Einwohner bei Eroberung derselben sich zu den Aequiern geflüchtet, und im Aequischen Kriege mit der größten Tapferkeit gefochten hatte. Als die Aequier sich in ihre Städte hatten zurückziehen müssen, verließ sich diese Menge, kam wieder nach Antium und vermehrte daselbst die bereits unter den Pflanzern herrschende Abneigung gegen die Römer. Noch war die Sache nicht reif, als der Senat schon von diesen aufrührerischen Gesinnungen Nachricht erhielt und deswegen den Konsuln auftrug, die Vornehmsten der Kolonie nach Rom zu fordern, und von ihnen zu hören, was an der Sache wäre. Sie erschienen ohne Anstand, wurden von den Konsuln im Senat aufgeführt, und durch ihre Antworten auf die vorgelegten Fragen wurden sie bei ihrer Entlassung verdächtiger, als bei ihrer Ankunft.

Der

Der Krieg ward also für entschieden angesehen, und Spurius Sufius, der eine Consul, dem das Commando in diesem Kriege zugefallen war, zog gegen die Aequier, traf den Feind im Gebiete der Herniker plündernd, und ließ sich, weil er dessen Stärke, die sich ihm nie beisammen gezeigt hatte, nicht kannte, mit seiner schwächern Armee unbedachtsamer Weise in ein Treffen ein, ward aber bei dem ersten Angriffe geschlagen und zog sich in sein Lager zurück. Hier war aber die Gefahr noch nicht vorüber. Denn in der nächsten Nacht und am folgenden Tage ward das Lager dergestalt eingeschlossen und bestürmt, daß man nicht einmal nach Rom einen Boten abschicken konnte. Die Herniker waren es, welche Rom vom unglücklichen Gefechte und des Consuls und der Armee Einschließung zuerst benachrichtigten, und dadurch eine solche Bestürzung im Senat verursachten, daß nach einer nur in der äußersten Gefahr üblichen Formel des Senatschlusses der Consul den Auftrag erhielt (2): Dahin zu sehen, daß der Staat nicht gefährdet werde. Man fand für gut, den Consul selbst zu Rom zu behalten, um alle Wehrfähige aufzuzeichnen, und den Titus Quintius als Proconsul (an seine Statt) mit einem Heer von Verbündeten das Lager zu entsetzen,

(2) Nie war die Macht des Consuls von so großem Umfange, als wann er durch diesen berühmten Senatsschluß war bevollmächtigt worden. Alsdann konnte man von ihm eben so wenig, als vom Dictator, appelliren und provoziren.

setzen, abzuschicken. Um dieses Heer vollzählig zu machen, bekamen die Lateiner, Herniker, nebst der Kolonie Antium Befehl, in der Eil zusammengebracht Hülfsvölker, die man damals Subitarische nannte, zu stellen.

Fünftes Capitel.

Diese Tage über war alles in Bewegung; es geschahen von beiden Seiten viele Angriffe, und der an Mannschaft überlegene Feind suchte den Römern, die sich seiner Meinung nach doch nicht überall werden vertheidigen können, von vielen Orten her Abbruch zu thun. Sie bestürmten das Lager, zu gleicher Zeit ward ein Theil abgeschickt das platte Land zu verheeren, und, wo möglich, auf Rom selbst einen Versuch zu wagen. Lucius Valerius blieb zur Vertheidigung Roms zurück: Der Konsul Posthumius ward aber abgeschickt die Grenzen gegen den streifenden Feind zu decken. Kurz, man ließ es in keiner Rücksicht an Fürsorge und Thätigkeit fehlen. In der Stadt wurden Wachen, vor den Thoren Posten ausgestellt, die Mauern mit Truppen besetzt; und einige Tage lang — wie solches bei solchen Unruhen nothwendig war — ein Stillstand der Gerichte angeordnet. Mittlererweile that der Konsul Surlus, der sich einige Tage lang in seinem eingeschlossenen Lager ruhig verhalten hatte, durch das Dekumanische Lagerthor einen Ausfall auf

auf den sicher gewordenen Feind, machte aber, ohne geachtet er denselben weiter hätte verfolgen können, Halt, weil er selbst von einer andern Seite her einen Angriff auf sein Lager besorgte.

Des Konsuls Bruder, der Legat *Surius*, setzte dem Feinde etwas weiter nach; ward aber, weil er in der Hitze des Nachsetzens weder den Rückzug der Seinigen, noch den feindlichen Angriff im Rücken gewahr geworden, abgeschnitten, und fiel nach vielen vergeblichen Versuchen sich durchzuschlagen, als ein tapferer Streiter. Der Konsul kehrte auf die Nachricht, daß sein Bruder abgeschnitten, sogleich ins Treffen zurück, ward aber, da er in der Hitze zu tief ins Handgemenge gerieth, verwundet, und mit genauer Noth von seinen Leuten gerettet. Dadurch wurden die Römer muthlos, der Feind aber dreufacher, indem letztere des Legaten Tod und des Konsuls Wunde mit neuem Muth dergestalt belebten, daß die Römer ihrem Ungestämm weichen, sich in ihr Lager zurück ziehen, und darinnen von neuem von dem an Muth und Stärke überlegenen Feinde einschließen lassen mußten. Und es würde alles verlohren gewesen seyn, wäre nicht *Titus Quintius* mit dem Heer (1) der verbündeten *Serniker* und *Latiner* zu Hülfe gekommen. Dieser fiel dem mit der Bestürmung des Römischen Lagers beschäftigten und den Kopf des Legaten stolz zur Schau tragenden

(1) *Peregrinis copiis, cum Latino Hernicoque exercitu.* klären bloß das *peregrinis copiis*.
Die vier letzteren Worte er-

genden Feinde in den Rücken; da denn zu gleicher Zeit, auf ein in der Ferne gegebenes Signal, aus dem Lager ein Ausfall geschah und ein beträchtlicher Theil des Feindes (in die Mitte genommen und) niedergehauen wurde. Doch der Aequier Niederlage bei dieser Gelegenheit war nicht so beträchtlich, als ihr Verlust bei ihrem in der größten Verwirrung und Unordnung genommenen Stützpunkt aus dem Römischen Gebiete; wo Posthumius sie in ihrer Zerstreuung, mit Beute beladen, aus verschiedenen sehr gelegenen vorher besetzten Posten überfallen ließ. Der hierdurch noch mehr in Unordnung und Verwirrung gebrachte Feind stieß auf seiner Flucht auf den mit dem verwundeten Konsul zurückkehrenden siegreichen Quintius, da denn des Konsuls Wunde, des Legaten Tod, und der Kohorten Niederlage von der Konsularischen Armee glorreich gerächt wurden.

Während einer so kurzen Zeit erlitt man also von beiden Seiten beträchtlichen Verlust. Es ist schwer bei einer so alten Geschichte die Anzahl der Streiter und der Gebliebenen genau zu bestimmen. Dem ungeachtet wagt es Valerius von Antium diese Zahlen anzugeben, indem er der Römer in dem Gebiete der Herniker erlittenen Verlust auf fünf tausend und drei hundert, den der plündernden Aequier bei ihren Streifzügen in das Römische Gebiete aber auf zwei tausend vier hundert setzt, welche vom Konsul Posthumius waren niedergehauen worden und dabei sagt: daß die übrigen auf den Quintius gestoß

stößenen Streifpartheien eine noch größere Niederlage erlitten, wo er die Anzahl der Gebliebenen, ohne sich mit einer runden Zahl zu begnügen, auf vier tausend zwei hundert und dreißig gesetzt hat.

Man trat hierauf den Rückzug nach Rom an, wo die Gerichtshöfe sogleich wieder eröffnet wurden (2). Der Himmel schien ganz in Feuer zu stehen: und noch andere Wunderzeichen ließen sich entweder wirklich sehen, oder täuschten durch eingebildete Erscheinungen die Furchtsamen. Um ihre Drohungen abzuwenden ward eine dreitägige Feier angeordnet, während welcher alle Göttertempel mit Schaaren von die Götter um Gnade anflehenden Männern und Weibern angefüllt waren.

Die Kohorten der Lateiner und Herniker wurden darauf vom Senat mit einer Dankagung für ihren bewiesenen Diensteifer nach Haus entlassen; da hingegen die erst nach der Schlacht eingetroffenen tausend Krieger aus Antium auf eine fast schimpfliche Art zurückgeschickt wurden.

Sechstes Capitel.

Auf den darauf gehaltenen Komizien wurden Lucius Aebutius und Publius Servilius zu Konsuln gewählt und traten den ersten August, der damals

(2) Dies war wol nichts anders, als ein Nordstchein.

Livius IIr Band.



maß den (1) Anfang des (konsularischen) Jahres machte, ihr Amt an. Eine betrübte Zeit! zumal da in der Stadt und auf dem Lande eine Pest unter Menschen und Vieh herrschte. Diese Seuche ward um so gefährlicher (2), da man aus Furcht feindlicher Streifereien die Landleute samt ihrem Vieh in die Stadt nahm, welcher Zusammenfluß so vielerlei Arten von Vieh unter einander einen ungewöhnlichen Gestank verursachte, der dem in die engen Wohnungen zusammen gedrängten Landmanne und Städter bei der Hitze und den schlaflosen Nächten sehr zusetzte, da denn die wechselsweise Aufwartung und das ansteckende Gift selbst die Seuche immer mehr verbreitete.

Bei diesem kaum zu erduldbenden Elende erschienen unvermuthet Gesandte der Serniker mit der Nachricht, daß die vereinten Aequier und Volscier auf ihrem Gebiete ihr Lager aufgeschlagen und aus demselben mit ihrem zahlreichen Heer ihr Land plünderten. Schon der Anblick des unvollzähligen Senats ließ die Verbündeten merken, wie sehr der Staat von der Pest leide: noch deutlicher lehrte es die betrübte Antwort: „Die Serniker und Lateiner mögten sich selbst zu schützen suchen: Rom werde durch

(1) Kalendis sextilibus, ut tunc principium anni agebatur. Man sieht leicht, daß hier die Rede vom Antritt des Konsulats seyn müsse. Die Zeit desselben war, wie schon oben bemerkt worden, nicht zu al-

len Zeiten des Römischen Staats die nemliche.

(2) Die nemliche Ursache vergrößerte die vom Thucydides beschriebene Pest in Athen.



durch ein Strafgericht der Götter von der Pest verwüftet. So bald diese Seuche nachlassen würde, wollten sie wie im vorigen Jahre und sonst allzeit ihren Bundsgenossen Beistand leisten. 11 Eine solche noch unangenehmere Antwort, als ihre Botschaft gewesen, brachten die Abgesandten nach Hause; indem sie jetzt einen Krieg allein übernehmen mußten, dem sie auf Römischen Beistand gestützt kaum gewachsen gewesen wären.

Doch der Feind blieb nicht länger im Gebiete der Herniker, sondern rückte mit Heereskraft in das auch ohne feindliche Verwüstung schon verödete Land der Römer. Da derselbe hier niemand, nicht einmal einen Wehrlosen antraf, und alle Gegenden, die er durchzog, von allen Einwohnern entblößt, und von keinen Truppen besetzt waren; so rückte er auf der Gabinischen Straße bis drei (3) Meilen von Rom.

B 2

Der

(3) *Pervenere ad tertium lapidem.* Die Lapidēs milliares oder Meilensteine waren mittelmäßige Säulen, welche jede 1000 Römische Schritte weit von der andern auf den Römischen Heerstraßen aufgerichtet waren. Jede war mit der ihr zugehörigen Nummer versehen. Den Anfang zu zählen machte das auf dem *Forum* beim *Saturnustempel* stehende *milliarium aureum*, eine eherne und übergoldete Säule. Doch sagt der Rechtsgelehrte *Macer*: *mille passus non a milliaro Urbis,*

sed a continentibus aedificiis numerandi sunt. Der *Terminus a quo* wäre also in diesem Falle das Stadthor gewesen. Nach dem *Plutarch* war *Cajus Gracchus* der erste Angeber dieser Meilensteine: und *Livius* macht also hier eine *Anticipation*.

Misson gedenkt einer $8\frac{1}{2}$ Schuh hohen Säule aus weißem Marmor, mit einem ehernen Knauf, die oben mit der Nummer I versehen, und bei der *Porta Capena* gefunden worden ist. Diese Säule wäre also nach des

Der Römische Consul Acbutius war gestorben, und sein Amtsgenosse Servilius lag in den letzten Zügen. Die meisten der Großen, der Senatoren und der Kriegsdienstfähigen waren krank. Man war also außer Stande selbst die im Frieden nöthigen Posten zu besetzen, geschweige dann einen in dieser schlimmen Lage erforderlichen Kriegszug zu unternehmen. Die jungen, noch gesunden Senatoren besorgten selbst die Sache, so wie die (4) Volksädilen die Kunde und die übrigen Anstalten zur Gegenwehr übernahmen. Ueberhaupt hatten diese Magistratspersonen bei Erledigung des Consulats dessen Ansehen und Macht jetzt in Händen.

Sie-

Macer's Meinung, hier für ein *milliarium aureum* zu halten, dergleichen dieser Meinung nach bei jedem Thor zu einer Hauptstraße eine gestanden haben mußte.

Die vom Livius angeführte Entfernung von 3000 Römischen Schritten beträgt nach Eifenschmid 14280 Rheinländische Schuh, deren 23868 auf eine deutsche Meile gehen.

(4) Livius gedenkt hier der Aedilen zum erstenmal. Dieß waren aber Volksädilen, welche nach Dionys B. 6. bei Errichtung des Tribunals im J. d. St. 260 auf Verlangen der Tribunen ernannt

worden. Außer diesen Volksädilen gab es in der Folge noch erstlich die curulische Aedilen, welche im Jahr d. St. 387 aus den Patriziern erwählt wurden, und zweitens Cerealische Aedilen, welche im J. d. St. 700 und zwar zweien an der Zahl, vom Julius Cäsar angeordnet wurden, daß sie die Stadt mit Getraide versorgen mußten.

Das Amt der Aedilen beschreibt Cicero de legg. B. 3 C. 3. in folgenden Worten: *Santo Aediles Curatores Urbis, annonae ludorumque solemnum. Ollisque ad honoris amplioris gradum is primus ascensus esto.*

Siebentes Capitel.

Den dergestalt verwaistten haupt- und kraftlosen Staat retteten sein Glück und seine Schutzgötter, welche die Aequier und Volscier mit den Gesinnungen mehr von Räubern als Kriegern beseelten, und bei ihnen den Gedanken Rom zu erobern, ja selbst nur an dessen Mauern zu rücken, erstiften. Der entfernte Anblick von Roms Häusern und dessen in die Augen fallende Hügel veränderten ihren Entschluß, und im ganzen Lager hörte man das unzufriedene Murren: „Warum man denn in diesem öden und verlassenem Lande, bei dieser unter Menschen und Vieh herrschenden Seuche die Zeit unthätig ohne Beute wolle verstreichen lassen, da man in gesunden Gegenden, in das mit allem Ueberflusse versehene Tuskulanische Gebiete indessen ziehen könnte? Man mögte also schleunig aufbrechen und auf Queermärschen durch das Lavikanische gegen die Anhöhen von Tusculum vorrücken.“

Dahin zog sich jetzt das ganze Kriegswetter. Mittlererweile waren die Herniker und Latiner, aus Mitleiden, noch mehr aber aus Schaam, einen gemeinschaftlichen Feind ohne allen Widerstand mit einem furchtbaren Heere gegen Rom anrücken zu lassen, ohne den bedrängten Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen, nach Rom mit ihrem vereinigten Heer im Anzuge; und da sie den Feind nicht antraffen, so

folgten sie dem Gerüchte und den Spuren, und stießen auf ihn, da er eben im Begriffe stand, sich von Tusculums Anhöhen in das Albanische Thal herabzuziehen. Hier kam es zum Treffen, das für sie nicht glücklich ausfiel, und der treue Beistand der Römischen Bundesgenossen ward für diesmal nicht vom Glück begünstiget.

Zu Rom richtete indessen die Pest eine nicht minder beträchtliche Niederlage an, als das feindliche Schwerdt unter Roms Verbündeten. Der noch übrige Consul und andere große Männer starben; unter andern die beiden Auguren Marcus Valerius und Titus Virginius Rutilus, sowie auch Servius Sulpicius und der Curio (1) Maximus. Aber auch unter dem gemeinen Mann richtete die Pest eine große Verwüstung an.

Der von menschlicher Hülfe verlassene Senat rieth dem Volke seine Zuflucht durch Gelübde zu den Göttern zu nehmen und befahl, daß jeder mit Weib und Kindern in Demuth vor den Göttern sich niederwerfen und ihre Gnade erflehen sollte. Schon durch eigene Noth zu einer Pflicht getrieben, zu der sie jetzt der öffentliche Befehl aufforderte, fanden sie sich

schaa=

(1) Rom war in dreißig Quartiere oder Curien eingetheilt, deren jede ihren eignen Priester hatte, welcher den Gottesdienst und die Opfer dieser Curie besorgte. Diese dreißig Kirchspiele, wenn man sie so nennen darf, deren jedes

seinen eignen Priester hatte, standen unter der Aufsicht des Curio Maximus d. i. des Obercurio. In dem Besitze dieser Würde blieben die Patrizier bis zum Jahr d. St. 544, nach welcher Zeit sich auch Plebejer darum bewerben konnten.

schaarenweise in allen Tempeln ein, wo die Mütter hingestreckt auf der Erde lagen, den Boden mit ihren (fliegenden) Haaren fegten, und um die Gnade der erzürnten Götter und das Ende der Pest fleheten.

Achtes Capitel.

Es sey nun, daß die Götter dies Flehen erhörten, oder daß die ungesunde Jahreszeit verstrichen war — genug, die Seuche hörte bald hernach zu wüthen auf. Man wandte nunmehr die Aufmerksamkeit wieder auf die Angelegenheiten des Staats, und Publius Valerius Poplicola ernannte am dritten Tage seines (1) Zwischenreichs, nachdem schon einige Zwischenreiche vorher verstrichen waren, den Lucius Lucretius Tricipitinus und den Titus Vesturius Geminus, den einige Vetustius nennen, zu Konsuln. Beim Antritt ihres Konsulats am (2)

B 4

eils

(1) Die Römischen Interregna und Interreges entstanden eigentlich während der Regierung der Könige, und ihre Absicht war, der Anarchie während der Thronerledigung vorzubeugen. Das Regiment des Interrex dauerte aber nur fünf Tage. In der freien Republik ward diese Magistratur und zwar mit der nemlichen Dauer, beibehalten. So oft der Staat ohne Konsuln oder Dictator war, wenn z. B. die beiden Kon-

suln in Einem Jahre starben, ehe sie ihre Nachfolger hatten wählen lassen, ernannte der Senat einen Interrex, welcher die Komizien halten und die neuen Konsuln erwählen lassen mußte. Cicero Agrar. B. 3. C. 2 erwähnt noch mehrerer Amtsverrichtungen, die der Interrex unter gewissen Umständen besorgen mußte.

(2) Ante diem tertium Idus Sextiles statt tertio die ante Idus Sextiles.

eilften August sah sich Rom schon wieder stark genug, nicht allein den Feind abzuhalten, sondern selbst zu bekriegen. So bald man also von den Hernikern benachrichtiget wurde, daß der Feind in ihr Gebiete eingefallen, versprach man ihnen sogleich Hülfe und warb zwei konsularische Armeen.

Veturius bekam den Auftrag die Volscier in ihrem eigenen Lande anzugreifen: Tricipitin aber sollte die feindlichen Streifzüge in den verbündeten Ländern verhüten, und rückte also nicht weiter, als in das Gebiete der Herniker vor. Veturius schlug sogleich im ersten Treffen den Feind gänzlich in die Flucht. Lucretius aber, ward während dem er im Lande der Herniker stille saß, von einem streifenden Heere getäuscht, das sich über die Pränestinischen Gebirge schlich, und von da in die Ebene verbreitete, die Pränestinischen und Gabinischen Ländereien plünderte, und sich darauf aus dem Gabinischen nach den Anhöhen von Tusculum wandte. Hierdurch gerieth Rom selbst in Bestürzung, mehr wegen dieses ganz unerwarteten Vorfalls, als daß man sich zur Vertheidigung zu schwach gefühlt hätte. Der Stadtpräfect Quintus Sabinus bewaffnete sogleich die junge Mannschaft, besetzte alle Posten, und stellte Ruhe und Sicherheit an allen Orten her. Der Feind begnügte sich also mit der in der Nähe gemachten Beute, unterstand sich aber nicht weiter vorzurücken, sondern trat den Rückzug an. In ihrer völligen mit der Entfernung von der
feind-

feindlichen Stadt zunehmenden Sicherheit stießen sie auf den Consul Lucretius, der schon vorher von (3) ihrem genommenen Marsch wohl unterrichtet, sie jetzt in völliger Schlachtordnung erwartete. Der Zahl nach schwächer, aber zu allem vorbereitet, grif er den durch plötzliche Furcht in Bestürzung gerathenen Feind an, schlägt sein starkes Heer in die Flucht, treibt es in Defileen, wo er ihm alle ohnehin schwere Auswege abschneidet. Fast ward hier der ganze Volscische Name vertilgt. Nach einigen Geschichtschreibern sollen bei dieser Gelegenheit dreizehen tausend vier hundert und siebenzig in der Schlacht und auf die Flucht getrieben, zwölf hundert und funfzig zu Gefangenen gemacht und sieben und zwanzig (4) Fahnenn erobert worden seyn.

B 5

Wäre

(3) Jam ante exploratis itineribus suis statt eorum. Doch käme kein ganz unbedeutsamer Sinn aus *lois*, als ein *Reciprocum* gebraucht. Lucretius hätte nemlich den bei dem Angriff des Feindes zu nehmenden Weg vorhin sorgfältig sich bekannt gemacht.

(4) Vielleicht besser Feldzeichen. Die Feldzeichen der Römer waren von unsern Fahnen ziemlich unterschieden. Die *Signa militaria* der Römer überhaupt waren theils *muta*, (stumm) die nur konnten gesehen werden, theils *semivocalia*, (schallende) theils *vocalia*, die aus Worten bestanden. Zur letzten Art, von der hier

natürlicher Weise nicht die Rede ist, gehörte das Losungswort oder die *Parole*. Zur zweiten Art gehörten Trompeten, *tubæ*, Posaunen, *buccinæ*, und Hornbläser, *cornua*, *keri*, mit welchen das Zeichen zum Aufbruch, zur Schlacht u. s. m. gegeben wurde. Zur ersten Art gehörte der *manipulus* d. i. ein auf einer Stange befestigter Büschel Stroh, oder Heu, der einer Kompagnie zur Fahne diente, die daher auch selbst *manipulus* genannt ward. Statt dieses Büschels hatte man in der Folge eine lange Stange oben mit einem Nocerholz, über dem die Gestalt einer Hand zu

Wäre diese Zahl auch etwas vergrößert, so war doch die Niederlage gewiß sehr groß. Der siegreiche Consul kehrte mit großer Beute in sein voriges Standlager zurück.

Darauf vereinigten sich die Consuln, welches auch die Volscier und Aequer mit ihren geschwächten Heeren thaten. Nun erfolgte in diesem Jahre die dritte Schlacht, die vorigen Sieger begünstigte das nemliche Glück; die Feinde wurden zerstreuet und ihr Lager erobert.

Neun:

sehen gewesen. Auf dieser Stange stand die Zahl der Kohorte und der Centurie. Ferner und hauptsächlich gehörte hierher der silberne Adler; die Drachen, deren jede Kohorte Einen hatte; die Fähnchen *stamulae*, *vexilla* und das *Labarum*. Der Adler war das Feldzeichen einer ganzen Legion. Er spannte seine Flügel aus, hielt in der einen Klaue einen Blitzstrahl und stand mit der andern auf der Stange. Bei der Ankunft der Soldaten im Lager ward er in ein Futteral gethan, und mit dem spitzigen Ende seiner Stange in den Boden gesteckt. Die Drachen waren wie dies abgebildete Thier gestaltet, von rothem Tuche und hatten in der Ferne, wenn sie vom

Wind aufgeblasen wurden, ein fürchterliches Ansehen. Die *Vexilla* waren eigentlich Feldzeichen der Reiterei (*Standarten*) und bestanden in einem viereckigten purpurfarbigen Tuche, in dem unterschiedene Figuren gestickt waren. Jede *Turma* hatte ihr *Vexillum*, das *Labarum* war eine Stange mit einem Querholz oben, an dem ein gesticktes rothes Tuch ausgespannt herabhängte. Man trug dies *Labarum* vor dem Feldherrn her, und es ward von den Soldaten abgöttisch verehrt. Constantin der Große ließ in der Folge das Kreuz in diese Fahne sticken, und nachher dasselbe zur Hauptfahne, oder zum Haupt- und Reichspanier machen.

Neuntes Capitel.

In Rom, das sich nun wieder erholte, brachen sogleich nach den erfochtenen Siegen innerliche Unruhen aus. Caius (1) Terentillus Arsa, der in diesem Jahre Volkstribun war, glaubte, daß es in Abwesenheit der Konsuln der schicklichste Zeitpunkt wäre, seine Tribunengewalt in Thätigkeit zu setzen, unterhielt das Volk einige Tage hindurch mit seinen Klagen über den Stolz des Senats, zog besonders auf die übertriebene und in einem Freistaate unerträgliche Gewalt der Konsuln los, und sagte:

„Nur dem Namen nach ist diese Macht weniger verhaßt, in der That aber weit schrecklicher, als die königliche. Statt eines Herrn haben wir jetzt deren zweien und zwar mit einer unmässigen und uneingeschränkten Gewalt. Selbst frei und ungezügelt lassen sie die Furcht und Strafen der Gesetze das Volk allein empfinden. Um diese grenzenlose Gewalt nicht ewig dauern zu lassen, werde ich den Vorschlag zur Ernennung von fünf Personen thun, welche zur Einschränkung der konsularischen Gewalt gewisse Gesetze schriftlich verfassen sollen. Das Volk soll selbst die Rechte bestimmen, die es den Konsuln über sich einräumt: Laune und Willführ

(1) Dionys nennt ihn Arsa, benen lex Terentia übereinstimmt. Terentius, womit auch der Name des von ihm geze-

führ sollen aber nicht mehr die Richtschnur ihres Betragens gegen das Volk seyn. "

Dieser bekannt gemachte Vorschlag ließ den Senat seine Unterjochung in Abwesenheit der Konsuln befürchten. Der Stadtpräfect Quintus Fabius berief also denselben zusammen, und sprach mit solcher Heftigkeit gegen diesen Vorschlag und dessen Urheber, daß wenn beide Konsuln den Tribun vor sich gehabt hätten, sie im Eifer nicht drohender und schrecklicher hätten sprechen können.

Dieser Tribun, sprach er, hat nur auf eine schillliche Zeit den Staat anzufallen gelauert. Sätten die erzürnten Götter uns im vorigen Jahre neben der Pest und dem Kriege mit einem solchen Tribun gestraft, der Staat würde ohne Rettung seyn verlohren gewesen. Er würde gewiß bei dem Tode der beiden Konsuln, da bei der allgemeinen Verwirrung der Dinge das Volk mit der Pest kämpfte, sogar die gänzliche Abschaffung des Consulats vorgeschlagen, und die Volkseier und Nequier zur Bestürmung Roms selbst angeführt haben. Und wie? Er allein sollte nicht berechtigt seyn die Konsuln, wenn sie etwa gegen einen Bürger tyrannisch und grausam verfahren hätten, vor Gericht zu fodern, und sie dem Ausspruche selbst solcher Richter zu unterwerfen, aus deren Mitte sie Einen tyrannisiert hätten? Nicht das Consulat, sondern die Tribunenwürde macht Arsa ver-
 haßt

haft und unerträglich, die dadurch, so sehr sie bisher ruhig und mit dem Senate ausgesöhnt gewesen, von neuem wieder zu den vorigen Gewaltthätigkeiten gemisbraucht wird. Doch werde ich für meine Person ihn nicht bitten, seinen Plan nicht ferner zu verfolgen: Euch übrigen Tribunen aber, fuhr Sabius fort, bitten wir vor allen Dingen zu bedenken, daß eure Gewalt bestimmt ist, für jeden hülfreich, nicht aber für den ganzen Staat verderblich zu seyn; daß ihr zu Volkstribunen, nicht aber zu Senatsfeinden seid ernannt worden. Für uns wäre es kränkend, euch aber würde es verhaßt machen, wenn man die jetzt verlassene Republik antasten wollte. Den für euch zu befürchtenden Saß, nicht aber euere Gerechtsame sollt ihr vermindern. Redet nemlich mit eurem Kollegen, daß er die ganze Sache bis auf der Konsuln Ankunft auf sich beruhen lasse. Selbst die Aequier und Volscier setzten voriges Jahr, da die Pest unsere beiden Konsuln uns entrißen hatte, den Krieg gegen uns nicht voll Uebermuth und Grausamkeit fort."

Die Tribunen tratten mit dem Terentillus in Unterhandlung. Die Sache ward dem Anschein nach nur verschoben, in der That aber niedergeschlagen; und die Konsuln wurden sogleich zurück berufen.

Zehntes Capitel.

Lufrez kam mit großer Beute, und noch weit größerm Ruhm zurück, welchen er dadurch besonders verherrlichte, daß er die sämtliche Beute auf dem Marsfelde drei Tage lang zur Schau auslegte, damit jeder Eigenthümer das Seinige davon zurück nehmen könnte. Der nicht in Anspruch genommene Rest aber ward verkauft. Der Consul hatte auf einen Triumph den gerechtesten Anspruch, der aber wegen des vom Tribun wieder betriebenen Vorschlags, der dem Consul wichtiger schien, verschoben wurde. Ueber diesen Gegenstand ward verschiedene Tage hindurch im Senat und in der Volksversammlung berathschlagt. Endlich gab der Tribun aus Achtung für die Majestät des Consuls nach, und stand von seinem Vorschlage ab; worauf man denn dem Feldherrn und der Armee die ihnen gebührende Ehre zuerkannte, der darauf über die Aequier und Volscier seinen triumphirenden Einzug im Gefolge der Legionen in Rom hielt. Dem andern Consul ward nur eine Ovation ohne Gefolge von Soldaten verwilligt.

Das folgende Jahr ward der Terentillische Vorschlag vom sämtlichen Tribunenkollegium von neuem betrieben und dadurch den neuen Consuln, dem Publius Volumnius und Servius Sulpicius viel zu schaffen gemacht.

In diesem Jahr sah man den Himmel brennen;
man

man spürte ein starkes Erdbeben, und was man das Jahr vorher nicht hatte glauben wollen, daß nemlich eine Kuh geredet habe, das glaubte man jetzt. Zu diesen Vorzeichen gehörte auch ein (1) Fleischregen, bei dem sich, wie man erzählt, eine Menge von Vögeln in Rom eingefunden, von welchen ein Theil dieses Fleisches weggeschnappt, der andere aber verschiedene Tage lang, ohne zu stinken, auf den Straßen zerstreut gesehen wurde. Die (2) Duumviri

Sa=

(1) Dieser Fleischregen ist wohl eben so richtig, als das Sprechen der Kuh, wiewohl letzteres doch noch durch einen Bauchredner, der in der Kuh Seele spräche, könnte auf eine die Zuhörer täuschende Art bewirkt werden. Frösche- und Insectenregen können durch Wirbelwinde und Wasserhosen entstehen. Eine solche Wasserhose müßte also über einen Fleischmarkt gekommen seyn, den Fleischvorrath von da weggenommen und bei Rom wieder haben fallen lassen. Doch ist es unnütze, die Entstehungsart einer Sache zu untersuchen; so lange das Factum noch nicht erwiesen ist. Uebrigens handelt von den wunderbaren Regungen ausführlich die 1744 in Berlin herausgekommene Philosophische Betrachtung der geheimen Natur.

Jener Fleischregen könnte auch durch Menschenhän-

de gar füglich seyn veranstaltet worden.

(2) Schon unter den Römigen ward die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher zwei Personen unter dem Titel: Duumviri sacrorum, oder sacris faciundis, übertragen. Dieß war die erste priesterliche Würde, zu der sich die Plebejer den Zutritt verschafften; und schon im J. d. St. 386 brachten sie es dahin, daß statt der zweien, nunmehr zehn, und zwar fünf Patrizier, und fünf Plebejer genommen werden mußten. In der Folge ward dieß Kollegium bis auf funfzehn vermehrt. Bei öffentlichen Unglücksfällen mußte dieß Kollegium die Sibyllinischen Bücher nachschlagen, um die Mittel darinnen zu finden, die Götter zu versöhnen. Diese Sibyllinischen Bücher, die man sehr geheimnißvoll verwahrte,

Sacrorum schlugen desfalls die Sibyllinischen Bücher nach; man fand darinnen, daß ein Ueberfall von zahlreichen fremden Völkern, welche sich Roms Anbden mit vielem Blutvergießen bemächtigen mögten, zu befürchten sei. Zugleich ward erinnert, daß man alle innerliche Unruhen verbannen mögte.

Die Tribunen erklärten dies bloß für einen Kunstgriff des Senats, um jenen Vorschlag zu hintertreiben, welches einen heftigen Streit veranlaßte. Aber siehe — als müßte der Begebenheiten Kreislauf in jedem Jahre der nemliche seyn — von den Sernikern ward man benachrichtiget: „daß die Aequier und Volscier, ohngeachtet sie so sehr gelitten, ihre Armeen wieder ergänzten, daß Antium der Hauptwaffenplatz sei, daß dessen Einwohner zu Ecetra öffentliche Zusammenkünfte hielten, und daß sie die Haupturheber und die Stütze dieser Kriegsrüstungen wären.“

So bald der Senat diese Nachricht erhalten, ward eine Werbung angesagt, die Konsuln bekamen den Auftrag das Kriegskommando unter sich zu theilen, so daß der Eine gegen die Aequier, der andere gegen die Volscier den Oberbefehl bekäme.

Die verbrannten im J. d. St. 670 zugleich mit dem Kapitöl, wo sie aufbewahrt wurden. Von der Wiederherstellung dieser durch den Brand vernichteten Bücher s. Tacitus Annal. B. 6, C. 12 und Sueton im August C. 31. Dieser Sibyllinischen Bücher mußte sich der Senat wohl zu bedienen, um beim Volke seine Absichten durchzusetzen.

Die Tribunen aber behaupteten öffentlich auf dem Forum mit lauter Stimme: Dieser Krieg mit den Volsciern sei ein erdichtetes Märchen, die Ferniker übernahmen jede Rolle. Jetzt sollte des Römischen Volks Freiheit nicht mehr durch Gewalt, sondern durch List vernichtet werden; indem gar nicht zu glauben wäre, daß die beinahe völlig aufgeriebenen Volscier und Aequer von selbst wieder zu den Waffen greifen sollten: man suche selbst neue Feinde, und schände die so nahe, so treue Kolonie durch falschen Verdacht. Den schuldlosen Antiaten kündige man den Krieg an, führe ihn aber in der That mit Roms Plebejern selbst. Diese wolle man unter der Last der Waffen in Eil aus der Stadt fortschaffen, um sich durch diese ihre Verweisung und Entfernung an den Tribunen zu rächen. Auf diese Art — und dies wäre gewiß die Absicht — würde der Vorschlag vernichtet seyn; woferne die Plebejer nicht, bei noch unentschiedener Sache, in Rom selbst in ihren Togen ihre Entfernung aus der Stadt und ihre Unterjochung verhindern würden. Sätten sie hierzu Muth genug, so sollte es an Unterstützung nicht fehlen. Alle Tribunen wären einig; und von außen wäre keine Gefahr zu befürchten. Die Götter hätten im vorigen Jahre dafür gesorgt, daß man jetzt in Sicherheit die Frei-

Livius II. Band. E heit

heit vertheidigen könne.“ Dies war die Sprache der Tribunen.

Fünftes Capitel.

Die Konsuln ihrer Seits ließen sich in Gegenwart der Tribunen auf ihren Stühlen nieder, um zur Verbung zu schreiten. Sogleich strömten die Tribunen, und mit ihnen die Volksversammlung nach diesem Ort hin. Nur gleichsam zur Probe ward einer und der andere aufgefordert; und sogleich kam es zu Gewaltthätigkeiten. Ergrif der Victor auf des Konsuls Befehl irgend einen, so befahl sogleich der Tribun ihn loszulassen. Niemand blieb in den Schranken seiner Gerechtsame, sondern jeder glaubte mit der Faust und gestützt auf seine Stärke seine Absicht durchsetzen zu müssen. Bei Hintertreibung jenes Gesetzes, das an jedem Komizientage in Vorschlag gebracht wurde, benahmen sich die Väter eben so, wie die Tribunen bei Verhinderung der Verbung. Jedesmal begann (im erstern Falle) der Zank, wann die Tribunen das Volk zur Stimmensammlung sich (in seine Tribus) trennen hießen, da man denn die Patrizier nicht wegbringen konnte. Doch fanden sich die älteren Senatoren bei dieser Gelegenheit nicht ein, indem es dabei nicht auf kluges Benehmen, sondern auf Verwegenheit und Kühnheit ankam. Auch hielten sich meistens die Konsuln entfernt, um nicht in dieser Verwirrung ihre Majestät irgend einer Beleidigung auszusetzen.

Das

Damals that sich der junge Cäsar Quintius durch seinen herzhaften und unternehmenden Geist hervor, mit dem ihn edle Geburt und seine ausgezeichnete Größe und Stärke beseelten. Diese von den Göttern erhaltenen Geschenke erhöhte er durch großen Kriegeruhm und gerichtliche Beredsamkeit dergestalt, daß ihm keiner seiner Mitbürger an Tapferkeit und Beredsamkeit gleich geachtet wurde. Dieser stand mitten unter den Patriziern, über welchen allen er hervorragte, und hielt, nicht anders, als wäre die Majestät aller Dictaturen und Konsulate in seiner Stimme und Kraft vereinigt, jeden Tribunenanfall und Volkssturm allein aus. Unter seiner Anführung wurden die Tribunen mehrmals vom Forum vertrieben und das Volk verjagt und zerstreut. Wer ihm in die Hände fiel, kam übel ab und mußte nackt davon laufen; und man konnte leicht sehen, daß, wenn man so handeln dürfe, es um den Vorschlag der Tribunen geschehen sei.

Schon hatten die übrigen Tribunen den Muth verloren, als ihr Kollege, Aulus Virginius, ihn peinlich anlagte. Dies brachte den heftigen Quintius, statt ihn zu schrecken, nur noch mehr auf, daß er sich dem Gesetz noch stärker widersezte, die Plebejer mißhandelte und nun glaubte, gerechte Ursachen zu haben, wider die Tribunen zu Felde zu ziehen. Sein Ankläger ließ ihn sich seinem Sturze nähern, und durch sein gehässiges Betragen ihm immer mehr Stoff zu neuen Beschuldigungen geben.

Indessen fuhr er fort, das Gesetz in Vorschlag zu bringen, nicht in der Hoffnung es durchzusetzen, sondern nur des Cäsar Unbesonnenheit desto mehr zu reizen. Jetzt ward alles, was die jungen Patrizier in der Hitze aus Unbedachtsamkeit sprachen und thaten, auf des bereits wegen seines hitzigen Characters verdächtigen Cäsar Rechnung geschrieben, da unterdessen das Gesetz immer Widerstand fand.

Virginius unterließ seiner Seits nicht, das Volk von Zeit zu Zeit aufzubringen. „Merkt ihr wohl, Quiriten, sprach er, daß ihr euer so lange gewünschtes Gesetz, so lange Cäsar euer Mitbürger ist, nicht werdet durchsetzen können? Doch was sag' ich vom Gesetz? Die Freiheit ist es, die er bekriegt, er, der an Stolz alle Tarquinier übertrifft. Wartet nur, bis er einmal Consul oder Dictator wird, er, den ihr in seinem Privatstande jezt schon durch Stärke und Kühnheit herrschen sehet.“

Viele gaben ihm Beifall, klagten über erlittene eigene Mißhandlung und ermunterten selbst den Tribun die Sache durchzusetzen.

Zwölftes Capitel.

Nun erschien der Gerichtstag, und das Publikum schien, wie man merkte, in der Meinung zu stehen, daß des Cäsar Verurtheilung die Freiheit zur Absicht habe. Dieser sahe sich nunmehr genöthiget auf
eine

eine sehr erniedrigende Art jedem die (1) Hand zu drücken. Ihm folgten seine Verwandten, die vornehmsten Männer der Stadt. Titus Quintius Capitolinus, der dreimal Consul gewesen war, sagte, nachdem er viel von seinen und seiner Familie Verdiensten gesprochen:

Er versichere: „daß einen Mann von solchen Talenten und von solcher erprobten Tapferkeit weder die Quintische Familie, noch selbst der Römische Staat jemals gehabt habe. Cäso sei sein bester Soldat gewesen, den er öfters mit seinen eigenen Augen mit dem Feinde im Kampf gesehen.“

„Mir ward er einst, sprach Spurius Suerius, in einer für mich sehr mißlichen Lage vom Quintius Capitolinus zu Hülfe geschickt: und ich wußte keinen einzigen Römer, dem man mehr, als ihm, des Staats Rettung zu verdanken hätte.“

Der Consul des vorigen Jahrs, Lucius Lucretius, von noch neuem Ruhm umstrahlt, theilte diesen seinen Ruhm mit dem Cäso, sprach von seinen Gefechten, erzählte seine rühmliche Thaten sowohl in kleinen Gefechten, als in großen Feldschlachten, rieth und bat:

C 3

Die-

(1) Tum demum coactus cum multa indignitate premebat singulos. Dieß *premebare* war bei Bewerbung um Aemter für die Candidaten, und bei Criminal-

prozeßten für die Beklagten so gewöhnlich, als nöthig und nützlich, mußte aber doch einem so stolzen Cäso sehr hart ankommen.

„Diesen jungen, so vortreflichen und mit allen Natur- und Glücksgaben ausgerüsteten Mann, der in jedem Staate, den er sich zum Aufenthalte wählen mögte, desselben größte Stütze werden würde, lieber selbst als ihren Mitbürger zu behalten, als ihn andern zu überlassen. Seine Hitze und Verwegenheit, die bei ihm anstößig wären, würde mit zunehmendem Alter ab-, die ihm fehlende Klugheit hingegen mit jedem Tage zunehmen. Sie sollten also einen so vortreflichen Mann mit seinen immer mehr abnehmenden Fehlern und reifer werdenden Tugenden im Staate grau werden lassen.“

Lucius Quintius, mit dem Zunamen Cincinnatus, der Vater, enthielt sich, um den Haß nicht zu vermehren, aller Lobsprüche, bat nur um Verzeihung und Nachsicht für diese jugendliche Verirrung, bat, daß man ihm, der niemals jemand wörtlich oder thätlich beleidiget, diesen seinen Sohn schenken mögte.“

Einige lehnten diese Vorbitten entweder aus Verscheldenheit oder aus Furcht ab: andere aber klagten über ihre und der Ihrigen Mißhandlung, und ihre trotzige Antwort zeigte schon zum voraus des Cäso Verurtheilung.

Dreizehentes Capitel.

Den allgemeinen Haß des Beklagten vermehrte noch Ein Verbrechen, da der einige Jahre vorher gewesene Volkstribun, Marcus Volscius Sictor gegen ihn aussagte: „er wäre nicht lange nach der Pest in der Straße (1) Suburra auf einen Saufen junger lärmender Leute gestossen, wo es zu Kaufereien gekommen, bei welchen sein älterer Bruder, der sich von der Krankheit noch nicht recht erholt gehabt, vom Cäso einen solchen Schlag mit der Faust bekommen, daß er halb todt zur Erde gesunken, da man ihn denn auf den Händen nach Haus getragen, wo er, und zwar seiner Meinung nach, an diesem Schlage gestorben sei. Unter den Konsuln der vorigen Jahre hätte er aber keine Bestrafung dieses Greuels hoffen können.“

Diese vom Volscius mit lauter Stimme vorgebrachte Klage brachte das Volk dergestalt auf, daß Cäso beinahe auf der Stelle von demselben in der Wuth wäre gerödtet worden. Virginius befahl ihn aber zu greifen und zu fesseln. Doch die Patrizier setzten der Gewalt Gewalt entgegen.

C 4

Ti-

(1) Dieß war eine der volkreichsten Straßen des alten Roms in dem zweiten Quarnier, und erstreckte sich von der jetzigen Kirche S. Petri & Marcellini bis ans Amphitheater des Titus.

Hier wohnten die Priesterinnen der Venus vulgaria. Die Barbier hatten hier ihre Buden. Von ihr hieß die erste Stadttribus Suburrana.

Titus Quintius schrie: „Es sei unerlaubt, einen Mann unverurtheilt und unverhört zu mishandeln, dem der Gerichtstag bereits angesetzt worden, und über den das Volk nächster Tags das Urtheil sprechen sollte.“ Der Tribun hingegen sagte: „er wolle ihn keineswegs unverurtheilt bestrafen, sondern ihn nur bis auf den Gerichtstag gefesselt behalten, damit alsdann das Volk an ihm, als einem Mörder das Todesurtheil vollstrecken könnte.“

Die übrigen Tribunen, an die man appellirte, übten ihr Beistandsrecht dadurch aus, daß sie ihres Kollegen Ausspruch milderten, ihn zu fesseln verboten, dagegen aber verordneten, daß der Beklagte sollte gestellt, und dafür mit einer Summe Geldes bei dem Volke gehaftet werden. Man konnte sich aber über die der Billigkeit angemessene Kauzionssumme nicht vergleichen. Die Sache ward also an den Senat verwiesen, da indessen während der Berathschlagung im Senat der Beklagte auf dem Sorum bleiben mußte. Der Senat erwählte den Weg der Bürgschaft, überließ die Bestimmung der Anzahl der Bürgen den Tribunen, setzte aber die Summe eines jeden Bürgen auf (2) drei tausend Pfund Erz. Die Tribunen bestimmten zehn, und so viele Bürgen mußte der Beklagte dem Kläger stellen.

Cäso,

(2) Diese 3000 Pfunde betragen in dem damals noch üblichen aes grave 900 Suls.
den.

Cáso war der erste, der öffentlich Bürgschaft stellte. So bald er sich aber auf freiem Fuß sah, gieng er die nächste Nacht in das Ausland zu den Thusciern. An dem darauf erschienenen Gerichtstage, als man ihn damit entschuldigen wollte, daß er sein Vaterland mit einer freiwilligen Verbannung vertauscht habe, wollte dem ohngeachtet Virginius die Komizien halten: seine Kollegen aber, an welche man appellirte, entließen die Versammlung. Das Geld selbst aber wurde mit solcher Härte vom Vater heraus getrieben, daß er sich gezwungen sah, sein ganzes Vermögen zu verkaufen, und eine Zeitlang jenseits der Tiber gleich einem Verbannten in einer abgelegener Hütte zu wohnen.

Vierzehntes Capitel.

Dieser Prozeß und das dem Volk bekannt gemachte Gesetz beschäftigten den Staat, während dem derselbe von außen Friede hatte. Die Tribunen glaubten nunmehr, da der Senat durch des Cáso Exilium in Bestürzung gerathen und die älteren Patrizier sich von der bisher behaupteten Staatsverwaltung entfernten, gleichsam als Sieger das Gesetz durchsetzen zu können. Allein die jüngeren Patrizier, besonders des Cáso Bekannte, wurden noch erbitterter und ließen den Muth nicht sinken. Doch mäßigten sie gewissermassen ihre Hitze, und dies verschafte ihnen den größten Vortheil. Als das Gesetz

nach des Cäso Verbannung zum erstenmale wieder in Vorschlag gebracht wurde, erschienen sie von einer großen Klientenschaar unterstützt, und giengen den Tribunen, als diese sie fortschaffen wollten und dadurch zu Thätlichkeiten Anlaß gaben, dergestalt zu Leibe, daß keiner von ihnen mit sonderlichem Ruhm oder Meid beladen aus diesem Streite nach Haus kam, und die Plebejer sich beklagten, statt Eines, tausend Cäso's, bekommen zu haben.)

(1) In der Zwischenzeit, wann die Tribunen das Gesetz nicht betrieben, war aber niemand gefälliger und ruhiger, als diese Senatoren: sie grüßten die Plebejer aufs freundlichste, redeten sie an, luden sie zu sich ein, erschienen auf dem Forum als Beisitzer, und ließen die Tribunen selbst alle übrige Zusammenkünfte ungestört halten. Weder in öffentlichen, noch in Privatangelegenheiten, nur bloß, wenn die Frage von jenem Gesetz war, bewiesen sie sich trüßig. Sonst überall zeigten sich diese jungen Senatoren als Volksfreunde. Alle ihre übrigen Geschäfte konnten die Tribunen ruhig besorgen; und selbst da sie aufs folgende Jahr wieder gewählt wurden, hörte man von ihnen kein unsanftes Wort, geschweiz-

(1) *Mediis diebus, quibus tribuni de lege non agerent, bevor über die Annahme eines in Vorschlag gebrachten Gesetzes votirt ward, wurde dasselbe jedesmal erst tres nundinas d. i. drei Markttage hindurch, oder nach unserer Art zu re-*

den, drei Wochen lang, dem Volk zum Durchlesen und zur Ueberlegung öffentlich bekannt gemacht und schriftlich angeschlagen. Die Zwischenzeit zwischen dem ersten Vorschlage und dem darauf erfolgenden Votiren sind also die medii dies.

schweige, daß sie zu Thätlichkeiten geschritten wären. Und so besänftigten sie nach und nach durch ihr schmeichelhaftes und sanftes Betragen das Volk, und vereitelten durch diese Kunstgriffe das ganze Jahr hindurch das Gesetz.

Fünfzehntes Capitel.

Die neuen Konsuln **Cajus Claudius**, des **Appius** Sohn, und **Publius Valerius Poplicola** übernahmen den Staat in einem weit ruhigeren Zustande. Das neue Jahr hatte nichts Neues gebracht. Die Durchsetzung und Hintertreibung des Gesetzes beschäftigte noch den ganzen Staat. Je mehr die jüngern Senatoren sich bei dem Volk beliebt zu machen suchten, desto mehr bemüheten sich auf der andern Seite die Tribunen durch falsche Anschuldigungen dieselben bei dem Volk verdächtig zu machen. Sie sagten: „Man habe eine Verschwörung gemacht; **Cäso** befinde sich zu Rom; der Plan sei, die Tribunen zu ermorden, und unter den Plebejern ein Blutbad anzurichten: die jüngern Senatoren hätten von den ältern den Auftrag erhalten: die Tribunengewalt aus dem Staate zu verbannen, und demselben wieder die Form zu geben, die er vor der Entweichung auf dem heiligen Berg gehabt habe.“

Nach von Seiten der Volscier und Aequier fürchtete man den gleichsam periodischen, fast jedes Jahr

gewöhnlichen Krieg. Allein ganz unvermuthet zeigte sich eine andere neue Noth ganz in der Nähe.

Die Verwiesenen und Sklaven, an der Zahl vier tausend fünf hundert, hatten sich unter Anführung des Sabiners, Appius (1) Sardonius bei Nacht des Kapitols und der Burg bemächtigt, und sogleich jeden, der nicht an der Verschwörung Antheil nehmen und zu den Waffen greifen wollen, niedergehauen. In dem Getümmel eilen einige von Furcht beflügelt auf das Forum, und man hörte wechselsweise rufen: „zu den Waffen! der Feind ist in der Stadt.“ Die Konsuln fürchteten sich, eben sowohl das Volk zu bewaffnen, als wehrlos zu lassen. Ungewiß, welche plötzliche, einheimische, oder auswärtige, durch Volkswuth, oder Sklavenlist verursachte Noth über die Stadt gekommen, stillten sie hier den Tumult, der durch diese ihre Bemühungen dorten nur desto stärker wurde, weil das erschrockene, und ganz aus der Fassung gekommene Volk keinem Befehl mehr Gehör gab. Endlich gaben sie doch die Waffen, doch nicht allen, sondern nur so vielen, als man zur sichern Vertheidigung der Stadt gegen den noch unbekannten Feind für nöthig erachtete. Den Rest der Nacht brachten die Konsuln in der Unruhe und Ungewißheit, wer und wie stark
doch

(1) Dieser Appius Sardonius war ein vornehmer Sabiner, der mehr menschenfreundlich, als klug gedacht zu haben scheint. Dionys erzählt seine Ab-

sichten bei dieser Einnahme des Kapitols weitläuftiger, als Livius, der sie gleichsam nur am Ende dieses Kapitels berührt.

doch diese Feinde seyn mögten, damit zu, daß sie die Zugänge der Stadt mit der nöthigen Mannschaft besetzten. Der anbrechende Tag zeigte den Feind und den Anführer.

Appius Sordanius bitt vom Kapitol herab den Sklaven die Freiheit an, und rief: „er führe die Sache jedes Bedrängten, wolle die mit Unrecht Verwiesenen in ihr Vaterland wieder zurück führen, und den Sklaven ihr drückendes Joch abnehmen. Freilich wünsche er, daß dies unter Autorität des Römischen Volks selbst geschehen mögte. Sollte aber dieser Wunsch vergeblich seyn, so wolle er die Volscier, die Aequier, kurz alles in Bewegung setzen und das äußerste wagen.“

Sechszehentes Capitel.

Nun bekamen Senat und Konsuln mehr Licht in der Sache. Außer den schon erhaltenen Berichten waren sie noch in Sorgen, daß dieser ganze Plan von den Sabinern und Vejentern herkommen mögte, daß mit dem in der Stadt schon gegenwärtigen zahlreichen Feinde sich der Verabredung nach die Sabinischen und Etrüscischen Legionen bald vereinigen und dann die Volscier und Aequier, Roms geschworne Feinde, auch etwa, wie sonst, nicht um die Grenzen zu plündern, sondern gegen die zum Theil schon eroberte Stadt selbst anrücken mögten.

Kur,

Kurz man war in tausend Sorgen. Besonders aber war man der Sklaven wegen in Sorge, es mögte jeder an (1) denselben seinen Feind in seinem eigenen Hause haben, bei welchen Zutrauen und Mißtrauen, welches letztere sie noch mehr aufbringen könnte, gleich gefährlich wäre: und die (2) häusliche Sicherheit schien nicht gesichert werden zu können. Bei diesen von außen den Staat so fürchterlich bedrohenden (andern) Unfällen glaubte niemand etwas von den Tribunen und dem Volke befürchten zu dürfen. Diese leidliche Plage, die sich nur bei der Ruhe von anderer Noth zu zeigen pflegte, schien bei der Furcht vor auswärtigen Feinden zu schlummern. Allein sie erwachte und setzte dem seinem Falle so nahen Staate jezt am meisten zu. Die Wuth der Tribunen gieng so weit, daß sie die Einnahme des Kapitols nicht für das Werk des Feindes, sondern für ein in der Absicht veranstaltetes Blendwerk ausgaben, damit dadurch die Gemüther der Plebejer von der Vertheidigung des Gesetzes abgelenkt werden mögten, und dabei versicherten: „daß diese Gastfreunde und Klienten der Patrizier auf die Nachricht, daß

(1) *Inter ceteros eminebat terror servilis, ne suus cuique domi hostis esset, cui nec credere, nec non credendo, ne infestior fieret, si dem abrogare, satis erat tutum.*

(2) *Vix concordia sisti posset videbatur.* Dem ganzen

Zusammenhang nach kann hier nicht die Rede von der *concordia plebis & senatus* seyn. *Concordia* scheint also, wiewohl etwas ungewöhnlich, die häusliche Eintracht zwischen Sklaven und Herrn, und die daher für letztere entstehende Sicherheit, hier anzudeuten.

daß das Gesetz durchgetrieben und ihr Tumult also vergeblich sei, sogleich das Kapitol noch stiller verlassen würden, als sie solches eingenommen hätten. "

Zu gleicher Zeit bewegten sie das Volk, die Waffen zu verlassen, und zur Bestätigung des Gesetzes in der Versammlung zu erscheinen. Die Konsuln hielten indessen eine Senatsversammlung, da man sich jezt mehr vor den Tribunen, als vor dem in der Nacht eingeschlichenen Feinde zu fürchten hatte.

Siebenzehntes Capitel.

Auf die Nachricht, daß das Volk die Waffen niedergelegt und seine Posten verlassen habe, eilte Publius Valerius, da indessen sein Kollege den Senat beisammen behielt, aus der Kurie, zu den Tribunen in den Tempel:

„Was soll das bedeuten, rief er, Tribunen? Wollt ihr unter des Appius Sordanius Anführung und Auspizien (Oberbefehl) den Staat zu Grunde richten? Er, der eure Sklaven nicht hat auffäßig machen können, sollte so glücklich seyn euch zu verführen? Wie, euch fällt es ein, die Waffen niederlegen und Gesetze durchtreiben zu lassen, während dem der Feind über unserm Haupte steht? "

Darauf wandte er sich zur Volksversammlung:
 „Woferne euch Quiriten, sprach er, weder diese
 Stadt,

Stadt, noch euer eignes Beste rührt; so habt doch wenigstens für euren vaterländischen, in der feindlichen Gefangenschaft befindlichen Göttern Ehrfurcht. Jupiter, (1) der Beste, der größte, Juno, die Himmelskönigin, Minerva und andere Götter und Göttinnen werden belagert: und in einem Slavenlager sind eure öffentliche Penaten Kriegsgefangene. Scheint euch dies wohl eine vernünftige Staatsverfassung zu seyn? Nicht blos innerhalb der Mauern, sondern oben auf der Burg, über dem Forum, über der Kurie sind Schaaren von Feinden, da indessen Volksversammlungen auf dem (2) Forum und Senat in der (3) Kurie gehalten werden, wo der Senator seine Meinung sagt, und der Bürger seine Stimme giebt; als hätten wir sonst nichts zu thun. Wäre es nicht weit schicklicher, daß Patrizier und Plebejer

(1) Die Tempel dieser drei Gottheiten stunden unter einem gemeinschaftlichen Dache. In der Mitte war Jupiter; zur Rechten Minerva; Juno zur Linken. Daher sagt Aufon:

Trina in Tarpejo iulgent
consortia templo:

(2) Valer begab sich nach dem Anfange des Kapitols zu den Tribunen im Tempel, wo sie ihre Volksversammlung hielten; und hier versetzt er diese Romizien auf das Forum. Dieser Wi-

derspruch verschwindet, so bald man sich erinnert, daß die Tempel der Minerva, Vesta, des Castors am Fusse des Kapitols auf dem Forum gelegen.

(3) Nämlich in der Curia Hostilia, von ihrem Erbauer Tullius Hostilius, so genannt; welche auf dem Forum und zwar auf einer Anhöhe, wie wohl am Fuß des Kapitols, lag, daß man auf einer Treppe sich in dieselbe begeben mußte.

bejet insgesamt, daß Konsuln, Tribunen, Götter und Menschen, alle in den Waffen ins Capitol zu Hülfe eilten, und den allerheiligsten Tempel des besten, größten Jupiters in Freiheit und Friede setzten? Vater Romulus, be-
 lebe doch mit deinem Geiste, der dich ehemals diese von den nemlichen Sabinern, mit Geld, eroberte Burg wieder einnehmen ließ, deine Nachkommen. Seiß uns selbst den Weg gehen, auf dem du als Führer vor deinem Geere herzogest. Siehe, ich der Consul will der erste seyn, der ich, soviel ein Sterblicher den Fusstapfen eines Gottes folgen kann, diesen Weg betreten werde. //

Zulezt, sagte er: „Ich greife zu den Waffen, und jedem Quiriten rufe ich: zu den Waffen! Jedem, der dies zu verhindern wagt, werde ich ohne Rücksicht auf Consulat, auf Tribunengewalt, und ihre geheiligte Personen, kurz, er mag seyn wer, und wo er will, auf dem Capitol, oder auf dem Forum, als Feind behandeln. Dann mögen die Tribunen, welche gegen den Appius Serdonius die Waffen zu ergreifen verboten, solche gegen den Consul Publius Valerius ergreifen lassen. Gegen die Tribunen werde ich das nemliche wagen, was der Stammvater meines Hauses gegen die Könige gewagt hat. //

Jetzt schien die Sache auf das Aeufferste gekommen.
 Livius II. Band. men

men zu seyn, und der Feind an Roms Aufruhr ein Schauspiel zu erhalten. Das Gesetz konnte nicht durchgetrieben werden, der Consul nicht gegen das Capitol anrücken. Die einbrechende Nacht machte dem Zwist ein Ende, und brachte die Tribunen, die des Consuls Waffen fürchteten, zur Ruhe.

Sobald diese Stifter der Unruhen sich entfernt hatten, giengen die Senatoren bei den Plebejern heram, mischten sich in ihre Versammlungen, sprachen den jetzigen Umständen gemäß mit ihnen, und baten sie: „die mißliche Lage, in welche sie den Staat versetzten, wohl zu bedenken. Jetzt sei kein Streit zwischen Senat und Volk; nein, Senat, Volk, Roms Burg, Göttertempel, (4) Penaten und Laren seien jetzt in des Feindes Händen.“

Während dieser Bemühung, die Zwietracht auf

(4) Die Schutzgeister, welche das Heidenthum den Häusern vorsetzte, hießen Laren, welche aber ganze Städte beschützten, wurden Penaten genannt. Doch werden beide öfters mit einander verwechselt. Die Laren, welche öffentlichen Gebäuden vorstünden, hießen öffentliche Laren; die über Privathäuser wachten, häusliche; die welche über die Straßen die Aufsicht hatten, Straßenlaren, welche über die Scheidewege gesetzt waren, Scheideweglaren, lares publici, familiares, viales, com-

vitales. Von den verschiedenen Arten der Laren, der Penaten, ihrer Abbildung und Verehrung s. Baniers Erläuterung der Götterlehre B. 3. S. 690-704. Hier bemerke ich nur noch, daß die von Rachel ihrem Vater Laban entwandten Teraphim nichts anders, als dessen aus irgend einer Materie gebildet gewesene Penaten und Laren gewesen. In den spätern Zeiten haben die Heiligen und die bekannten Talismani ihre Stelle eingenommen.

dem Forum zu stillen, begaben sich indessen die Consuln an die Thore und Mauren, weil sie besorgten, die Vejenter und Sabiner mögten im Anmarsch seyn.

Achtzehntes Capitel.

In der nemlichen Nacht kam die Nachricht von der Einnahme der Burg, der Eroberung des Kapitols und dem übrigen verwirrten Zustande der Stadt nach Tusculum. Lucius Mamilius, der damalige Dictator daselbst, versammelte sogleich den Senat, stellte ihm die Boten vor und rieth aufs dringendste:

„Man mögte ja nicht erst Römische, um Sülfse bittende Gesandten abwarten, die Gefahr selbst, die Noth, die (1) gemeinschaftlichen Götter, die Bundestreue erheischten schon diese Sülfse. Wie würden ihnen die Götter wieder eine solche Gelegenheit schenken, sich um einen so mächtigen, so nahen Staat verdient zu machen.“

Es ward also beschlossen Hülfe zu leisten, die junge Mannschaft wird aufgeboten und mit Waffen versehen. Schon beim Anbruch des Tags erscheinen sie vor Rom, und werden in der Ferne für Feinde, für anrückende Aequier und Volscier gehalten.

D 2

Bald

(1) Z. B. die Diana, gemeinschaftlich mit den Römern verehrt, welche die Latiner, zu denen Tusculum gehörte,

Bald aber verschwand diese eingebildete Furcht, man öffnete ihnen die Thore, wo sie in geschlossenen Gliedern nach dem Forum marschirten. Hier ordnete Publius Valerius, der indessen seinen Kollegen bei der Besatzung an den Thoren zurückgelassen, die Schlachterordnung. Das Ansehen dieses Mannes machte Eindruck, und er versicherte:

„Woferne man nach Wiedereroberung des Kapitols und wieder hergestellter Ruhe in der Stadt sich von ihm von den bei dem vorgeschlagenen Gesetz versteckten Kniffen der Tribunen würde unterrichten lassen, so wolle er alsdann, seiner Vorfahren, und seines Beinamens eingedenk, durch den ihm die Vorsorge für das Volk gleichsam von seinen Ahnen angeerbt wäre, dem Volk in seinen Berathschlungen nicht hinderlich seyn.“

Man folgte also diesem Anführer und rückte in Schlachterordnung dem Kapitolinischen Hügel hinan, so sehr auch die Tribunen dagegen schrien. Die Tusculanische Legion schloß sich an. Bürger und Bundesgenossen wetzeiferten, wer den Ruhm der Wiedereroberung des Kapitols davon tragen sollte. Beide Heerführer frischten ihr Volk an. Der Feind hingegen gerieth in Unruhe, indem er weiter keine Unterstützung, als die vortheilhafte Lage seines Terrains vor sich sah. Römer und Bundesgenossen griffen den muthlosen Feind an. Jetzt war man schon bis in den Vorhof des Tempels gedrungen, als

Pub-

Publius Valerius an der Spitze seines Volks fechtend getödtet wurde. Der Konsular Publius Volturnius, der ihn fallen sah, gab sogleich Befehl, den Leichnam zu bedecken, und eilte an die Stelle und den Posten des Konsuls. Die ungestümme Hitze des Soldaten ließ ihn diesen wichtigen Vorfall nicht bemerken, und schon hatte er gesiegt, als er erst wahrnahm, ohne Feldherrn gefochten zu haben.

Viele der Verbannten farbten den Tempel mit ihrem Blute: viele wurden zu Gefangenen gemacht. Serdonius blieb auf dem Platz. Und so ward das Kapitol wieder erobert. Die Gefangenen wurden, je nachdem sie Freigebohrne oder Sklaven waren, (2) jeder nach seinem Stande hingerichtet. Die Tusculaner erhielten eine Dankagung. Das Kapitol ward gereinigt und gesühnt (lustrirt). (3) In des Konsuls

D 3

suls

(2) Die Sklaven wurden gefreuziget, und die Freigebohrnen mit dem Beil enthauptet.

(3) *Capitolium purgatum atque lustratum*. Die Sühnungen waren Religionshandlungen, deren Absicht war, Verbrecher von ihrem Verbrechen zu sühnen, Dämonen, die man für besudelt hielt, wieder zu reinigen, und die von bösen Vorzeichen angedeuteten Unglücksfälle abzuwenden. Dies bezeichneten die lateinischen Wörter *expiare*, *lustrare*, *purgare*, *februlare*. In gegenwärtigem Falle, wo pur-

gare beim *lustrare* steht, bezeichnet ersteres die physische Reinlichkeit, und die Hinwegschaffung des bei dieser Gelegenheit entstandenen Unraths, und die Reinigung von Menschenblut. Es gab also Versöhnungen der Wunderzeichen; Sühnungen des Todtschlages; Sühnungen der Städte; Sühnungen des Kriegsheers; Sühnung bei Einweihung in die Geheimnisse, und endlich Privatsühnungen. S. Baniers Einleitung in die Mythologie Th. I, S. 881. 913.

fuls Haus warfen, wie gemeldet wird, die Plebejer (4) Quadransmünzen, um desselben Leichenbegängniß desto prächtiger veranstalten zu können.

Neunzehntes Capitel.

Nach wiederhergestellter Ruhe drangen die Tribunen sogleich bei dem Senat auf die Erfüllung des Versprechens des Publius Valerius, drangen in den Claudius, die (1) ehrwürdigen Manen des Verstorbenen vom Vorwurfe des Betrugs zu befreien, (den Verstorbenen nicht zum Lügner zu machen) und das Gesetz wieder betreiben zu lassen. Der Konsul aber weigerte sich vor der Wiederbesetzung der erledigten Konsulatsstelle eine weitere Verhandlung in dieser Sache zu gestatten.

Der Streit dauerte bis auf die Wahl des neuen Konsuls, welche im December vermittelst der eifrigsten Bemühung des Senats auf des Cäsar Vater, den

(4) Die Quadrans, der vierte Theil des As, oder Erzfundes, betrug im schweren Fuß, aes grave; $4\frac{1}{2}$ Kreuzer. Von der Leiche des Menenius Agrippa steuerter jeder Bürger nur einen Sextans, d. i. den sechsten Theil des As = 3 kr. Nimmt man also die bei der letzten Volkszählung angegebene Summe von 124215; so würde dieser Beitrag 9316 Gulden ausgemacht haben, welche

Summe zu der Pracht eines solchen Leichenbegängnisses gewiß damals mehr als hinreichend gewesen.

(1) Ut Collegae Deos Manes fraude liberaret, agi de lege sineret. Man vergleiche hiermit des im Capitol gebliebenen Konsuls Versprechen oben im 18 Capitel: Concilium plebis non impediturum, si edocere sese sissent &c.

den Lucius Quintius Cincinnatus fiel, der sein Amt sogleich antreten mußte. Das Volk erschrak über diese Wahl eines Konsuls, dessen Zorn es befürchten mußte, und der durch die Gunst des Senats, durch eigne Talente, und durch drei Söhne, deren jeder dem Cäso an Geistesgröße gleich, an Klugheit und Mäßigung aber überlegen waren, alles vermogte. Sobald Quintius sein Konsulat angetreten hatte, erschien er öfters nach einander in den Volksversammlungen auf der Tribune, wo er sich mehr bemühte dem Senat Vorwürfe zu machen, als das Volk zu zügeln.

Der Schläfrigkeit des Senats, sprach er, ist es zuzuschreiben, daß (2) beständige Volkstribunen nicht wie in einer Römischen Republik, sondern wie bei einem zerrütteten Hauswesen durch ihre Zunge und Verläumdungen unumschränkt herrschen. Mit meinem Sohne Cäso ist alle Mannhaftigkeit, alle Beharrlichkeit, und jedes im Krieg und Frieden rühmliche Talent der Jugend zugleich aus Rom vertrieben und verjagt worden. Schwärzer, Aufwüthler, Zwietrachtstifter, werden zum zweiten- und drittenmale im Tribunat bestättiget, und leben durch die schändlichsten Kunstgriffe in königlicher Ungebundenheit. Sat wohl, dieser Nulus Virginus, weil er nicht auch im

D 4

Ra-

(2) Perpetui tribuni d. i. Tribunat vom Volke bestätigt, die sich immer von einem tigen ließen.
Jahre zum andern in ihrem

Kapitol gewesen, deswegen weniger den Tod verdient, als Appius Sardonius? Gewiß, wenn man die Sache recht erwägt, noch weit mehr. Sardonius hat doch zum wenigsten, da er sich öffentlich als Feind erklärte, uns gleichsam zur Ergreifung der Waffen aufgefodert; da dieser hingegen, indem er den Feind weglegnete, euch dadurch entwaffnet, und wehrlos den Sklaven und Verbannten preis gegeben hat. Und ihr — mit aller Achtung gegen den Cajus Claudius und die Manen des Publius Valerius sei es gesagt — ihr konntet gegen das Kapitol anrücken, ohne diese Feinde vorher vom Forum wegzuschlagen? Da der Feind in der Burg, auf dem Kapitol sich befand, da der Anführer der Sklaven und Verbannten, nachdem er alles entheiliget, in des besten, größten Jupiters Zelle (3) selbst seine Wohnung aufgeschlagen — da, (4) welche Schande vor Gott und den Menschen — da griff man zu Tusculum eher, als in Rom zu den Waffen! Zweifelhaft ist es noch, ob Lucius Mamilius, der Tusculaner Feldherr, oder die Konsuln Publius Valerius und Cajus Claus

(3) Cella heißt überhaupt ein Behälter im Hause und sonst, der zur Aufbewahrung einer Sache bestimmt ist. Cella templi war aber der vornehmste und heiligste Ort eines Tempels, in dem das Bild der Gottheit stand. In Einem Tempel konnten

mehrere solche Cellae von Göttern seyn, diese Götter wurden *θυραῖοι, θυραῖοι, τὰ ἐσθλα, θυγατροὶ*, beim Cicero, *Contubernales* genannt.

(4) *Pudet Deorum hominumque*,

Claudius, die Römische Burg wieder ero-
 haben. Und wir, die wir vorher nicht leiden
 wollten, daß die Lateiner, da der Feind in
 ihrem Lande war, zu ihrer Vertheidigung die
 Waffen ergreifen sollten, wir wären verloren
 und zu Grunde gerichtet, wenn diese Latei-
 ner sie jetzt nicht freiwillig für uns ergriffen
 hätten. Das, Tribunen, heißt dem Volke
 Beistand leisten, wenn man dasselbe wehrlos
 auf die Schlachtbahn liefert! Sätte euch der ge-
 ringste der Plebejer, welche ihr gleichsam als
 einen abgesonderten Volkstheil zu eurem Va-
 terlande, zu eurer besondern Republik gemacht
 habt, hätte, sage ich, derselbe euch sagen las-
 sen, daß sein Haus von seinen bewafneten Sla-
 ven umringt sei, wahrlich, ihr hättet ihm euere
 Sülse nicht versagt. Verdiente denn aber der
 von bewafneten Slaven und Verbannten be-
 drängte beste, größte Jupiter keine menschliche
 Sülse? Und solche Leute, denen die Götter so-
 gar nicht heilig und unverlezlich sind, wollen
 selbst noch für unverlezlich und heilig angesehen
 werden? Und diese mit Frevel gegen Gott und
 die Menschen beladene Leute rühmen sich dies
 Jahr noch ihr Gesetz durchtreiben zu wollen!
 Ja, beim Serkules! würdet ihr dies erhalten, ge-
 wiß jener Tag meiner Ernennung zum Konsu-
 late würde für den Staat ein größerer Unglücks-
 tag als der Todestag des Konsuls werden."

„Wisset indessen, Quiriten, daß ich und mein Kollege entschlossen sind, vor allen Dingen mit den Legionen gegen die Volsker und Aequer zu Felde zu ziehen: denn die Götter sind uns, ich weis nicht, durch welches Verhängniß, im Krieg günstiger, als im Frieden. Ein Glück ist es für uns, mehr aus dem Vergangenen zu schließen, als durch Erfahrung zu wissen, was wir von diesen Völkern hätten befürchten müssen, wenn sie von der Einnahme des Kapitols durch die Verbannten wären unterrichtet gewesen.“

Zwanzigstes Capitel.

Die Rede machte Eindruck auf das Volk und der mit neuem Muth befeelte Senat hoffte nunmehr die Republik wieder im Wohlstand zu sehen. Der andere Konsul, ein mehr muthvoller (1) Beförderer, als Urheber (kluger Anschläge) überließ in dieser so wichtigen Sache seinem Kollegen den Vorzug, zeigte sich aber bei Betreibung derselben als einen thätigen Konsul.

Die Tribunen spotteten (ihrer Seite) über diese Rede als über leere Worte, und begleiteten sie mit der Frage: „Wie denn die Konsuln mit einer Armee ausmarschiren könnten, da ihnen niemand die Werbung verstatten würde?“

Wir

(1) Comes animosior, quam auctor.

„Wir haben ja, antwortete Quintius, keine Werbung nöthig, weil damals, als Publius Valerius dem Volk die Waffen zur Eroberung des Kapitols in die Hände gab, alle insgesamt ausdrücklich geschworen, auf des Konsuls Befehl sich zu versammeln, und ohne dessen Willen nicht aus einander zu gehen. Wir befehlen daher euch allen, die ihr unter ihm zur Fahne geschworen habt, morgen bei dem Regillischen See in den Waffen zu erscheinen.“

Da suchten die Tribunen Ausflüchte, und sagten, um das Volk von diesem Eide zu befreien: „Damals, als derselbe geschworen worden, wäre Quintius noch im Privatstande gewesen.“

Damals kannte man die in unsern Zeiten herrschende Geringschätzung der Götter noch nicht: und niemand gab Eid und Gesezen eine ihm bequeme Auslegung; jeder suchte vielmehr sein Verhalten nach ihnen einzurichten. Da also die Tribunen wenig Hoffnung hatten, die Sache zu hintertreiben, (2) so suchten sie den Ausmarsch der Armee wenigstens zu verzögern, und das um so mehr, da sich ein Gerüchte

(2) Igitur tribuni, vt impediendæ rei nulla spes erat, de præserendo exercitu agere. Cicero sagt ad Attic. 13. epist. 12. proferre auctionem und ep. 14. proferre diem statt differre, aufschieben. Doch wäre eine gewisse Härte im Ausdruck proferre exercitum statt proferre

iter exercitus. Daher läßt Lipsius *exercitu* weg und liest de proferenda (re) agere. Vielleicht ist exercitu bei den Abschreibern aus extrem oder extremum entstanden, da denn Livius gesagt hätte: De proferenda extremum agere.

rüchte verbreitete, „ daß sich auch die Auguren bei dem Regillischen See einfanden und dort einen Platz einweihen, (inauguriren) sollten, um auf demselben unter günstigen Auspizien mit dem Volke in Unterhandlung zu treten, und in dieser Volkspersammlung alle die zu Rom von der Tribunizischen Gewalt in Vorschlag gebrachten Gesetze gänzlich zu vernichten. In dieser mehr als tausend Schritte von Rom entfernten Gegend geste keine (3) Provocazion, und die Tribunen, wenn sie dort erscheinen sollten, würden wie alle übrige Quiriten der Konsularischen Macht unterworfen seyn “

Dies war fürchterlich für die Tribunen; noch fürchterlicher aber, daß sich Quintius öfters verlauten lassen: Er werde keine Consulwahl vornehmen. Die Krankheit des Staats erfordere außerordentliche Mittel. Einen Dictator müsse die Republik haben, damit jeder, der nur Mühe machen würde, den Staat zu beunruhigen, sogleich erfahren könne, daß bei der Dictatur keine Provocazion statt finde. “

Ein

(3) Beim Cicero de legg. B. 3. sagt ein Gesetz: militia ab eo, qui imperabit, provocatio ne esto. Daß Widerseßungsrecht der Tribunen und die Macht ihres kräftigen Veto war in Rom's Ringmauern und auf eine Weise d. i. 1000

Römische Schritte in die Runde von Rom, eingeschränkt. Außer dieser Entfernung horren ihre Vorrechte und Amtsverrichtungen, und also ihr Schwung und Widerseßungsrecht auf. S. Dionys von Halikarnas B. 8.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Die Tribunen und mit ihnen das bestürzte Volk begaben sich aufs Kapitol, wo damals der Senat beisammen war. Da foderte die Menge mit lautem Geschrei bald die Konsulu, bald den Senat auf, ihnen zu helfen. Der Konsul ließ sich aber nicht eher von seinem Entschlusse abbringen, als bis die Tribunen sich den Verfügungen des Senats zu unterwerfen versprochen hatten. Nun trug er ihre und des Volks Forderungen vor, und der Senatseschluß verordnete:

„Daß dies Jahr über die Tribunen kein Gesetz in Vorschlag zu bringen, und der Konsul nicht mit der Armee ausziehen sollte. Uebrigens halte es der Senat der Staatsverwaltung zuwider, das Konsulat zu verlängern, und die nemlichen Tribunen wieder zu wählen.“

Die Konsulu fügten sich nach dem Willen des Senats, da hingegen die Tribunen, so sehr auch die Konsulu dagegen schritten, wieder in ihrem Amte bestätigt wurden.

Um dem Volk keinen Vorzug zu lassen, wählte der Senat den Quintius ebenfalls wieder zum Konsul. Bei dieser Gelegenheit aber sprach der Konsul mit mehr Heftigkeit, als während seinem ganzen übrigen Konsulate: „Sollte ich mich wohl wundern, versammelte Väter, daß euer Ansehen bei dem Volke so sehr gesunken ist? Ihr selbst

vermindert dasselbe: da das Volk den Senats-
schluß wegen der Sortdauer öffentlicher Aemter
nicht geachtet, so wollt auch ihr, um dem Leicht-
sinne der Menge nichts nachzugeben, denselben
an eurem Theile übertreten, als bestünde die
größere Macht in einem Staate in dem größe-
ren Maasse von Leichtsinn und Gesetzlosigkeit.
Denn es zeigt in der That mehr Leichtsinn und
Unvernunft an, eigne Verordnungen und Gut-
achten, als fremde, zu überschreiten. Ihr,
versammelte Väter, ahmt nur immerhin dem
übelberathenen Pöbel nach, und, ohngeachtet
ihr andern zum Muster dienen solltet, folget
lieber dem fehlerhaften Beispiele anderer, als
daß ihr diese durch das eurige zurecht weiset;
ich indessen werde weder den Tribunen nachah-
men, noch mich dem Senatsschlusse zuwider
im Konsulare bestätigen lassen. Dich aber, mein
Claudius, ermahne ich, dem Römischen Volke
diese Gesetzlosigkeit nicht zu verstatten. Uebri-
gens sei überzeugt, daß ich dies dein Benehmen
gegen mich nicht als eine von dir verursachte
Schmälerung meiner Ehre, sondern als eine
durch die Ablehnung derselben erhaltene Ver-
größerung meines Ruhms und Verringerung
des mit dem verlängerten Konsulate verbun-
denen Neids ansehen werde."

Hierauf ward einstimmig verordnet: „daß nie-
mand den Lucius Quintius zum Consul

ernennen, und jede Stimme, die ihn ernennen würde, ungültig seyn sollte.“

Zwei und zwanzigstes Capitel.

In Konsuln wurden gewählt Quintius Sabinus Vibulanus zum drittenmal, und Lucius Cornelius Maluginensis. In diesem Jahr ward ein Censur gehalten, welchen man aber mit dem (1) Lustrum zu beschließen, wegen des eingenommenen

Ra-

(1) Im Anfang besorgten die Könige, in dem freien Staate die Konsuln den Censur und das Lustrum. Ein einzigesmal that es der Dictator nach dem Dionys B. 5. Im J. d. St. 310 ward das Amt der Censoren errichtet, die außer dem Censur, von dem sie benannt werden, noch mehrere Amtverrichtungen hatten. Cicero beschreibt dieselben de legg. B. 3. C. 3 folgendermassen: Censores populi ævitates, soboles, familias pecuniasque censento. Urbis templo, vias, aquas, ærarium, vectigalia tuento. Populi que partes in Tribus distribuunt: ex in pecunias, ævitates, ordines partiunt. Equitum peditumque prolem describunt. Coelibes esse prohibent. Mores populi regunt. Probrum in senatu ne relinquunt. Bini sunt. Magistratum quinquennium

habent: Eaque potestas semper esto. d. i. die Censoren sollen von dem Alter, den Kindern, den Leibeigenen und dem Vermögen der Bürger ein Verzeichniß halten. Sie sollen für die Unterhaltung der Tempel, der Landstraßen, der Wasserleitungen Sorge tragen, und über den Schatz und die Zolleinkünfte die Aufsicht haben. Das Volk sollen sie in Tribus, und diese nach dem Alter und Vermögen derer, die dazu gehören, in Klassen theilen. Sie sollen die Reuter und das Fußvolk in Centurien eintheilen, nicht dulden, daß jemand unverschuldet bleibe; die Aufsicht über des Volks Sitten führen, keinen im Senat lassen, der ihm Schande macht. Es sollen ihrer zwei seyn. Ihr Amt soll fünf Jahre dauern, und nie soll der Staat ohne Censoren seyn.

Kapitols und des darauf gebliebenen Konsuls sich ein Gewissen machte. Gleich beim Anfange des

Jahrs

Der Censur geschah ordentlicher Weise alle fünf Jahre auf dem Forum. Hier ließen die Censoren, die auf ihren eigenbewehrten Stühlen saßen, jede Tribus, und sodann jede einzelne Person dieser Tribus durch einen Gerichtsdiener vorfordern, die denn ihren Namen, ihr Alter, den Ort ihres Aufenthaltes, den Namen und das Alter ihrer Weiber, die Zahl ihrer Kinder, ihrer Leibeigenen, ihres Viehes, und überhaupt ihr ganzes Vermögen, wie auch die Classe und die Centurie, in denen sie eingezeichnet waren, aufzählen, und solches allenfalls eidlich bestätigen mußten. War ihre Aussage unrichtig, so bestand ihre Strafe in der Entziehung ihrer Güter und in dem Verluste der Freiheit. Diese nemliche Strafe traf auch die, welche sich nicht hatten einschreiben lassen. Die Censoren konnten viele Dinge in die Schätzung bringen, die gewöhnlich nicht dazu gehörten, und darnach die Abgaben anordnen. So schätzten sie nach dem Livius B. 4. C. 21. das Vermögen des Mamercus Aemilius, der die Dauer ihres Amtes auf anderthalb Jahre eingeschränkt hatte, achtmal so hoch, als der Werth betrug, und ließen ihn eine verhältnißmäßige Abgabe be-

zahlen. Die Censoren Cato und Valerius Flaccus brachten den Puz, die Kleider und die Wagen, sobald ihr Werth über 15000 Asse stieg, bei den Römischen Damen mit in Aufschlag, schätzten ihn zehnmal so hoch und foderten Abgaben dafür, wie Livius B. 39. C. 44. und Plutarch im altern Cato erzählen. Die Abwesenden Bürger konnten ihre Angabe durch Bevollmächtigte thun: die in den Provinzen zerstreuten Bürger gaben ihre Güter bei den Statthaltern, oder den Römischen Magistratspersonen an, nach dem Formular, das die Censoren von Rom schickten, wie wir aus dem Cicero in Verrem B. 2. C. 53 lernen. Alle diese Verzeichnisse wurden nach Rom geschickt, wo man sie zusammen trug, damit die Censoren und der Senat in Einem Blick die Stärke der Republik übersehen konnten. De in den Pflanz- und Municipalsstädten zerstreuten Römischen Bürger thaten ihre Erklärung vor den Censoren dieser Städte, und diese schickten ihre Verzeichnisse nach Rom, wie Livius B. 29. C. 15 meldet.

Vom Lusitum, daß den Beschluß des Censur machte, werden wir sogleich bei dem 24ten Capitel dieses Buchs das nöthigste sagen.

Jahrs sah es unter diesen Konsuln wieder stürmisch aus. Die Tribunen verheizen das Volk: und durch die Latejner und Herniker erhielt man Nachricht von großen Kriegszurüstungen der Aequier und Volscier. Die Legionen der letztern sollten schon bei Antium stehen; und man befürchtete, daß diese Kolonie selbst sich zu denselben schlagen mögte. Nur mit Mühe war es von den Tribunen zu erhalten, daß man sogleich sich in die nöthige Verfassung setzen konnte.

Die Konsuln theilten das Kommando. Sabius führte die Armee gegen den Feind bei Antium, da indessen Cornelius zur Sicherheit der Stadt zurück blieb, wenn etwa die Aequier ihrer Gewohnheit nach, Streifereien vornehmen sollten. Die Herniker und Lateiner mußten ihre vertragsmäßigen Hülfsvölker stellen. Zwei Theile derselben, und ein Theil Bürger machten das Heer aus. Sobald sich die Völker der Verbündeten am bestimmten Tage gestellt hatten, schlug der Konsul vor dem (2) Capenischen Thore sein Lager auf, (3) lustrirte die Armee, und rückte sodann nach Antium vor, wo er im Angesichte dieser Stadt und des feindlichen Stand:

(2) H. z. T. das Thor des H. Sebastians.

(3) Die Lustration der Römischen Landarmeen — denn auch die Glotten wurden lustrirt — geschah bald vor, bald nach einer

Schlacht, und man opferte dabei auf dem Marsfelde, wo sich das mit Lorbeer befränzte Heer befand, die *suovetaurilia*, d. i. ein Schwein, ein Schaf und einen Stier.

Standlagers sich setzte. Die Volscier, welche, weil die Aequier noch nicht eingetroffen waren, keine Schlacht wagen wollten, waren nur darauf bedacht, wie sie ruhig und sicher hinter ihrem Wall bleiben könnten. Den folgenden Tag führte Fabius sein Heer, nicht Römer und Verbündete unter einander, sondern jede Völkerschaft besonders in drei Linien in Schlachtordnung um den feindlichen Wall auf. Er selbst formirte mit den Römischen Legionen das Mitteltreffen, und gab Befehl, auf des Signal zu achten, damit die Verbündeten zugleich angreifen, gemeinschaftlich sich aber auch zurückziehen könnten, sobald zum Rückzuge geblasen würde. Die Reiterei von jedem Heere stellte er hinter die Principer.

Das dergestalt umzingelte Lager grif er an drei Orten an, drang von allen Seiten vor und vertrieb die den Angriff nicht aushaltenden Volscier vom Wall, überstieg darauf die Verschanzungen, und jagte den in Unordnung und Bestürzung gerathenen Feind, auf der Seite, wo er sich hingezogen hatte, aus dem Lager. Die Reiterei, welche nicht über den Wall setzen können, und der Schlacht nur zugeesehen hatte, nahm nunmehr den flüchtigen Feind im freien Felde vor, und erhielt durch die unter demselben angerichtete Niederlage Antheil am Siege. Groß war diese Niederlage im Lager, groß unter den Fliehenden außerhalb demselben: größer aber die Beute, weil der Feind kaum seine Waffen davonbrins

bringen konnte, und völlig würde seyn vernichtet worden, hätten ihm nicht die Wälder zur Zuflucht gedient.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Während dieser Vorfälle bei Antium bemächtigten sich die Aequier mit dem vorausgeschickten Kerne ihrer jungen Mannschaft unvermuthet in der Nacht der Burg von (1) Tusculum, da indessen ihre Hauptarmee sich nahe bei den Mauren dieser Stadt lagerte, um des Feindes Macht zu trennen. Die Nachricht hievon, welche schnell nach Rom und von da ins Lager bei Antium kam, machte auf die Römer einen so starken Eindruck, als wäre das Kapitol erobert worden. Das neuerliche Verdienst der Tusculaner und die Ähnlichkeit der Gefahr schien die Erwidderung der damals geleisteten Hülfe zu fodern. Ohne weiter etwas zu unternehmen, ließ Fabius die Beute aus dem Lager eiligst nach Antium bringen, wo er eine mäßige Besatzung zurückließ, und marschirte in Eil nach Tusculum, auf welchem Zug der Soldat nur seine Waffen und die vorrätthige schon zubereitete Speise mitnehmen durfte, da indessen der Consul Cornelius für die Zufuhr des Proviantes von Rom aus sorgte. Einige Monate dauerte der Krieg bei Tusculum, wo der Consul

E 2

mit

(1) Nach dem Dionys hatten die Aequier nicht bloß die Burg, sondern auch die Stadt Tusculum selbst überrumpelt und übel dabei gewirthschaftet.

mit dem einen Theil des Heers der Aequiler Lager bestürmte, da unterdessen der andere die Tusculaner, um die Burg wieder zu erobern, unterstützen mußte. Mit Sturm konnte man ihr aber nicht beikommen. Endlich zwang der Hunger den Feind, der, nachdem er es hatte auf das äußerste kommen lassen, nackt und wehrlos von den Tusculanern durch das Joch geschickt wurde. Auf seiner schimpflichen Flucht nach Hause wurde er aber vom Konsul eingeholt und bis auf den letzten Mann niedergeschnitten. Der Konsul ließ das den Tusculanern geschickte Hülfsheer bei (2) Columen — so hieß der Ort — wieder zu sich stoßen und lagerte sich daselbst. Da nun Rom selbst von dem geschlagenen Feinde nichts mehr zu fürchten hatte, so rückte auch der andere Konsul aus; und beide fielen mit zwei Heeren ins feindliche Gebiete ein, und plünderten, der eine im Volscischen, der andere bei den Aequiern recht um die Wette.

Die meisten Geschichtschreiber melden, daß in diesem Jahr Antium abgefallen sei, daß Lucius Cornelius das Kommando gegen diese Stadt geführt und sie wieder erobert habe. Da aber die älteren Geschichtschreiber dieses Vorfalles nicht erwähnen, so wag' ich es nicht, dessen Gewißheit zu behaupten.

Bier

(2) Lag im Latium nicht weit vom Algidus und wird für das heutige Städtchen Colonna gehalten, das einer berühmten Familie des heutigen Roms den Namen gegeben. Cluver hält aber diesen Ort für das heutige Kastell Rocca Priora.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Nachdem war dieser Krieg geendigt, so versetzte ein Tribunenkrieg zu Hause den Senat schon wieder in Unruhe. Sie schriegen: „man behalte listiger Weise die Armee im Felde, und bediene sich dieses Kunstgriffs das Gesetz zu vereiteln: sie wollten aber dennoch die angefangene Sache vollenden.“ Doch brachte es der Stadtpräfect Publius Lucretius noch so weit, daß diese Tribunizischen Händel bis auf die Ankunft der Konsuln verschoben wurden.

Eine neue Gelegenheit zu Unruhen gab folgender Vorfall. Die (I) Quästoren Aulus Cornelius und Quintus Servilius hatten den Marcus Volscius vor Gericht geladen, weil er, wie man nun wußte, als falscher Zeuge wider den Cäsar aufgetreten war. Denn man hatte jetzt viele Beweise in Händen, daß des Volscius Bruder, nachdem er einmal krank geworden, nicht allein niemals mehr öffentlich erschienen, sondern nicht einmal vom Bette gekommen, sondern an einer langwährigen Auszehrung gestorben war: daß ferner Cäsar zu der Zeit,

C 3

wo

(I) Hier wurden ohne Zweifel die Quästores oder Quæstores parricidii und rerum capitalium verstanden, welche die Criminalprocesse instruiren, und sich zu diesem Ende Beisitzer oder judices erwählen muß-

ten. Bei dem Criminalproceß selbst saßen sie auf der Sella curulis, auf der einen Seite lag das Schwerdt, und auf der andern stand die Urne zur Stimmen-sammlung.

wo er nach des Volscius Aussage das Verbrechen sollte begangen haben, nicht zu Rom, sondern, wie seine Kriegskameraden versicherten, unausgesetzt bei der Armee gewesen, ohne jemals Urlaub genommen zu haben. Viele erbieten sich, wenn Volscius dies läugnen würde, die Sache vor einem unpartheiischen Richter auch ihrer Seits zu erweisen.

Da nun Volscius sich nicht vor Gericht zu stellen getraute, so ließen alle diese so genau übereinstimmenden Umstände ganz sicher vermuthen, daß er eben so gewiß, als Cäsar ehemals durch sein Zeugniß, würde verurtheilt werden. Diese Rechtsache verzögerten aber die Tribunen, welche den Quästoren keine desfalls anzustellende Volksversammlung, bevor solche wegen des Gesetzes wäre gehalten worden, verstatten wollten. Und so ward die Sache bis auf der Konsuln Ankunft verschoben. Weil nun nach derselben mit der siegreichen Armee gehaltenen Triumphe wegen dieses Gesetzes alles stille war, so glaubten viele, die Tribunen wären muthlos geworden. Diese waren aber jetzt, da das Jahr zu Ende gieng, auf ein viertes Tribunat bedacht, und wandten ihre Bemühungen vom Gesetz auf die Durchsetzung ihrer Wahl in den Komizien. Ohngeachtet sich die Konsuln gegen diese Verlängerung des Tribunats, als wider die Bestätigung des ihrer Majestät so nachtheiligen Vorschlags setzten, so siegten dennoch in diesem Streit die Tribunen.

In diesem Jahr ward den Aequiern der geber-
tene

tene Friede bewilliget. Auch wurde der im vorigen Jahr angefangene Censur beendet, und mit einem (2) Lustrum — dem zehnten seit Roms Erbauung — beschlossen. Ein hundert, zwei und dreißig tausend, vier hundert und neun Bürger wurden gezehlet. Der Consuln in diesem Jahre zu Hause und im Felde erhaltener Ruhm war groß. Von außen war der Friede hergestellt, und in Rom selbst herrschte, wo nicht völlige Eintracht, doch mehr Ruhe, als sonst.

(2.) Wenn der Censur vollendet war, so befahlen die Consuln — in der Folge die Censoren — dem ganzen Volk sich auf dem Marsfelde zu versammeln und sich nach Classen und Centurien zu stellen. Darauf, wann dieß geschehen, erfüllten die Censoren zuerst die Gelübde, die im vorhergehenden Lustrum waren gethan worden, und dankten den Göttern, daß sie das Römische Volk erhalten hatten. Darauf thaten sie neue Gebete für die Wohlfahrt und die Vergrößerung der Republik. Das Formular derselben ward dem Censor von einem Gerichtsschreiber vorgelesen. Man vergleiche hiermit des Valerius Maximus Erzählung von dieser Gebetsformel B. 4. C. 1.

Nach dem Gebet ward ein Stier, ein Schwein und ein Schaf dreimal um das versammelte Volk herum ge-

E 4

Fünf

führt, und dann als ein Opfer geschlachtet, womit diese Feierlichkeit beschlossen wurde. Diese Suovetaurilia waren überhaupt auch bei andern Lustrationen üblich. Dieses Beschließen des Censur unter solchen Feierlichkeiten hieß lustrum condere. Eigentlich hätte das Lustrum — welches, weil es alle fünf Jahre geschehen sollte, auch eine Zeit von fünf Jahren bezeichnet, jedesmal auf den Censur folgen sollten, wurde aber, wie in gegenwärtigem Falle, zuweilen wegen eines vorgefallenen Unglücks, oder einer dazwischen gekommenen Bedenklichkeit verschoben, oder gar nicht vorgenommen.

Das letzte Lustrum, und zwar das fünf und siebenzigste, dessen die Geschichte gedenkt, war im J. d. St. 826. Doch wird die Anzahl der dabei gezehleten Bürger nicht angegeben. s. Censorinus de die natal. K. 18.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Die folgenden Konsuln Lucius Minucius und Caius Nautius fanden (1) zwei im vorigen Jahre noch nicht entschiedene Angelegenheiten bei dem Antritt ihres Konsulats. Beide suchten das Gesetz, so wie die Tribunen den Proceß des Volscius zu hintertreiben. Doch hatten die neuen Quästoren Marcus Valerius, des Valerius Sohn und des Volesus Enkel, nebst dem dreimal gewesenen Consul Titus Quintius Capitolinus mehr Macht und Ansehen. Letzterer, voll Unwillen, daß Cäsar seiner Familie, als der vortreflichste junge Römer dem Staat nicht wieder gegeben werden konnte, verfolgte aus Achtung für Gerechtigkeit und Verwandtschaft gerichtlich den falschen Zeugen, der dem Unschuldigen die Freiheit, sich vor Gericht zu vertheidigen, geraubt hatte. Unter den Tribunen betrieb vorzüglich Virginus das Gesetz: da man denn den Konsuln eine zweimonatliche Frist anberaumte, um während derselben das Gesetz genau zu untersuchen, und dem Volke die darunter versteckten angeblichen Ränke bekannt zu machen, sodann aber solches darüber stimmen zu lassen. Während dieser Frist war es ruhig in der Stadt.

Diese Stille störten aber die Aequier, welche den

(1) Nämlich das von den Tribunen in Vorschlag gebrachte Gesetz zur Einschrän-

kung der konsularischen Gewalt, und den Criminalproceß des Volscius.

den im vorigen Jahre mit den Römern geschlossenen Vertrag brachen, und dem Gracchus Clodius, ihrem damals angesehensten Mitbürger, den Oberbefehl gaben, der darauf in das Lavikanische Gebiete rückte, dann das Tusculanische plünderte, und mit Beute beladen sein Lager auf dem Algidus schlug, wohin von Rom Quintus Fabius, Publius Volumnius und Aulus Posthumius als Gesandte kamen, um sich über diese Ungerechtigkeit zu beschweren und das Geraubte vertragmäßig wieder zu fordern. Sie erhielten aber von den Feldherrn der Aequier den Bescheid: „Sie mögten ihre vom Römischen Senate erhaltenen Aufträge jener Eiche vortragen, indem er sich indessen mit andern Dingen beschäftigen müsse.“

Es stand aber daselbst über dem Hauptquartiere eine sehr große Eiche, welche dasselbe beschattete. Gegen diese wandte sich beim Weggehen einer der Gesandten mit den Worten: „Auch diese heilige Eiche und alle Götter sollen Zeugen des von euch gebrochenen Vertrags seyn — jezt unsere Klagen, und bald unsere Waffen unterstützen, wenn wir eure an Göttern und Menschen verübte Beleidigungen rächen werden.“

Bei der Rückkunft der Gesandten erhielt der eine Consul vom Senat den Auftrag das Kommando gegen den Gracchus beim Algidus zu übernehmen, da indessen der andere die Aequischen Grenzen plündern sollte. Die Tribunen suchten ihrer Gewohn-

heit nach die Werbung zu hindern, und würden solches vielleicht auch bis aufs äußerste getrieben haben, wäre nicht plötzlich noch außerdem ein neuer Lärmen entstanden.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Ein sehr zahlreiches Heer Sabiner plünderte fast bis vor die Thore von Rom, verwüstete das platte Land und setzte die Stadt in Schrecken. Nun grif das Volk willig zu den Waffen, und zwei Armeen, so sehr auch die Tribunen schriehen, wurden errichtet. Mit der Einen rüfte Nautilus gegen die Sabiner, schlug sein Lager bei (1) Eretum, und verheerte durch kleine, meistens nächtliche Streifzüge das Sabinische dergestalt, daß die Römischen Ländereien in Vergleichung damit fast unberührt schienen. Den Minucius unterstützte aber bei seinem Kriegszuge weder gleiches Glück, noch gleiche Geisteskraft (Tapferkeit). Nicht weit vom Feinde hielt er sich, ohne einen sonderlichen Verlust erlitten zu haben, in seinem Lager ängstlich stille. Sobald dies der Feind merkte, vermehrte, wie gewöhnlich, fremde Furcht seinen Muth; in der Nacht that er einen Versuch auf das feindliche Lager, und, da

(1) Eretum, *ἑρετον*, eine Stadt im Sabiner Lande, ist das heutige Monte Rotondo im Kirchenstaate in Sabina. Die beiden ersten Sylben des Worts sind —

wie schon der griechische Ausdruck beweist, lang. Virgil sagt B. 7. v. 711:

Ereti manus omnis, oliviferæque Mutusæ.

der stürmende Angriff nicht gelang, zog er um dasselbe des folgenden Tags eine Verschanzungslinie. Doch ehe dieselbe noch ganz zu Stande gekommen war, entwichen fünf Reuter zwischen den feindlichen Posten nach Rom mit der Nachricht, daß der Consul mit der Armee eingeschlossen wäre. Kein Vorfall konnte unvermutheter und unerwarteter seyn: und er verbreitete daher einen Schrecken, eine Bestürzung in der Stadt, nicht anders, als wäre nicht das Lager, sondern Rom selbst vom Feinde eingeschlossen.

Man berief also den Consul Nautius zurück. Weil man aber auch diesem nicht viel vertraute, so ward beliebt einen Dictator zu ernennen, der den Staat aus seiner mißlichen Lage retten mögte. Die Wahl fiel einstimmig auf den Quintius Cincinnatus. Eine treffliche Lehre für diejenigen, welche den Reichthum für den größten Vorzug des Menschen halten, und große Ehre, Verdienst und Tugend nur in den Besitz großer Schätze setzen.

Lucius Quintius, jetzt in Roms Augen des Staats einzige Stütze, befand sich damals jenseits der Tiber, dem Orte gerade gegenüber, wo jetzt die (1) Schiffsländen sind, auf seinem
fünf

(1) Diese *Navalia*, *Martius* legte sie vor der oder Schiffsländen waren *Porta trigemina* oder dem Ort, wo die Schiffe sowohl anlanden, als gegen jetzigen Thore S. Pauli an. Stürme und Regen gedeckt *Aurelian* schloß sie in der stehen konnten. *Aeneas* Folge mit in den Stadtbezirk ein. Hier lud man auch

fünf (2) Jugera großen Landgütchen, heut zu Tage (3) Prata Quintia genannt. Hier trafen ihn auf seinem Acker die Abgeordneten mit der Spatha in der Hand, um einen Graben zu machen, oder hinter dem Pfluge, wenigstens mit einer Feldarbeit beschäftigt an. Nach gegenseitiger Begrüßung baten sie ihn zu seinem und des Staats Besten des Senats Aufträge, und zwar in der Toga zu vernehmen. Voll Verwunderung erkundigte sich Quintius nach dem Zustande des Staats und ließ sich eiligst von seinem Weibe Racilia seine Toga aus der Hütte holen, wischte den Schweiß und Staub ab, und erschien nun in der Toga. Sogleich begrüßten ihn die Abgeordneten als Dictator, wünschten ihm Glück, beriefen ihn in die Stadt und benachrichtigten ihn von der Noth der Armee. Ein vom Staat für ihn in Bereitschaft gehaltenes Schiff fuhr ihn über, wo er denn seine ihm entgegengekommenen drei Ebhne, und darauf andere Verwandte, Freunde und den größten Theil des Senats antraf, die ihn insgesamt in ihre Mitte nahmen, und unter

daß auf Schiffen zugeführte Holz aus und auch andere Waaren, zumal das Emporium, oder die Römische Börse nicht weit davon entfernt war.

(2) Das Jugerum war 120 Römische Schuhe breit und doppelt so lange. Der Römische Schuh be-

trägt ²⁵²/₁₀₀₀ vom Rheinländischen.

(3) Diese Prata Quintia befanden sich in der 14ten Region des zu seiner volligen Größe erwachsenen Roms, und sollen die Wiesen seyn, welche vor dem Thor der Engelsburg dem Orte Ripetta gegenüber liegen.

unter Vortretung der Victoren in sein Haus unter einem großen Zulaufe des Volks begleiteten. Doch war für dieses Quintius nicht der erfreulichste Anblick, indem ihm die allzugroße Gewalt, und die bei derselben noch zunehmende Strenge des Mannes Unruhe erweckte.

Die darauf folgende Nacht ward mit Wachen in der Stadt zugebracht.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Den folgenden Tag erschien der Dictator noch vor Tagesanbruch auf dem Forum, und ernannte den Lucius Tarquinius, zum (1) Magister Equitum. Dieser, obgleich Patrizier, hatte wegen seiner Armuth bisher unter dem Fußvolke gedient, ward aber unter der ganzen Römischen Jugend für den tapfersten Krieger gehalten. Mit diesem General der Reuterei erschien Quintius in der Volksversammlung, und befahl die Gerichtshöfe und alle Buden in der ganzen Stadt zu schließen, und alle Privatgeschäfte zu unterlassen. Hierauf gab er den

Be-

(1) So hieß der General der Reuterei, den sich der Dictator, sogleich nach seiner Ernennung nach Belieben wählte und ernannte. Da der Dictator selbst Magister Populi hieß, so hieß dieser Magister equitum, und hatte ohngefehr die nehmlichen Verrichtungen, wel-

che unter den Königen der Oberste der Leibwache, Tribunus Celerum, und unter den Kaisern die Præfecti Prætorio hatten. Von der Ernennung des Quintius zum Dictator s. Plinii Naturgeschichte B. 18. Abschn. 4.

Befehl, daß alle, die das Kriegsalter hätten, mit schon zubereiteter Speise auf fünf Tage und (2) zwölf Pfählen versehen vor Sonnenuntergang auf dem Marsfelde in den Waffen erscheinen, diejenigen aber, die ihr Alter vom Kriegsdienste befreiete, ihren Kameraden, während dieselbe Pfähle zusammen suchten und sich rüsteten, ihren Mundvorrath zubereiten sollten. Die junge Mannschaft zerstreute sich, um Pfähle zusammen zu suchen; nahmen dieselbe, wo sie solche zuerst fanden, ohne daß sie jemand daran verhinderte, und erschienen alle unverdroffen zur bestimmten Zeit. Hierauf traten die Legionen unter dem Dictator, und die Reiterei unter ihrem General den Marsch dergestalt geordnet an, daß sie eben so gut marschiren, als erforderlichen Falls fechten konnten. Beide Heerführer ermunterten ihr Volk nach Beschaffenheit der jetzigen Umstände: „Sie sollten ihre Schritte verdoppeln. Man müsse sich eilen, um noch bei Nacht den Feind zu erreichen. Der Consul wäre mit der Römischen Armee eingeschlossen. Man wisse nicht, was sich alles in Einer Nacht, in Einem Tage ereignen könne. Ein Augenblick könne oft die wichtigsten Dinge entscheiden.“

Der Soldat selbst schrie, um den Feldherrn seine Will-

(2) Jeder Soldat mußte eine gewisse Anzahl Pfähle zur Befestigung des Lagers herbei schaffen und mit sich tragen. Im Nothfall hieb er solche von den nächsten, selbst fruchtbaren Bäumen, ohne daß man ihn daran verhindern durfte.

Willfährigkeit zu beweisen: marschir drauf loß, Sahnenträger, und dieser: folgt nur Kamraden! Und so erreichte man um Mitternacht schon den Ulgidus, und machte, da man den Feind in der Nähe merkte, Halt.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Nun ritt der Dictator herum, rekognoscirte, so viel es die Dunkelheit der Nacht erlaubte, die Lage und Gestalt des feindlichen Lagers, und gab darauf den Tribunen den Befehl, alles Gepäck an einem Orte zusammen zu bringen, und den Soldat in den Waffen mit seinen Pfählen wieder, wie vorher, in Reihe und Glieder treten zu lassen. Der Befehl ward vollzogen. Darauf ließ er dies lange in Marschordnung gestellte Heer sich um das feindliche Lager herumziehen, mit dem Befehl, auf ein gegebenes Signal ein allgemeines Feldgeschrei zu erheben, und wenn dies geschehen, einen Graben zu ziehen und einen Lagerwall aufzuwerfen.

Sobald (den Soldaten) der Befehl bekannt gemacht worden, ward das Zeichen gegeben. Der Soldat befolgte den Befehl, das Feldgeschrei erhob sich über das feindliche Lager, drang von da weiter bis in das Lager des Konsuls, und verursachte bei den Einen Bestürzung, bei den andern Freude. Die Römer glaubten die Stimme ihrer zu ihrem Entsatz eilenden Mitbürger zu erkennen, wünschten sich unter

unter einander Glük, und fiengen an von ihren Posten und Schildwachen aus den Feind zu beunruhigen. Der Konsul glaubte keine Zeit verlieren zu müssen, und sagte: „daß dies Geschrei nicht bloß die Ankunft, sondern auch den bereits von den Römern geschehenen Angriff andeute: und es sollte ihn sehr wundern, wenn nicht schon die Außenseite des feindlichen Lagers bestürmt würde.“ Er ließ also die Armee in die Waffen treten und ihm folgen.

Noch in der Nacht griffen die Legionen den Feind an, und gaben dem Dictator durch ihr Schlachtgeschrei das Signal des auch von ihrer Seite gewagten Angriffs. Die eingeschlossenen Aequier suchten ihre Umschanzung zu verhindern, mußten aber ihre Aufmerksamkeit von da ab — auf den sie von innen her angreifenden Feind wenden, damit derselbe nicht bis mitten in ihr Lager vordringen mögte, und gaben dadurch dem Feinde Zeit die Nacht hindurch, während welcher sie bis an den Morgen mit dem Konsul fochten, an der Umschanzung fortzuarbeiten. Bei Anbruch des Tages sahen sie sich schon vom Dictator umschant, sahen sich kaum stark genug diesem einzigen Feinde die Spitze zu bieten. Nun grif des Quintius Armee nach vollendeter Umschanzung sogleich wieder zu den Waffen, und that auf den feindlichen Lagerwall einen Angriff. Da begann eine neue Schlacht, da indessen die mit dem Konsul noch fortbauerte. Die nunmehr von zwei Seiten
ins

ins Gedränge gekommene Aequier wandten sich jetzt vom Fechten zum Bitten, und baten bald den Dictator, bald den Consul, daß man den Sieg doch nicht in ihrem völligen Untergange suchen, sondern sie entwaffnet nach Hause schicken mögte. Der Consul verwies sie an den Dictator, der im Zorn noch eine Beschimpfung hinzufügte. Er befahl, ihren Anführer, den Gracchus Clodius, nebst den andern Häuptern gebunden vorzuführen, und die Stadt (1) Corbio abzutreten, und erklärte ihnen: „Nach dem Blute der Aequier dürste er nicht: sie könnten abziehen. Um ihnen aber doch endlich einmal das Geständniß abzunöthigen, daß die Aequier ein überwundenes und unterjochtes Volk seyen, so sollten sie unter dem Joche ihren Abzug nehmen.“ Dies Joch bestehet aber aus drei Lanzen, deren zwei in die Erde gestekt, die dritte aber querr über oben befestiget wird. Unter diesem Joche ließ der Dictator die Aequier abziehen.)

Neun und zwanzigstes Capitel.

Der Dictator gab die sämtliche, in dem eroberten, mit allem im Ueberflusse versehenen feindlichen Lager erhaltene Beute — denn den Feind hatte man nackt und bloß abziehen lassen — nur seinen Soldaten; der consularischen Armee aber und dem

Livius II. Band.

F

Consul

(1) S. oben B. 2. C. 39.

Konsul selbst mit diesen Worten einen Verweis:
 „Soldaten, an der Beute von diesem Feinde,
 dem ihr beinahe selbst zur Beute geworden,
 sollt ihr keinen Antheil haben; du aber, Lu-
 cius Minucius, wirst einstweilen, bis du den
 Muth eines Konsuls bekommst, nur als Le-
 gat diese Legionen commandiren.“

Minucius legte also das Konsulat nieder, blieb
 aber, dem Befehl gemäß, bei der Armee. Der
 Gehorsam gegen diesen bessern Befehlshaber war so
 groß und gutwillig, daß diese Armee mehr ihrer
 Rettung als Beschimpfung eingedenk, dem Dicta-
 tor eine pfündige goldene (1) Krone zum Geschenk
 bestimmte, und ihm bei seinem Abzuge den Namen
 ihres Patrons (Retters und Beistands) beilegte.
 Der vom Stadtpräfect, Quintus Fabius, ver-
 sammelte Senat erkannte dem Dictator die Ehre
 zu, im Gefolge seiner Armee sogleich bei seiner
 Ankunft im Triumph in Rom einzuziehen. Vor
 seinem Wagen wurden die feindlichen Feldherrn ge-
 führt, und die erbeuteten Fahnen vorgetragen.
 Ihm folgte das, mit Beute beladene Heer. Auch
 sollen vor jedem Hause mit Speise versehene Ta-
 feln gestanden haben, da dann die Schmausenden
 Triumph- und andere (2) schmausische Lieder, wie ge-
 wöhn-

(1) Nachdem Plinius B. 22
 bald im Anfange, hätte ihm,
 als dem Retter eines ganzen
 eingeschlossenen Heers eine
 Graßkrone gebührt, die
 bei Römern den größten

Werth hatte. Von den gol-
 denen Kronen handelt Pli-
 nius im 33ten Buche.

(2) Daß dem triumphie-
 renden Feldherrn nachfol-

roßhullich, anstimmten, und als lustige Zechbrüder dem Triumphwagen folgten.

An eben diesem Tage bekam Mamilius Tuskulanus durch einstimmige Bewilligung das Bürgerrecht. Der Dictator würde nun sogleich sein Amt niedergelegt haben, hätte ihn nicht die, wegen des falschen Zeugen Volscius, zu haltende Volksversammlung daran verhindert, welche die Tribunen aus Furcht vor dem Dictator, nicht zu hintertreiben wagten. Volscius war verurtheilt, und wählte Lanuvium zum Orte seiner Verbannung. Nun legte Quintius die auf sechs Monate erhaltene Dictatur am sechzehnten Tage derselben nieder.

In diesen Tagen focht der Consul Nautius bei Pretum sehr glücklich gegen die Sabiner, welche außer der Plünderung ihres Gebiets auch noch eine Niederlage erlitten. Minucius ward beim Algidus vom Sabinus Quintus im Kommando abgelöst.

Gegen das Ende des Jahrs brachten die Tribunen das Gesetz wieder in Bewegung; wegen Abwesenheit der beiden Armeen aber brachte es der Senat

§ 2

nat

gende Kriegsheer hatte die Erlaubniß so triumphen! mit lustigen, öfters spöttischen Liedern auf seinen Feldherrn zu begleiten. Bei Cäsars Triumphe sangen seine Soldaten: *Urbaui, servate uxores: nam Calvum moechum adducimus, und noch spöttischer:*

Gallias Cæsar subegit, Nicomedes Cæsarem, Ecce Cæsar nunc triumphat, qui subegit Gallias, Nicomedes non triumphat, qui subegit Cæsarem! Worauf dies gezielt habe, lehrt Sueton im Cæsar.

nat dahin, daß dem Volke in dieser Sache kein Vortrag geschehen durfte. Doch drangen die Plebejer darinnen durch, daß die nehmlichen Tribunen zum fünft-einmal gewählt wurden.

Damals sollen sich Wölfe haben auf dem Kapitol sehen lassen, die aber von den Hunden verzagt worden, weswegen man das Kapitol wieder habe lustriren (reinigen) lassen. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

Dreißigstes Capitel.

Die folgenden Konsuln waren Quintus Minucius und Caius Horatius Pulvillus. So ruhig der Anfang dieses Jahrs von aussen war, so unruhig machten ihn zu Rom selbst die nehmlichen Tribunen, das nehmliche Gesetz. Und man würde noch weiter gegangen seyn — so sehr waren die Gemüther erhitzt — wäre nicht, so zu sagen, (1) absichtlich, die Nachricht eingelaufen, daß bei einem nächtlichen Ueberfalle die Besatzung von Corbio sey von den Aequiern niedergehauen worden. Der von den Konsuln versammelte Senat befahl daher in der Eile, eine Armee zu werben, und dieselbe nach Algidum zu führen. Nun legte sich der Streit über das Gesetz, und machte einem neuen wegen

(1) Der Senat bediente sich solcher Kunstgriffe und erdichteter Kriegesnachrichten zuweilen, um den Bewegungen unruhiger Tribunen Einhalt zu thun.

wegen der Werbung Platz. Und schon schien die konsularische Macht dem tribunizischen Beistande weichen zu müssen, als eine andere Schreckenspost, daß ein Sabinisches Heer die Römischen Länder reien verwüste, und sich nun Rom selbst näherte, die Tribunen in die Anwerbung der Armee zu willigen bewog: das sie aber doch nur unter der Bedingung thaten, daß, weil man sie nun bereits fünf Jahre lang herumgezogen, und ihr Beistand für die Plebejer zu schwach wäre, in Zukunft zehn Tribunen gewählt werden sollten. Der Senat sah sich genöthigt einzuwilligen: doch bedung er sich seiner Seits aus, daß künftig nicht die nehmlichen Tribunen wieder gewählt werden sollten. Damit dies Vorrecht nicht, gleich andern, nach dem Kriege wieder vereitelt werden mögte, ward sogleich zu den tribunizischen Komizien (zur Wahl der Tribunen) geschritten: und wurden also im sechs und dreißigsten Jahre nach Einsetzung der Tribunen zehn derselben, und zwar (2) zweien aus jeder Klasse erwählt, bei welcher Zahl es aber in der Folge immer bleiben mußte. Hierauf marschirte Minucius mit der angeworbenen Armee gegen die Sabiner, fand aber keinen Feind. Den Aequiern, welche zu Corbio die Besatzung niedergehauen und (3) Ortona erobert hatten, lieferte So-

§ 3

raz

(2) Die sechste Klasse der Capite Cenforum, welche in den Komizien nicht mitstimmen konnten, ward natür-

licherweise auch bei dieser Gelegenheit nicht mit in Anschlag gebracht.

(3) S. oben B. 2. C. 43.

raz auf dem Algidus eine Schlacht, richtete ein großes Blutbad unter ihnen an, vertrieb den Feind nicht allein vom Algidus, sondern auch aus Corbio und Ortona, und schleifte Corbio, weil es die Besatzung verrathen hatte.

Ein und dreißigstes Capitel.

Nun erhielten Markus Valerius und Spurius Virginius das Consulat. Ruhe herrschte von innen und von aussen. Das häufige (1) Regenerwetter verursachte aber Theuerung. Dem Volk ward durch ein Gesetz verstattet, (2) den Aventin zu bebauen.

Im folgenden Jahre wurden die nehmlichen Tribunen unter dem Consulate des Titus Romilius und Cajus Veturius wieder gewählt. Diese rühmten in allen ihren Volksversammlungen jenes Gesetz an, und sagten: „sie würden sich ihrer vergeblich vermehrten Anzahl schämen, wenn das nun ganzer fünf Jahre lang vergebens betriebene Gesetz auch während ihres zweyjährigen

(1) Propter aquarum intemperiem annona laboratum est. Bekanntlich sind nasse und regnerische Jahre unfruchtbar. Man könnte auch Ueberschwemmungen von häufig ausgetretenen Flüssen verstehen, die nicht immer von starken Regengüssen,

sondern auch vom geschmolzenen Schnee auf den Gebürgen herkommen können.

(2) De Aventino publicando lata lex est. Dionys von Halikarnas erläuterte diese Stelle ausführlich.

rigen Tribunats nicht zu Stande kommen sollte. "

Als sie am eifrigsten damit beschäftigt waren, kamen Boten von Tusculum voller Schrecken mit der Nachricht, daß die Aequier sich im Gebiete dieser Stadt befänden. Wegen der neuerlichen Verdienste dieses Volks wäre jede Zögerung der Hülfe schimpflich gewesen. Beide Konsuln wurden also mit einer Armee abgeschickt, und fanden den Feind an seinem gewöhnlichen Orte auf dem Algidus gelagert. Hier kam's zur Schlacht. Ueber sieben tausend Feinde wurden niedergehauen, die übrigen zerstreut, und man machte grosse Beute, welche die Konsuln zum Vortheil der erschöpften Staatskasse verkauften, sich dadurch aber bei dem Soldat verhaßt machten, und den Tribunen Gelegenheit gaben, sie bei dem Volke anzuschwärzen.

Nach der Niederlegung ihres Amts wurden daher beide unter dem Konsulate des Spurius Tarpejus und Nulus Aterius sogleich, und zwar Romilius vom Volkstribun Cajus Claudius Cicero, Veturius aber vom Volksadil Lucius Allienus vor Gericht gefordert, und beiderseits zum großen Verdrusse des Senats zu einer Strafe, Romilius von (3) zehen tausend, Veturius von funfzehn tausend Pfunden Erz verurtheilt.

§ 4

Aber

(3) Nach dem damaligen aes grave 2000 und 3000 Reichsthaler.

Aber auch dieser Unfall ihrer Vorgänger machte die neuen Konsuln nicht muthlos. „Auch sie, sagten sie, könnten verurtheilt werden. Dem allen ohngeachtet könnten Plebejer und Tribunen kein Gesetz geben.“ Diese fiengen nunmehr an, da ihr so oft in Vorschlag gebrachtes Gesetz bereits veraltet war, gelindere Maasregeln gegen den Senat zu ergreifen, und sagten: „Man mögte einmal den Streitigkeiten ein Ende machen. Mißfielen dem Senate die plebejischen Gesetze, so sollte er wenigstens einwilligen, daß man gemeinschaftlich eine aus Patriziern und Plebejern bestehende Gesetzkommision ernenne, die für beide Theile nützliche, und für die Gleichheit der Freiheit vorträgliche Gesetze entwürfe.“

Der Senat, dem dieser Vorschlag nicht mißfiel, erklärte, daß niemand als nur aus dem Mittel der Patrizier Gesetze geben könne. Da man also in Ansehung der Gesetze, nur nicht über den, der solche geben sollte, einig geworden, so wurden Spurius Postumius Albus und Nulus Manlius und Publius Sulpicius Camerinus als Abgeordnete nach Athen geschickt, dort Solons berühmte Gesetze abzuschreiben, und die Verfassung, Sitten und Rechte anderer Griechischen Staaten kennen zu lernen.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Dies Jahr war von aussen ruhig: noch ruhiger das folgende unter dem Consulate des Publius (1) Curiatius und Septus Quintilius, wo sich die Tribunen beständig stille verhielten. Die Ursache war eines theils, weil man die Wiederkunft der nach (2) Athen gegangenen Gesandten nebst den ausländischen Gesetzen erwartete; anderntheils, weil sich zwei schreckliche, für Menschen und Vieh verderbliche Landplagen einstellten. Das Land ward verödet, Rom durch die vielen Leichen entvölkert, und viele berühmte Familien wurden in Trauer versetzt. Unter andern starben der quirinalische Flamen Sergius Cornelius, der Mugur Cajus Horatius Pulvillus, an dessen Stelle die Mugurn den Cajus Vesturius und zwar um so lieber erwählten, weil er vom Volke war verurtheilt worden; ferner der Consul Quinctilius und vier Volkstribunen. Kurz, viele Leichen machten dies Jahr, das von auswärtigen Feinden Ruhe hatte, trauervoll.

§ 5

Die

(1) Dionys nennt ihn Horatius.

(2) Ausführliche Nachrichten von den Attischen Gesetzen und dem weisen Gesetzgeber Solon geben Potter's Griechische Archäologie, des Abbé Barthelemy Anacharsis, der Jüngere, und, wiewohl nicht mit ge-

höriger Richtigkeit des Hrn. v. P a u w philosophische Untersuchungen über die Griechen. Die vollständige Darstellung der Attischen Gesetze findet man im ersten Bande der Potter'schen Archäologie von S. 297 bis 372 nach der vortreflichen K a m b a c h'schen Uebersetzung.

Die folgenden Consuln waren T^ocius Menenius und Sestius Capitolinus. Auch dies Jahr gieng ohne Krieg, nicht aber ohne innerliche Unruhen vorüber. Die Gesandten waren mit den Attischen Gesetzen zurückgekommen. Desto eifriger drangen jetzt die Tribunen drauf, daß man endlich einmal zur Abfassung schriftlicher Gesetze schreiten solle. Es ward beliebt, Zehenmänner, von denen keine Appellation Statt finden sollte, als die einzige Obrigkeit für dies Jahr zu ernennen. Ob darunter sich auch Plebejer befinden sollten, darüber ward eine Zeitlang gestritten. Endlich gab man dem Senat nach, doch unter der Bedingung, daß weder das Icilische Gesetz wegen des (3) Aventins, noch andere (4) geheiligte Gesetze abgeschafft werden sollten.

Drei und dreißigstes Capitel.

So ward also im dreihundert und zweiten Jahre nach Roms Erbauung die Staatsverfassung zum zweitemal verändert, indem die höchste Gewalt, wie ehemals von den Königen auf die Consuln, so jetzt von diesen an die Decemviren übertragen wurde. Freilich war diese Staatsveränderung wegen ihrer kurzen Dauer minder denkwürdig. Denn diese, unter freudigem Beifalle (des Volks) ihr Amt

(3) Welcher dem Volk zu bebauen war überlassen worden.

(4) Welche vorzüglich die Unverletzbarkeit der Tribunen betrafen.

Amte antretenden Obrigkeiten überschritten bald alle Schranken, und beförderten dadurch ihren Fall, daß man wieder darauf zurückkam, zweien Männern den Namen und die Gewalt der Konsuln zu übertragen.

Zu Decemviren wurden aber gewählt Appius, Claudius, Titus Genucius, Publius Sestius, Lucius Veturius, Cajus Julius, Nulus Manlius, Sergius Sulpicius, Publius Curiatius, Titus Romilius und Spurius Postumius.

Dem Claudius und Genucius, welche auf dies Jahr zu Konsuln waren ernannt worden, gab man eine Würde statt der andern. Sestius aber, Einer der Konsuln des vorigen Jahrs, ward ernannt, weil er wider seines Kollegen Willen diese Sache im Senate vorgetragen hatte. Nächst diesen schienen die drei in Athen gewesenen Gesandten die würdigsten, theils, um sie durch diese Ehre, wegen ihrer so weiten Gesandtschaftsreise zu belohnen, theils, weil man glaubte, daß sie, als der fremden Gesetze kundige Männer bei der neuen Gesetzgebung, brauchbar seyn würden. Bei den übrigen, die nur die Zahl voll machen mußten, und die zuletzt gewählt wurden, ward doch, wie man meldet, auf die höhern Jahre Rücksicht genommen, damit sie nicht zu hitzig sich den Beschlüssen ihrer Kollegen widersetzen mögten.

Durch Volksgunst unterstützt, ward Appius die Seele des ganzen Kollegiums. Da er vorher
ein

ein trotziger und harter Widersacher des Volks gewesen, ward er nun durch eine plötzliche Veränderung seines Charakters ein Volksfreund und haschte nach jedem Volkslüstchen. Jeder Decemvir hatte, so wie ihn die Reihe traf, seinen Tag, an welchem er dem Volke Recht sprach: und an diesem Tage begleiteten ihn, als Volksrichter, zwölf Victoren, da indessen den neun übrigen, jedem ein (1) Staatsboote aufwartete. Uebrigens bewiesen sie bei der, unter ihnen selbst herrschenden größten Eintracht, die bei Vorgesetzten sonst für die Untergebenen leicht

schädlich

(1) Collegis novem singuli *accensi* apparebant. Die Römischen Magistratspersonen, besonders die Konsuln und Praetoren wurden von einer Art von Bedienten begleitet, die *Accensi* hießen. Sie gingen vor den obrigkeitlichen Personen, besonders vor dem Consul her, an dem die Reihe nicht war, die *Fasces* sich vortragen zu lassen. Ihre vornehmste Verrihtung war, das Volk zu den Versammlungen zusammenzuberufen, und daher kommt, dem Varro zufolge, ihr Name (*Accensian acciendi*). Sie stunden um den Richtstuhl des Praetors, riefen diejenigen, welche Gehör verlangten, namentlich vor, und geboten Stillschweigen. Auch machten sie auf Befehl des Praetors mit lauter Stimme die Stunde bekannt, in welcher das Gehör sich anfangen

und endigen sollte. Gemeinlich gaben die Magistratspersonen, welche sich diese Bedienten selbst wählten, solche Bedienung ihren Freigelassenen.

Vor Einführung der Stundenzeiger und Wasseruhren zu Rom mußten die *Accensi* die 2te und 9te Tagesstunde, nebst der Mittagsstunde öffentlich ausrufen. Plinius sagt deswegen B. 7. C. 60 *Duodecim tabulis ortus tantum & occasus nominantur, post aliquot annos adjectus ad meridiem, accenso consulum id pronuntians, cum a Curia inter Rostra & Graeco stadii prospexisset talem solem.* und Varro de ling. lat. läßt sie dies auch bei der dritten und neunten Stunde besorgen. Von den *Accensi* bey den Römischen Armeen, oder den Uebersetzlichen (von *accensere*) ist schon oben im ersten Buch geredet worden.

schädlich werden kann, dennoch die größte Billigkeit gegen andere. Ein einziges Beispiel ihrer Mäßigung hier anzuführen, wird genug seyn. Ungeachtet bei ihnen keine Appellation ans Volk Statt finden sollte, so brachte dennoch Cajus Julius, als man in des Patriziers Publius Sestius Hause einen vergrabenen Leichnam gefunden hatte, dies, vor die Volksversammlung, nöthigte denselben sich daselbst wegen einer so offenbaren, als grauenvollen That zu verantworten, und ward, da er doch der gesetzmäßige Richter war, des Sestius Ankläger vor dem Volke, trat also dadurch etwas von seinem Rechte ab, und schmälerte seine obrigkeitliche Gewalt, um die Freiheit des Volks dadurch zu vergrößern.

Vier und dreißigstes Capitel.

Mitlerweile Hohe und Niedrige bei den Decemviren, wie bei Drakeln, geschwindes und unpartheiliches Recht erhielten, arbeiteten letztere zugleich auch an der Gesetzgebung, stellten endlich bei der großen Erwartung des Publikums zehn Gesetztafeln aus, und erklärten in einer zusammenberufenen Volksversammlung:

„Wie sehr sie wünschten, daß das Volk diese Gesetze, welche das Beste, das Glück und die Wohlfahrt des Staats, der Bürger und ihrer Nachkommenschaft befördern sollten, da,
wo

wo sie aufgestellt wären, durchlesen mögte. Sie hätten ihrer Seits, so weit die Einsicht von zehn Personen reichen könnte, dafür gesorgt, daß Hohe und Niedrige gleiche Rechte genießen mögten. Da aber die Einsicht und Klugheit Vieler auch weiter reiche, so mögten sie jeden Gegenstand wohl bei sich überlegen, sich darauf miteinander darüber besprechen, und dann öffentlich anzeigen, wo man etwa zu viel, oder zu wenig gethan habe. Auf solche Art würde das Römische Volk Gesetze erhalten, die es nicht etwa blos einstimmig bestätigt, sondern selbst vorgeschlagen und sich gegeben habe. "

Als nun nach dem Urtheile des Publikums über jedes Hauptstück der Gesetzentwürfe, dieselben die nöthige Vollkommenheit zu haben schienen, so wurden die Gesetze dieser zehn Tafeln auf Komizien nach Centurien bestätigt, und sind noch heut zu Tage bei dem unermeßlichen Schwall von nach und nach auf einander gehäuften Gesetzen die Urquelle aller öffentlichen und Privatrechte. Bald darauf verbreitete sich aber das Gerüchte, daß noch zwei Tafeln fehlten, durch deren Beifügung man erst ein vollständiges Römisches (1) Corpus Juris erhalten würde. Der hierdurch nach denselben erregte Wunsch war Ursache, daß man geneigt war, auf

den

(1) Vulgatur deinde rumor, duas deesse tabulas, quibus adjectis absolvi pos-

se velut Corpus omnis Romani Juris.

den herannahenden Komizien wiederum Decemviren zu wählen. Denn die Plebejer, die gegen den Namen der Konsuln eine eben so starke Abneigung, als gegen den der Könige empfanden, sehnten sich jetzt, da man von einem Decemvir an den andern appelliren konnte, selbst nicht einmal nach dem Beistande der Tribunen.

Fünf und dreißigstes Capitel.

So bald die Komizien zur Wahl der Decemviren auf den (1) dritten Marktag waren angekündigt worden, zeigte sich eine so heiße Begierde nach dieser Magistratur, daß selbst die Großen des Staats den Leuten die Hand drückten und — wie ich glaube, aus Furcht, dies erhabene Kollegium mögte, wenn es von ihnen selbst unbesezt bliebe, in unwürdige Hände kommen — dies von ihnen vorher so heftig

(1) Comitia in trinum nundinum indicta sunt. Nundinae waren allemal der neunte Tag bei den Römern, an dem die vom Lande nach Rom kamen, um das Nöthige einzukaufen, und die öffentlichen Anschläge zu durchlesen, um einstweilen wegen ihrer zu gebenden Stimme das Nöthige zu überdenken, und mit andern zu verabreden. Bei der Berechnung der Nundinarum waren aber der erste und neunte Tag nundinae, und also ihr Zwi-

schenraum nur sieben Tage. Diese sieben Tage hießen wegen des Aufenthalts der Römer während dieser Zeit Dies rustici, die nundinae selbst dies urbani. Diese Nundinae waren im Grunde nichts anders als Markttage, daher das Zeitwort nundinari handeln. Ohne Erlaubniß des Senats, und in der Folge, der Kaiser, konnten in andern Städten außer Rom keine Nundinae, Messen und Jahrmärkte gehalten werden.

heftig bestrittene Amt von den nehmlichen Plebejern, gegen die sie gestritten hatten, auß demüthigste erbat. Für den Appius Claudius hatte diese Magistratur, die er jezt zu verlieren, befürchten mußte, so starke Reize, daß bei seinem Alter und den von ihm bekleideten Ehrenstellen sein Verhalten es zweifelhaft machte, ob man ihn für einen Decemvir, oder für einen Kandidaten halten sollte. Sein Eifer, das Decemvirat zu suchen, schien öfters größer, als solches zu verwalten. Jeden Großen suchte er verhaßt zu machen, die schlechtesten und niedrigsten Kandidaten aber zu erheben. Immer (2) schwärmte er zwischen den gewesenen Tribunen, dem Duillius und Icilius in der Mitte auf dem Forum herum, und suchte durch dieselben die Volksgunst, (ließ sich von ihnen dem Volke gleichsam feil bieten). Dies erregte endlich die Aufmerksamkeit seiner ihm bisher ganz ergeben gewesenen Kollegen, denen dies Betragen des Appius sehr zweideutig vorkam. „Man siehet wol, sagten sie, daß seine Absichten nicht die lautersten sind. Die Herablassung eines so stolzen Mannes kann nicht uneigennützig seyn. Sich so herunterlassen (sich einen solchen Zwang anthun), und sich mit Privatleuten so gemein machen,

(2) *Medius inter tribunicios Duillios Iciliosque, in foro volitare, per illos se plebi venditare. Quomodo sese Cæsari venditant, d. i. wie sehr haschen sie nach des*

Cæsars Gunst? sagt Cicero ad Attic. 8. 16 und Plautus Mil. 2. 3. non possum ego, quæ ipsa sese venditat (d. i. sich gleichsam feil bietet) utarier.

Römische Geschichte.

machen, das ist nicht die Sache dessen, der seine Magistratur bald niederlegen, sondern der sich den Weg zur Fortdauer derselben bahnen will."

Doch hatten sie zu wenig Muth, öffentlich sich seinem Bestreben zu widersetzen, sondern begnügten sich durch Nachgiebigkeit seinen ungestümmen Eifer zu mäßigen, übertrugen ihm, weil er der jüngste wäre, einstimmig den Vorsitz in den Komizien, um ihn durch diesen Kunstgrif zu verhindern, sich selbst zu ernennen, welches, die Tribunen ausgenommen, die dadurch ein äußerst böses Beispiel gegeben hatten, bis dahin noch niemand gethan hatte. Appius aber, ohngeachtet er diesen Auftrag und zwar zum Besten des Staats, wie er sagte, zu übernehmen sich erklärt hatte, ergrif dies Hinderniß als eine Gelegenheit mit beiden Händen, entsetzte durch eine (3) Coalition (ein geheimes Verständniß) die beiden Quintier, den Capitolinus und Cincinnatus, den Cajus Claudius, seinen Oheim, der die Sache der Optimaten bisher aufs standhafteste vertheidiget

(3) Dejectis honore per coitionem duobus Quintiis. In einigen Handschriften war das hier nicht schickliche concionem. Livius gebraucht dieß Coitio und sein Zeitwort im 9ten und 39sten Buche. Coitiones honorum adipiscendorum causa factas adversus rempublicam: coi-

erant candidati omnes ad deiciendum honore &c. Der bei Besetzung der Stellen des Englischen Ministeriums vor verschiedenen Jahren oft vorgekommene Ausdruck Coalition scheint das Coitio Candidatorum ziemlich zu erschöpfen.

get hatte, und andere eben so erhabene Männer ihres Amtes, und ließ jenen an Verdiensten weit nachstehende Männer, zuvörderst aber sich selbst, zu Decemviren ernennen, welches letztere von jedem Rechtschaffenen um so mehr gemißbilliget wurde, je weniger man diese Kühnheit von ihm vermuthet hatte.

Mit ihm wurden gewählt Marcus Cornelius Maluginensis, Marcus Sergius, Lucius Minucius, Quintus Fabius Vibulanus, Quintus Pötilius, Titus Antonius Merenda, Cäsar Duilius, Spurius Appius Cornicen, und Manlius Rabulejus.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Nunmehr legte Appius die Maske ab, nahm den ihm natürlichen Character wieder an, und begann seinen neuen Kollegen noch vor dem Antritt ihres Amtes seine Gesinnungen einzusüßten. Täglich hielten sie geheime Zusammenkünfte: und voll von Grundsätzen einer willkührlichen Gewalt, die sie daselbst ausbrüteten, verbargen sie jetzt ihren Stolz nicht mehr, ließen sich selten sprechen, und zeigten in ihren Unterredungen eine gewisse Steifigkeit und Härte. In dieser Lage blieben die Sachen bis auf die Idus des Mai (den funfzehnten Mai), an welchem Tage damals die Staatsämter pflegten angetreten zu werden. Gleich bei dem Antritte des Decem-

centvirats machten sie diesen ihren ersten Ehrentag durch Verbreitung eines außerordentlichen Schreckens denkwürdig. Denn da die vorigen Decemviren es so gehalten, daß nur Einer derselben die Fasces gehabt hatte, und diese königlichen Insignien bei allen nach der Reihe herum gegangen waren, so erschienen jetzt ganz unvermuthet alle Decemviren, jeder mit zwölf Victoren. Hundert und zwanzig Victoren erfüllten also das Forum und trugen ihnen die in den Fasces befestigten Beile vor, welche, wie die Decemviren sagten, sie deswegen nicht zu Hause gelassen hätten, weil bei ihnen keine Provocazion Statt fände.

Man glaubte also zehn Könige zu sehen. Furcht und Schrecken vervielfältigten sich dadurch nicht nur bei dem Pöbel, sondern selbst bei den vornehmsten Senatoren, welche glaubten, daß man nur Ursache und Gelegenheit zum Blutvergießen suche, um, wenn jemand im Senat, oder unter dem Volke nur ein nach Freiheit athmendes Wort würde fahren lassen, sogleich gegen ihn, den andern zum Schrecken, Stos und Beil gebrauchen zu können. Denn außerdem, daß wegen aufgehobener Provocazion beim Volke keine Hülfe mehr zu suchen war, so hatten sie auch unter einander selbst die (1) Intercession aufgehoben, da im Gegentheile die vorigen Decemviren es sich hatten gefallen lassen, daß ihre

G 2

Rechts=

(1) Wo man sich von einem Decemvir an den andern wandte.

Rechtsprüche durch Appellation an einen Kollegen verbessert wurden, auch manche Gegenstände, die zu ihrer Gerichtsbarkeit zu gehören schienen, dennoch der Entscheidung des Volks waren überlassen worden.

Eine Zeitlang war die Furcht bei allen gleich: nach und nach fiel ihr ganzes Gewicht auf das Volk. Man schonte der Senatoren, verfuhr aber desto tyrannischer und grausamer mit den Niedrigen. Bloss auf die Person, nicht auf die Sache ward gesehen (2). Gunst vertrat die Stelle des Rechts. Zu Hause wurden die Urtheile schon geschmiedet, und sodann auf dem Forum publizirt. Wandte sich jemand von einem Decemvir an den andern, so mußte er seine Unzufriedenheit mit dem Ausspruche des erstern beim Weggehen vom letztern bald bezeugen. Auch verbreitete sich ein dunkles Gerüchte, daß sich die Decemviren nicht bloss für dies Jahr zur Bedrückung Roms vereinigt, sondern auch heimlich verschworen hätten, keine Komizien mehr zu halten, um sich im Besitze der Oberherrschaft vermittelst eines fortdauenden Decemvirats zu behaupten.

Sieben

(2) *Hominum, non causarum, toti erant: ut apud quos gratia vim æqui haberet.*

Sieben und dreißigstes Capitel.

Jetzt hefteten die Plebejer ihre Blicke auf die Mienen der Patrizier, und hofen bei denen einen Strahl der Freiheit zu erblicken, von denen sie vorher Knechtschaft befürchtet und dadurch den Staat in den gegenwärtigen Zustand versetzt hatten. Die vornehmsten Senatoren haßten die Decemviren, haßten das Volk, billigten das Betragen der erstern nicht; glaubten aber, daß letzteres sein Schicksal verdient habe; waren also nicht geneigt, diesem Volke, das sich durch unvernünftige Begierde nach Freiheit in Sclaverei gestürzt hatte, zu helfen, sondern wünschten ihm vielmehr noch ein größeres Maas von Bedrückungen, damit der Verdruß über seine jetzige Lage die Sehnsucht nach zweien Konsuln und nach der vorigen Staatsverfassung desto stärker machen mögte.

Der größte Theil des Jahrs war bereits verstrichen, die zehen Gesetztafeln des vorigen Jahrs waren mit jenen zwei andern vermehrt worden, und sobald diese auf Komizien nach Centurien bestättiget waren, hatte die Republik dieser Magistratur nicht mehr nöthig. Man erwartete die baldige Ankündigung der Komizien zur Wahl der Konsuln: die Plebejer dachten hauptsächlich darauf, wie sie alsdann das in Verfall gerathene Vollwerk ihrer Freiheit, die tribunizische Gewalt, wieder herstellen könnten. Indessen ward an keine Komizien gedacht, sondern die Decemviren, die sich anfangs, um populär zu

scheinen, dem Volke nicht anders, als in der Extribunen Gesellschaft gezeigt hatten, erschienen jetzt in Begleitung junger Patrizier, die schaarenweise die Richterstühle umgaben. Die Decemviren schalteten und walteten mit dem Volke, dessen Angelegenheiten und Vermögen nach Belieben: Macht berechnete zur Befriedigung jedes Wunsches. Jetzt schritt man auch zu Gewaltthätigkeiten, ließ einige stäupen, andere mit dem Beil hinrichten: und um diese Grausamkeit nicht unbelohnt zu lassen, verschenkte man die Güter der hingerichteten Eigenthümer. Um diesen Preis erkaufte man den jungen Adel, daß er solchen Gewaltthätigkeiten sich nicht allein nicht widersetzte, sondern ohne Scheu an dieser Zügellosigkeit ein größeres Wohlgefallen, als an der allgemeinen Freiheit zeigte.

Acht und dreißigstes Capitel.

Der fünfzehente Mai kam, ohne daß zuvor eine neue Obrigkeit wäre gewählt worden. Und nun erschienen sie, (1) obgleich in der That jetzt nur Privat-

(1) Nullis subrogatis magistratibus, privati pro Decemviris, neque animis ad imperium inhibendum imminutis, neque ad speciem honoris insignibus (sc. imminutis). Da diese Decemviren nur auf Ein Jahr gewählt waren, so hörte eigentlich ihre Magistratur nach Verfluß dieses Jahres

auf, und sie waren im Grunde nichts anders, als Privatpersonen. Sie betrugten sich aber doch immerfort als Decemviren (pro Decemviris). Das Zeitwort inhibere wird hier durch exercere erklärt. In diesem Verstande kommt es Cap. 59 und B. 4. C. 53. vor. Plautus Bacch. 3, 3; und

vatpersonen, dennoch als Decembirn, völlig entschlossen, weder die Regierung niederzulegen, noch den glänzenden Ehrenzeichen ihrer (bekleideten) Würde zu entsagen. Das war aber ein wahrhaftes Königthum. Man beweinte die auf immer verlorne Freiheit, die keinen Retter hatte, noch hoffen konnte. Diese Muthlosigkeit der Römer erzeugte aber außerdem auch Verachtung bei ihren Nachbarn, die sich ärgerten, daß ein Volk, das selbst seine Freiheit verloren, über andere herrschen wollte.

Die Sabiner fielen mit einem starken Heere ins Römische Gebiete, plünderten weit und breit, schlepp-ten Menschen und Vieh als Beute fort, zogen darauf bei Eretum die Streifpartheien zusammen und lagerten sich daselbst in der Hoffnung, daß die einheimische Zwietracht die Römer verhindern werde, eine Armee anzuwerben. Diese Nachrichten nicht allein, sondern auch das Flüchten der Landleute setzte die Stadt in Bestürzung. Die Decembirn überlegten, was zu thun sei. Vom Senat und den Plebejern, gleich gehaßt und verlassen, hörten sie eine neue Schreckenspost. Die Aequier hatten sich von der andern Seite auf dem Algidus gelagert, und streiften von da aus ins Gebiete der Tusculaner, deren Gesandte diese Nachricht nach Rom brachten und um Hülfe baten. Durch diese zweyen den Staat zugleich bedrohende Kriege geriethen die

G 4

De-

Stich. 5, 4. braucht es eben so. Das immunitis einiger Ausgaben, statt imminutis scheint, sich zum folgenden insignibus nicht recht zu schicken.

Decemviren dergestalt in Bestürzung, daß sie den Senat zu Rathe ziehen wollten. Sie ließen denselben also zusammen berufen, ohngeachtet sie den Sturm der Erbitterung wohl voraus sahen, — wie man ihnen alle Schuld der verwüsteten Ländereien und der bevorstehenden Gefahren beimesse und davon Anlaß nehmen werde, einen Versuch auf die Abschaffung ihres Amtes zu machen, woferne sie sich nicht einmüthig widersetzen und durch einen strengen Gebrauch ihrer Gewalt gegen einige wenige widerspenstige Schreier die übrigen von ähnlichen Versuchen abschrecken würden.

Raum hörte man die Stimme des Herolds, der die Senatoren in die Kurie zu den Decemviren berief, so gerieth das Volk über diese Art von Neuigkeit — denn seit geraumer Zeit waren die Decemviren nicht mehr gewohnt gewesen, den Senat zu befragen — in Verwunderung: „Was muß doch vorgefallen seyn, hieß es, daß die Decemviren diesen so lange schon abgekommenen Gebrauch wieder erneuern? Dem Feinde (sagten andere) und dem Krieg hat man es zu danken, daß doch etwas in einem freien Staate Uebliches wieder hervorgesucht wird.“

Man sahe sich auf allen Seiten des Forums nach Senatoren um, erblickte deren aber nur wenige. Man sahe nach der Kurie, wo die Decemviren ganz verlassen allein stunden, die dies Außenbleiben der Senatoren als die Folge ihrer allgemein verhaßten Herr-

Herrschaft ansahen; da hingegen das Volk dasselbe sich dadurch erklärte: „weil Privatpersonen den Senat zu berufen nicht befugt wären; (2) jetzt könne man also mit der Wiederherstellung der Freiheit — einen guten Anfang machen, wenn das Volk sich zum Senat schlagen, und, so wie diese nicht in der Kurie erschienen, dasselbe sich nicht zur Werbung stellen würde.“

So murmelte das Volk. Fast niemand von den Senatoren war auf dem Forum: nur wenige befanden sich in der Stadt. Aus Verdruss über die gegenwärtige Lage waren sie aufs Land gegangen, wo sie sich, da man sie von Staatsgeschäften entfernt hielt, mit ihrer Wirthschaft beschäftigten, in der Hoffnung, daß sie gegen jede Kränkung um so gesicherter seyn könnten, je weiter sie von der Gemeinschaft und dem Umgange solcher übermüthigen Despoten entfernt wären.

Als die Senatoren auf die geschehene Einladung nicht in der Kurie erschienen waren, schickte man Rathhausbediente in ihre Häuser, sowohl um sie (3) auszufänden, als sich auch zu erkundigen, ob sie etwa mit Vorsatz ausgeblieben. Diese berichteten, daß die Senatoren auf dem Lande seyen, welches die Decemviren lieber hörten, als wenn sie in

§ 5

der

(2) Jam *caput fieri libertatem repetendum*, in einigen Ausgaben *libertatis repetendæ*.

eine wichtige Ursache nicht erscheinenden Senatoren mußten eine Geldstrafe erlegen, und wurden bis zu deren Erlegung ausgepfändet.

(3) Die im Senate ohne

der Stadt und dem Befehl ungehorsam gewesen wären. Sie ließen sie also (durch Landboten) fordern, und setzten die Senatsversammlung auf den folgenden Tag an, die wider ihr Vermuthen zahlreicher ausfiel. Dies sahe aber das Volk als eine an der Sache der Freiheit begangene Verrätherei an, daß der Senat, als durch Pflicht gezwungen, Leuten, die im Grunde nicht mehr im Amt waren, und (4) ihre Uebermacht abgerechnet, bloße Privatpersonen waren, gehorcht hatte.

Neun und dreißigstes Capitel.

Die Senatoren bewiesen aber, wie man meldet, mehr Gehorsam gegen die Einladung, als sclavische Unterwürfigkeit beim Vortrag ihrer Meinung. Lucius Valerius Potitus foderte, wie die Geschichte meldet, nachdem Appius Claudius seinen Vortrag gethan, noch ehe die Stimmen der Ordnung nach gesammelt wurden, die Erlaubniß, vom Zustande des Staats zu reden; erklärte, da ihm die Decemviren solche mit vielen Drohungen verweigerten, daß er sich an das Volk wenden würde, und erregte dadurch einen großen Lärmen. Eben so herzlich soll ihnen Marcus Sorattius Barbatus zu Leibe gegangen seyn, der sie die zehen Tarquinier nannte und ihnen zu Gemüthe führte: „daß es Valerier
und

(4) Quod iis, qui jam jus) abesset, tanquam jure magistratu abissent, privacogentibus, senatus paruitisque, si vis (nach andern let.

und Socratier gewesen, welche die Könige vertrieben hätten. Nicht der Königsname sei verhaßt gewesen — denn man dürfe ja noch jetzt den Jupiter, den Stifter der Stadt, den Romulus, und dessen Nachfolger, Könige nennen, und habe selbst bei dem Priesterthume feierlich diesen Namen beibehalten — nein, Stolz und Tirannei habe diesen König verhaßt gemacht. Und wer würde diese an einem wirklichen Könige, und dessen Sohne unerträglich geschienenen Laster wohl bei so vielen Privatmännern dulden wollen? Sie mögten sich wohl hüten, damit sie nicht, wenn sie die Freiheit zu reden in der Kurie verhinderten, außer der Kurie den Leuten den Mund öfneten. Er sehe gar nicht ein, wie ihm als einem Privatmann weniger vergönnt sei das Volk, als ihnen, den Senat zu versammeln. Sie möchten, wenn sie wollten, den Versuch machen, wie viel heftiger der gereizte Schmerz seine Freiheit zu retten, als die Herrschsucht eine unrechtmäßige Herrschaft zu behaupten suche. Ihr Vortrag betreffe den Krieg mit den Sabinern, als wenn das Römische Volk einen wichtigeren Krieg, als gegen diejenigen zu führen habe, die als zur Gesetzgebung ernannte Obrigkeiten Recht und Gerechtigkeit aus dem Staate verbannt, die Komizien, die nur jährlichen Staatsämter und den Wechsel der obrigkeitlichen Gewalt —

dies einzige Mittel eine gleiche Freiheit zu erhalten aufgehoben, und als Privatpersonen die Fasces nebst der königlichen Gewalt beibehalten hätten. Nach Vertreibung der Könige habe man anfangs nur patrizische Magistrate, darauf nach der Volksentweichung auch plebejische gewählt: Er frage sie, zu welchen sie dann gehörten? zu den Volksobrigkeiten? Was hätten sie denn durch das Volk betrieben? Oder zu den Optimaten? — sie, die seit fast Einem Jahre keine Senatsversammlung gehalten, in der jetzigen aber über Angelegenheiten des Staats frei zu sprechen nicht erlauben wollten? Sie sollten ja nicht zu viel auf fremde Furcht rechnen: Gegenwärtiges Leiden sei allzeit weit drückender, als jedes andere, das man nur erst befürchten müsse. "

Vierzigstes Capitel.

Aus diesem starken Ton sprach Coraz, da indessen die Decembirn unentschlossen waren, ob sie ihren Zorn auslassen, oder unterdrücken sollten und nicht einsahen, wo diese Sache hinaus wolle. Nun fieng Caius Claudius, des Appius Oheim in einem mehr bittenden, als heftigen Ton zu reden an, beschwor den Appius bei den Mänen seines Bruders, des Decembirs Vaters: „Er mögte doch mehr auf den Staat, in welchem er geboren worden,

den, als auf die mit seinen Kollegen errichtete so schändliche Verbindung Rücksicht nehmen: und darum hätte er ihn mehr seines eignen, als des Staats Besten willen, indem letzterer seine Rechte, wo nicht in Gutem, gewiß mit Gewalt endlich von ihnen wieder erhalten würde. Gefestigte Streitigkeiten seien die Quelle großer Verbitterungen, vor deren Folgen er schaudere.“

Ohngeachtet des Verbots über nichts anders, als den von ihnen gethanen Vortrag seine Meinung zu sagen, scheueten sie sich, den Claudius zu unterbrechen, der denn fortfuhr und seine Meinung dahin eröffnete: „daß der Senat in der vorgetragenen Sache keinen Schluß abfassen solle:“ wodurch denn, wie jedermann es deutete, die Decemviren für Privatpersonen erklärt wurden. Viele von den Consularen traten seiner Meinung laut bei.

Ein anderer, dem Anscheine nach härterer, in der That aber unwirksamerer Vorschlag wollte, daß die Patrizier zusammentreten und einen Zwischenkönig ernennen sollten, (1) und setzte also durch das ordentliche Stimmengeben, voraus, daß diejenigen, welche die jetzige Senatsversammlung hielten, doch eine Art von obrigkeitlichen Personen wären, welche der Urheber des erstern Vorschlags, daß man keinen Senats-

(1) Deutlicher *Censendo*, i. e. sententias in senatu dicendo, judicabat, quoscunque, qui senatum haberent,

magistratus esse, quos privatos fecerat auctor nullius senatusconsulti faciendi,

natsch'uß abfassen sollte, zu Privatpersonen herabgewürdiget hatte.

Schon nahm die Sache der Decemviren eine sehr schlimme Wendung, als Lucius Cornelius Maeluginensis, des Decemvirs Marcus Cornelius Bruder, den man unter den Konsularen mit Fleiß zuletzt befragte, seinen Bruder und dessen Kollegen in Schutz nahm, und in dieser Absicht sich wegen des Kriegs äußerst besorgt stellte: „Ich wundere mich, sprach er, durch welches Verhängniß die Decemviren von Männern, welche sich selbst um das Decemvirat bewarben, von ihren gewesenen Kollegen, und von (2) diesen da am meisten angegriffen werden; wie es möglich, daß man, da seit einem so vielmonatlichen Frieden wegen der Rechtmäßigkeit der Gewalt in den Händen der Decemviren, niemand die Frage aufgeworfen, man jetzt erst, da der Feind vor den Thoren steht, Zwietracht im Staate verbreitet; man müßte denn hoffen, in einer solchen trüben Lage die wahre Beschaffenheit der Dinge dem Auge besser zu entziehen (3). Außer:
dem

(2) Nämlich vom Lucius Valerius Potitus und Horatius Barbatus.

(3) *Cæterum neminem, majore cura occupatis animis, verum esse, præjudicium tantæ rei afferre. Verum* ist hier so viel, als *æquum* oder *justum*. S.

B. 2. C. 48. *Præjudicium* ist hier eine Frage, die ordentlicher Weise vor der Untersuchung der Hauptsache pflegt ausgemacht zu werden. Die Hauptsache ist hier der Krieg und das Kommando der Decemviren. Es ward ihnen aber *quæstio statim* gemacht; ob sie noch Magi-

dem ist es billig und vernünftig, daß, da man jetzt mit weit wichtigern Sorgen beschäftigt ist, niemand durch eine Präjudizialfrage die Berichtigung einer so wichtigen Hauptsache verhindern darf. Meiner Meinung nach kann man über jene vom Valerius und Soratius, gegen die Decemviren vorgebrachte Behauptung, daß sie schon seit dem fünfzehnten Mai nicht mehr im Besitze des Decemvirats seien, dann erst im Senat handeln, wenn der bevorstehende Krieg geendet und dem Staat wieder Friede zu Theil geworden. Schon jetzt macht sich Appianus Claudius fertig, um im Stande zu seyn, einst Rede stehen zu können, ob auf den von ihm als Decemvir zur Ernennung der Zehnmänner, gehaltenen Komizien die Decemviren nur auf Ein Jahr oder bis zur Ergänzung der noch fehlenden Gesetze seien erwählt worden. Gegenwärtig aber muß man alles, nur den Krieg nicht, als Nebensachen ansehen. Glaubt man etwa, das davon verbreitete Gerüchte sei ungegründet — Boten und tusculanische Gesandten hätten uns mit ihren Nachrichten getäuscht; wohl an, so schicke man Rundschaffter aus um richtigere und gewissere einzuziehen. Verdienen aber Boten und Gesandten Glauben, so schreite man sogleich zur Werbung, lasse

se
 stratspersonen und des Kommando fähig wären. Diese vorläufige Untersuchung sollte wegen der dringenden Noth vor jetzt ausgesetzt bleiben.

se die Decemviren die See dahin führen, wo sie solches für nöthig finden, und sehe dies jezt als das Hauptwerk an."

Ein und vierzigstes Capitel.

Schon brachten es die jüngern Senatoren dahin, daß man dieser Meinung beitreten sollte, als sich Valerius und Horaz noch heftiger dagegen empörten und laut foderten: „daß es erlaubt seyn müßte, vom Staate zu reden. Sollte der Partthei-geist dies im Senat verhindern, so würden sie zum Volke reden. Denn keine Privatperson sei im Stande ihnen dies weder in der Kurie noch in der Volksversammlung zu verwehren, und für die blos eingebil-dete Magistratur derselben würden sie keine Achtung haben."

Appius, der einsah, daß, wenn man ihrer Heftigkeit mit gleicher Kühnheit begegne, seine Macht bald ein Ende haben würde, versetzte: „Gewiß, dir würde es besser seyn, kein Wort weiter, als über unsern jetzigen Vortrag, zu reden:" und befahl dem Victor: sich des Valerius, der sich weigerte, vor ihm als einer Privatperson zu schweigen, zu bemächtigen. Valerius schrie an der Schwelle der Kurie bei dem Volke um Hilfe. Nun umarmte Lucius Corneli-us den Appius, machte, wie es schien, mehr aus Neigung zu demselben, als zum Valerius, dem Streit ein Ende,
und

und verschafte dem letztern die Erlaubniß zu reden, was er wolle. Allein diese Freiheit bestand nur in Worten, und die Decemviren setzten ihren Plan durch. Die Konsularen und ältere Senatoren, wünschten auch wegen des ihnen noch anlebenden Hasses gegen die tribunizische Gewalt, deren Wiederherstellung ihrer Meinung nach dem Volke mehr, als die der konsularischen am Herzen lag, weit mehr, daß die Decemviren einst ihr Amt freiwillig niederlegen, als daß die Plebejer sich vermittelst des verhaßt gewordenen Decemvirats wieder empor heben mögten. Sie glaubten nemlich, wenn die Regierung unvermerkt und ohne Volkssturm den Konsuln wieder zu Theil würde, mit unter Kriege vorfielen und die Konsuln mit Mäßigung regierten, so könne das Volk nach und nach die tribunizische Gewalt vergessen.

Das Stillschweigen des Senats begünstigte also die angesetzte Werbung, bei welcher, weil keine Provocation statt fand, die junge Mannschaft sich ohne Widerrede stellte. Sobald die Legionen vollzählig waren, verglichen sich die Decemviren unter einander, wer von ihnen zu Felde ziehen und die Armeen kommandiren sollte. Die Häupter der Decemviren waren Quintus Fabius und Appius Claudius. Da allem Vermuthen nach der einheimische Feind mehr zu fürchten war, als der auswärtige, und man den Appius wegen seines heftigen Charakters für geschickter hielt, die innerlichen Unruhen zu un-

Livius II Band. H ter:

terdrücken, so übertrug man den Sabinischen Krieg dem Fabius, der (1) weniger Standhaftigkeit bei guten Plänen, als Geschicklichkeit im Krieg besaß, und welcher sonst im Krieg und Frieden so vortreflich gewesene Mann durchs Decemvirat und durch seine Kollegen dergestalt war verändert worden, daß er, statt sich selbst gleich zu bleiben, sich lieber nach dem Muster eines Appius gebildet hatte. Dem Fabius wurden zu Kollegen gegeben Marcus Rabulejus und Quintus Petilius. Nach dem Algidus wurde Marcus Cornelius in Gesellschaft des Lucius Minucius, Titus Antonius, Cäsar Duisilius und Marcus Sergius geschickt. Zur Beschützung der Stadt blieb Appius mit dem ihm ernannten Gehülfsen Spurius Oppius mit der ganzen Gewalt sämtlicher Zehnmänner in Rom zurück.

Zwei und vierzigstes Capitel.

Im Felde ward der Staat nicht besser verwaltet, als zu Hause. Doch waren daran die Feldherrn nur in so weit Schuld, weil sie sich bei den Bürgern verhaßt gemacht hatten: übrigens fiel alle Schuld auf den Soldat, der sich zu seiner und seiner Feldherrn Ehre

(1) Ich les: In Fabio minus in bono constans, quam gnavum in militia (nicht malitia) ingenium esse. Wäre malitia zu lesen, so hätte man sehr inconsequent geurtheilt, weil die

Betriebsamkeit in Ränken (gnavum in malitia) sich weniger für den Feldherrn, als für den Decemviralischen, zu Rom bleibenden Staatsmann geschickt hätte.

Schande schlagen ließ, um nur letztern jede Gelegenheit, rühmliche Thaten zu verrichten, dadurch zu entziehen. Von den Sabinern wurden die Römer bei Fretum geschlagen und auf dem Algidus von den Aequiern. Von Fretum flohen sie bei nächtlicher Stille näher gegen die Stadt, und setzten sich wieder zwischen Sidenae und Krustumeria, wo sie auf einer Anhöhe sich verschanzten, mit dem sie verfolgenden Feinde sich nie in ein ordentliches Treffen einließen, sondern sich nur durch feste Lage und Wall, nicht durch Tapferkeit und Waffen schützten. Auf dem Algidus war die Schande, war die erlittene Niederlage noch größer. Ihr Lager ward sogar erobert, der Soldat verlor alles sein Gepäck, und flüchtete sich darauf nach Tusculum, in der ihn auch nicht täuschenden Hoffnung, dort von seinen treuen und mitleidigen Freunden erhalten zu werden.

Bei diesen schreckenvollen Nachrichten vergaß man jetzt den Haß gegen die Decemviren, und die Senatoren fanden für gut, in der Stadt selbst Anstalten zur Vertheidigung zu machen, boten alle Waffenfähige auf, die Mauren zu besetzen, und vor den Thoren die ihnen angewiesene Posten zu beziehen. Auch ward befohlen, (1) Waffen und Rekruten nach Tusculum zu bringen, mit dem Auftrage an die Decemviren, die Burg von Tusculum zu ver-

H 2

las

(1) In einigen Ausgaben
arma Tusculum ad supple-
mentum decernerent. Bes-

ser Gronov: arma Tusculum ac supplementum decernerent.

lassen, mit der Armee ein ordentliches Lager zu beziehen, mit der andern Armee aber von Sidenae ins Sabinische aufzubrechen, sich dort zu lagern, und durch diesen Einfall in des Feindes Lande ihn von der Belagerung Roms abzuhalten.

Drei und vierzigstes Capitel.

Zu diesen erlittenen Niederlagen kamen noch schändliche Handlungen der Decemviren, eine im Felde, die andere zu Rom. Bei der im Sabinischen stehenden Armee diente (1) Lucius Siccius, der aus Haß gegen die Decemviren den gemeinen Soldaten immer insgeheim in seinen Gesprächen von der Wiederherstellung der Tribunen und von einer Volkstrennung unterhielt. Dieser Siccius nun erhielt den Auftrag einen schicklichen Ort zum Lager auszufehen, da indessen die ihm mitgegebenen Soldaten insgeheim befehligt waren, ihn an einer schicklichen Stelle anzufallen und zu tödten. Diesen verkaufte er sein Leben theuer. Mit einem seiner Leibesstärke gleichen Muth, wehrte sich dieser außerordentlich starke Mann gegen die Mordhelfer, streckte einige derselben zu Boden, und sank endlich mitten unter ihnen selbst danieder. Die übrigen erzählten bei ihrer Rückkunft in das Lager, Siccius sei in einem feindlichen Hinterhalt gerathen, und nach einer tapfern

(1) Dionys erzählt die Geschichte dieses Mords ausführlich. Von der außerordentlichen Tapferkeit dieses Siccius oder Sicinius redet Plinius B. 7. C. 28.

tapfern Gegenwehr endlich mit einigen Soldaten geblieben. Diese Nachricht fand anfangs Glauben. Mit Erlaubniß der Decemviren gieng eine Kohorte ab, um die Todten zu begraben, fanden aber keinen geplünderten Leichnam, und den Siccius noch in seiner vollen Rüstung, mitten unter den Getödteten, die alle nach ihm zu hingestreckt lagen. Da war kein Leichnam vom Feinde, keine Spur des sich zurück gezogenen Feindes. Sie nahmen also seinen Leichnam mit zurück und versicherten, daß allen Umständen nach Siccius von seinen eignen Leuten müßte seyn getödtet worden. Dies brachte das ganze Lager gegen die Decemviren auf, und man würde sogleich den Leichnam haben nach Rom bringen lassen, hätten ihn nicht die Decemviren eiligst auf öffentliche Kosten militärisch beerdigen lassen. Allgemeine Trauer der Soldaten, und ein für die Decemviren höchst nachtheiliger Ruf begleiteten die Leiche.

Vier und vierzigstes Capitel.

In der Stadt folgte der zweite Frevel, von geiler Brunst erzeugt und von eben so schrecklichen Folgen begleitet, als Lucreziens Schändung und Selbstmord, welche die Tarquinier aus Stadt und Land vertrieben; daß also Decemviren und Könige nicht allein auf einerlei Art, sondern auch aus einerlei Ursachen ihre Herrschaft geendigt sahen.

Appius Claudius wollte ein Mädchen, eine Plebejerinn, in die er verliebt war, schänden. Des Mädchens Vater Lucius Virginius, ein biederer Mann zu Hause und im Felde, war (1) Centurio bei der Armee auf dem Algidus. Zu gleicher Rechtfchaffenheit hatte er seine Frau gebildet und seine Tochter erzogen, welche mit dem gewesenen Tribun Quintus Icilius, einem wackern Manne und erprobten herzhaften Volksvertheidiger verlobt war. Diese erwachsene und sehr schöne Jungfrau suchte der in sie äußerst verliebte Appius durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, fand aber alle Zugänge durch des Mädchens Keuschheit versperrt, und entwarf daher einen grausamen und gewaltthätigen Plan. Er gab nemlich einem Klienten den Auftrag, dies Mädchen als seine Selavin in Anspruch zu nehmen, und nicht nachzugeben, so sehr auch ihre Vertheidiger darauf drängen, ihr den (2) Besizstand der Freiheit zu gut kommen zu lassen; wel-

(1) *Honestum ordinem in Alcido ducebat.* Jede Legion hatte zehn Kohorten, dreißig Manipeln, und sechzig Centurien, welche letztere überhaupt, weil solche in den erstern Zeiten noch nicht hundert Mann ausmachten, *ordines* hießen. *Ordinum ductor* war also der Chef dieser Centurie, oder der Centurio. Den letztern Titel geben dem Siccus auch Dionys und der Autor *de viris illustribus*. Um ho-

nestum auszudrücken, konnte man füglich übersetzen: er bekleidete den ehrenvollen Posten eines Centurio.

(2) *Secundum libertatem vndicias postulantibus.* *Vindicia* secundum libertatem wenn jemand, dem *quæstio* status gemacht ward, im einstweiligen Besiz der Freiheit bis zur endlichen Entscheidung gelassen wurde, welches die Gesetze der 12 Ta-

welche gesetzwidrige Handlung durch ihres Vaters Abwesenheit, wie er glaubte, begünstiget würde. Kaum ließ sich das Mägdchen auf dem Forum da sehen, wo unter andern auch die zum Unterrichte der Jugend bestimmten Schulbuden standen, als der Diener der decemviralischen Geilheit sie ergrif, sie als die Tochter seiner Eclavin, selbst für seine Leibeigene erklärte, ihm zu folgen ihr befahl, und widerigenfalls sie mit Gewalt fortzuschleppen drohete. Wehend stehet da das erstaunte Mägdchen, seine Amme schreiet zu den Quiriten um Hülfe. Nun entstehet ein Auflauf, die bei dem Volke beliebte Namen ihres Vaters und Bräutigams werden sogleich bekannt gemacht. Die Achtung der Bekannten gegen diese Männer, und die in den Augen des versammelten Volks verabscheuungswürdige Handlung gewinnen beiderseits die Herzen für das Mägdchen. Nun ist sie gegen Gewalt sicher. Allein der sie in Anspruch Nehmende erklärte hierauf: „daß da er den Weg Rechtens, und nicht der Gewalt gehe, man nicht nöthig habe, das Volk in Bewegung zu setzen.“ Er foderte also das Mägdchen vor Gericht, die ihm dahin auf Anrathen der Umstehenden folgte.

Man kam also vor des Appius Tribunal. Der

H 4

Klä-

feln verordnet hatten: vindicias dare secundum servitutem, oder a libertate, wenn jemand noch vor Entscheidung des Processus de statu,

einstweilen für einen Sklaven erklärt, und dem, der ihn als Herr und Eigenthümer in Anspruch genommen hatte, überliefert ward.

Kläger trägt die diesem Richter schon bekannte und von ihm selbst ausgedachte Lüge vor: „Dies Mädchen sei in seinem Hause geboren, ihm diebischer Weise entwandt, und als ein untergeschobenes Kind in Virginius Haus gebracht worden. Er habe hiervon sichere Nachrichten, und getraue es selbst vor dem Richtersthule des Virginius, der hierdurch noch ärger, als er selbst, wäre betrogen worden, zu erweisen. Unterdessen sei es billig, daß die Sclavin ihrem Herrn folge.“

Des Mädchens Beistände versetzten dagegen: „Virginius sei in Diensten des Staats abwesend, und könne, wenn man ihn benachrichtige, innerhalb zweien Tage da seyn. Höchst ungerecht sei es in Abwesend eines Vaters über dessen Kinder Rechtshandel anzufangen. Appius mögte also die Sache bis auf des Vaters Ankunft unentschieden lassen, und dem von ihm selbst gegebenen Gesetze gemäß den Besitzstand der Freiheit verstatten, und nicht zugeben, daß eine erwachsene Jungfrau die Ehre noch vor ihrer Freiheit zu verlieren wagen müsse.“

Fünf und vierzigstes Capitel.

Uppius sagte hierauf, ehe er das Urtheil fällte:
 „Wie sehr ich die Freiheit begünstiget habe, be-
 weist selbst das Gesetz, auf das sich des Vir-
 ginius Freunde bei ihrer Forderung berufen.
 Allein nur dann findet die Freiheit einen sichern
 Schutz in diesem Gesetze, wenn sich in Umstän-
 den und Personen nichts ändert. Denn bei
 andern Personen, deren Freiheit behauptet
 wird, kann jeder sich auf dies Gesetz, als gül-
 tig berufen. Bei dieser Person aber, welche
 noch in der väterlichen Gewalt stehet, ist es nur
 der Vater, (1) dem der angebliche Herr (bei sei-
 nem Anspruche) nachstehen muß. Es wird also
 hiermit zu Recht erkannt, daß man den Vater
 kommen lasse. Unterdessen soll der Besizanma-
 ser an seinem Rechte nicht leiden, sondern das
 Mägdchen unter der Bedingung in seine Ge-
 wahrsam nehmen, daß er sie bei der Ankunft
 des angeblichen Vaters wieder stelle.“

Dies ungerechte Urtheil verursachte lautes und
 häufiges Murren, ohne daß jedoch jemand es ge-
 wagt

§ 5

wagt

(1) Die ganze Ehikane
 des Uppius beruhet dar-
 auf, weil das Mägdchen
 nicht sui juris, sondern noch
 in patria potestate sei, so
 habe nur der Vater, nicht
 aber sie selbst, oder jemand
 anders das Recht auf den
 Besizstand der Freiheit zu

dringen. Da nun der Va-
 ter nicht da wäre, so hätte
 sie gar keinen Anspruch auf
 diese Freiheit, sondern müß-
 te einstweilen, bis der Va-
 ter ankäme, in der Gewahr-
 sam ihres sie in Anspruch
 nehmenden Herrn bleiben.

wagt hätte, sich demselben zu widersetzen, bis endlich Publius Numitorius, des Mädchens Oheim, und Icilius ihr Bräutigam darzu kamen. Das Volk, das ihnen im Gedränge Platz machte, hoffte, daß durch des Icilius Darzwisehentunft, der Appius Widerstand finden werde. Allein der Lictor sagte: „Appius hat schon das Urtheil gefällt;“ und stieß den schreienden Icilius zurück. Auch der sanfteste Mann würde bei dieser schrecklichen Behandlung in Hitz gerathen seyn.

„Mit dem Schwerdte in der Hand, rief er, mußt du mich entfernen, Appius, wenn ich deine Schande, die du gerne verheelen wolltest, nicht offenbaren sollte. Dies Mädchen will ich, und zwar als meine keusche Braut (in mein Haus) heim holen. Laß nur immerhin deine und deiner Kollegen Lictoren insgesamt herkommen, ihre Stäbe und Beile zurecht legen: doch soll die Verlobte des Icilius nirgends anders, als in ihres Vaters Hause bleiben. Habt ihr uns gleich den Beistand der Tribunen und die Provocazion ans Volk, diese beiden Bollwerke unserer Freiheit entrissen, so soll deswegen doch nicht eure Geilheit über unsere Töchter und Gattinnen unumschränkt herrschen. Gegen unsern Rücken, wider unsern Nacken wüthet: die Keuschheit wenigstens soll gesichert seyn. Wird dieser Gewalt angethan, nun so werde ich für meine Verlobte bei den hier versamm-

sammleten Quiriten, so wird Virginius bei den Soldaten für seine einzige Tochter um Sülfe, o so werden wir alle bei Göttern und Menschen um Sülfe und Beistand flehen. Tödten mußt du uns erst, wenn dein Urtheil soll vollzogen werden. — Doch, ich bitte, Appius, bedenke den Schritt, den du wagst. Virginius wird bei seiner Ankunft selbst wissen, was er seiner Tochter wegen zu thun habe: Nur dies soll er wissen, daß, wenn er seine Tochter selbst in den Händen dieses anmaßlichen Herrn lassen wollte, er sich nach einem andern Manne für dieselbe umsehen müßte. Ich wenigstens werde die Freiheit meiner Verlobten behaupten, und eher sterben, als ihr untreu werden.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Das Volk ward heftig aufgebracht, und es schien zu Thätlichkeiten zu kommen. Icilius war von Victoren umgeben. Doch blieb's bei Drohungen. Endlich sagte Appius: „Virginiens Vertheidigung würde vom Icilius nur zum Vorwande gebraucht: dieser unruhige Mensch, dem noch immer der Tribun im Kopfe stecke, suche nur Gelegenheit zum Aufstande. Diese wolle er ihm aber heute nicht geben. Nicht um seinem Uebermuth nachzugeben, dies mögte er wohl bemerken, sondern aus Achtung gegen den ab-

we-

wesenden Virginius, gegen Vaternamen und Freiheit wolle er heute die Entscheidung der Sache aufschieben, den vorläufigen Spruch aufheben, und den Marcus Claudius bitten, sich seines Rechts für heute zu begeben, und das in Anspruch genommene Mägdchen bis auf den folgenden Tag unter den Händen ihrer Vertheidiger zu lassen. Würde der Vater aber den folgenden Tag nicht selbst erscheinen, so erkläre er dem Icilius und jedem seines Gelichters hiermit, daß der Gesetzgeber sein Gesetz, und der Decemvir seinen richterlichen Ausspruch standhaft zu behaupten wissen werde — daß er seiner Kollegen Lictoren keineswegs, um diese Meutereistifter in die Schranken zu weisen, zu versammeln, sondern nur seine eignen dazu nöthig haben werde. "

Da die Gewaltthätigkeit also verschoben ward, hielten die bei Seite getretenen Advokaten des Mägdchens fürs dienlichste, daß sogleich des Icilius Bruder und des Numitorius Sohn, zween sehr rasche Jünglinge unmittelbar vom Forum ins Lager zum Virginius abgefertiget wurden, und denselben so geschwind als möglich nach Rom holen sollten. Denn des Mägdchens Wohl beruhete auf der baldigsten Ankunft des Beschützers ihrer Freiheit. Beide eilten mit verhängten Zügeln fort, und bringen dem Vater die Nachricht. Der Kläger drang indessen darauf, daß Icilius vorle: Bürgen stellen sollte,

da

da dann die in Anspruch Genommene einstweilen frey seyn könnte. Dieser erwiederte, daß dies eben jetzt im Werke sei, suchte aber (1) dadurch nur Zeit zu gewinnen, damit die ins Lager geschickten Boten indessen daselbst eintreffen könnten. Nun hob aber das Volk die Hände empor, und jedermann zeigte sich dadurch bereitwillig für den Icilius Bürgschaft zu leisten. Mit Thränen sprach er: „Ich danke euch: Morgen werde ich euren Beistand nöthig haben. Mit Bürgen bin ich schon versehen.“ Der Virginie Verwandten verbürgten sich und setzten sie dadurch einstweilen in Freiheit.

Appius blieb noch eine Weile auf dem Richtstuhle, um nicht das Ansehen zu haben, bloß dieser Sache wegen da gesessen zu haben: weil aber keine neue Parthie Recht forderte, sondern jedermann aus Theilnehmung an Virginiens Schicksal alles übrige vergaß, so gieng er nach Hause und schrieb seinen Kollegen ins Lager: „Sie mögten dem Virginius keinen Urlaub, sondern Arrest geben.“ Zu gutem Glücke kam aber dieser gottlose Anschlag zu spät. Virginius war schon nach erhaltenem Urlaub bei der ersten Nachtwache aus dem

(1) Icilius stellte sich geschäftig, als wolle er Bürgen erst aufreiben, die er doch schon hatte. Dadurch täuschte er den Appius und dessen Vertrauten, daß sie sich länger auf dem Forum aufhalten mußten. Unterdessen kamen die insge-

heim schon abgefertigten Boten ins Lager, und vereis-
telten den vom Icilius und den Verwandten des Mädchens vorhergesehenen dadurch verspäteten Befehl des Appius, den Virginius nicht fortzulassen.

dem Lager abgegangen, und den folgenden Morgen erst, und also vergeblich, traf das Schreiben wegen seiner Verhaftnehmung daselbst ein.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Gleich bei Anbruch des Tags war schon die ganze Stadt auf dem Forum voll gespannter Erwartung versammelt, als Virginius mit seiner Tochter, beide im Traueranzuge, in Begleitung einiger Matronen und einer Menge von Beiständen daselbst erschien. Hier gieng Virgin von einem zum andern, drückte ihnen die Hand, und bat sie nicht etwa bloss um einen gefälligen, sondern einen ihm schuldigen Beistand: „Denn täglich, sprach er, wag ich für eure Kinder und Gattinnen mein Leben im Kriege. Keinen Krieger werdet ihr nennen können, der größere Proben von Muth und Tapferkeit im Kriege, als ich, gegeben habe. Was helfen sie mich aber alle, wenn mitten im Wohlstande Roms meine Kinder solchen Mißhandlungen ausgesetzt sind, die man nur in einer vom Feinde eroberten Stadt erwarten muß?“

Zu diesem (1) fast volkrederischen Ton sprach er überall, wo er herum gieng. Eine ähnliche Sprache führte Icilius. Doch rührte das Weibergesolge

(1) Hæc prope concionatio) Volksversammlung der
bundus circumibat homines. Wirthalter, Volks-
Concionari in eijer (con- redner seyn.

ge durch seine stummen Thränen mehr, als alle Reden. Mit einem gegen dies alles verhärteten Herzen — — so sehr hatte eine mehr unsinnige, als leidenschaftliche Liebe seine Seele zerrüttet — bestieg nun Appius das Tribunal, da denn der Kläger sogleich ganz kurz sich beklagte: „daß man ihm gestern aus Gefälligkeit für den Gegentheil nicht zu seinem Recht verholffen habe.“

Ehe der Kläger noch ausgeredet, und Virginius darauf hatte antworten können, unterbrach ihn Appius. Vermuthlich haben einige alte Schriftsteller die eigentliche Vorrede (2) aufgezeichnet, mit der Appius sein Endurtheil in dieser Sache hat zu rechtfertigen gesucht. Da ich aber nirgends eine diesem so schändlichen Dekrete angemessene Rede finde, so begnüge ich mich das, was jedermann weiß, ohne alle Zierrathen zu erzählen: „daß er nemlich das Mägdchen dem Kläger als dessen Sclavin zugesprochen habe.“

Dies abscheuliche Verfahren verbreitete anfangs ein stummes allgemeines Staunen: als aber Marcus Claudius hingieng, um sich des zwischen den Matronen stehenden Mägdchens zu bemächtigen, und diese deswegen in ein Klageschrei ausbrachen, so rief Virginius mit gegen den Appius ausgestreckter drohender Faust:

Nicht

(2) Dionys führt eine solche Rede des Appius an, wie auch die unwiderlegbare Beweise der Verwandten Virginius, daß

dieselbe eine Freigebohrne sei. Nur der Machtspruch eines Tyrannen konnte diese Beweise umstossen.

„Nicht dir, sondern dem Icilius habe ich meine Tochter verlobt, und sie zu einer Gattin, nicht aber zu einer Sure auferzogen. Du aber willst wie die unvernünftigen und wilden Thiere deine viehische Brunst befriedigen. Ob diese da diese verstaten werden, weis ich nicht; hoffe aber, daß es der Römer unter den Waffen (im Lager) nicht dulden werde.“

Als nun der Besizannmasser von der Menge von Frauen und Beiständen zurück getrieben wurde, gebot ein Herold Stille.

Acht und vierzigstes Capitel.

Hierauf begann der ganz in Brunst versetzte Appianus:

„Keineswegs blos des Icilius gestrige Schmähungen und des Virginiius heutige Beleidigungen, die ich vor den Augen des ganzen hier versammelten Volks habe erdulden müssen — nein ausserdem noch sichere Nachrichten überzeugen mich, daß vorige Nacht in der ganzen Stadt, um einen Aufruhr zu erregen, sind Zusammenkünfte gehalten worden. Aus Vorsicht also gegen diese vordausgesehene Unordnung bin ich mit Bewaffneten erschienen, nicht um Friedliebende zu beleidigen, sondern die öffentlichen Friedensstörer Kraft der Majestät meines Amts zu paaren zu treiben. Das Beste wird

wird also seyn, sich ruhig zu halten. Du, Lictor, fuhr er darauf fort, mach Platz unter dem Volke, damit der Herr seine Sclavin mit sich nehmen kann. //

Dies sprach er voll Zorn mit donnernder Stimme. Das Volk machte von selbst Platz, und da stand das verlassene Mägdchen, eine Beute der Ungerechtigkeit.

Da sprach der von aller Hülfe entblößte Virginius: „Verzeih es, Appius, darum bitt' ich zuvörderst, dem Schmerz eines Vaters, wenn ihm zu harte Ausdrücke gegen dich sollten entfahren seyn. Sodann laß mich in Gegenwart des Mägdchens dessen Amme nach der Sache wahren Beschaffenheit befragen, damit, wenn ich nur der angebliche Vater seyn sollte, ich mit ruhigerem Herzen mich von hier entfernen möge. //

Nach erhaltener Erlaubniß führte er seine Tochter nebst ihrer Amme bei Seite nach dem Tempel der (1) Cloacina zu den Buden, die jetzt die Neuen heißen

(1) Nach dem Plinius B. 15. C. 29 stand auf dem Forum der Tempel der Venus *Cluacina*, welchen Namen er so erklärt: Es standen, sagt er daselbst, wo jetzt Rom steht, bei dessen Erbauung Myrtelbäume. Denn die Geschichte sagt, daß die Römer und Sabiner, als sie im

Begriff waren, wegen des Mägdchenraubs mit einander zu sechten, erst die Waffen niedergelegt, und sich mit Myrthenruthen gereizt haben, und zwar an eben der Stelle, wo jetzt das Bildniß der *Cluacina* steht. Denn *cluere* hieß bei den Alten soviel, als reinigen.

heissen, entriß daselbst einem Fleischer sein Messer, wandte sich zu seiner Tochter mit den Worten: „dies, mein Kind, ist das einzige Mittel deine Freiheit zu retten“: stieß ihr solches in die Brust und sagte mit auf das Tribunal gerichtetem Blick: Dies Blut, Appius, müsse auf dich und (2) deinen Kopf kommen.“ (Mit diesem Blute weihe ich dich und deinen Kopf den unterirdischen Göttern).

Ein allgemeines Geschrei erhob sich bei dieser grauenvollen Scene. Der erstaunte Appius befahl den Virgin gefangen zu nehmen, der sich aber auf allen Seiten mit dem Messer in der Hand, den Weg öffnete, und endlich selbst noch unter dem Schutze
des

Die Göttin Cloacina war aber eine von ungefehr in den berühmten Cloaken zu Rom gefundene Bildsäule, die in einem der 5ten Region der Stadt errichteten kleinen Tempel verehrt wurde. Es war also der erstern Tempel, bei dem diese schreckliche Scene vorgieng. Denn das Forum lag in der achten Region. Doch könnte das Wort Cloaca, im Reinigungss-Canal, sehr füglich von cluere abgeleitet werden, da denn Venus Cloacina und Cluacina im Grund einerlei wären.

Die Tabernä oder Buden, von denen hier die Rede ist, waren ebenfalls auf dem Forum, vom Tarquinius Priscus

angelegt, waren Gemölbe und Aufenthalte der Krämer, Metzger, und besonders auch der Schulhalter, welche die Mägdchen lesen und schreiben lehrten. Als sie im J. d. St. 542 durch den Brand verwestet, und darauf neu aufgebauet worden, hießen sie *tabernæ nova*.

(2) Te, inquit, Appi, tuumque caput sanguine hoc consecro: und vorher zur Tochter: Hoc te uno, quo possum, modo, filia, in libertatem vindico. Lessing läßt in einer ähnlichen Lage einen Vater seiner Tochter den Dolch ins Herz stoßen mit den noch wenigern Worten: da, meine Tochter!

des ihm folgenden Volks das Thor erreichte. Numitorius und Icilius hoben indessen den verbluteten Leichnam auf, zeigten ihn dem Volke, und beweinten des Appius Frevel, des Mädchens unglückliche Schönheit, und den in eine solche (traurige) Nothwendigkeit versetzten Vater. Die ihnen nachfolgenden Matronen schrieen: „Ist dies das Schicksal der Kinder, die wir gebähren werden — dies der Lohn der Keuschheit?“ und was ihnen sonst noch der weibliche Schmerz, der sich bei diesem schwachen Geschlechte bei größerem Kummer in desto mehr jammervollen Klagen äußert, bei dieser Gelegenheit für Worte auspreßte. Die Männer hingegen sprachen von nichts, als von entrissener Tribunengewalt, von aufgehobener Provocazion und andern Ursachen des öffentlichen Unwillens.

Neun und vierzigstes Capitel.

Die Abscheulichkeit des Frevels nebst der Hoffnung bei dieser Gelegenheit die Freiheit wieder zu erlangen, setzte das Volk in Bewegung. Appius befahl den Icilius vorzufordern, oder, wenn er nicht folgen wolle, zu greifen. Da man aber die Gerichtsdienere nicht durchließ, drang er selbst mit einer Schaar junger Patrizier durch das Volk und befahl ihn in Verhaft zu nehmen. Nun nahm aber das Volk, an dessen Spitze Horaz und Valer standen, den Icilius in die Mitte: letztere trieben den Lictor

zurück, und sagten: „wenn Appius nach Form Rechtens verfahren würde, so wollten sie den Icilius schon gegen ihn, als einen Privatmann schützen; würde man aber Gewalt brauchen, so hofen sie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“ Nun entstand ein heftiger Streit. Des Decemvirs Lictor wollte Hand an den Coraz und Valer legen. Allein das Volk zerbrach die Fasces. Appius trat auf zu reden. Das nemliche thaten Valer und Coraz. Sie hörte das Volk und zischte den Appius aus. Nun befahl Valer mit einem gebieterischen Ton dem Lictor, sich vom Appius, als einem Privatmann zu entfernen: da denn Appius den Muth verlor, für sein Leben bangete, und sich, ohne von seinen Gegnern bemerkt zu werden, mit verhälletem Haupte in ein an das Forum stossendes Haus flüchtete.

Von der andern Seite drang Spurius Oppius, um seinem Kollegen beizustehen auf das Forum, siehe aber, daß Gewalt über ihre Macht bereits gesiegt hatte. Bei eigner Unentschlossenheit ließ er endlich, weil von allen Seiten her ihm viele darzu riethen, in der Angst den Senat zusammen berufen: wodurch denn, weil das Betragen der Decemvirn dem größten Theile des Senats zu mißfallen schien, und man also die Abschaffung des Decemvirats vom Senat erwartete, das Volk wieder beruhiget wurde. Der Senat hielt für nöthig, das Volk nicht (von neuem) aufzubringen, für noch nöthiger aber, dafür

zu sorgen, daß Virginius bey seiner Ankunft im Lager keinen Aufstand erregen mögte.

Fünzigstes Capitel.

In dieser Absicht ließ man durch einige der jüngern Senatoren den Decemviren der damals auf dem Berge (1) Vecilius kampfirenden Armee sagen: „sie mögten alles anwenden, um eine Empörung unter den Soldaten zu verhüten.“ Allein der hier vom Virginius erregte Aufstand war schon größer, als der von ihm in der Stadt zurück gelassene. Von einer Schaar von fast vier hundert Menschen, die ihn voll Unwillen über das abscheuliche Verfahren begleitet hatten, umgeben, mit dem bloßen Messer in der Hand, von Blut besprützt, zog er die Augen des ganzen Lagers auf sich. Der häufige Anblick von (2) Togen im Lager ließ eine größere Anzahl von Städtern darinnen vermuthen, als solche in der That war. Auf die Frage: was denn vorgefallen sei? antwortete er mit Thränen lange kein Wort. Nachdem sich endlich die zusammengelaufene Menge von ihrer Bestürzung erholt

§ 3

hat:

(1) Von diesem Mons Vecilius wollen die alten Geographen nicht wissen. Vielleicht war es der besondere Name eines Theils des Algidus. Alle übrige Schriftsteller nennen den Algidus bei dieser Gelegenheit.

(2) Im Frieden und in Rom trug man Togen, im Krieg und im Lager das Sagum. Diese Römer in Togen gaben also einen ungewöhnlichen Anblick im Lager.

hatte, und eine Stille erfolgte, erzählte er den ganzen Vorgang ausführlich, hob hierauf seine Hände gen Himmel, und wandte sich sodann mit diesen Worten an seine Kameraden:

„Ein Verbrechen, daran Appius Claudius schuld ist, rechnet nicht mir zu, Kameraden, und verabscheuet mich nicht als einen Rindermörder. Sätte meine Tochter frei und ungeschändet leben können, gewiß, ihr Leben hätte ich mit dem meinigen erkaufen wollen. Da ich sie aber als eine Sclavin, als ein Opfer der Wollust fortschleppen sah, so hielt ich es für besser, Kinder dem Tode, als der Schande Preis zu geben. Aus Zärtlichkeit verfiel ich in anscheinende Grausamkeit. Und hätte ich nicht hoffen können, durch euren Beistand diesen Tod zu rächen, gewiß, Kameraden, ich würde meine Tochter nicht überlebt haben. Auch ihr habt Töchter, Schwestern, Gattinnen. Des Appius Brunst ist mit meiner Tochter nicht erstorben; sondern wird desto zügelloser seyn, je strafloser sie ist. An fremdem Unglück lernet euch vor ähnlichem hüten. Was mich anlangt, so hat der Tod mir meine Frau entrisen: meine Tochter, deren Keuschheit zum Raube dienen sollte, ist eines zwar Fläglichchen, aber doch ehrenvollen Todes gestorben. In meinem Hause ist also kein Gegenstand mehr für des Appius Wollust: gegen seine etwanige Grausamkeit

mer-

werde ich mein Leben mit eben dem Muth, mit welchem ich meine Tochter gerettet, zu vertheidigen wissen. Andere mögen nun für sich und ihre Kinder sorgen.“

Nachdem Virginius dies mit erhabener Stimme gesagt hatte, schrie ihm das Kriegsvolk entgegen: „daß es an seinem Schmerze und an der Sache der Freiheit den größten Antheil nehme.“ Nun vermischten sich die Bürger (Städter) mit den Soldaten, beide stimmten gleiche Klagen an, versicherten, daß der Anblick dieser Trauerscene noch weit schauervoller, als die Erzählung derselben wäre, meldeten, daß das Unwesen zu Rom bereits ein Ende genommen, und daß nach den neuesten Nachrichten Appius, der beinahe wäre umgebracht worden, Rom freiwillig verlassen habe. Dies alles wirkte so stark, daß gerufen wurde: zu den Waffen; daß man (3) die Fahnen aushob und nach Rom marschirte.

Die durch diesen Anblick sowohl, als durch die von Rom eingelaufenen Nachrichten in Bestürzung gerathenen Decemviren, liefen der eine dahin, der andere dorthin ins Lager, um den Aufruhr zu stillen. Allein gelinde Vorstellungen erhielten keine Antwort: sprach Einer im gebietend.n Tone, so

§ 4

ant:

(3) Vellerentque signa. so wars das sicherste Zeichen
Geschah dies ohne Zuzie- von Meuterei und Aufruhr
hung der Auspizien und also im Lager.
ohne des Feldherrn Befehl,

antwortete man ihm: „Auch wir sind Männer und zwar in den Waffen.“

In Schlachtordnung gehet der Zug nach Rom, wo sie sich auf dem Aventin lagern. Jeden Plebejer, der ihnen begegnete, ermunterten sie zur Wiederherstellung der Freiheit und des Tribunats. Weiter hörte man kein Wort des Aufruhrs.

Spurius Oppius versammelte den Senat, wo man aber, weil die Decembirn diese Empörung selbst veranlaßt hatten, nicht für dienlich fand Schärfe zu gebrauchen. Man schickte vielmehr drei Konsularen als Abgeordnete an sie ab, den Spurius Tarpejus, Caius Julius und Publius Sulpicius, welche sie im Namen des Senats fragen sollten: „warum sie ohne Befehl das Lager verlassen, in welcher Absicht sie bewafnet sich auf dem Aventin gelagert und mit ihren vom Feinde weggekehrten Waffen ihr Vaterland eingenommen hätten?“ Nicht die Antwort, sondern jemand, der sie ertheilt hätte, fehlte, indem noch kein erklärter Anführer da war, und sich jeder noch scheute, allein den Haß auf sich zu laden. Doch war einmüthig von der Menge geschrien: Man mögte den Lucius Valerius und den Marcus Sordanius an sie schicken; diesen würden sie antworten.“

Zin und fünfzigstes Capitel.

Sobald sich die Abgeordneten weg begeben hatten, stellte Virginius den Soldaten vor: „Da sie so eben in einer eben nicht sehr wichtigen Sache, weil sie kein Oberhaupt gehabt hätten, in Verlegenheit gewesen, und eine zwar nicht unschickliche, aber doch mehr aus zufälliger Uebereinstimmung, als gemeinschaftlicher Verabredung geflossene Antwort ertheilt hätten, so wäre er der Meinung, daß man zehn Oberhäupter unter dem ehrenvollen Namen der Kriegstribunen erwählen sollte.“

Da man ihn zu allerst darzu ernannte, so lehnte er diese Ehre ab: „Verspart, sagt er, diese eure so günstige Gesinnungen gegen mich auf für euch und mich bessere Zeiten. Meine noch ungerochene Tochter würde mir jede Ehrenstelle verleiden. Außerdem würde es bei der jetzigen Verwirrung des Staats für euch nicht dienlich seyn, solche Oberhäupter zu haben, welche dem Haße zu sehr ausgesetzt sind. Sollten euch meine Dienste nützlich seyn, so werden sie solches eben so gut in meinem Privatstande seyn können.“ (Es wurden also zehn Kriegstribunen gewählt.)

Im Sabinischen gieng es bei der Armee nicht ruhiger zu, welche auf des Icilius und Numitorius Anstiften gegen die Decembirn auffässig ward.

Hier wirkte die Erinnerung an des Siccus Ermordung eben so stark, als die ganz neue Nachricht von der so schändlich zum Opfer der Wollust bestimmten Virginia auf die erhitzten Gemüther. Sobald Icilius hörte, daß auf dem Aventin Kriegstribunen seien ernannt worden, leitete er als ein in Volksangelegenheiten erfahrener Mann, der selbst nach dieser Würde strebte, es dahin ein, daß auch von seiner Armee noch vor ihrem Marsch nach Rom eben soviel Tribunen mit gleicher Gewalt erwählt wurden, damit nicht die Volkskomizien dem (1) Vorgang der soldatischen Komizien folgen, und jene Soldatentribunen zugleich auch zu Volkstribunen ernennen mögten. Sie zogen durch das Collinische Thor mit fliegenden Fahnen geschlossen mitten durch die Stadt, geradeß Weges auf den Aventin und vereinigten sich mit der andern Armee. Die zwanzig Kriegstribunen bekamen darauf den Auftrag, zweien aus ihrem Mittel zu ernennen, welche den Oberbefehl führen sollten. Diese Wahl fiel auf den Marcus Oppius und Sertus Manilius.

Der Senat versammelte sich in der äußersten Besorgniß wegen der ganzen Staatsverfassung zwar täglich; meistens verstrich die Zeit aber mehr beim

Zan-

(1) Ne comitiorum militarium *prærogativam* urbana comitia iisdem tribunis plebis creandis sequerentur. *Prærogativa* sc. tribus war die, welche zuerst zum Votiren aufgefordert wurde, deren Vorgang denn ge-

meiniglich die übrigen bei ihren Stimmen folgten. Daher heißt *prærogativus* auch wohl bedeutend, und Cicero nennt in dieser Absicht *supplicationem triumphæ prærogativam*.

Zanken als beim Rathschlagen. Den Decemviren warf man des Siccus Ermordung, des Appius geile Brunst und das ehrlose Betragen der Soldaten vor. Es ward beliebt, den Valer und Horaz auf den Aventin zu schicken, beide aber erklärten: „daß sie nur dann erst diesen Auftrag übernehmen könnten, wann die Decemviren die Insignien eines Staatsamts, von dem sie schon seit einem Jahre hätten abtreten sollen, niedergelegt haben würden.“ Im Gegentheil beklagten sich die Decemviren, daß man sie wieder in den Privatstand versetzen wolle, und erklärten: „daß sie ihre Magistratur vor Bestätigung der Gesetze, um derentwillen sie gewählt worden wären, nicht niederlegen würden.“

Zwei und fünfzigstes Capitel.

Auf die Nachricht des Marcus Duilius, des gewesenen Volkstribuns, daß im Senate nur gezankt, aber nichts beschlossen würde, gieng das Volk vom Aventin auf den heiligen Berg, unter der Versicherung des Duilius: „daß der Senat nicht eher die Sache ernstlich betreiben würde, als bis er die Stadt verlassen sehe: der heilige Berg werde ihn an der Plebejer Standhaftigkeit erinnern, und ihn überzeugen, daß ohne die Wiederherstellung der tribunizischen Gewalt an keine Ausöhnung zu denken sei.“ Sie zogen
die

die Nomentanische Straße, damals die Siculnische genannt, lagerten sich auf dem heiligen Berge, und beobachteten daselbst die nemliche gute Mannszucht, wie ehemals ihre Vorfahren. Dem Heer folgte das Volk, ohne daß jemand, der Alters halben fortkommen konnte, zurückgeblieben wäre. Den Zug beschloffen Weiber und Kinder, die mit kläglichem Stimmte fragten: „Mit welchem Zutrauen sie in einer Stadt, wo Keuschheit und Freiheit nicht mehr heilig wären, wohl zurückbleiben könnten?“ Nunmehr herrschte eine ungewöhnliche Leere, die Rom zur Einöde machte: Auf dem Forum sah man außer einigen wenigen Greisen sonst niemand. Die zur Senatsversammlung berufenen Väter sahen das Forum verödet. Nun riefen Coraz und Valer nebst noch mehreren: „Worauf wollt ihr warten, versammelte Väter? Wollt ihr denn bei fortdaurendem Staatsinne der Decemviren alles zusammen stürzen, und vom Brand verheeren lassen? Und was ist das für eine Macht, ihr Decemviren, die ihr so hartnäckig vertheidiget? Wollt ihr den Mauern und Dächern Gesetze geben? Schämt ihr euch nicht, daß man auf dem Forum fast mehr Lictoren, als Bürger und andere Leute erblickt? Was würdet ihr denn anfangen, wenn der Feind sich Rom nähern — wenn das Volk wohl selbst, ungeduldig über den schlechten Erfolg seiner Entweichung, in den Waffen erscheinen würde?“

Soll

Soll sich etwa euer Regiment mit Roms Untergange enden? Wollen wir ein Volk haben, so müssen wir auch Volkstribunen haben. Eher werden wir der patrizischen, als das Volk der plebejischen Magistrate entbehren können. Man drang unsern Vätern diese neue, noch unversuchte Gewalt ehemals ab; jetzt hat man ihre Süßigkeit gekostet; und sollte der Sehnsucht nach ihr entsagen können? — ihr entsagen können, da unsere so wenige Mäßigung in unserer Regierung ihm diese Süße so nothwendig macht? //

Ueberall hörte man diese Sprache. (Die Decemviren gaben diesen einmüthigen Gesinnungen nach, und erklärten ihre Bereitwilligkeit sich dem Senate zu unterwerfen. Nun baten sie: „daß sie nicht dem Hasse mögten Preis gegeben werden, und warneten den Senat durch ihr Blut das Volk nicht an Sinrichtungen von Senatoren zu gewöhnen.“)

Drei und fünfzigstes Capitel.

Hierauf bekamen Valer und Coraz den Auftrag, das Volk unter annehmllichen Bedingungen zurück zu rufen, und die Ruhe herzustellen, dabei aber auch die Decemviren gegen die Wuth und Rache zu sichern. Bei ihrer Ankunft wurden sie mit unbeschreiblicher Freude aufgenommen, weil man sie so wie beim

Anfange dieses Aufstandes, also auch bei dessen Beilegung als ungezweifelte Volksretter betrachtete. Icilius, der zum Sprecher war erwählt worden, hielt eine Dankfagungsrede an sie: und that, bei der Unterhandlung auf die Frage der Abgeordneten, was das Volk verlange, dem vorher schon verabredeten Plan gemäß, solche Forderungen, die zu erkennen gaben, daß man sich mehr auf ihre Billigkeit, als auf die Waffen verlasse. Man foderte nemlich das vor dem errichteten Decemvirat dem Volke eigen gewesene Asyl des Tribunats und der Provocazion zurück, nebst einer allgemeinen Amnestie für die, welche die Armee und das Volk durch eine Entweichung die Freiheit zu retten aufgewiegelt hatten. Hart war aber ihre gefoderte Bestrafung der Decemvirn, deren Auslieferung sie für billig hielten, und sie lebendig zu verbrennen droheten.

„Eure mit Kaltblütiger Ueberlegung beschlossene Forderungen, erwiederten hierauf die Abgeordneten, sind so billig, daß wir euch solche selbst hätten anbieten müssen. Denn ihr verlangt sie als Schuzwehre für eure Freiheit, nicht aber um mit Strafslosigkeit andere beleidigen zu können. Euer Zorn aber verdient mehr Verzeihung, als Nachgiebigkeit. Euer Haß verwandelt sich selbst in Grausamkeit: und fast noch eher, als ihr selbst frei geworden seyd, wollt ihr schon über euren Gegner herrschen. Sollen denn die bald von dem Senate über
 Ple

Plebejer, oder von diesen über Patrizier verhängten Strafen nie einmal in unserm Staate aufhören? Der Schild ist euch nöthiger, als das Schwerdt. Der ist schon genug gedemüthiget, der im Staate mit andern auf gleichen Fuß leben muß, nicht selbst beleidiget, aber auch nicht beleidiget wird. Werdet ihr erst eure Obrigkeiten und Gesetze nebst der Macht über unser Leben und Glück zu richten wieder erhalten haben; dann könnet ihr auch, wenn ihr euch je uns furchtbar machen wollet, nach Beschaffenheit jeder Sache richten. Jetzt begnüget euch mit der Herstellung der Freiheit."

Vier und fünfzigstes Capitel.

Die Abgeordneten bekamen uneingeschränkte Vollmacht, und versprachen nach glücklich beendigtem Geschäfte bald wieder zurück zu kommen: Bei ihrer Ankunft eröffneten sie dem Senate die Forderungen des Volks, welche denn die übrigen Decembirn, weil wider Erwartung nichts von ihrer Bestrafung gedacht wurde, sogleich alle sich gefallen ließen. Der einzige trutzige und allgemein verhasste Appius, der fremden Haß nach dem seinigen gegen andere beurtheilte, sagte aber: Mein mir drohendes Schicksal trifft mich nicht unversehens. Unsere Feinde, wie ich wohl sehe, verschieben nur so lange ihre Rache, bis man ihnen wird die Waffen

fen in die Hände gegeben haben. Mein Blut muß ihren Saß sättigen, auch ich weigere mich also nicht, je eher, je lieber das Decemvirat niederzulegen. "

(Es ward also ein Senatsschluß abgefaßt: „daß die Decemviren ihr Amt ohne Verzug niederlegen sollten; der Oberpriester Quintus Surlus die Volkstribunen erwählen lassen, und eine allgemeine Amnestie für Soldaten und Volk Statt finden sollte.“)

Nach diesen gefaßten Beschlüssen gieng der Senat auseinander, die Decemviren aber erschienen auf dem Forum, und legten daselbst zur allgemeinen Freude ihre Stellen nieder. Auf die davon erhaltene Nachricht begleitete das in der Stadt noch übrige Volk die Abgeordneten. Aus dem Lager kam ihnen ein anderer froher Haufe entgegen. Von beiden Seiten hört man wechselsweise Glückwünsche wegen der im Staate wieder hergestellten Eintracht und Freiheit. Dem um sie versammelten Volke sagten hierauf die Abgeordneten: „Seil, Glück und Segen für euch und den Staat! Kehrt zurück in euer Vaterland, zu euren Penaten (Wohnungen) Gattinnen und Kindern. Beweiset aber die nehmliche hier bewiesene Zucht und Ordnung, wo bei den mannigfaltigen Bedürfnissen einer so großen Menge keines Menschen Eigenthum ist angetastet worden, auch bei eurer Rückkehr in die Stadt. Ziehet auf den

Aven-

Aventin, von dem ihr hierher kamet, dort, an diesem glücklichen Orte, wo ihr den ersten Grund zu eurer Freiheit legtet, sollt ihr Volkstribunen wählen. Da werdet ihr den Oberpriester treffen, der die Komizien halten wird."

Weisfall und Zufriedenheit mit allem herrschte allgemein. Man brach aus dem Lager auf, und trat den Zug nach Rom an, auf dem man mit den Entgegenkommenden in den Aeußerungen der Freude wetteiferte. Ihr Zug in den Passeten durch die Stadt auf den Aventin geschah in größter Stille. Hier wählten sie sogleich unter dem Vorsetze des (1) Oberpriesters die Volkstribunen, und zwar zu allererst den Aulus Virginus, darauf den Lucius Icilius und der Virginie Oheim, den Numitorius; dann den Taus Sicinius, einen Nachkommen jenes Icilius, der, wie gemeldet worden, einst auf dem heiligen Berge zum ersten Volkstribun war erwählt worden. Ferner den Marcus Duilius, er sich vor der Errichtung des Decemvirats als Tribun ausgezeichnet, und das Volk in den decemviralischen Streitigkeiten jederzeit unterstützt hatte. Marcus

Ti

(1) Weil keine ordentlichen Magistratspersonen sich jetzt in dem Staate befanden, so vertrat der Pontifex Maximus ihre Stelle, den deswegen Festus auch nennt *judicem atque Arbitram rerum divinarum atque humanarum*. Ohne

dem mußte der Pontifex Maximus vorher schon angesehene Magistraturen verwaltet haben. Daher sagt auch Cicero pro domo vom Kollegium der Pontifiken: *eisdem & religionibus Deorum immortalium & summa reipublica praesuisse*.

Livius IIr Band.

Titinnius, Marcus Pomponius, Cajus Apronius, Publius Villius und Cajus Oppius wurden mehr der von ihnen gefaßten Hofnungen, als ihrer wirklichen Verdienste wegen gewählt.

Gleich beim Antritt des Tribunats schlug Lucius Icilius dem Volke eine allgemeine Amnestie wegen des Abfalls von den Decemviren vor, welche dasselbe auch genehmigte. Gleich darauf that Marcus Duilius den ebenfalls durchgehenden Vorschlag: „daß man, jedoch mit Vorbehalt der Provocation, zur Wahl der Konsuln schreiten mögte.“ Dies alles geschah in der Volksversammlung auf den Flaminischen Wiesen, (2) wo jetzt der Flaminische Circus steht.

Fünf und fünfzigstes Capitel.

Ein Zwischenkönig ernannte hierauf zu Konsuln den Lucius Valerius und Marcus Soratius, welche auch sogleich ihr Amt antraten. Ihr Konsulat begünstigte das Volk, erhielt aber, so wenig es dem Senate zu nahe trat, dennoch dessen Beifall nicht,
weil

(2) Ein gewisser Flaminus hatte diese Gegend, dem Volke zur Erbauung eines Circus geschenkt, der wegen des nicht weit davon gestandenen Tempels des Apoll auch Circus Appollinaris geheissen. Diesen altrömerischen Circus verwandelte in der Folge

der Censor Cneius Flaminius im J. d. St. 530 in einen außerordentlich prächtigen Circus, auf dessen Ruinen h. z. T. die Kirche der S. Catharina ad Fanarios steht. In diesem Circus wurden auch die Ludi Apollinares gegeben.

weil er jede Begünstigung der Volksfreiheit als eine Schmälerung seiner Macht ansah. Zuvörderst wurde die bisher noch nicht entschiedene Streitfrage: „ob die Plebiscite auch die Patrizier verpflichteten?“ durch ein auf Komizien nach Centurien gegebenes Gesetz dahin entschieden: „daß die Verordnungen der nach Tribus versammelten Plebejer das (1) ganze Volk verpflichten sollten:“ wodurch die Beschlüsse der Tribunen eine außerordentliche Kraft erhielten.

Durch ein anderes konsularisches Gesetz von der Provocazion ward dies durch die decemviralische Gewalt bisher zerstörte Hauptbollwerk der Freiheit nicht nur hergestellt, sondern auch auf die Zukunft durch den neuen Beisatz befestiget: „daß keine Magistratur in Zukunft mehr ohne Provocazion Statt finden, und es jedem erlaubt seyn sollte, ohne als ein Mörder behandelt zu werden, den zu tödten, der dawider zu handeln sich unterstehen würde.“ Nachdem sie beides durch die Provocazion und den Beistand der Tribunen die Volksfreiheit hinlänglich gesichert hatten, so erneuerten sie auch die Unverletzbarkeit der Tribunen — eine fast ganz in Vergessenheit gerathene

R 2

Ca:

(1) Und also auch die Patrizier. Doch scheint dies Gesetz nicht streng beobachtet worden zu seyn, da es im J. d. St. 415. der Dictator Publius Philo wieder erneuerte, Livius

B 8. C. 12.) und der Dictator Hortensius im J. d. St. 468 das nemliche bei der Volksentweichung auf den Berg Janiculum thun mußte.

Sache — suchten in dieser Absicht einige alte religiöse Cerimonien wieder hervor, und heiligten theils durch die Religion, theils durch folgendes Gesetz die Person der Tribunen: „Wer einen Tribun, einen Aedil, einen Richter oder (2) Decemvir beleidigen würde, der sollte verflucht seyn, und sein Vermögen zum Vortheil des Tempels der Ceres, des Bacchus und der Proserpina verkauft werden.“ Die Rechtsverständigen behaupten jedoch, daß durch dies Gesetz eigentlich niemand sacrosanctus (unverleglich und heilig) sei, sondern nur der, welcher sich an ihnen vergriffe, für vogelfrei (verflucht) erklärt würde. So könnte eine höhere Obrigkeit einen Aedil in Verhaft nehmen lassen, welches obgleich widerrechtliche Verfahren — indem man dadurch jemand beleidiget, welchen jenes Gesetz zu beleidigen verbietet — dennoch zum Beweise diene, daß ein Aedil kein Sacrosanctus sei: da hingegen die Tribunen damals, als ihr Amt errichtet worden, durch jenen alten Volkseid für Sacrosancti erklärt worden. Andere legten dies horazische Gesetz auch zum Vortheile der Consuln und Prätoren aus, weil diese auf gleiche Art mit den Consuln erwählt wurden, und letztere auch Richter,

ge-

(2) In einigen Ausgaben stehen die Decemviri nicht. Man siehet auch nicht, wie sie sich hierher schicken; man müßte denn die zehn Tribunen darunter verstehen, und annehmen, daß

die Wörter Aedil, Richter und Zehnmänner nur nähere Erklärungen des Titels der Tribunen gewesen, welches aber ziemlich gezwungen lauten würde.

genannt wurden. Diese Erklärung fällt aber deswegen weg, weil zu jener Zeit der Consul nicht Richter (Juder), wohl aber Prätor genannt wurde.

Dies waren die Gesetze dieser Consuln. Von ihnen kam aber auch die Verordnung: „daß die Senatschlüsse den Aedilen zur Aufbewahrung im Ceresempel sollten eingehändigt werden,“ da sie vorher von den Consuln nach Belieben unterdrückt oder verfälscht werden konnten.

Der Tribun Duilius that darauf dem Volke den Vorschlag, den dasselbe auch genehmigte: „daß, wer das Volk ohne Tribunen lassen, oder eine Obrigkeit ohne Provocazion einführen würde, der sollte gestäupt und darauf mit dem Beile hingerichtet werden.“

Alle diese Gesetze und Verordnungen wurden, so wenig sie auch nach dem Geschmak der Patrizier waren, dennoch ohne ihren Widerspruch gemacht, weil bisher noch gegen niemand unter ihnen der Zorn ausgebrochen war.

Sechs und fünfzigstes Capitel.

Als nun die tribunizische Gewalt und die Volksfreiheit hinlänglich gesichert waren, glaubten die Tribunen, daß es jezt Zeit sei, mit Sicherheit jeden (der Decemviren) gerichtlich zu belangen, und ersahen in dieser Absicht zuerst den Virginius zum Ankläger, den Appius zum Beklagten. Appius er-

schien nach der an ihn ergangenen Vorladung auf dem Forum unter einer starken Begleitung junger Patrizier. Sogleich erneuerte sein und seiner Trabanten Aublick bei jedermann das Andenken an jene schändliche Gewalt.

„ Gerichtliche Reden, sprach hierauf Virgin, zur Volksversammlung, sind nur für zweifelhafte Rechtsfälle bestimmt. Ich will euch also nicht mit der Anklage eines Mannes aufhalten, von dessen Grausamkeit ihr euch selbst mit den Waffen in der Hand habt retten müssen, noch gestatten, daß er seine übrigen Verbrechen noch durch eine unverschämte Vertheidigung vergrößern sollte. Ich verzeihe dir vielmehr, Appius Claudius, alle deine während zweier Jahre nach einander begangene gottlose und schändliche Handlungen, und fodere nur eines einzigen Verbrechens wegen deine Verhaftnehmung, woferne du nicht bei einem von dir selbst gewählten Richter dich gegen die Klage, eine freie Person widerrechtlich zur Sclavin verurtheilt zu haben, wirst rechtfertigen können. “

Appius, der weder auf den Beistand der Tribunen, noch auf den Ausspruch des Volks rechnen konnte, appellirte dem ohngeachtet an die Tribunen; und als ihn, weil keiner derselben ins Mittel trat, der Gerichtsdiener ergrif, provozierte er ans Volk. Dies Machtwort der Freiheit, aus dem Munde desjenigen, der kurz vorher zur Sclaverei verurtheilt hat-

hatte, verursachte stilles Staunen. Jetzt murmelte jeder für sich: „Es müssen denn doch Götter seyn, die für die Angelegenheiten der Menschen sorgen, und obgleich spät, dennoch strenge die Verbrechen strafen. Er der die Provocazion aufhob, provoziert jetzt selbst — der alle Rechte des Volks mit Füßen getreten, flehet jetzt um Volksschutz, und er, der ein freies Mägdchen zur Slavin verurtheilte, muß jetzt selbst, des Vorrechts der Freiheit beraubt, in den Kerker wandern.“

Mitten unter diesem Gemurmelp der Volksversammlung hörte man des Appius Stimme bei dem Römischen Volke um Hülfe flehen, und seiner Vorfahren Verdienste um die Republik in Kriegs- und Friedenszeiten anführen. Er erzählte hierauf: „Wie er aus einem unglücklichen Eifer für die Plebejer, um eine Gleichheit der Gesetze zu bewirken, zum großen Verdrusse des Senats vom Konsulate abgegangen — berief sich auf seine Gesetze, die man beibehalte, und dennoch ihren Verfasser in Banden lege: erbot sich übrigens, sobald man ihm sich zu verantworten vergönnten würde, (1) von jeder guten und bösen

R 4

sen

(1) *Cæterum sua propria bona malaque, cum causæ dicendæ data facultas sit, tum se experturum.* Dies könnte auch übersetzt werden: übrigens wolle er es auf den glücklichen

oder unglücklichen Ausgang seines Proceßes am Gerichtstage nach seiner Verantwortung ankommen lassen. In der erstern Uebersetzung wäre expertu-

sen Handlung, die ihn angienge, Rechenschaft zu geben, und sagte: vor diesmal verlange er nur als Römischer Bürger vermöge des allgemeinen Rechts als Beklagter sich zu verantworten, und seine Sache dem Ausspruche des Römischen Volks zu überlassen, dessen Saß er nicht so sehr fürchte, daß er an seiner Billigkeit, an seinem Mitleiden verzweifeln sollte. Wollte man ihn aber dem allen ohnerachtet unverhörter Sache in Verhaft nehmen, so appellire er hiermit an die Tribunen, mit der Bitte, nicht dem Beispiele derer, die ihnen so verhaft wären, zu folgen. Sollten aber auch diese sich erklären, daß sie sich verbunden hätten, diese Appellation jetzt nicht gelten zu lassen, deren Aufhebung sie doch selbst den Decemviren so sehr zur Last gelegt hätten; so provozire er hiermit ans Volk und nehme seine Zuflucht zu allen noch in diesem Jahre von den Consuln und Tribunen gegebenen Gesetzen der Provocazion. Wer würde denn in Zukunft wohl noch provoziren, wenn dies einem noch nicht Verurtheilten, einem noch Unverhörten nicht verstattet seyn sollte? Wenn Appius Claudius bei den Gesetzen keinen Schutz finden könnte, welcher Plebejer, welcher geringe Mann würde dies dann hoffen können? Sein Beispiel werde leh-

ren,

zum soviel als *exposituram*. *Hel. 5, 1. experiri jus*
 In ähnlichem Verstande *rechten*.
 heißt beim Plautus *Mo-*

ren, ob Tyrannei, oder Freiheit durch die neuen Gesetze begründet worden — ob Appel-
lation und Provocazion in der That, oder nur
dem Scheine und dem Buchstaben nach wider
die Gewaltthätigkeiten der Magistrate zum
Schutz dienen sollten.“

Sieben und fünfzigstes Capitel.

Virgin versetzte darauf: „Appius Claudius
wäre der einzige, dem Gesetze, dem bürgerliche
und menschliche Verträge nicht zu statten kä-
men. Blikt nur, fuhr er fort, auf dies Tri-
bunal, dies Bollwerk jedes Frevels, auf wel-
chem dieser beständige Decemvir, dieser ges-
chworne Feind des Vermögens, des Rückens
und des Bluts der Bürger, der jedem mit Stolz
und Beil drohete, dieser Verächter der Götter
und der Menschen, umgeben nicht von Licto-
ren, sondern von Senkern, seine nach Raub
und Morden durstende Seele, plötzlich von gei-
ler Brunst beherrschen läßt, ein freigebohrnes
Mädchen unter den Augen des Römischen
Volks als eine Kriegsgefangene den Umarmun-
gen ihres Vaters entrißen, und sie seinem
Schuzverwandten, dem Diener seiner Geilheit,
zum Geschenk gemacht. Dort war es, wo er
durch seinen grausamen Machtspruch, durch
seine schändliche Verurtheilung zur Slaverei

die väterliche Hand gegen die Tochter bewaffnete — den Bräutigam, den Oheim, welche den halbentseelten Körper des Mädchens aufhoben, in den Kerker zu führen befahl, mehr durch die vereitelte Schändung, als durch ihren Tod aufgebracht: er, der ein Gefängniß bauen ließ, das er die Wohnung des Römischen Volks zu nennen pflegte. Er mag also einmal über das anderemal provoziren, so werde ich ihn eben so oft vor einen Richter fordern, um sich zu verantworten, daß er keine Freigebohrne widerrechtlich für eine Sclavin erklärt habe: will er sich vor diesem Richter nicht stellen, so fodere ich, daß man ihn als einen schon Verurtheilten ins Gefängniß führe."

Dies geschah wirklich, ohne daß jemand etwas dawider einwandte. Doch machte es einen solchen Eindruck auf die Gemüther, daß die Plebejer selbst bei der Vorstellung dieser Bestrafung eines so großen Mannes ihre Freiheit fast für übertrieben hielten. Der Tribun bestimmte ihm den Tag zu seiner Verantwortung.

Inzwischen kamen von den Lateinern und Hernikern Gesandte nach Rom, um zur Wiederherstellung der Eintracht zwischen Senat und Volk Glück zu wünschen. Zu gleicher Zeit brachten sie dem besten, größten Jupiter auf dem Kapitol eine goldene Krone zum Geschenk, die aber den damaligen

gen, noch nicht goldreichen Zeiten gemäß, wo man die Götter mehr durch Frömmigkeit, als prächtige Opfer verehrte, nicht sehr wichtig war. Eben diese Gesandten brachten die Nachricht, daß die Aequier und Volscier sich stark zum Krieg rüsteten. Die Konsuln mußten sich daher ins Kommando theilen: Horaz ward gegen die Sabiner, und Valer wider die Aequier und Volscier geschickt. Sobald die Werbung angesagt worden, stellten sich aus Zuneigung (gegen diese Konsuln) nicht allein die jungen Römer, sondern auch ein großer Theil freiwilliger Veteranen, wodurch eine nicht bloß zahlreiche, sondern auch der Güte der Truppen nach wegen der untermischten Veteranen, sehr streitbare Armee zu Stande kam.

Noch vor ihrem Ausmarsch aus Rom, stellten die Konsuln die in Erz gegrabenen decemviralischen, unter dem Namen (1) der zwölf Tafeln bekannten

Gez

(1) Es wird nicht unschicklich seyn, bei dieser Gelegenheit etwas ausführlicher von der eigentlichen Beschaffenheit dieser zwölf Gesetztafeln zu handeln.

Rom hatte anfangs, so wie alle erst entstehende Staaten, nur wenige Gesetze. Nach Erforderniß der jedesmaligen Umstände machten seine Könige Verordnungen, die aber erst eine gesetzliche Kraft erhielten, wenn sie durch die Stimmen des Volks waren bestätigt worden. Kurz nach Ver-

treibung der Könige, sammelte ein Patrizier Namens Papirius, nach dem Dionys B. 3, diese Verordnungen, die von ihrem Sammler das Jus Civile Papirianum genannt wurde. Diese in dem nunmehr freien Staate beibehaltenen Gesetze verbargen die Patrizier, welche als die einzigen damaligen Magistrate die Rechtspflege ausschließlich zu besorgen hatten, sorgfältig vor den Plebejern, um desto willkührlicher bei den Gerichten handeln zu

Gesetze öffentlich auf; nach einigen sollen dies aber die Aedilen auf Befehl der Tribunen besorgt haben.

Nicht

können. Die Unzufriedenheit des Volks mit diesem willkürlichen Verfahren in den Gerichtshöfen gab endlich Gelegenheit zu den zwölf Gesetztafeln, in welche die Decemviren manche Gesetze ihrer ehemaligen Könige mit aufnahmen. Unter den fremden Gesetzen gab man denen des Solons den Vorzug, entlehnte aber überhaupt von allen Griechischen Staaten diejenigen, welche sich für die Verfassung des Römischen Staats am besten zu schicken schienen. Dies Geschäft würde aber den Decemviren wegen der damals zu Rom noch herrschenden Unkunde in der griechischen Sprache außerordentliche Schwierigkeiten und Mühe verursacht haben, hätte sich nicht eben dazumal zum guten Glück für diese Römische Gesetzgebung ein gewisser Griechischer Weise und Staatsmann aus Ephesus, Namens Hermodor, zu Rom befunden. Dieser war aus eben der Ursache aus seinem Vaterlande vertrieben worden, weswegen Aristides aus Athen verbannt wurde, weil ihn nemlich seine Mitbürger für einen allzurechtschaffenen Mann gehalten hatten. Des Beistandes

dieses Weisen bedienten sich nun die Decemviren bei dieser neuen Gesetzgebung; und man wußte ihm so vielen Dank dafür, daß die Republik aus Erkenntlichkeit ihm, nach dem Plinius B. 34. C. 5, auf dem Forum eine Statue errichten ließ.

So entstanden die berühmten zwölf Gesetztafeln, die Horaz tabulas poecare veritas nennt, und denen Cicero de Orat. B. 1. C. 44. dadurch einen außerordentlichen, vielleicht zu weitgetriebenen, Lobspruch ertheilt, daß er diese Gesetzsammlung allen Sammlungen philosophischer Schriften vorziehen zu können glaubt; daß sie auch schon bei den Alten manchem Tadel sind ausgesetzt gewesen, lehrt unter andern Gellius B. 20. C. 1.

Wir haben aber h. z. E. nur noch Bruchstücke von diesen Gesetzen, welche in den Schriften der Alten zerstreuet gefunden werden, und die von verschiedenen Gelehrten sind gesammelt und in Ordnung gebracht worden. Die richtigste und vorzüglichste dieser Sammlungen hat man dem berühmten Rechtsgelehrten Jacob Gothofredus aus Genf zu danken. Den Hauptinhalt dieser Gesetze beschreibt

Acht und fünfzigstes Capitel.

Cajus Claudius, der sich aus Verdruss über den Trevel der Decembirn und aus Aerger über seines
Refs

im Allgemeinen ausson
Idyll. 11. in zween Versen:
Jus triplex, tabulae quod
ter sanxere quaternae,
Sacrum, privatum, & po-
puli commune quod vs-
quam est.

Dem Gothofred zu-
folge beschrieb die erste
Tafel die Form des Proces-
ses und war also eine Pro-
cessordnung. Die zweite
enthielt causas prorogandi
judicii, arborum furtim ca-
sarum judicium & persequen-
dorum furum rationem. Die
Dritte handelte de reusura-
ria, de auctoritate executio-
neque rei judicatae, & judi-
cio depositi. Die vierte
bestimmte jus parentum in
liberos, jus emancipationis,
& legitima, quibus iusti li-
beri nascerentur, tempora.
In der fünften kamen
jura testamentorum, succes-
siones ab intestato, haeredi-
tatis divisiones & jura tute-
larum. Die sechste han-
delte von der emptio vendi-
tio, und ulucapio, und ent-
hielt die jura tignorum in
alieno inductorum & repu-
diorum. Die siebente
verordnete de damno a qua-
drupedibus illato & ceteris
acceptis injuriis, de delictis
veneficii, falsi testimonii,

parricidii, deque fraudibus
tutorum ac patronorum. Die
achte bestimmte jura praedi-
orum urbanorum ac rusti-
corum & judicium aquae plu-
viae arcendae finiumque re-
gundorum. Die neunte
enthielt die Quellen des
juris publici, und handelte
de privilegiis irrogandis,
coetibus nocturnis to lendis,
seditionis puniendis, be-
stimmte die Strafe eines be-
stochenen Richters, und ver-
ordnete, daß kein Römischer
Bürger in peinlichen Fällen
anders, als auf Romizien
nach Centurien verurtheilt
werden sollte. Die zehnte
Tafel enthielt die jura ce-
rimoniarum und handelte
von den Eidschwuren. In
der elften ward gehan-
delt de jure connubiorum,
de sacris detestandis. (Dies
bezeichnet die bei Antretzung
einer Erbschaft zugleich vor
den Romizien nach Nuriem
feierlich angelobte Beibehal-
tung und Besorgung der je-
derzeit mit Kosten verknüpft-
ten Familienopfer, der zu
beerbenden Familie, sine
sacris haereditatem sum ad-
eptus effertissimam sagt in
dieser Absicht Plautus
Captiv. 4, 1.). Die zwölfs-
te handelte de pignore, de

Neffen tyrannisches Betragen nach (1) Regillum, dem Stammorte seiner Familie, begeben hatte, kam jetzt in seinem hohen Alter nach Rom zurück, um durch seine Vorbitte die Gefahr eines Mannes abzuwenden, dessen Laster ihm den Aufenthalt zu Rom verleidet hatten. Im Gefolge seiner Bluts- und Schutzverwandten erschien er in dem Tranergewande auf dem Forum, wandte sich daselbst an jeden, und bat ihn mit Händedrücken: „Das Claudische Geschlecht nicht so zu brandmarken, und einen aus demselben des Kerfers und der Gefeln würdig zu erklären. Ein Mann, dessen Büste einstens der Nachwelt ehrwürdig seyn würde, der Gesetzgeber und Verfasser des Rö-

mi-

calumnioso & falso judicio, de servo, si furtum fecerit, noxae nomine tradendo.

Zur Probe der in diesen Gesetzen herrschenden veralteten Sprache, mögen folgende zwei auf den Tafeln selbst mit U n c i a l b u c h s t a b e n geschrieben gewesene Gesetze dienen:

Sei hominem folminis Jobis occisit, em sopera cenna nei tolletod. Sei folmine occisus escit, ei Iusta uula fieri oportetod, d. i. im gewöhnlichen Latein: Si hominem fulmen Jovis occiderit, eum supra genna tollito. Si fulmine occisus erit, ei iusta nulla fieri oportet. Einen vom Blitz getödteten Menschen soll man nicht, (um ihn zu wa-

schen) auf den Schoos legen, noch ihm das gewöhnliche Leichenbegängniß halten.

Sei parentem puer verberit aut oloe ploravit; puer deiveis parentem facer esto; d. i. si puer parentem verberaverit et ille ploraverit, diis parentum facer esto. Wenn ein Kind den Vater schlägt, und der darüber klagt, so soll dasselbe von den Göttern der Eltern mit Fluch beladen und vermaledeiet seyn.

Von den Gesetzen der 12 Tafeln s. unter andern Aloysii Locella tria tentamina ad illust. legg. XII. tabularum. Viennæ 1754. in 4.

(1) S. B. 2. C. 16.

mischen Rechts läge jezt gefesselt unter nächtlichen Dieben und Straßenräubern. Man möge doch vom Zorn ein wenig zum Nachdenken, zur Ueberlegung zurückkehren und auf die Vorbitte so vieler Claudier lieber Einem verzeihen, als aus Haß gegen diesen Einen die Fürsprache so vieler verachten. Seine Fürbitte geschehe blos aus Achtung für diese Familie, für diesen Namen: Mit dem Manne selbst, dessen Schicksal er erleichtert wünschte, wäre er noch nicht ausgesöhnt. Durch Tapferkeit wäre die Freiheit hergestellt worden; durch nachsichtsvolle Güte könne die Eintracht (das gute Vernehmen) der Stände völlig befestiget werden. //

Viele wurden mehr durch diese Liebe für einen Verwandten, als durch den Gegenstand der Fürbitte selbst gerührt. Allein Virgin bat: „Lieber ihm und seiner Tochter ihr Mitleiden zu schenken, und mehr auf das Gehen der Verwandten der Virginie, und dreier Tribunen, die zum Beistand des Volks bestimmt, jezt selbst dasselbe um Hilfe und Schutz anfleheten, als auf die Bitten der Claudier zu achten, die sich zu Tyrannen des Volks aufgeworfen hätten. //

Diese Thränen schienen gerechter. Die gegenseitige Hoffnung scheiterte, und Appius nahm sich noch, ehe der Gerichtstag erschien, selbst das Leben.

Die Reihe traf hierauf den Oppius, welchen Numitorius anklagte. Oppius hatte sich dadurch

vorzüglich verhaßt gemacht, weil er bei jener ungerechten Verurtheilung zur Sklaverei in Rom gegenwärtig gewesen war. Doch nicht bloß nicht verhinderzte, auch selbst verübte Gewaltthätigkeit machte ihn, und zwar noch mehr verhaßt. Ein Mann, der sieben und zwanzig Feldzüge gethan, und achtmal außerordentliche Kriegsbelohnungen erhalten hatte, trat als Zeuge gegen ihn auf, zeigte diese seine Geschenke dem Volk, riß seine Toge auf, und zeigte seinen auf Befehl des Oppius von den Victoren zerfleischten Rücken mit der Erklärung: „Daß Oppius, wenn er ihn eines einzigen begangenen Sehlers würde überführen können, als Privatmann ihn zum zweitenmale so schrecklich behandeln sollte.“

Auch Oppius ward in das Gefängniß geführt, wo er noch vor dem angesetzten Gerichtstage starb. Sein und des Claudius Vermögen ward von den Tribunen eingezogen und öffentlich verkauft. Dies geschah auch mit den Gütern der übrigen Decemviren, nachdem sie selbst sich freiwillig in das Elend begeben hatten. Marcus Claudius, welcher die Virginia in Anspruch genommen hatte, ward auch vor Gericht gezogen, und zum Tode verurtheilt; allein Virgin entließ ihm diese Strafe und begnügte sich mit seiner Verweisung nach Tivoli. Und so wurden Virginiens, dieses mehr im Tode, als

in

im Leben glücklichen Mädchens, (2) Manen, nachdem sie so viele Bohnungen, um sich zu rächen, durchwandert hatten, und keiner der Schuldigen mehr übrig war, zur Ruhe gebracht.

Neun und fünfzigstes Capitel.

Der Senat gerieth in große Furcht; und schon zeigten die Mienen der Tribunen den nemlichen Stolz, wie vorher die der Decemviren, als der Volkstribun Marcus Duilius, um ihre übertriebene Macht auf eine heilsame Art zu zügeln, auftrat: „Genug Freiheit, sprach er, genug Rache an unsern Feinden! Ich werde also nicht gestatten, daß in diesem Jahre ferner jemand noch angeklagt, oder ins Gefängniß gelegt werde. Alte, längst vergessene Vergehungen muß man, meines Erachtens, nicht hervor suchen, da die neuen durch der Decemviren Bestrafung (nunmehr) ausgesühnt sind. Ausserdem bürgt uns die ununterbrochene Vorsorge der beiden Consuln

(2) Dem noch h. z. T. nicht ungewöhnlichen Überglauben gemäß, daß der Geist des Getödteten seinen Mörder verfolge. Auf dem Theater der Alten gab dies reichen Stoff zu fürchterlichen Scenen, bei welchen besonders auch die Furien auftraten. Clytämne-

stra's und Agrippinens Manen verfolgten ihre Mörder, den Orest und Nero. Der Weltweise Plato unterstützte diesen Volksglauben durch seine Behauptung de legg. 3. daß des Getödteten Geist in fürchterlichen Gestalten seinen Mörder schrecke und verfolge.

suln für die Erhaltung eurer Freiheit, daß in diesem Jahre nichts vorgehen werde, das die tribunizische Macht nothwendig machen sollte. 14

Diese Mäßigung beruhigte zuerst wieder den Senat, machte aber auch zu gleicher Zeit die Konsuln bei demselben verhaßter, weil sie dem Volke dergestalt ergeben gewesen, daß sich eine (1) plebejische Obrigkeit eher, als eine patrizische des Bestens und der Freiheit der Senatoren angenommen, und die Feinde ihre Rache gesättiget hatten, ehe noch die Konsuln Mene machten, sich den Anmassungen derselben zu widersetzen. (2) Viele behaupteten auch, der Senat wäre bei Bestätigung der von den Tribunen in Vorschlag gebrachten Gesetze zu nachgiebig gewesen; wiewohl ohne Zweifel der Senat in diesem verwirrten Zustande des Staats doch endlich der Nothwendigkeit hätte nachgeben müssen.

Sechszigstes Capitel.

Nachdem die einheimischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht und die Verfassung der Plebejer festgesetzt worden, giengen die Konsuln jeder zu seiner Armee. Valerius gieng gegen die verbündeten Volscier und Aequier auf dem Algidus aus Klugheit

(1) Nemlich die Volks-
tribunen.

ihre Zweideutigkeit, wenn man das Wörtchen tamen zu Hülfe nimmt und lieft: neque tamen erat dubium.

(2) Diese Stelle verliert

heit bloß (1) vertheidigungsweise. Hätte er es so-
gleich wollen auf eine entscheidende Schlacht ankom-
men lassen, so wäre es leicht möglich gewesen, daß
seit dem unglücklichen Kommando der Decembirn bei
den Römern gesunkenen, bei dem Feinde aber ge-
stiegenen Muthes das Treffen sehr übel hätte ausfal-
len können. Er hielt sich also in seinem tausend
Schritte vom Feind entfernten Lager ganz ruhig;
da hingegen der Feind sich auf der zwischen beiden
Lagern befindlichen Ebene in Schlachtordnung stellte,
durch ein Kriegsgeschrei die Römer zur Schlacht
auffoderte, das diese aber nicht erwiederten. End-
lich des Stehens und vergeblichen Harrens auf ein
Treffen müde, glaubten die Aequier und Volscier,
der Feind mache ihm den Sieg weiter nicht mehr
streitig, fielen theils in der Serräfer, theils in der
Lateiner Gebiete um zu plündern, ein, und ließen
in ihrem Lager bloß eine Besatzung, und kein zum
Schlagen hinlängliches Heer zurück.

Kaum merkte dies der Consul, so erwiedert er
jene schreckliche Aufforderung, und zeigt sich in vol-
ler Schlachtordnung vor des Feindes Lager, der aber
aus Bewußtseyn seiner Schwäche das Treffen aus-
schlug. Dadurch wuchs den Römern der Muth,
die den hinter seinem Walle bebenden Feind schon
für besiegt hielten. Nachdem sie den ganzen Tag
in Schlachtordnung gestanden hatten, rückten sie

§ 2

Abends

(1) Sustinuit consilio bel- lum, i. e. abstinuit pruden-
ter a proelio.

Abends in ihr Lager, und ließen es sich voll Hoffnung wohl seyn. Nicht sowohl zu Muthe war es dem Feinde, der in aller Eile überall Boten ausschickte, um die Streifpartheien zurückzurufen. Die nächsten kamen in Eile zurück: die entfernteren aber wurden nicht angetroffen. Mit Tagesanbruch rückten die Römer aus, um, wenn der Feind das Treffen ablehnen würde, sein Lager zu stürmen. Schon war es hoch am Tage, ohne daß der Feind eine Bewegung machte, da denn der Konsul zum Angriff Befehl ertheilte. Die Aequier und Volscier, da sie den Feind anrücken sahen, foderten voll Unwillen, daß nicht Tapferkeit und Waffen, sondern der Lagerwall ihre siegreichen Armeen schützen sollten, das Zeichen zur Schlacht von ihren Feldherrn, und erhielten es. Ein Theil war bereits aus den Lagerthoren ausgerückt, denen die übrigen unmittelbar folgten, um ihre Glieder zu formiren, und ihre Stellung zu nehmen, als der Römische Konsul, bevor das feindliche Heer in seiner ganzen Stärke sich in Schlachtordnung stellen konnte, schon den Angriff that. Noch waren nicht alle Truppen ausgerückt, vielweniger hatte sich ihre Schlachtordnung völlig formirt, sondern sie liefen gleich einem in Unordnung gerathenen Haufen voll Angst unter einander, und jeder sah sich nach seinen Kameraden um, als der Konsul seinen Angriff auf den in Verwirrung gesetzten Feind durch ein Feldgeschrei seiner Armee verstärken ließ, und ihn zum Weichen brachte. Bald
aber

aber erholte er sich wieder; die Vorwürfe ihrer Feldherren, ob sie denn einem besiegten Feinde weichen wollten, brachten sie zum Stehen; und das Treffen ward erneuert.

Ein und sechszigstes Capitel.

Der Consul seiner Seits hat die Römer zu bedenken: „Daß sie an diesem Tage zuerst als freie Männer für einen freien Staat stritten. Euch selbst, sprach er, werdet ihr siegen, keineswegs aber nach dem Siege der Decemviren Beute seyn. Kein Appius Commandirt euch, sondern der Consul Valerius, von des (1) Römischen Volks Rettern entsprossen, und selbst Retter. Jetzt zeigt, daß der Verlust der vorigen Schlachten, nicht der Soldaten, sondern der Feldherrn Werk gewesen. Schande wäre es, gegen Bürger mehr Muth bewiesen zu haben, als gegen Feinde, mehr einheimische, als auswärtige Knechtschaft gefürchtet zu haben. Die einzige Virginie war es, deren Ehre im Frieden gefährdet wurde: der einzige Bürger Appius, dessen Wollust gefährlich war. Sollte aber diese Schlacht mißlingen, dann drohet Gefahr von soviel tausend Feinden den Kindern von euch

2 3

allen.

(1) Die Valerische Familie war ursprünglich eine Römische, die Appische aber eine Sabi-

allen. „Doch weg mit solchen Abndungen, die weder Jupiter, noch Vater Mars über das unter so glüklichen Vorbedeutungen erbaute Rom jemals verhängen werden.“ „Nun erinnerte er sie an den Aventinischen und den heiligen Berg: „Dahin, sprach er, wo ihr vor wenigen Monaten eure Freiheit erhieltet, bringet auch die Oberherrschaft der Römer wieder unverletzt zurück; zeigt, daß der Römische Soldat nach der Decemviren Vertreibung noch eben so tapfer sei, als vor derselben Erwählung — daß der Rechte gesetzmäßige Gleichheit der Römer Tapferkeit keineswegs vermindert habe.“

Nach dieser Ermunterung des Fußvolks eilte er zur Reiterei: „Auf, junge Krieger, rief er, (2) übertreft an Tapferkeit das Fußvolk, so wie ihr es schon an Würde und Stand übertreft. Gleich beim ersten Angriff wich der Feind dem Fußvolke: geschwind hauet unter ihm ein, und schlaget ihn, da er schon weicht, völlig aus dem Felde. Den Thoc von euch wird er nicht aus- halten. Schon jezt denken sie mehr auf Flucht, als auf Widerstand.“

So=

(2) *Præstare virtute pe-*
dit: m kann wegen des fol-
ger den, vt honore atque
ordine præstatis nicht über-
sezt werden, zeigt euch
eben so tapfer, als
das Fußvolk. Das Zeit-

wort *præsto*, welches ge-
wöhnlich den Dativ bei
sich hat, findet sich zuweilen
auch bei dem Accusativ.
So sagt Quintilian
præstat tamen ingenio alius
alium.

Sogleich stürzt die Reuterei mit (3) verhängten Zügeln auf den vom Fußvolke schon in Unordnung gebrachten Feind, bricht unter ihm ein und dringt bis ins Hintertreffen, da sich denn ein Theil auf dem offenen Schlachtfelde herumschwenkt, und den auf allen Seiten fliehenden Feind theils von seinem Lager abschneidet, theils durch ihr Herumflankiren ihn von der Retirade nach dem Lager abschrecken. Indessen wandte sich der Consul mit dem Fußvolke und der ganzen Macht gegen das Lager, bei dessen Eroberung das Blutvergießen groß, die gemachte Beute aber noch größer war.

Die Nachricht von dieser Schlacht verbreitete sich (sogleich) nach Rom sowohl, als ins Sabinische zur andern Armee. Zu Rom verursachte sie nur Freude: beim Heere aber ermunterte sie den Soldat zu gleichem Kriegsruhm. Schon hatte ihm Coraz durch gelungene Streifereien und kleine Scharmüzel ein gewisses Zutrauen zu sich selbst eingeßöft, und die Erinnerung an die schimpflichen Niederlagen unter der Decemviren Kommando bei ihnen vertilgt; da denn die kleinen Probegefechte einen vollkommenen Sieg hoffen ließen. Die Sabiner ihrer Seits, welche auf das Glück des vorigen Jahrs trozten, nekten ohne Unterlaß die Römer, foderten sie auf und riefen ihnen: „Warum sie denn nach Art der Straßenräuber mit so geringen bald ausgeschickten, bald zurückgezogenen

Streifpartheien die Zeit verdürben, und statt durch eine Hauptschlacht, durch viele kleine Gefechte den Krieg entscheiden wollten? Lieber sollten sie eine Hauptschlacht wagen, und den Ausgang derselben auf einmal die Sache entscheiden lassen.“

Zwei und sechzigstes Capitel.

Den ohnehin schon stark genug entflammten Zorn der Römer vergrößerte die Vorstellung der Schande: „Daß jezt die andere Armee siegreich nach Rom zurückkehren würde, während dem ihnen der Feind frecherweise Lohn spreche, dem sie doch entweder jezt, oder nie gewachsen seyn würden.“

Sobald der Consul von diesen Reden des Soldaten unterrichtet wurde, ließ er das Heer vor seiner Tribune versammeln, und sagte: „Was auf dem Algidus vorgefallen, wird euch, wie ich glaube, bekannt seyn, Soldaten. Man hat gefochten, wie man es von der Armee eines freien Volks erwarten konnte. Meines Kollegen Klugheit und des Soldaten Tapferkeit haben gesiegt. Meiner Seits wird mein Entschluß und mein Muth eurem Betragen angemessen seyn. Man kann den Krieg mit Vorthail in die Länge ziehen, aber auch bald endigen. Im erstern Falle werde ich, um euren Muth zu stärken,

auf

auf gleiche Weise, wie bisher fortfahren. Habt ihr aber Muth genug, und wünschet ihr zu schlagen, wohlan so erhebt zum Zeichen eurer Bereitwilligkeit und Unersehrockenheit das sonst beim Anfang der Schlachten gewöhnliche Feldgeschrei. „

Dies geschah (sogleich) mit der größten Munterkeit. „Glück zu eurem Entschluß, sagte darauf der Consul; morgen will ich euch, eurem Verlangen gemäß, in die Schlacht führen.“

Den Rest des Tags brachte man mit der Zurüstung zu. Die schon lange kampflustig gewesenen Sabiner, sobald sie des folgenden Tags der Römer Anstalten zur Schlacht sehen, rücken ebenfalls (in Schlachtordnung) aus. Es erfolgt ein Treffen, dergleichen sich von zween, mit Zutrauen auf sich selbst erfüllten, und von der einen Seite auf alten und beständigen Kriegsruhm, von der andern auf den erst erhaltenen Sieg stolzen Armeen erwarten läßt. Zur Tapferkeit gesellten die Sabiner auch die List. Denn von ihren dem Scheine nach sämtlich in Schlachtordnung gestellten Truppen, behielten sie zwei tausend Mann als ein Reservecorps zurück, um mitten im Schlachtgetümmel den linken Römischen Flügel anzufallen. Dies geschah auch und zwar von der Seite her mit folchem Erfolge, daß dieser von ihnen in Rücken genommene Flügel würde seyn überwältiget worden, wären nicht so-

gleich ungefehr sechs hundert Reuter (1) zu jeder Legionen abgesessen, und, da die Ibrigen bereits wichen, an die Fronte des Flügels vorgeedrungen, wo sie den Feind aufhielten und durch die mit dem Fußvolke getheilte Gefahr, und die dadurch entstandene Beschämung dessen Muth wieder anfeuerten. Denn sie schämten sich, da sie den Reuter, der vorher zu Pferde gefochten, jetzt zu Fuß fechten sahen — und daß diesem abgesessenen Reuter der Infanterist es nicht gleich thun konnte.

Drei und sechszigstes Capitel.

Sie giengen also wieder in das von ihnen verlassene Gefecht, und nahmen ihren vorhin aufgegebenen Platz wieder ein. Plötzlich ward das Treffen wieder hergestellt, und der Sabinische Flügel wich. Nun zogen sich die Reuter durch die Glieder des Fußvolks, das sie deckte, zu ihren Pferden zurück, eilten spornstreichs auf den andern Flügel mit der Siegesbotschaft, und thum dort auf den durch die Nie-

(1) Bei jeder Legion, die in diesen Zeiten aus 3000 Mann Fußgänger bestand; waren 300 Reuter. Das Verhältniß des Fußvolks zur Reuterei war also wie 10 zu 1. Dies Verhältniß blieb auch in der Folge bei ganzen Armeen, nachdem die Legionen waren stärker geworden. So hatte

Scipio bei seinem Aufbruche nach Afrika dem Appian und dem Livius B 29. C. 25. zu Folge, 16000 Mann Fußvolk und 1600 Reuter. Doch erklärt letzterer die Nachrichten hierüber für ungewiß. S. H. Nafz Römische Kriegsalterthümer S. 98. u. f.

Niederlage seines (1) stärkern Flügels aus der Fassung gebrachten Feind, einen Angriff. Ihre in diesem Treffen bewiesene Tapferkeit war recht ausgezeichnet. Der Consul indessen, aufmerksam auf alles, lobte den Tapfern, und schalt jeden Trägen im Streit. Dies Schelten bewirkte sogleich Thaten der Tapferkeit, und Beschämung stößte hier eben soviel Muth ein, als bei andern das Lob. Noch einmal ward ein Schlachtgeschrei erhoben, und mit angestregten Kräften ward der Feind überall vom Schlachtfelde weggedrängt, und konnte darauf gegen die Macht des Römers nicht mehr stehen. Die auf der Ebene zerstreuten Sabiner überließen ihr Lager dem Feind zur Beute, wo aber der Römer nicht, wie auf dem Mgidus, seiner Bundesgenossen — sondern seine eigne bei Ausplünderung der Dörfer verlorne Güter wieder fand.

So waren also zween Siege von zween Feldherrn erfochten: dem ohngeachtet ordnete der Senat für die Consuln auf eine recht neidisch-hämische Art nur ein eintägiges (2) Dankfest an. Doch setzte das Volk

(1) Nämlich des rechten der Sabiner.

(2) Die Supplicationes wurden bei den Römern angestellt, theils um den glüklichen Fort- und Ausgang einer Sache bei den Göttern zu erbitten, theils bei traurigen Umständen, um die Gnade der Götter zu ersuchen, und theils

um bei der siegreichen Rückkehr ihrer Feldherrn den Göttern zu danken. Im erstern Fall könnte man sie Bettage, im andern Bußfeste, im dritten Dankfeste nennen. Während solchen Supplicationen waren alle Tempel offen, damit jede zu jeder Zeit die Absicht des Festes erfüllen konnte. Die Dank-

Volk den folgenden Tag von freien Stücken diese Feierlichkeit fort, und lief nach allen Tempeln so zahlreich, daß dieser Tag beinahe festlicher, als der erste war. In eben diesen zween Tagen trafen ihrer Abrede gemäß, beide Konsuln vor Rom ein, und beriefen den Senat vor die Stadt auf das Marsfeld, wo sie von ihren Thaten Bericht erstatteten. Da sich aber die vornehmsten Senatoren beschwerten, daß man den Senat, um ihn in Furcht zu setzen, mit Fleiß mitten unter den (3) Soldaten versammelt habe, so verlegten die Konsuln, um diesen Beschuldigungen auszuweichen, die Senatsversammlung auf die Flaminischen Wiesen, wo jetzt der Apollotempel steht, welcher Platz schon damals vom Apoll den Namen führte. Als ihnen hier der Senat mit großer Einstimmigkeit den Triumph versagt hatte, that der Tribun Lucius Icilius

festen dauerten oft viele Tage nach einander unter vielen Opfern und frohen Gastereien.

(3) Nämlich auf dem Marsfelde, in Gegenwart der Armee, welche daselbst bis auf ihren triumphirenden Einzug in Rom unter den Waffen blieb. Der Campus Martius lag aber zur Zeit des freien Staats noch außerhalb Rom's Mauern, und soll, obgleich schon Caesar das Project gehabt, dennoch erst vom Aurelian mit zur Stadt seyn gezogen

worden, als derselbe die Mauern der Stadt von der Porta Collina bis an die Tiber gezogen. Dies Marsfeld lag aber in der neunten Region von Rom, und erstreckte sich ungefehr von der ehemaligen Porta Flaminia h. z. E. Porta del Popolo über das Pantheon hin bis an die Tiberinsel, und begrif also die Piazza Borghese, das Pantheon, die Piazza di Carlo, Farnese, di Ponte, Navone, Nicotia mit der Strada di Scrofa und dem Zugange auf die Engelsbrücke.

tius den Vorschlag, solchen den Konsuln zuzusprechen. Da traten viele auf, um dies zu widerrathen. Unter andern erhob Marcus Claudius seine Stimme: „Nicht über die Feinde, sprach er, nein über den Senat wollen die Konsuln triumphiren. Belohnung für den einem Tribun erzeugten Privatdienst, nicht Ehre für bewiesene Tapferkeit ist ihre Absicht. Niemals hat man sich wegen eines Triumphs an das Volk gewandt: allzeit blieb die Würdigung und Zuerkennung dieser Ehre ein Vorrecht des Senats. Selbst Könige haben es nie gewagt die Majestät dieser erlauchten Versammlung zu schmälern. Dies hieße von den Tribunen zu weit gegangen, wenn sie ihre Macht zur Zernichtung der Schlüsse des Senats mißbrauchen wollten. Dann erst wird der Staat frei, dann erst werden die Gesetze gleich seyn, wann jeder Stand seine Rechte und Majestät behaupten wird.“

Ohngeachtet auch viele andere der ältern Senatoren ähnliche Vorstellungen thaten, so genehmigten dennoch alle Tribus des Icilius Vorschlag. Und dies war das erstemal, daß, ohne des Senats Genehmigung, auf bloßen Befehl des Volks (blos nach der Entscheidung des Volks) triumphirt wurde.

Vier und sechzigstes Capitel.

Dieser Sieg der Tribunen und des Volks wäre fast in einen schädlichen Uebermuth ausgeartet, indem sich erstere unter einander verbanden, sich wieder wählen, und, um diese ihre Ehrsucht weniger auffallend zu machen, die Konsuln ebenfalls in ihrem Amte bestättigen zu lassen. Zum Vorwande diente ihnen die Einmüthigkeit, mit welcher der Senat die Konsuln beschimpft, und des Volks Rechte angetastet hätte. „Was wird erfolgen, sagten sie, wenn bei noch nicht genug befestigten Gesetzen die Konsuln mit ihrem Anhange über die neuen Tribunen herfallen? Denn nicht immer werden wir Valerier und Corazier, welche der Volksfreiheit ihre eigene Macht aufopfert, zu Konsuln haben.“ Durch ein glückliches Uebergehr fügte es sich, daß Marcus Duilius, ein kluger Mann, den Vorsitz bei der Tribunenwahl durchs Loos bekam. Dieser, der wohl einsah, wie verhasst man sich durch eine solche Verlängerung der Pleinier machen würde, erklärte rund heraus: „Daß er auf die alten Tribunen keine Rücksicht nehmen würde.“ Da aber seine Amtsgenossen darauf drangen, er mögte entweder den Tribus ihre völlige Stimmfreiheit lassen, oder seinen Kollegen den Vorsitz in den Komizien nach Tribus abtreten, als welche solche mehr nach der Absicht des Gesetzes, als des Senats halten würden, so berief

Dui-

Duilius bei dem darüber entstandenen Zank die Konsuln zu den (1) Subsellien, und befragte sie um ihre Gesinnungen wegen der (konsularischen Komizien) bevorstehenden Consulwahl. Diese erklärten sich, daß sie neue Konsuln würden wählen lassen. Da er seine für das Volk nicht schmeichelhafte (2) Meinung durch diese Volksfreunde unterstützt sahe, wandte er sich mit ihnen zum Volke und fragte sie öffentlich: „Wenn das Römische Volk aus Rücksicht der durch sie wieder erhaltenen Freiheit und ihrer kriegerischen Verdienste und Thaten sie von neuem zu Consuln wählen sollte, was sie thun würden?“ Da sie nun bei ihrer vorigen Erklärung beharreten, so lobte der Tribun die Consuln wegen ihrer bis ans Ende ihrer Magistratur behaupteten so undezemviralischen Gesinnungen und hielt die Komizien.

Nachdem nun fünf Tribunen gewählt worden, und wegen der öffentlichen Bewerbung der neun Tribunen (um diese Magistratur) die übrigen Kandidaten nicht die (3) nöthige Stimmenzahl erhalten konnten

(1) So hießen die Sitze der Tribunen, auf denen sie sowohl bei ihren Amtsfunktionen in den Volksversammlungen, als auch in dem Vestibulum der Kurie saßen. Die Sella curulis war nur den patrizischen und höhern Magistraturen vergönnt.

res populares sententiæ haud popularis nactus.

(2) Ich lese dem Zusammenhangem gemäß: aucto-

(3) Quam præ studiis aperte petentium novem tribunorum, alii (i. e. cæteri) candidati tribus non expleant. Sigon erklärt die Redensart tribus non ex- plere durch die sonst dem Livius gewöhnliche Redensart, legitima suffragia non conficere, d. i. nicht

konnten; so entließ er die Volksversammlung, ohne weiter eine neue zur Tribunenwahl zu halten. Zugleich erklärte er aber: „daß dem Gesetz Genüge geschehen sei, als welches, nirgends die Zahl der (zu wählenden) Tribunen bestimme, sondern (4) nur, wenn noch einige zu wählen übrig geblieben, verordne, daß die Gewählten selbst ihre Amtsgenossen ernennen sollten.“ (Zum Beweise las er (5) die Worte des Gesetzes selbst vor: „Wenn ich zehn Tribunen in Vorschlag bringen werde, und ihr heute weniger wählen solltet, so sollen die von den Erwählten zu Kollegen ernannten eben so rechtmäßige Volkstribunen seyn, als die von euch selbst gewählten.“)

Duilius beharrte bei seinem Entschlusse, keine fünfzehn Tribunen in der Republik gelten zu lassen, besiegte endlich seiner Kollegen Ehrsucht, und legte

die erforderliche Anzahl von Stimmen bekommen. Es waren diese Comitia aber tributa, d. i. eine Volksversammlung nach Tribus, weil sie wegen der Tribunenwahl war angestellt worden.

(4) Ich les: satis factum legi aiebat, quæ numero nusquam præfinito, tribuni modo relinquerentur, sanciret & ab iis, qui creati essent, cooptari collegas ju-

beret. Eigentlich müßte es übersetzt werden: „welches ohne die Zahl der (zu wählenden) Tribunen zu bestimmen, weiter nichts befehle, als die noch fehlenden ungewählt zu lassen, die dann hernach von den Gewählten ernannt werden sollten.“

(5) Recitabat rogationis carmen. d. i. das Formular der eignen Gesetzesworte,

legte beim Senate und dem Volke gleich beliebt, seine Magistratur nieder.

Fünf und sechzigstes Capitel.

Die neuen Volkstribunen begünstigten bei Ernennung ihrer Kollegen die Absichten des Senats, und wählten sich sogar zween Patrizier und gewesene Konsuln, den Spurius Tarpejus und Nulus Aterius. Die neuen Konsuln Lar. Germinius und Titus Virginius Colimontanus beobachteten zwischen Senat und Volk eine gewisse Unparttheilichkeit, und erhielten dadurch Ruhe von innen und von aussen. Der Volkstribun Lucius Trebonius aber, aufgebracht gegen den Senat, der ihn, verrathen von seinen Kollegen, bei der Kooptation der Tribunen, wie er sagte, überlistet habe, brachte ein Gesetz in Vorschlag: „Daß jeder, der bei der Tribunenwahl den Vorsitz führen würde, dieselbe so lange fortsetzen sollte, bis alle zehn seien gewählt worden.“ In seinem ganzen Tribunat suchte er dem Senate wehe zu thun, und bekam deswegen den Beinamen Asper (des Strengen).

Die folgenden Konsuln Marcus Geganius und Cajus Julius suchten die zwischen den verbündeten Tribunen und den jungen Patriziern entstandenen Streitigkeiten, doch ohne der tribunizischen Gewalt zu nahe zu treten, oder der konsularischen Majestät etwas zu vergeben, beizulegen, erstiften den Aus-

bruch einer Volksempörung, durch die Verhinderung der vom Senat beschlossenen Werbung zum Krieg gegen die Volscier und Aequer, und stellten dem Senate vor: „Daß die Fortdauer der innerlichen Ruhe auch den Frieden von aussen verschaffe; nur Bürgerzwist beseele den Muth des Feindes.“ Durch diese Rücksicht auf den Frieden unterhielten sie die Eintracht im Staat.

Doch die Nachgiebigkeit des einen Standes machte den andern allzeit übermüthiger. Die jungen Patrizier fiengen an den ruhigen Plebejer zu mißhandeln. Der den Niedern von den Tribunen widerfahrne Beistand war anfangs ohne Nutzen: sie selbst blieben in der Folge nicht unangetafstet, besonders in den letzten Monaten, da die Verbindungen der Großen Gewaltthätigkeiten veranlaßten, und gegen den Ausgang des Jahrs die Gewalt fast bei jeder Magistratur gewissermassen erschlaffte. Das Volk, das sich beklagte seit zween Jahren nur dem Namen nach Tribunen gehabt zu haben, glaubte nur dann sich auf Tribunen verlassen zu können, wenn sie andere Zeilier wären. Die ältern Senatoren bemerkten freilich die freche Ausgelassenheit der jüngern, sahen aber doch lieber, wenn ja die Schranken sollten überschritten werden, daß die Jünger, als ihre Gegner zu muthig würden. So schwer ist bei Behauptung der Freiheit die Mäßigung! Unter dem Scheine der Gleichheit sucht jeder durch Unterdrückung des andern sich zu erheben. Um
an-

andere nicht fürchten zu müssen, macht man diesen sich selbst fürchtbar: und jede von uns selbst abgewandte Beleidigung sucht man nicht anders, als müsse man Unrecht thun, oder selbst leiden, andern zuzufügen.

Sechs und sechzigstes Capitel.

Titus Quintius Capitolinus und Agrippa Surrus bekamen darauf, und zwar ersterer zum vierzehnmale, das Consulat. Unruhe herrschte weder innerhalb, noch außerhalb Roms; beides bedrohte aber den Staat. Der innerlichen Zwietracht konnte nicht länger gesteuert werden, da Tribunen und Volk gegen den Senat aufgebracht waren, und jeder einem Patrizier angesetzte Gerichtstag die Volksversammlungen durch neue Streitigkeiten störte. Auf das erste Gerüchte davon griffen, gleichsam als auf ein gegebenes Signal, die Aequer und Volscier zu den Waffen, besonders weil sie sich von ihren beutelustigen Anführern hatten bereden lassen: „Die schon vor zwei Jahren beschlossene Werbung hätte wegen des Volks hartnäckigen Verweigerung des Gehorsams nicht zu Stande kommen können. Dies sei die Ursache, daß man gegen sie keine Armeen abgeschickt. Zügellosigkeit schwäche den kriegerischen Geist. Rom werde nicht mehr als gemeinschaftliches Vaterland betrachtet (aller Patriotismus sei verschwunden).

Vormaliger Haß und Erbitterung gegen auswärtige Feinde wütheten jetzt in ihrer ganzen Stärke gegen die Römer selbst. Jetzt sei es Zeit, die durch innere Wuth geblendeten Wölfe zu unterdrücken. "

Beide vereinigte Heere verheerten anfangs das Lateinergebiete: als sie nirgends Widerstand fanden, rükten die auf dies Glück stolzen Urheber des Kriegs in die Gegend des Esquilinischen Thors, plünderten bis vor die Mauern von Rom, und ließen dessen Einwohner auf eine recht schimpfliche Weise der Verheerung ihrer Ländereien mit zusehen. Mit dem Raube beladen, zogen sie sich darauf, ohne verfolgt zu werden, in völliger Ordnung nach Corbio zurück.

Sieben und sechzigstes Capitel.

Nun berief der Consul Quintius eine Volksversammlung, in der er, wie man meldet, ungefehr folgende Rede soll gehalten haben:

"Ohngeachtet ich mir keines Schritts bewußt bin, Quiriten, so erschein ich doch mit Schaam bedekt vor eurer Versammlung, wenn ich bedenke, daß ihr wisset, daß es die Nachwelt erfahren wird, wie Aequer und Volscier, vor kurzem noch den Zernikern kaum gewachsen, unter des Titus Quintius viertem Konsulate ungestraft vor Roms Mauern in den Waffen

fen erschienen sind. Sätte ich gewußt — wie wohl wie viel Schlimmes ließen uns nicht unsere Sitten, und der jetzige Zustand schon lange ahnen? — daß diese Schande eigentlich dies Jahr treffen sollte, gewiß ich würde ihr, wenn es nicht möglich gewesen wäre, das Konsulat anders abzulehnen, entweder durch Exilium, oder (freiwilligen) Tod ausgewichen seyn. Sätten Männer jene vor unsern Thoren ersiehene Waffen geführt, würde dann nicht unter meinem Konsulate Rom unfehlbar seyn erobert worden? Dann hätte ich — Ehre und Jahre genug für mich — in meinem dritten Konsulate sterben sollen. Wen trifft denn aber diese von so feigen Feinden erfahrene Verhöhnung? Uns Konsuln? oder euch Quiriten? Ist es unsere Schuld, wohlan so entsetzt uns als unwürdige unsers Konsulats, und, wenn euch dies zu wenig scheint, ziehet uns noch über das zur Strafe. Seid ihr aber die Schuldigen: nun so wollen euch Götter und Menschen verzeihen: nur bereuet eure Fehler. Nicht eure Feigheit war es, der sie spotteten, nicht ihr Muth, auf den sie sich verließen — dieser so oft geschlagene, zerstreute, seines Lagers, seiner Länder reien, zur Strafe beraubte, durch das Joch geschickte Feind kennt euch und sich — nein der Stände Zwietracht, des Volks Streitigkeiten mit dem Senate, diese Pest unserer Republik,

flößten ihnen Muth ein uns zu höhnen, während dem wir unsere Macht, und ihr eure Freiheit zu weit ausdehntet, ihr die patrizische, wir die plebejische Magistratur nicht leiden wollten. Was wolltet ihr um der Götter willen noch alles haben? Ihr verlangtet Volkstribunen: Der Ruhe wegen wurden sie zugestanden. Ihr fodertet Decemviren: Wir ließen sie wählen. Das Decemvirat ward euch verleidet: Wir hoben es auf. Bei eurer fortdauernden Verbitterung gegen die nunmehr in Privatstand zurückgetretenen Decemviren ließen wirs geschehen, daß Tod und Exilium die edelsten und angesehensten Männer traf! Ihr wolltet wieder Volkstribunen: Ihr wähltet sie. Wir sahen euch, so nachtheilig solches auch für den Senat war, Konsuln von eurer Parthi. wählen, und das Konsulat, diese Würde der Patrizier, ein Volksgeschenk werden. Appellazion an Tribunen, Provocazion ans Volk, Verpflichtung des Senats zu Volksverordnungen, Vernichtung unserer Vorrechte, dies alles haben wir uns unter dem Titel einer gesetzmäßigen Gleichheit müssen bis jezt gefallen lassen. Wann werden die Zwistigkeiten ein Ende nehmen? Wann werden wir Eine Stadt — wann ein gemeinschaftliches Vaterland haben können? Wir Besiegte sind ruhiger, als ihr Sieger. Ist's euch nicht genug, daß wir euch fürchten müssen?

Wi-

wider uns besetzt man den Aventin, wider uns lagert man sich auf dem heiligen Berge. Aber der Esquilische Hügel wäre fast vom Feind erobert worden, und niemand fand sich, der die Volscier, wären sie auf der daran angelegten Dammstraße eingedrungen, zurückgeschlagen hätte. Nur gegen uns seid ihr Männer, nur wider uns, Selden! //

Acht und sechszigstes Capitel.

„**M**ags seyn; ziehet nur, nachdem ihr die Kurie belagert, das Forum zum Kampfplatz gemacht, und die Gefängnisse mit den vornehmsten Männern angefüllt habt, ziehet nur mit eben dem trotzigen Muth vor das Esquilinische Thor: oder, woferne euch auch darzu der Muth fehlt, so sehet doch von den Mauren eure Dörfer mit Feuer und Schwerdt verwüsten, eure Heerden wegtreiben und überall eure Häuser im Rauch aufgehen. Freilich leidet da das allgemeine Beste am meisten, wenn die Dörfer abgebrannt werden, die Stadt eingeschlossen, und der Kriegeruhm euren Feinden zu Theil wird. Wie aber? stehet es denn um euer Hauswesen besser? Bald wird jeder von seinen Landereien wegen des erlittenen Verlustes Nachricht erhalten: und was habt ihr hier, um solchen zu ersetzen? Werden euch wohl die Trie-

bunen denselben ersetzen und vergüten? Ja Worte und Geschrei, soviel ihr nur wollet: die Großen werden sie beschuldigen, Gesetze über Gesetze in Vorschlag bringen, und eine Volksversammlung nach der andern halten. Ist aber wohl jemals jemand von euch aus einer derselben reicher und glücklicher weggegangen? Hat wohl jemals jemand etwas anders, als Saß, Verdruß, nebst öffentlichen und Privatfeindschaften seiner Gattin und Kindern mit nach Hause gebracht, wogegen nicht eigne Tapferkeit und Unschuld, sondern fremde Hülfe euch schützen soll. Aber wahrhaftig, solange ihr nicht unter der Tribunen, sondern unter unserer, der Konsuln Anführung, nicht auf dem Forum, sondern im Lager Dienste thutet, wenn euer Geschrei nicht in euren Versammlungen dem Senat, sondern in der Schlacht dem Feinde schrecklich war; da machtet ihr Beute, nahm ihm Länder ab, und fehrtet mit Reichthum, mit öffentlichem und eigenem Ruhm beladen im Triumphe zurück nach Hause zu euren Penaten. Jetzt aber laßt ihr den mit euren Gütern beladenen Feind ruhig abziehen. Ja bleibt nur, wie gebannt, bei euren Versammlungen; webt und lebt auf dem Forum. Die Nothwendigkeit zu fechten, verfolgt euch, so sehr ihr sie fliehet. Der Marsch gegen Aequer und Volscier war euch zu beschwerlich. Jetzt
 steht

stehet der Feind vor den Thoren. Werdet ihr ihn nicht von da zurück treiben, so wird er bald in der Stadt seyn, die Burg und das Kapitol ersteigen, und euch in eure Häuser verfolgen. — Schon vor zwei Jahren gab der Senat Befehl, ein Heer zu werben und nach dem Algidus zu marschiren. Und noch sitzen wir unthätig zu Hause, zanken wie die Weiber, und im Vergnügen über den gegenwärtigen Frieden sehen wir nicht, daß diese Ruhe bald vielfachen Krieg gebähren werde. Ich könnte euch freilich mit weit angenehmern Dingen unterhalten. Allein die Wahrheit zu reden, wäre mir dies nicht schon natürlich, würde mir jetzt die Noth zur Pflicht machen. Euer Beifall, Quiriten, noch mehr aber euer Wohl ist mein Wunsch, gesetzt auch, ich würde euch dadurch mißfallen. Es ist nun einmal so, daß die Vertheidiger ihres eigenen Interesse lieber in den Volksversammlungen, als diejenigen gehört werden, welche das allgemeine Beste sich zum einzigen Augenmerk gewählt haben: man müßte denn etwa glauben, daß jene öffentlichen Schmeichler und Volksgunsthascher, die euch weder des Friedens genießen, noch die Waffen ergreifen lassen, eures eignen Bestens wegen euch aufheizen und aufwiegeln. Bei eurer Aufwiegelung finden sie Ehre oder Gewinn: und weil sie wohl wissen, daß sie bei

der Stände Einträchtigkeit eine sehr unbedeutende Rolle spielen, so wollen sie lieber durch Unruhen und Empörungen Böses, als Nichts anstiften. Könntet ihr endlich einmal dieser Sündel überdrüssig werden, Könntet ihr euch entschließen, diese eure neuen Sitten mit jenen alten unserer Väter zu vertauschen, so verpfändet ich euch hiermit mein Leben, wenn ich diese Verwüster unserer Ländereien nicht in wenig Tagen mit Verlust ihres Lagers schlagen, und den Schrecken des euch jetzt in Bestürzung setzenden Kriegs von unsern Thoren und Mauern nach den Städten (und Wohnungen) unserer Feinde versetzen werde. "

Neun und sechzigstes Capitel.

Nicht leicht hat ein dem Volke schmeichlender Tribun so vielen Beifall bei demselben gefunden, als diese Rede des so ernsten (so strengen) Konsuls. Selbst die junge Mannschaft, welche sonst bei solchen fürchterlichen Aussichten die Verweigerung des Kriegsdienstes für das stärkste Widerstandsmittel gegen den Senat angesehen hatte, sehnte sich jetzt nach Krieg und Waffen. Geflüchtete, ausgeplünderte und verwundete Landleute erzählten außerdem noch schrecklichere Dinge, als, was man mit Augen gesehen hatte, und setzten dadurch die ganze Stadt in Wuth.

Als sich der Senat versammelte, waren alle Blicke auf den Quintius geheftet, alle betrachteten ihn als den einzigen Retter der Römischen Majestät, und die Vornehmsten der Senatoren sagten öffentlich: „Seine Rede sei eines regierenden Konsuls würdig, würdig seiner mehrern vorhergeführten Konsulate, würdig seines ganzen Lebens, in welchem er oft Ehrenstellen bekleidet, noch öfter solche verdient habe. Andere Konsuln hätten entweder die Würde des Senats verrathen, und Plebejern geschmeichelt, oder durch die übertriebene Härte bei Vertheidigung ihres Standes das Volk, welches sie zügeln wollten, nur erbittert. Titus Quintius habe aber in seiner Rede auf des Senats Majestät, auf der Stände Eintracht, und auf Zeit und Umstände Rücksicht genommen. Man bäte ihn und seinen Kollegen der Republik sich anzunehmen — sie bäten die Tribunen, mit den Konsuln einstimmig zu handeln, den Feind von den Mauern der Stadt zu vertreiben, und in dieser so bedenklichen Lage dem Volk Gehorsam gegen den Senat einzusößen. Bei der das Land getroffenen Verwüstung und der die Stadt bedrohenden Belagerung appellire (wenne sich) jetzt das gemeinsame Vaterland an die Tribunen und flehe um Hülfe.“

(Einstimmig ward die Werbung beschlossen und gehalten. Die Konsuln erklärten in der Volksversammlung

sammlung: (1) „Jetzt hätten sie nicht Zeit die Entschuldigungen bei der Werbung zu untersuchen. Die sämtliche junge Mannschafft sollte sich bei Anbruch des Tages auf dem Marsfelde stellen. Nach vollendetem Kriege wollten sie eine Zeit anberaumen, um die Entschuldigungen aller, die keine Dienste genommen, untersuchen zu lassen, da denn jeder, dessen Entschuldigung untauglich wäre, als Ausreißer behandelt werden sollte.“

Am folgenden Tage fand sich sämtliche junge Mannschafft ein. Jede Kohorte wählte sich ihre Centurionen, und jede ward von zweien Senatoren kommandirt. Alles dies geschah, wie man meldet, so schleunig, daß man schon am nemlichen Tag die von den Quästoren aus der Schatzkammer abgeholtten Fahnen auf das Marsfeld brachte, in der (2) vierten Tagesstunde mit der Armee aufbrach, und
mit

(1) Tempus non esse causas cognoscendi. Freilich waren damals die Konsuln noch im Besiz der Rechtspflege. Bei dieser Gelegenheit ist aber wohl die Rede nicht von Entscheidung der Prozesse, sondern von Entschuldigungen derer, die etwa nicht zu Felde ziehen wollten, wohin besonders Kränklichkeit gehörte — daher *causarii milites* —. Das gleich folgende *cognoscendis causis eorum &c.* bestätigt dies.

(2) Die Römer theilten die Zeit von Aufgang bis zum Untergange der Sonne, sowohl, als die vom letztern bis zum erstern, d. i. Tag und Nacht, jedesmal in 12 gleiche Theile oder Stunden. Daher waren nur die *Aequinoctial*-Tages und Nachtstunden gleich, die übrigen aber ungleich, und also die sommernächtlichen Stunden kleiner, als die winternächtlichen, und als die Stunden der Sommertage. Will

mit diesem neuen Heere, bei dem sich nur wenige Kohorten freiwilliger Veteranen befanden, (3) am zehnten Meilensteine Halt machte. Am folgenden Tage bekam man schon den Feind zu Gesicht, und bei Corbio lagerten sich beide Armeen einander gegenüber. Am dritten Tage kam es ohne weitem Verzug zur Schlacht; der Römer von Erbitterung, der so oft friedensbrüchige Feind, vom Gefühl seiner Schuld und von Verzweiflung gereizt, eilten ins Treffen.

Sie-

man also die eigentliche Zeit einer bei den Alten gegebenen Stunde bestimmen, so muß man den Tag des Jahrs wissen. Wäre in gegenwärtigem Falle die Zeit des Aequinoctiums gewesen, so wäre die vierte Tagesstunde bei uns zehn Uhr.

Martial giebt uns B. 4. im achten Epigramm auch die Stundenabtheilung des Tags bei den Römern in Ansehung der Geschäfte.

Prima salutantes atque altera continet hora, Exercet raucos tertia caufidicos.

In quintam varios extendit Roma labores,

Sexta quies lassis, septima finis erit.

Sufficit in nonum nitidis octava palæstris, Imperat extractos frangere nona toros.

Hora libellorum decima est, Eupheme, maorum; Temperat ambrosias quam tua cura dapes.

(3) Der zehnte Meilenstein macht 10000 Römische Passus, oder 50000 Römische Schuhe, deren ungefahr 24000 auf Eine geographische, oder deutsche Meile gehen. Also marschirte die Armee am nemlichen Tage noch etwas über zwei deutsche Meilen von Rom.

Siebenzigstes Capitel.

Bei der Römischen Armee hatten beide Konsuln mit gleicher Gewalt das Kommando; doch überließ Agrippa, (1) welches bei wichtigen Unternehmungen von sehr großem Nutzen ist, seinem Kollegen freiwillig den Oberbefehl, der diesen Vorzug seiner Seite durch Höflichkeit gegen den nachgiebigen Agrippa erwiderte, ihn an seinen Anschlägen und an seinem Ruhme Theil nehmen ließ, und bei seiner Ueberlegenheit eine gewisse Gleichheit beobachtete.

In der Schlacht selbst befehligte Quintius den rechten, Agrippa den linken Flügel: das Kommando über das Mitteltreffen erhielt der Legat Spurius Posthumius Albus, und der andere Legat Sergius Sulpizius das über die Reiterei. Auf dem rechten Flügel hielt sich das Fußvolk vortreflich; aber auch die Volscier fochten herzhast. Sergius Sulpizius drang mit seiner Reiterei durchs feindliche Mitteltreffen, und suchte, ohngeachtet er,

(1) In exercitu Romano quum duo consules essent potestate pari, *quod* saluberimum in administratione magnarum rerum est, *summa* imperii, concedente Agrippa, penes collegam erat. Die Stelle ist zweideutig, weil das *quod* sich sowohl auf die Idee pari potestate esse, als auf das fol-

gende *summa penes collegam* erat beziehen kann. Der lateinischen Sprache und der Konstruktion nach wäre wohl die erstere Erklärung vorzuziehen. In Ansehung der Sache selbst läßt sich dies nicht behaupten, wie dies der Dictator schon beweist.

er, bevor sich der in Unordnung gerathene Feind wieder formirte, sich durch denselben hätte zurückziehen können, lieber dem Feind in Rücken zu fallen. Hätten die Volscischen und Aequischen Reuter, welche hier auf ihn stießen, ihn nicht selbst angegriffen und eine Zeitlang aufgehalten, so würde er durch diesen Angriff den in die Mitte genommenen Feind in einem Nu zersprengt haben. Da rief aber Sulpizius: „Jetzt ist es nicht Zeit zu zögern: Werden wir uns nicht diese Reuter mit aller Anstrengung vom Halse schaffen, so sind wir umzingelt und von den Unsrigen abgeschnitten. Nicht genug aber ist es, sie blos in die Flucht zu schlagen. Mann und Roß müssen niedergehauen werden, damit niemand zurückkehren und das Treffen erneuern kann. Da wir durch die dichten Glieder ihres Fußvolks haben brechen können, so werden sie gewiß uns nicht Stand halten.“

Keinen tauben Ohren sagte er: Mit einem einzigen Choc zersprengten sie die Reuterei. Ein großer Theil stürzte von den Pferden, und Mann und Roß wurden mit den Lanzen niedergestossen. So endete sich das Reutertreffen. Nun griffen sie das Fußvolk an, und ließen die Konsaln wo der Feind auch schon wankte, von ihren Thaten benachrichtigen. Diese Nachricht erhöhte den Muth der schon siegenden Römer, und brachte die bereits weichen den Volscier und Aequer noch mehr aus der Fassung.

sung. Der Sieg erklärte sich zuerst für die Römer bei dem feindlichen Mitteltreffen da, wo die Reuterei war eingebrochen. Darauf brachte Quintius auch den linken Flügel zum Weichen: bei dem rechten hielt es härter. Agrippa, ein noch junger, stärker und herzhafter Mann, da er sah, daß man überall mit besserem Erfolge, als bei ihm focht, nahm verschiedene Fahnen ihren Trägern ab, trug selbst eine derselben, und warf die übrigen mitten unter den Feind. Die daher zu befürchtende Schande reizte den Soldat zum heftigen Angriff: und so ward der Sieg auf allen Seiten gleich.

Ein Bote vom Quintius brachte nun die Nachricht: „Daß er gesiegt und im Begriff stehe, des Feindes Lager anzugreifen, doch wolle er den Angriff bis auf die Entscheidung der Schlacht auf dem linken Flügel verschieben. Sätte Agrippa dort den Feind geschlagen, so sollte er zu ihm stoßen, damit das ganze Heer an der Beute Theil nehmen könne.“ Jetzt kam auch Agrippa als Sieger unter gegenseitigen Glückwünschen zu seinem Kollegen. In einem Augenblick war die schwache Besatzung des Lagers zerstreuet; man drang ohne Gefecht in die Verschanzungen, wo das Heer große Beute machte, die bei der Plünderung des platten Landes verlorne Güter wieder erhielt, und darauf unter den Konsuln den Rückzug antrat.

Die Konsuln machten, wie die Geschichte meldet, weder Anspruch auf einen Triumph, noch ward

ih-

ihnen derselbe vom Senat angeboten. Die Ursache dieser entweder ausgeschlagenen, oder nicht erwarteten Ehre wird nicht angegeben. Wahrscheinlicher Weise war es, so viel man heut zu Tage von dieser alten Begebenheit muthmassen kann, Bescheidenheit der Consuln, daß sie für das Verdienst eines getheilten Oberbefehls keinen Triumph verlangten, weil, wenn er ihnen wäre zu Theil geworden, man ihn als das Werk persönlicher Rücksichten, und nicht als Belohnung der Verdienste hätte ansehen können, besonders da der Senat kurz vorher den Consuln Valer und Horaz, ohngeachtet ihrer so rühmlichen Siege nicht nur über Volscier und Aesquer, sondern auch über die Latiner, dennoch den Triumph verweigert hatte.

Ein und siebenzigstes Capitel.

Diesen ruhmvollen, über die Feinde erfochtenen Sieg verdunkelte ein über die Grenzen der Bundesgenossen zu Rom gefälltes schändliches Urtheil. Die Ariziner und Urdeaten, welche bisher über ein strittiges Stück Landes öfters gekrieger hatten, unterwarfen, der wechselseitigen Niederlagen müde, ihren Streit dem Ausspruche des Römischen Volks. Bei einer von den Obriigkeiten veranstalteten Volksversammlung, wo die Partheien zur Vertheidigung ihrer Ansprüche erschienen, ward heftig gestritten. Schon waren die Zeugen abgehört, schon wollte man

die Tribus zusammen berufen, und zur Stimmen-
sammlung schreiten, als Publius Scaptius, ein
sehr bejahrter Plebejer, (austrat und) sagte: „Ist
erlaubt, Konsuln, bei dieser Sache Rücksicht auf
den Staat zu nehmen, so will ich das Volk
in dieser Rechtsache gegen einen Irrthum si-
chern.“ Die Konsuln wollten ihm als einem un-
nützen Schwächer kein Gehör verstaten, und befah-
len, da er schrie: „das öffentliche Wohl werde
perrathen;“ ihn aus der Versammlung wegzuz-
schaffen. Er appellirte aber an die Tribunen. Die-
se, die sich fast allzeit mehr vom Volke regieren
lassen, als solches selbst regieren, willfahrten der
Neugierde desselben, und erlaubten dem Scaptius
nach Belieben zu reden. „Ich bin jetzt, sprach
darauf derselbe, in meinem (1) drei und achtzig-
sten Jahre, habe auf dem strittigen Striche
Landes, nicht etwa als Jüngling, sondern auf
meinem zwanzigsten Feldzuge im Treffen bei
Corioli Kriegsdienste gethan. Daher kann ich,
so sehr solches auch durch die Länge der Zeit in
Vergessenheit gerathen ist, mich dennoch sehr
wohl

(1) War es schon der
zwanzigste Feldzug des
Scaptius bei Corioli,
so mußte er damals wenig-
stens 36 Jahre gehabt ha-
ben, weil die Römer vor
dem 17ten Jahre nicht leicht
in Kriegsdienste traten. Co-
rioli ward aber im J. d.
St. 261, erobert; von wel-

cher Zeit bis aufs Jahr 308,
in welchem dieser Prozeß so
eigennützig geschlichtet ward,
47 Jahre verstrichen waren,
welche 47 Jahre mit jenen
36 Jahren genau 83 Jahre
ausmachen.

Von Corioli s. B. 2.
E. 33.

wohl erinnern, daß das strittige Land zum Gebiete von Corioli gehöret hat, und nach der Eroberung dieser Stadt nach Kriegsrecht dem Römischen Staate anheim gefallen ist. Und ich kann nicht begreifen, unter welchem Titel die Ariziner und Ardeaten dies Land, auf welches sie vor der Eroberung von Corioli niemals Anspruch gemacht haben, sich anmassen, und das Römische Volk, das doch der Eigenthümer ist, zum Schiedsrichter über den streitigen Besitz desselben machen wollen. Ich habe freilich nur noch wenige Tage zu leben. Dem ohngeachtet seh' ich mich verpflichtet, dies Feld, an dessen Eroberung ich ehemals als Mann Antheil hatte, jetzt als Greis durch das einzige mir noch übrige Mittel, durch meine Stimme, dem Staate wieder zu verschaffen. Ich rathe daher dem Volke sehr, nicht aus unnützer Bescheidenheit seine eigenen Ansprüche aufzugeben."

Zwei und siebenzigstes Capitel.

Die Konsuln, welche die Aufmerksamkeit und den stillen Beifall der Zuhörer wohl bemerkt hatten, bezeugten bei Göttern und Menschen die unerhörte Schande eines solchen Urtheils, ließen die angesehensten Senatoren kommen, und giengen in derselben Begleitung zu den Tribunen, die sie beschworen: Einen so schändlichen Schritt, der des

Beispiels wegen die schlimmsten Folgen haben würde, zu verhindern und nicht zuzugeben, daß das zum Schiedsrichter erkiefte Volk sich die streitige Sache selbst zuspreche, und das um so weniger, da, ohngeachtet ein Richter auch wohl auf seinen eignen Nutzen sehen dürfe, durch die Vorenthaltung des strittigen Gebiets dennoch weit weniger gewonnen, als durch die Beleidigung der Bundsgenossen verlohren würde. Der Verlust des guten Namens und des Vertrauens sei unerseßlich. Einen solchen Bescheid sollten die Gesandten nach Saus bringen? ihn aller Orten bekannt machen? Bundsgenossen und Feinde sollten ihn hören? Jene, mit welcher Betrübniß; diese mit welcher Freude? Würden die benachbarten Völker wohl die Schuld dem worthalterischen Greiße Scaptius geben? Dieser Plebejer könnte dadurch seiner Familie einen Glanz geben (bei der Nachkommenschaft berühmt werden), da indessen das Römische Volk die Person eines niederträchtigen Verräthers, eines das zwischen andern streitige Gut sich selbst zusprechenden Richters vorstellen würde. Welcher Schiedsrichter würde wohl, bei einer Privatstreitigkeit sich selbst den strittigen Gegenstand zusprechen? Scaptius, so sehr auch schon alle Schaam bei ihm erloschen, würde das nicht thun. "

So sprachen mit lauter Stimme Konsuln, so

Sez

Senatoren. Aber Habsucht, und Scaptius, der sie angesacht hatte, behielten die Oberhand. Die zusammen berufenen Tribus fällten das Urtheil: „das Eigenthum dieses Landes gehöre dem Römischen Volke.“ (1) Freilich ist nicht zu leugnen, daß jeder anderer Richter eben so würde gesprochen haben. Unter diesen Umständen aber konnte eine an sich gerechte Sache dies schändliche (niederträchtige) Urtheil nicht rechtfertigen, das dem Senat noch schändlicher und empfindlicher dächte, als selbst den Ariziniern und Ardeaten.

Der Rest des Jahrs blieb von aussen und von innen ruhig.

N 3

In=

(1) Nec abnuitur ita fuisse, si ad judices alios itum foret: nunc haud sane quicquam bonâ causâ *elevatur* dedecus judicii: idque non Aricinis Ardeatibusque, quam Patribus Romanis, foedius atque acerbius visum. Dedecus judicii bona causa haud sane *elevatur*: das Schändliche dieses Urtheils wird durch die Güte (Gerechtigkeit) der Sache selbst nicht vermin-

dert. Die Römer sprachen als erbetene Schiedsrichter die Sache quæstionis sich selbst zu. Hatten sie, wie aus allem erhellet, einen gegründeten Anspruch auf die streitige Gegend, so war es jetzt in gegenwärtiger Lage der sich selbst und den Bundesgenossen schuldigen Achtung zuwider, diesen gegründeten Anspruch, bonam causam, vor ihrem eignen Richtersthule geltend zu machen.

Inhalt

des

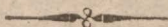
vierten Buchs.

Das die Ehen zwischen Patriziern und Plebejern betreffende, von den Volkstribunen mit Eifer betriebene Gesetz wird des Widerstandes der Patrizier ungeachtet, durchgesetzt. Kriegstribunen. Diese führen einige Jahre hindurch in Kriegs- und Friedensangelegenheiten das Ruder des Staats. Jetzt wählte man auch die ersten Censoren. Das den Ardeaten durch den Spruch des Römischen Volks abgenommene Stück Landes wird zurückgegeben, und eine Kolonie daselbst angelegt. Bei einer großen Theuerung ließ der Römische Ritter Spurius Mälius Getraide auf seine Kosten unter das Volk vertheilen, strebte vermittelst der dadurch erhaltenen Volksgunst nach der Oberherrschaft, ward auf des Dictators Quintius Cincinnatus Befehl vom Befehlshaber der Reiterei, dem Cajus Servilius Ahala, getödtet, sein Angeber Lucius Minucius aber mit einer übergüldeuten Kuh beschenkt. Den von den Fidenaten ermordeten Römischen Gesandten wurden, weil sie den Tod fürs Vaterland gestorben waren, bei der Rednerbühne Ehrensäulen errichtet. Der Kriegstribun Cossus Cornelius erlegte mit eigener Hand den Veientischen König Tolumnius und erbeutete die zweiten (sogenannten) opimen Spolien. Der Dictator Mamerus Aemilius schränkte die bis dahin

Dabin auf fünf Jahre bestimmt gewesene Censur auf achtzehn Monate e.n., welches die folgenden Censoren an ihm ahndeten. Fidenâ ward unterjocht, und mit Römischen Kolonisten besetzt. Die Fidenaten erschlagen diese Pflanzler, fallen von den Römern ab, werden aber vom Dictator Mamerkus Aemilius, der Fidenâ einnimmt, völlig besiegt. Ein Slavenaufstand wird unterdrückt. Der Kriegstribun Posthumius wird wegen seiner Grausamkeit von der Armee getödtet. Jetzt bekam zum erstenmal der Soldat aus der Staatskasse Gold. Verrichtungen wider Volscier, Vejenter, Fidenaten und Balser.



Der Römischen
Geschichte des Livius
Viertes Buch.



Erstes Capitel.

Die nächstfolgenden Konsuln waren Marcus Genucius und Caius Curtius, unter denen der Staat von innen und von aussen sehr beunruhiget wurde. (Denn gleich beim Antritt ihres Konsulats brachte der Volkstribun Caius Canulejus das Gesetz wegen (1) der Verschwägerung der Patrizier und Plebejer in Vorschlag, woraus, wie die Patrizier behaupteten, Mißheurathen und Zerrüttungen der (2) Familienrechte entstehen mußten. Zu gleicher

(1) De connubio patrum & plebis rogationem promulgavit. In den Gesetzen der zwölf Tafeln war die Verschwägerung dieser beiden Stände verboten. Die Ursachen kommen im zweiten Capitel vor.

(2) Jura gentium, i. e. gentilitia seu gentis majus-

que patriciae jura. Gens bezeichnete unter andern auch, als ein in der Römischen Genealogie bekannter Ausdruck, einen Inbegriff mehrerer Familien, die im Zunamen unterschieden waren, aber in den Hauptnamen überein kamen. So theilte sich Gens Quinctia in die Familie der Crispinorum, Bar-

der Zeit sprachen auch die Tribunen, und zwar anfangs noch ziemlich leise, von der Theilnehmung der Plebejer am Consulat. Dies gieng aber bald so weit, daß (3) neun Tribunen das Gesetz in Vorschlag brachten: „Daß in Zukunft das Volk die Consuln nach Belieben aus den Patriziern oder Plebejern wählen könne.“ Die Patrizier befürchteten, wenn dies geschähe, so würden die geringsten Plebejer nicht allein Antheil an der höchsten Gewalt erhalten, sondern das Consulat werde endlich den Patriziern ganz entzogen, und der Plebejer Eigenthum werden. Mit Vergnügen hörte daher der Senat die Nachricht, daß die Urdeuten wegen des ihnen widerrechtlich abgesprochenen Landes die Waffen ergriffen, daß die (4) Vejenter an den Römischen Grenzen plünderten, und die Volscier und Aequer sich über die Befestigung von (5) Ver-

N 5

rugo

batorum, Capitolinorum, Cincinnatorum, Claudiorum, Flaminiarum, und Pennorum. Diese Gentes der Römer waren wieder entweder patriciae, oder plebejæ; entweder nobiles oder ignobiles. Nobiles, wenn Personen dieser gentis Staatsämter verwaltet hatten.

(3) Nach dem Dionys nahm der zehnte Tribun Cajus Furius keinen Antheil an dieser Sache.

(4) Die Vejenter brachen also den ihnen vom Cajus Manlius (B. 2.

E. 54.) im J. d. St. 80 auf 40 Jahre verwilligten Waffenstillstand, von welchem erst 29. Jahre verflossen waren.

(5) Livius hat nicht gemeldet, wann die Verugo, welches in einigen Ausgaben des Valerius Maximus Ferrugo geschrieben wird, unter der Römer Herrschaft gekommen. Ferrugo war aber eine Volscische Stadt zwischen Cora und Algidum an der Grenze der Aequer, heißt beim Diodor Ερρυγα.

rugo laut beschwerten. So sehr zog derselbe jetzt das Unglück des Kriegs einem schimpflichen Frieden vor! Diese Gerüchte wurden mit Fleiß vergrößert, um unter dem Geräusche der Waffen die Stimme der Tribunen zu ersticken. Die Konsuln gaben Befehl zur Werbung und wo möglich, zu einer noch stärkern und eifertigern Zurüstung zum Kriege, als jene unter dem Titus Quintius gewesen war. Da erklärte aber Cajus Canulejus im Senat ohne viele Umschweife mit lauter Stimme: „Daß die Konsuln sich vergebens bemüheten, das Volk von Betreibung dieser neuen Gesetze abzuschrecken; bei seinem Leben würden sie keine Werbung vornehmen können, wenn nicht das Volk zuvor diese von ihm und seinen Kollegen vorgeschlagene Gesetze genehmiget hätte.“ Sogleich entfernte sich der Tribun und berief eine Volksversammlung.

Zweites Capitel.

Nun suchten zu gleicher Zeit die Konsuln den Senat wider den Tribun, der Tribun aber das Volk gegen die Konsuln aufzubringen.

„Diese tribunizische Wuth, sagten die Konsuln, ist nicht länger auszuhalten. Es ist aufs äußerste gekommen. Innerhalb den Mauern von Rom entstehet ein fürchterlicherer Krieg, als ausserhalb denselben: und daran sind die

Pa-

Patrizier mehr als die Plebejer, die Konsuln mehr, als die Tribunen schuld. Talente, die der Staat am besten belohnt, werden sich auch jederzeit in ihrer größten Vollkommenheit zeigen. So entwickeln sich große Verdienste im Krieg und im Frieden. Hier in Rom aber werden Empörungen am besten belohnt. Dies war von jeher für jeden insbesondere und für alle Plebejer insgesamt der Weg zur Ehre. Erinnert euch an jene Majestät des Senats, die ihr von euren Vätern erbtet, werdet ihr sie in dem (1) Maasse, als die Plebejer sich in Ansehung der Vergrößerung ihrer Vorrechte rühmen können, ebenfalls vergrößert euren Rinzern überliefern können? Diese Unordnungen hören also nicht auf, und können nicht aufhören, so lange diese Empörungen mit Glück, und die Anstifter derselben mit Ehre gekrönt werden. Welche und wie unerhörte Dinge wagt nicht Caius Canulejus? Einen Nismasch der Familien, eine Verwirrung (2) der Staats- und

(1) Nach Gronov heist diese Stelle im Original: Reminiscerentur quam majestatem senatus ipsi a patribus accepissent, quam liberis tradituri essent; ut quemadmodum plebs gloriari posset, auctiorem amplioemque esse. Gronov ist, und zwar mit Recht das esse verdächtig. Er schlägt daher in der Anmerkung vor:

dasselbe auszulassen und so zu lesen: ut (quemadmodum plebs gloriari posset) auctiorem amplioemque. Statt des *ut* könnte vielleicht noch füglich *utrum* gesetzt werden.

(2) *Auspicia Patrum sunt*, heist das Gesetz beim Cicero de legg. 3, 3. Das Konsulat und die Verschwa-

und Privatauspizien bringt er in Vorschlag. Nichts soll mehr ächt, nichts mehr unbeflekt seyn. Aller Unterschied soll aufhören; niemand soll sich, oder die Seinen mehr kennen. Denn was wird aus diesen vermischten Ehen anders erfolgen, als daß, nach Art der wilden Thiere, Plebejer und Patrizier sich ohne Unterschied unter einander begatten, daß alsdann das Kind die Familie, der es angehört, eben so wenig, als seine (3) Familienopfer kennen wird, daß es, halb Patrizier, halb Plebejer, wegen seiner eigentlichen Abstammung mit sich selbst nie wird einig werden können? Doch diese Verwirrung menschlicher und göttlicher Rechte ist noch zu wenig. Diese Volksaufwiegler machen nun auch einen Plan aufs Konsulat. Anfangs sprachen sie nur versuchsweise davon, daß man den Einen Consul aus den Plebejern nehmen mög-

gerung der Plebejer mit den Patriziern hätte also erstere auch an den Auspizien Antheil nehmen lassen, welcher Fall bald in der Folge eintratt. Bis dahin besaßen also die Patrizier das ausschließende Recht zu dem Besiz der Auspizien und zur Kunst, vermittelt derselben das Volk zu täuschen und nach des Senats Willen und Absichten zu lenken.

(3) Jede angesehene Familie hatte nach der Einrich-

tung des Romulus, gewisse ihr eigenthümliche Opfer, welche *sacra familiaria*, *sacra* oder *sacrificia gentilitia* hießen. Wer in eine Familie adoptirt ward, mußte sich auch zu diesen Opfern verpflichten. Daher die Redensart: in *familiam & sacra* transire. Der Pontifex Maximus mußte auf die Forrdauer dieser Familienopfer sehen. *Sacra privata perpetua memento*, sagt das Gesetz beim Cicero de legg. 2, 9.

mögte. Jetzt thun sie aber öffentlich den Vorschlag, daß das Volk nach seinem Gutbefinden die Konsuln aus den Patriziern, oder den Plebejern wählen solle: da denn gewiß allemal die unruhigsten Köpfe von ihnen zum Konsulat befördert werden, und die Reihe nur Canulejer und Iciliier treffen wird. Doch Jupiter, der Größte, der Beste, wolle es verhüten, daß die königliche Majestät des Konsulats nicht so herab sinke! Wir wenigstens wollen lieber tausendmal sterben, als in eine solche Entehrung einwilligen. Und wir sind versichert, selbst unsere Vorfahren hätten sie voraus gesehen, daß bei aller ihrer Nachgiebigkeit die Plebejer nicht billiger, sondern nur troziger werden, und nach Bewilligung Eines Gesuchs, immerfort eine unbillige Soderung nach der andern thun sollten, würden gleich anfangs jeden auch noch so harten Kampf lieber gewagt, als sich solchen Gesetzen unterworfen haben. Man verwilligte damals das Tribunat: man that dies zum zweitenmal. Die Soderungen nehmen kein Ende, so lange Volkstribunen und Senat in Einem Staat beisammen sind. Entweder diesen Stand, oder jene Magistratur muß man vernichten, und lieber spät, als niemals, die kühne Frechheit einschränken. Wie, diese Tribunen erregen ungestraft durch den im Staate ausgestreuten Saamen der Zwietracht Kriege mit

mit unsern Nachbarn, und verhindern sodann die Bürger gegen diese von ihnen selbst in Bewegung gesetzten Feinde die Waffen zu ergreifen, und den Staat zu vertheidigen? — Ziehen so zu sagen den Feind herbei, und wollen gegen diesen Feind keine Armee anwerben lassen? (4) Canulejus wagt es sogar im Senat zu erklären, daß so lange der Senat von ihm als Sieger seine Gesetze nicht annehmen werde, er keine Werbung verstatten würde. Geißt dies wohl was anders, als drohen, sein eignes Vaterland zu verrathen? — Rom wollen belagern und erobern zu lassen? Diese Sprache wird sie wohl das Römervolk, oder die Volscier, die Aequer und Vejenter mit Muth beleben? Werden diese nicht hoffen, selbst unter des Canulejus Anführung, wenn die Tribunen durch ihre Eingriffe in die Vorrechte des Senats denselben muthlos gemacht haben, die Burg des Kapitols ersteigen zu können? Doch wir Konsuln sind entschlossen zuvörderst gegen diesen Frevel der Bürger, und dann erst wider den Feind zu Felde zu ziehen."

Dritte

(4) *Sed audeat Canulejus in senatu proloqui. Sed* stehet hier statt *quin etiam*.

Drittes Capitel.

Während dieser eifrigen Berathschlagungen im Senate, sprach Canulejus gegen die Konsuln folgendermassen für seine Gesetze zum Volk:

„Wie sehr euch, Römer, die Patrizier verachten, wie unwürdig sie euch schätzen, mit euch in Einer Stadt, innerhalb den nemlichen Mauern zu wohnen, das glaube ich schon oft, vorzüglich aber anjezt bemerkt zu haben, da sie sich unsern Vorschlägen so trotzig widersetzen, welche doch keine andere Absicht haben, als sie zu erinnern, daß wir ihre Mitbürger sind, und wenn gleich nicht so reich als sie, dennoch einerlei Vaterland haben. Der eine die Verschwägerung mit ihnen betreffende Vorschlag fodert weiter nichts, als was man Nachbarn und Ausländern schon zu bewilligen pflegt. Bürgerrecht ist gewiß mehr als Verschwägerung: und dennoch haben wir dasselbe unsern selbst besiegten Feinden geschenkt. Im andern Vorschlag verlangen wir nichts neues, sondern fodern die Ausübung eines dem Volke zuständigen Rechts, daß nemlich das Römische Volk die Ehrenämter nach seinem Gutbefinden ertheilen könne. Ist denn nun dies so was großes, daß sie Himmel und Erde bewegen — daß sie so eben im Senate beinahe Sand an mich gelegt — daß sie drohen, Gewalt zu gebrauchen

brauchen — daß sie öffentlich erklären, diese heilige und unverletzliche Magistratur mißhandeln zu wollen? Wenn das Römische Volk das freie Stimmrecht erhält, und das Konsulat nach Belieben ertheilen kann, wenn auch dem Plebejer die Soñnung unbenommen bleibt, diese höchste Ehrenstelle, wenn er sie verdient, zu erhalten, wird alsdann sich diese Stadt dem Untergang nähern — wird es dann um unsern Staat geschehen seyn? (1) Und die Frage: „Kann ein Plebejer Konsul werden?“, heist die etwa eben soviel, als: Kann ein Slave oder freigelassener Konsul werden? Sühlet ihr, wie sehr man euch verachtet? Gerne — Könnten sie nur — würden sie euch den Mitgenuß des Tageslichts entziehen. Odem, Sprache und Menschengestalt, sind ihnen an euch ärgerlich. Noch mehr; sie erklären es — (2) wenn anders die Götter eben so denken — für gottlos, einen Plebejer zum Konsul zu ernennen. Wie aber, wenn uns gleich der Zutritt zu den (3) Jahrbüchern und Denkwürdigkeiten der Oberpriester

(1) Et perinde hoc valet, *plebejusne consul fiat, tanquam servum aut libertinum aliquis consulem futurum dicat?*

(2) Quin etiam, si diis placet, nefas ajunt esse, consulem plebejum fieri. Daß si diis placet, ist ei-

gentlich ein sprüchwörtlicher Ausdruck bei den Römern.

(3) Obsecro vos; si non ad fastos, non ad commentarios Pontificum admittimur. Die Fasti der Römer waren entweder maiores, oder minores. Erstere waren Verzeichnisse der

priester verschlossen ist, sollte uns deswegen auch, was jeder Ausländer weiß, unbekannt seyn?

Konsuln, Dictatoren, Decemviren, konsularischen Kriegstribunen und Zwischenkönige, nebst ihren Thaten, Triumphen, und den merkwürdigsten Staatsveränderungen und öffentlichen Spielen des alten Roms, und wurden im Saturnustempel aufbewahrt. Die Pontifices verfertigten diese Fastos consulares, welche auch in Ansehung der darinnen aufgezzeichneten Triumphe, triumphales genannt wurden. Ohne Zweifel versteht hier Livius unter den Commentariis Pontificum diese Fastos.

Die *minores fasti*, die auch *Calendares* genannt wurden, weil sie die Feste und merkwürdigen Tage von *Calendis* zu *Calendis*

bestimmten, waren also Verzeichnisse, in welchen, wie Festus sagt, *dierum totius anni continebatur computatio*, hatten also mit unsern Kalendern viele Ähnlichkeit, und enthielten vorzüglich die Bestimmung der Feiertage und Gerichtstage. Sie wurden von den Pontificen sehr geheim gehalten, endlich aber im J. d. St. 350. vom Flavius, dem Schreiber des damaligen Oberpriesters Appius des Blinden, bekannt gemacht, darauf in *Marmortafeln* eingehauen, und im Kapitol zu jedermanns Nachricht aufgestellt. Auch fand man sie in allen Atrien, oder Vorhöfen vornehmer Römer. Hier ist eine Probe vom Jenner dieser Fasten.

Jannarius.

A. K. JAN. F.

B. F.

C. C.

D. C.

E. NON. F.

F. F.

G. C.

H. C.

A. AGON.

B. E. N.

C. CAR. NP. &c.

Die vordersten Buchstaben von A bis H bezeichnen die Tage von einem *Nundinum* bis zum andern. K. bedeutet *Kalendas*. F. *dies fastus*; C. *dies comitialis*; N *dies nefastus*; N P. *dies nefastus parte priore*, d. i. wo der Vormittag zu gerichtlichen Geschäften untersagt war; E. N. *dies endotercilus* oder *intercillus*, halbe Feiertage.

Vom Flavius handelt Livius B. 9. C. 46.

Livius Ur Band.

D

seyn? — Daß die Konsuln in die Stelle der Könige getreten — daß sie keine andere Vorrechte, keine andere Majestät, als die der ehemaligen Könige, besitzen? Wie, ihr habt doch wohl schon erzählen hören (gehört), daß Numa Pompilius, nicht einmal ein Römischer Bürger, geschweige denn ein Patrizier, durch seine von den Vätern bestätigte Wahl des Volks aus dem Sabinischen auf den Römischen Thron berufen worden — daß in der Folge Lucius Tarquinius, kein Römer, nicht einmal ein Italiäner, sondern der Sohn des Demaratus aus Corinth, und Einwohner zu Tarquinii von da, ohngeachtet noch Prinzen vom Ancus lebten, auf den Thron nach Rom gekommen, auf den sich nach ihm der von einer Kriegsgefangenen aus Corniculum gebohrne Servius Tullius, der Sohn eines (4) unbedeutenden Vaters, einer Mutter, die Sclavin gewesen, durch seine Geistesgröße und erhabene Eigenschaften

(4) *Patre nullo, matre serva.* Wäre Servius Tullius wirklich der Sohn einer Sclavin gewesen, welches aber Livius B. I. C. 39. selbst läugnet, so wäre er außer der Ehe erzeugt worden, und hätte also seinen Vater nicht angeben können, weil keine Nuptiae bei seiner Mutter nach dem Römischen Rechte, *pater est, quem nuptiae*

demonstrant, statt gefunden hätten. Ohne mich in diese Römische Subtilitäten einzulassen, nach welchen auch zwischen Sclave und Sclavin selbst keine Nuptiae, kein *matrimonium*, sondern nur *contubernium* statt fand, hab ich das Wort *nullus* in einem weniger strengen Verstande genommen

schaften empor geschwungen? Soll ich den Titus Tatius anführen, den Romulus, der Stifter dieser Stadt, zum Mitregenten angenommen? Damals also, da noch kein verächtlicher Unterschied der Geburt, sondern ausgezeichnetes Verdienst galt, hob sich der Römische Staat empor. Und ihr solltet euch jezt eines plebejischen Konsuls schämen, da sich unsere Vorfahren der Fremdlinge auf dem Throne nicht schämten, und auch nach Vertreibung der Könige fremden Verdiensten den Eingang in unsere Stadt vergönneten? So ward ja die Caudische Familie nach Vertreibung der Könige aus dem Sabinischen nicht nur unter die Bürger, sondern selbst unter die Patrizier aufgenommen. Ein Ausländer kann also Patrizier, und dann Consul werden: und einem plebejischen Bürger in Rom sollte die Hofnung zum Consulate benommen seyn? Salten wir es etwa für unmöglich, daß ein tapferer und muthvoller Plebejer dem Numa, Lucius Tarquinius und Servius Tullius an Kriegs- und Friedenstalenten ähnlich seyn sollte? Und wenn sich ein solcher fände, sollen wir ihn das Ruder des Staats ergreifen lassen? — Lieber den Schandflecken des Menschengeschlechts, den Decemviren, (5) sämtlich Patriziern, als jenen herr-

D 2

lie

(5) Dieß gilt von den ersten Decemviren, deren Betragen löblich gewesen, nicht aber von den zweiten, die ihre Würde so sehr geschändet haben, und davon, wie

lichen, obgleich ahnenlosen Königen ähnliche Konsuln haben? "

Viertes Capitel.

„Aber nach der Könige Vertreibung war doch niemals ein Plebejer Consul. Was weiter? Darf denn nichts Neues verfügt werden? Soll das noch nicht Geschehene — und wie oft ist dies in einem neuen Staate der Fall? — auch, wenn es nützlich wäre, nie geschehen? Unter dem Romulus waren keine Pontifen, und keine Augurn. Numa Pompilius war ihr Schöpfer. Es gab keinen Census, keine Eintheilung in Centurien und Classen im Staate: Servius Tullius ordnete sie. Nie vorher waren Konsuln: Nach der Könige Vertreibung wurden sie gewählt. Man wußte nichts von der Macht, und dem Namen des Dictators: Zu Zeiten (1) unserer Väter begann beides. Volkstribunen, Aedilen und (2) Quästoren waren

Dionys B. 10. ausdrücklich meldet, drei Plebejer gewesen.

(1) Nämlich 56 Jahre vorher, im J. d. St. 253.

(2) Tacitus Annal. 11. C. 22. ist anderer Meinung. Quæstores, sagt er, regibus etiam imperitantibus instituti sunt, und fügt hinzu,

daß Brutus diese Einrichtung bestätigt habe. Nach dem Tacitus waren diese Quästoren bestimmt, die Konsuln auf ihren Kriegszügen zu begleiten: und ihm zufolge wurden die zur Bewahrung des öffentlichen Schatzes verordneten Quästoren erst lange nachher eingesetzt, da doch Livius B. 4. C. 43. die Errichtung

ten nicht: man führte sie ein. Wir selbst ernannten vor kaum zehn Jahren zur Abfassung der Gesetze Decemviren und schaften sie wieder ab. Wer zweifelt wohl, daß in einer für die Ewigkeit und zu einer unermesslichen Macht bestimmten Stadt nicht immerfort neue Magistraturen und Priesterthümer, neue Familien- und bürgerliche Rechte eingeführt werden sollten? (3) Ist nicht vor wenig Jahren erst das Verbot der Verschwägerung zwischen Patriziern und Plebejern zur allgemeinen Aerger- niß des Publikums und zur Beschimpfung der Plebejer von den Decemviren gegeben worden? Kann man sich wohl eine größere, eine mehr auffallende Schmach gedenken, als einen Theil des Staats gleichsam für unehrlich und der Verschwägerung für unwürdig zu erklären? Ist dies was anders, als innerhalb den nemlichen Mauern wie ein Verbannter und (4) Verwiesener leben zu müssen? Jene suchen Ver-
D 3 schwa-

der militärischen Qua-
storen erst auf das J. d.
St. 333. setzt. S. von die-
sen Widersprüchen Beau-
fort's Römische Republik
Th. 3. S. 205 und 206.

(3) Hoc ipsum, ne con-
nubium patribus cum plebe
esset, non decemviri tulerunt
paucis his annis? non
siehet hier statt nonne. Es
war aber dies Gesetz vier

Jahr vorher gegeben wor-
den.

(4) Quid est aliud, quam
exilium intra eadem moenia,
quam relegationem pati.
Die Relegation war ge-
linder, als das Exilium,
das exilium legitimum, die
Landesflucht, die Ver-
bannung war mit der in-
terdictione aquae & ignis
und dem Verluste des Bür-

schwägerung, Verwandtschaft und Blutsfreundschaft zu verhüten. Wie, wenn dies euren so gepriesenen Adel beflekt, den ihr, ursprünglich meistens Sabiner und Albaner, nicht eurer Herkunft, nicht eurem Blute, sondern vermittelst eurer Aufnahme unter die Patrizier entweder den Königen, oder nach derselben Vertreibung dem Willen des Volks zu danken habt, konntet ihr denselben dann nicht durch Familienverabredungen rein erhalten, und euch unter einander verbinden, weder selbst eine Plebejerin zu heurathen, noch eure Schwestern und Töchter aus ihrem Stande heurathen zu lassen? Gewiß kein Plebejer würde eine Patrizierin genoßzüchtiget haben. So weit gehet nur Patrizische Geilheit. Niemand würde einen Patrizier zu einem Ehevertrag gezwungen haben. Aber dies durch ein Gesetz verbieten, die Ehe zwischen Patriziern und Plebejern ganz vernichten, dies ist doch wahrlich für diese äußerst

gerrechts verbunden, da hingegen dieß bei der bloßen Verweisung nicht statt hatte, wo auch der Verwiesene sein Vermögen behielt. Unter dem August kam auch die weit ärgere Deportatio auf, bei welcher der Deportandus nur einen geringen Theil seines Vermögens behielt, das Recht ein Testament zu machen und Erbschaften anzutreten

nebst dem Jus Quiritium verlor, und meistens auf eine öde Felseninsel gebracht oder deportirt wurde. In dieser Rücksicht sagt Juvenal:

Aude aliquid brevibus
Gyaris (eine kleine
Eycladische Insel)
& carcere dignum,

Si vis esse aliquid: probitas laudatur & alget.

erst beschimpfend. Warum verbietet ihr nicht zugleich auch die Ehen zwischen Armen und Reichen? Was sonst überall eines jeden eignen Ermessen überlassen war, daß ein Mägdchen in eine ihr anständige Familie sich verheurathen, und der Mann sich aus dem Hause, wo er sich verlobt hatte, seine Frau herholen konnte: diese Freiheit unterwerfet ihr dem Zwange stolzer Gesetze, welche die bürgerliche Verbindung trennen, und aus Einem Staate zweien machen. Es fehlt weiter nichts, als noch ein Gesetz von euch, daß kein Plebejer neben einem Patrizier wohne — nicht mit an Einer Tafel speise, nicht auf einerlei Straße reise — nicht auf dem nemlichen Sorum seinen Platz nehme. Denn ist es im Grunde wohl was anders, wenn ein Patrizier eine Plebejerin, oder ein Plebejer eine Patrizierin heurathet? Leiden denn dabei die Rechte? Die Kinder treten in den Stand des Vaters, und wenn wir uns mit euch verschwägern wollen, so suchen wir dadurch weiter nichts, als auch für Menschen — auch für Bürger, gleich euch, gehalten zu werden. Und warum wolltet ihr uns dies streitig machen? Ihr müßtet denn etwa euer Vergnügen an unserer Unehre und Beschimpfung finden."

Fünftes Capitel.

„Endlich, gehört denn wohl die höchste Gewalt euch Patriziern, oder dem Römischen Volke? Ward durch der Könige Vertreibung die Herrschaft für euch, oder gleiche Freiheit für alle errungen? Dem Römischen Volke muß es frei stehen, nach seinem Belieben Gesetze zu geben. Oder wolltet ihr etwa jeden gethanen Vorschlag desselben sogleich durch eine Werbung ahnden? Und willst du etwa, Konsul, sobald ich als Tribun die Tribus werde zur Stimmenggebung auffodern, die junge Mannschaft sogleich zur Fahne schwören, und ein Lager beziehen lassen? — Dann dem Volke, dann dem Tribun drohen? Wenn ihr doch nicht schon zweimal erfahren hättet, wie wenig solche Drohungen gegen ein einmüthiges Volk vermögen! Doch vielleicht aus Liebe zu uns gabt ihr im Kampf nach! Oder war es nicht vielmehr das Werk der zwar überlegenen, zugleich aber auch bescheidnern Parthei? Auch der jetzige Streit hat nichts zu bedeuten. Euren Muth, Quiriten, werden sie immer auf die Probe stellen, nie eure Kräfte. Ja, Konsuln, zu euren entweder erdichteten, oder wirklichen Kriegen sind die Plebejer bereit: nur müßt ihr durch die Bewilligung jener Ehrverbindungen endlich diesen Staat zu einem Ganzen machen, die

Ple-

Plebejer auch sich einverleiben, mit euch vereinigen und durch Familienverbindungen vermischen lassen; jedem mannfesten und tapfern Manne den Zutritt zu Ehrenstellen verstatte, ihn am Staat und an Staatsämtern Antheil nehmen, und — wie dies gleiche Freiheit heiſchet — vermittelst des jährlichen Wechsels der Magistratur bald gehorchen, bald aber auch wieder befehlen lassen. Wird dies jemand hindern, so schwäzt nur immerhin von Kriegen, und vergrößert sie durch das Gerüchte. Niemand wird sich einzeichnen lassen, niemand wird zu den Waffen greifen, niemand wird für solche stolze Gebieter fechten, bei denen weder Verbindung durch gemeinschaftliche Staatsämter, noch durch Verschwägerung statt findet.

Sechstes Capitel.

Nun erschienen die Konsuln in der Volksversammlung, und die langen Reden verwandelten sich in einen heftigen Wortwechsel. Bei dieser Gelegenheit fragte der Tribun: „Warum denn kein Plebejer Consul werden dürfe?“ Die (1) vielleicht

D 5

ge=

(1) Nach den vom Romulus eingeführten Gesetzen hatten allerdings nur die Patrizier das Recht der Aupizien, und vermöge derselben das Recht das

Volk zu täuschen. Von der zur Volkstauschung ganz eingerichteten und der Staatsklugheit gänzlich untergeordneten Religion der Römer s. das fünfte

gegründete, aber den gegenwärtigen Umständen wenig angemessene Antwort war: „Weil die Plebejer keine Auspizien hätten: weswegen denn auch die Decemviren die Ehen gesondert, damit die Auspizien durch die vermischte Abstammung nicht in Verwirrung gerathen mögten.“ Hier entbrannte der Zorn der Plebejer, daß man sie als eine den unsterblichen Göttern verhasste Menschenart der Auspizien für unwürdig erklärt hatte. Das Volk, welches sich auf seinen so muthvollen Anführer, den Tribun, stützte, mit dessen Starrsinn es wetteiferte, trieb diese Streitigkeit so weit, daß endlich der Senat nachgeben mußte, und in das (2) Ehegesetz und zwar vorzüglich in der Hoffnung einwilligte, die Tribunen würden die Streitfrage wegen der plebejischen Konsuln entweder ganz aufgeben, oder wenigstens bis nach dem Kriege aussetzen, die Plebejer aber mit Bewilligung der gemischten Ehen einstweilen zufrieden und zur Verbung bereitwillig seyn. Allein die durch diesen Sieg über den Senat, und die Gunst des Volks erhaltene Größe des Canulejus reizte die übrigen Tribunen, daß sie auch ihren Vorschlag (wegen der plebejischen Konsuln) mit der größten Heftigkeit betrieben, und, ohngeachtet die Kriegsgerüchte täglich fürchterlicher wurden, die Verbung verhinderten.

Haupt auf des ersten Theils der Abwischen Republik von Beau fort.

(2) Vt de connubio i. e. de promiscuis nuptiis, ferretur i. e. perferretur.

ten. Wegen des Widerspruchs der Tribunen konnten die Konsuln im Senate nichts ausrichten. Man hielt also Privatversammlungen in den Häusern der Großen, denen alle Konsularen, den Valer und Sora allein ausgenommen, bewohnten. Man sah bald, daß man entweder dem Feinde, oder den Bürgern den Sieg überlassen müsse. Cajus Claudius war zwar der Meinung, daß die Konsuln gegen die Tribunen Gewalt gebrauchen sollten. Allein Cincinnatus und Capitolinus, die Quiritier, stimmten gegen diese mörderischen Mittel, und wollten diejenigen nicht beleidiget wissen, welche der mit dem Volke feierlich errichtete Vertrag für unverletzlich — heilige Personen erklärt hatte. Das Resultat ihrer Berathschlagungen war (endlich), daß man dem Volke Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt ohne Unterschied aus den Patriziern und Plebejern zu wählen, in Ansehung der Konsuln aber nichts zu ändern, verstattete. Tribunen und Plebejer waren damit zufrieden. Zur Wahl dieser Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt wurden die Komizien angesagt. Kaum war dies geschehen, so sah man schon jeden in Reden und Handlungen unruhig gewesenen Brauskopf, besonders die Tribunen, den Leuten die Hände drücken, und als Kandidaten überall auf dem Forum herum laufen. Die Patrizier, welche theils wegen des wider sie aufgebrachten Volks aller Hoffnung, gewählt zu werden,

den,

den, entsagten, theils es unter ihrer (3) Würde hielten, Plebejer zu Kollegen zu haben, ließen sich anfangs abschrecken: bewarben sich aber, miemohl erst auf dringendes Zureden der angesehensten Senatoren, endlich auch um diese Würde, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als hätten sie sich des Besizes der Staatsregierung begeben. Der Ausgang dieser Komizien zeigte, wie sehr der Menschen Gesinnungen bei dem Streit um Freiheit und Würde von denjenigen unterschieden sind, welche sich nach Beilegung eines solchen Zwistes, wenn kaltblütige Vernunft urtheilet, zu äussern pflegen. Das Volk, mit der auch auf Plebejer hierbei genommenen Rücksicht zufrieden, wählte lauter Patrizier zu Kriegstribunen. Diese damals bei einem ganzen Volke so sichtbare Bescheidenheit, Willigkeit und Seelengröße, wo wird man sie wohl heut zu Tage bei einem einzigen (Römer) finden?

Siebentes Capitel.

Im drei hundert und zehnten Jahr nach Roms Erbauung traten statt der Konsuln die ersten Kriegstribunen, Nulus Sempronius, Lucius Atilius und Titus Cäcilius die Regierung an, während welcher die einheimische Eintracht auch den Frieden von

(3) Wegen ihres Ahnen stolzes gegen den Tiers Eeat, wie man wenigstens in der Folge nach Errich-

tung des Ritterstandes, die Plebejer nennen könnte.

Von außen bewirkte. Einige melden, daß wegen des zu dem Kriege mit den Volsciern und dem Abfalle der Urdeaten hinzugekommenen Vejentischen Kriegs, wo also zween Konsuln unzureichend gewesen, drei Kriegstribunen, mit der Macht und den Insignien der Konsuln wären erwählt worden, ohne des in Vorschlag gebrachten Gesetzes von plebejischen Konsuln zu erwähnen.

Dieser Staatsbedienung fehlte es aber noch an Festigkeit. Denn schon im dritten Monate legten sie ihre Würde und zwar wegen eines Dekrets des Augurkollegiums nieder, weil bei ihrer Wahl ein Fehler vorgegangen, und (der Consul) Curtius, der bei derselben den Vorsitz geführt, bei den (1) Komizien nicht recht die Auspizien beobachtet habe.

Von Urdea kamen Gesandten nach Rom, die sich

(1) Quod Cajus Curtius, qui comitiis eorum praefuerat, parum recte *tabernaculum* cepisset. *Tabernaculum* bezeichnet hier kein Zelt oder Hütte, sondern einen besonders darzu eingeschlossenen, aber zur Aussicht freien Platz außerhalb der Stadt, besonders auf dem Marsfelde, wo diejenige Magistratsperson, welche in den Comitiis centuriatis den Vorsitz führte, zuvörderst die Auspizien besorgte und befragte. Bei diesem Auguriren konnten nun mancherlei Fehler vorgehen, welche hernach einen widrigen Einfluß auf die

in den Komizien genommenen Beschlüsse hatten. Man sehe von diesem *Tabernaculum* den Plutarch im Marcellus, den Cicero de natura Deor. 2. 4, wo er sagt: Post autem ex provincia litteras ad collegium misit (Gracchus), se, cum legeret libros, recordatum esse vitio sibi *tabernaculum* captum fuisse in horti Scipionis, quod, cum pomœrium postea intrasset, habendi senatus causa, in redeundo, cum idem pomœrium transiret, auspiciari esset oblitus. conf. Gellius 15, 27.

sich über das erlittene Unrecht auf eine Art beschwerten, die zu erkennen gab, daß sie ferner Bundesgenossen und Freunde bleiben wollten, wenn jene Beschwerde gehoben werden, und man ihnen das abgenommene Stück Land wieder geben würde.

Der Senat antwortete: „Einen Spruch des Volks könne der Senat nicht aufheben, weil solches beisspiellos und widerrechtlich, auch der Eintracht zwischen beiden Ständen gefährlich seyn würde. Wollten aber die Ardeaten Zeit und Gelegenheit abwarten, und die Abstellung ihrer Beschwerden dem Gutbefinden des Senats überlassen: so würden sie bald Ursache finden, sich über ihre Mäßigung bei ihrem Unwillen zu freuen, und erfahren, daß der Senat es sich eben so sehr habe angelegen seyn lassen, jenes Unrecht gleich anfangs zu verhindern, als ihm, da es einmal geschehen, bald möglichst wieder abzuhelpfen.“

Die Gesandten, welche wegen dieser Sache einen (2) vollständigen Bericht zu erstatten, (die diese Sache auf sich beruhen zu lassen) versprachen, wurden aufs freundschaftlichste beurlaubt.

Hier:

(2) Im Original ist die Stelle zweideutig: Ita legati, cum se rem integram relatueros dixissent, comiter dimissi. Du-Roy übersetzt: Ainsi les Deputez furent amiablement congédiez, & promirent de faire à leurs Citoyens un veri-

table rapport de la reponse, qui leur avoit esté faite. Dies war aber ohnehin ihre Schuldigkeit. Wagner setzt: „Sie versprachen des Senats Antwort mit dessen eigenen Worten ihrem Volke zu hinterbringen.“

Hierauf versammelten sich die Patrizier und erwählten, weil der Staat ohne Oberhaupt (ohne kurlische Obrigkeit) war, einstweilen einen Zwischenkönig, während dessen Zwischenregierung verschiedene Tage lang gestritten ward, ob Konsuln, oder Kriegstribunen gewählt werden sollten. Senat und Zwischenkönig verlangten Konsuln; Tribunen und Plebejer aber Kriegstribunen. Endlich siegte der Senat, weil das Volk, das die eine, so wie die andere Würde dennoch an Patrizier zu überlassen geneigt war, sich nicht länger mit einem unnützen Streit und zwar um so weniger befassen wollte, weil die angesehensten Plebejer lieber Komizien sahen, bei denen sie nicht in die Wahl kommen könnten, als solche, auf denen sie als unwürdige übergangen würden. Die Volkstribunen hofften ihrer Seits dadurch, daß sie diesem fruchtlosen Streite entsagten, sich bei den Vornehmsten des Senats ein Verdienst zu erwerben. Der Zwischenkönig, Titus Quintius Barbatus, ließ also den Lucius Papirius Mugilanus und den Lucius Sempronius Atratinus zu Konsuln ernennen, unter deren Konsulate das Bündniß mit den Atrideaten erneuert wurde. Dies beweist also, daß diese beiden Männer in diesem Jahr Konsuln gewesen, ohngeachtet ihrer sonst weder in den alten Annalen, noch in den öffentlichen Verzeichnissen der Magistratspersonen gedacht wird, welches, wie ich glaube, daher gekommen, weil den Anfang dieses

Jahrs

Jahrs die Kriegstribunen machten, und man also, als hätten sie das ganze Jahr durch regiert, die Namen der an ihre Stelle erwählten Konsuln übergegangen hat. Der Geschichtschreiber (3) Licinius Macer versichert aber, daß man ihre Namen in dem Urdeatischen Bündnisse und in den (4) leinenen Jahrbüchern im Tempel der Juno Moneta ge-

(3) Dieser Verfasser der Römischen Annalen ward vom Cicero wegen der in seiner Quästur unterschlagenen öffentlichen Gelder angeklagt und entlebte sich selbst, wie Cicero im ersten Buche seiner Briefe an den Atticus meldet.

(4) Martianus Capella nennt diese Art von Schreibmasse und Büchern Carbasina Volumina und Auson sagt Br. 23 von ihnen

— — — per
licia texta querelas
Edidit & tacitis manda-
vit crimina telis.

Plinius sagt B. 13. C. 11. „Nach dem Varro schrieb man vor dem Gebrauche des Papierschilfs auf Palmblätter, dann auf gewisse Baumrinden, und in der Folge öffentliche Urkunden auf Bleiplatten und Privatschriften auf Leinwand oder dünne hölzerne Tafelchen. Daß beide letztere Arten von Schreibmassen auch bei öffentlichen Urkunden gewöhnlich gewesen, zei-

gen diese leinenen Bücher und die Arones der Athenienser, auf welchen hölzernen Tafeln des Solons Gesetze eingegraben waren. Unsere heutigen Bücher sind im Grunde nichts anders, als libri linthei, aber, wie man leicht sieht, von diesen leinenen Büchern des Livius in der Zubereitung sehr unterschieden. Die beste Nachricht von diesem Gegenstande findet man in Wehrs zu Halle 1789 herausgekommenem vorreflichen Werke von den Schreibmassen.

Der Tempel der Juno Moneta befand sich auf dem Kapitol, und ward nach Livius B. 7. C. 28. vom Dictator Lucius Furius der Juno gelobt und da, wo die Wohnung des Marcus Manlius Capitolinus vorher gestanden, auf Kosten des Staats aufgeführt. Den Beinamen Moneta soll nach einigen die Juno deswegen erhalten haben, weil sie kurz vor der Einnahme Roms durch die Gallier das Volk

gefunden habe. Von außen, woher man von den Nachbarn mit so vielen Angriffen war bedrohet worden, herrschte, so wie in Rom selbst, (dies Jahr über) Ruhe.

Achtes Capitel.

Auf dies Jahr, das nun entweder bloß Kriegstribunen, oder an deren Stelle getretene Konsuln gehabt, folgte ein anderes, das ohne Zweifel Konsuln hatte, indem Marcus Geganius Macerinus und Marcus Quintius Capitolinus, jener zum zweiten, dieser zum fünftenmale das Konsulat bekleideten. In diesem Jahre begann auch die Censur, welches Amt, so geringfügig auch sein Ursprung war, dennoch in der Folge so wichtig wurde, daß Römische Zucht und Sitten unter seiner Aufsicht standen, seine Gewalt sich über den Senat und die Rittercenturien, über Ehre und Schande erstreckte, und die Rechte (1) öffentlicher und Privatgebäude

erinnert, zur Versöhnung der Götter eine trachtige Saumutter zu opfern. Andere nehmen dies Beiwort in dem gewöhnlichen Verstand, daß sie die Vorsteherin der Münze gewesen.

(1) Publicorum jus, privatorumque locorum. In Ansehung der öffentlichen Gebäude mußten die

Censoren für die Unterhaltung der Tempel, der Landstraßen, der Brücken, der Wasserleitungen, und überhaupt aller öffentlichen Gebäude und Dörfer sorgen, und die Afforde mit den Unternehmern sowohl in Ansehung der Aufführung, als der Unterhaltung und Ausbesserung derselben schließen. Der Unternehmer

bäude und Plätze, selbst die Einkünfte des Römischen Staats von seiner Willkühr und Bestimmung abhiengen. Dieser Staatswürde gab aber ihren Ursprung der bei dem Volke viele Jahre lang unterlassene Censur, der nun nicht länger mehr verschoben, von den Konsuln aber bei so vielen mit den Nachbarn bevorstehenden Kriegen nicht besorgt werden konnte. Man that daher im Senat den Vorschlag: „Dies mühsame und gar nicht konsularische Geschäfte erfordere eine eigene Magistratur, der die Aufsicht über die Schreiber, die Auf-

sonnte aber, wenn er glaubte, sich in seinem Akford geschadet zu haben, sich an den Senat wenden, der ihn schadlos hielt, und der überhaupt jährlich eine gewisse Summe aus dem öffentlichen Schatz zu solchen Gebäuden bestimmte. S. Livius B. 39. C. 44. und B. 44, C. 16. Die Censoren hatten die Ehre solchen unter ihnen aufgeführten Gebäuden und angelegten Werken ihren Namen zu geben. Daher *Basilica Porcia*, vom *Porcius Cato*, *Basilica Sempronia*, vom *Sempronius*, der *Gracchen* Vater, *Via Appia* vom *Appius Claudius Coecus*. Die Censoren sorgten auch für die Lieferung der Rennpferde im *Circus*, und die Unterhaltung der Gänse im *Rapitol*.

Außerdem sahen die Censoren auch auf die Privatgebäude der Bürger, und auf die Ländereien derselben, daß jene ordentlich angelegt und unterhalten, diese aber mit der gehörigen Sorgfalt benutzt wurden.

Die Censoren mußten auch die Einkünfte der Republik verpachten, wobei gewöhnlich die Römischen Ritter die Pächter waren, dies geschah *sub hasta* d. i. bei einem aufgesteckten Spieße, wie bei allen öffentlichen Auctionen gewöhnlich war. Nachdem hier die zu verpachtenden Gefälle waren ausgerufen worden, schlugen die Censoren in Gegenwart des Volks die Pacht derselben dem Meistbietenden zu.

Aufbewahrung der (2) Tafeln und die beliebige Einrichtung des Censu völlig überlassen wurde. " So geringfügig diese Würde schien, so begierig ward dennoch der Vorschlag vom Senat angenommen, weil dadurch wenigstens die Anzahl der patrizischen Aemter im Staate vermehrt wurde, und man, wie ich dafür halte, schon damals voraus sah, was auch der Erfolg bestätigte: „daß nemlich die Macht und der Einfluß der Personen, welche dies Amt bekleiden würden, demselben sehr bald mehr Vorrechte und Ansehen verschaffen könnten. " Die Tribunen ihrer Seits, welche nach der damaligen Beschaffenheit die Verwaltung dieses Amtes mehr für nothwendig, als ehrenvoll hielten, setzten sich, um nicht in Kleinigkeiten zur un rechten Zeit ihren Widerstand zu äußern, ebenfalls nicht dawider. Diese von den Großen des Staats nicht geachtete Ehrenstelle ward dem Papirius und Sempronius, deren Konsulat (3) zweifelhaft gewesen, um die kurze Dauer ihres Konsulats dadurch zu vergüten, durch die Stimmen des Volks übertragen, und sie erhiel-

P 2

ten

(2) Dies waren die bei dem Censu gefertigten Bürgerregister. Plinius hat sie im 7ten Buche bei Bestimmung des höchsten Lebensalters gebraucht. Ausführlich handelt davon Schmelzer de probabilitate vitæ ejusque usu foren-

si. Goettingæ in 8vo 1787. S. 73.

(3) Diese Konsuln des vorübergehenden Jahrs hatten kein ganzes Jahr wegen der konsularischen Kriegstribunen regiert. Man vergleiche das Ende des 7ten Kapitels.

ten von der Besorgung des Censur den Namen der Censoren.

Neuntes Capitel.

Mittlerer Weile kamen Gesandte von Ardea nach Rom, und baten, in Betrachtung ihrer uralten Verbindung und des erst vor kurzem erneuerten Bündnisses, ihrer beinahe zu Grunde gerichteten Stadt zu Hülfe zu kommen. Die Ardeaten hatten nemlich des mit den Römern so klüglich unterhaltenen Friedens innerlicher Kriege wegen nicht genießen können, welche, wie man meldet, der Partheigeist angefaßt hatte, der den meisten Völkern von jeher mehr geschadet hat, und in Zukunft Schaden wird, als auswärtige Kriege, als Hunger und Seuchen und andere Landplagen, die man gewöhnlich als die größten von den Göttern über die Völker verhängten Zorngerichte betrachtet.

Zween junge Männer warben um ein vorzüglich schönes Mägdchen plebejischer Herkunft. Der Eine, gleiches Standes mit ihr, stützte sich auf ihre ebenfalls plebejische Vormünder; da hingegen der andere, ein Edler, den bloß ihre Schönheit gefesselt hatte, von den Großen mit solchem Nachdruck unterstützt ward, daß dieser Zwist (der Partheien) sich auch in des Mägdchens Haus verbreitete. Die Mutter, der eine solche ehrenvolle Verbindung mit dem Edlen schmeichelte, begünstigte denselben; da

indessen die Vormünder, ihres Standes eingedenk, sich für den Plebejer erklärten. Als die Sache nicht zwischen vier Wänden entschieden werden konnte, brachte man sie aufs (1) Forum. Nachdem man hier die Forderungen der Mutter und der Vormünder angehört hatte, so entschied man zu Gunsten der Mutter, welcher die Wahl des Eidams überlassen wurde. Allein Gewalt siegte. Die Vormünder, welche sich bei den Plebejern über die Ungerechtigkeit dieses Urtheils auf dem Forum laut beschwerten, machten eine Rotte und nahmen der Mutter das Mägdchen mit Gewalt weg. Gleich entstand eine noch fürchterlichere Gegenrotte von Edlen, die unter der Anführung des durch diese Beleidigung in Wuth gerathenen jungen Mannes gegen erstere in Schlachtordnung anrückte. Es erfolgte ein mörderisches Gefecht. Die Plebejer, ganz unähnlich den (2) Römischen, wurden zurück getrieben, verließen mit den Waffen in der Hand die Stadt, und lagerten sich auf einer Anhöhe, von der sie Einfälle in die Ländereien der Großen thaten, und solche mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Sie zogen hierauf eine Menge von Handwerkern, welchen die Hoffnung der Beute schmeichelte, an sich, und mach-

3 ten

(1) Auf den Marktplätzen, oder auf dem Forum, ward bei den Alten Gericht gehalten.

(2) Als welche die Länder der Patrizier bei ihren Ent-

weichungen nicht verheert hatten, sich auch, wenns zum Gefechte mit den Patriziern gekommen wäre, tapferer würden gehalten haben, als die Atracischen Plebejer.

ten Miene die Stadt, (3) und also auch alle die vorher an dem Streit keinen Antheil genommen hatten, zu belagern. Schon zeigte sich jedes Uebel, alles Elend des Kriegs. Die Wuth zweier Jünglinge, welche mit dem Untergang ihrer Vaterstadt nach einer trauervollen Vermählung strebten, hatte, so zu sagen, die ganze Stadt angesteckt.

Dieser einheimische Krieg genügte aber beiden Theilen noch nicht. Der Adel bat die Römer ihre belagerte Stadt zu entsetzen; da indessen die Plebejer die Volscier in Bewegung setzten, um ihnen zur Eroberung der Stadt behülfflich zu seyn. Die Volscier erschienen unter des *Marcius Clodius* Anführung zuerst vor *Ardea*, und führten einen Wall um die feindlichen Mauern. Sobald dies zu Rom bekannt war, rüfte der Consul *Marcus Geganius* sogleich mit der Armee aus, lagerte sich drei (4) Meilen vom Feinde, und gab, da sich der Tag schon neigte, der Armee Befehl, auszurasten. Schon bei der vierten Nachtwache aber brach er auf, und umschante die Volscier mit einer solchen Geschwindigkeit, daß diese sich bei Sonnenaufgang schon stärker von den Römern, als *Ardea* von ihnen, umwallt sahen. Von einer andern Seite führte aber der Consul seinen Wall bis an die Stadt, und eröffnete

da=

(3) Statt der *Grönovischen* Lesart: *urbem quoque, omnis etiam expertem ante certaminis les ich; urbem quoque, omnis etiam expertes certaminis; d. i.*

die sich bisher neutral verhalten hatten.

(4) D. i. 3000 Römische Schritte = 15000 Römischen Schuhen = $\frac{2}{3}$ teutsche Meilen.

dadurch (5) seinen Leuten die Kommunikazion mit der Stadt. (der Stadt die Kommunikazion mit seinem Lager).

Zehentes Capitel.

Der Volscier Feldherr, der bis dahin für keine Magazine gesorgt, sondern seine Armee bloß von täglichem Fouragiren erhalten hatte, und sich durch die Römische Umsehanzung ummehr plötzlich von allen Lebensmitteln entblößt sahe, verlangte eine Unterredung mit dem Consul, in der er sich erklärte: „Wenn die Römische Armee zum Entsatz von Ardea gekommen wäre, so wäre er bereit, mit seinen Volsciern abzuziehen.“ Der Consul antwortete: „Besiegte müßten Bedingungen annehmen, nicht geben. Nach eignem Willen wären die Volscier zur Belagerung von Ardea gekommen; nicht eben so sollten sie davon wieder abziehen.“ Er befahl ihnen, ihren Feldherrn auszuliefern, das Gewehr zu strecken, und dadurch das Geständniß abzulegen, daß die Römer ihre Sieger seyen, deren Befehlen sie sich unterwürfen. Willigenfalls, sie mögten nun bleiben, oder abziehen wollen, würden sie an ihm den fürchterlichsten Feind finden, der lieber mit dem Sieg über

W 4

die

(5) Et alia parte Consul *sui* commeare possent. Die muro Ardeæ brachium in- *sui* könnten auch die einge- junxerat, qua ex oppido *geschlossen* Ardeaten seyn.

die Volscier, als mit einem unsichern Frieden nach Rom zurückkehren wolle.

Die Volscier, denen nunmehr alle Hoffnung, nur die geringe auf ihre Waffen gegründete nicht — abgeschnitten war, versuchten die letztere. Ihr übriges Unglück zwang sie auf einem zur Schlacht unschicklichen, zur Flucht noch unschicklicheren Terrain zu fechten. Von allen Seiten wurden sie niederggehauen. Sie wandten sich daher vom Fechten zum Bitten, lieferten ihren Feldherrn und ihre Waffen aus, wurden durchs Joch geschickt, mit weiter nichts, als was sie auf dem Leibe hatten, mit Schimpf und Schande bedekt, fortgelassen. Nicht weit von Tusculum, wo sie sich gesetzt hatten, opferten die Tusculaner diese Wehrlosen ihrer alten gerechten Rache auf, und ließen kaum einige Boten dieser Niederlage übrig.

In Ardea stellte indessen der Consul die Ruhe wieder her, ließ die Häupter der Empörung mit dem Beile hinrichten, und ihr Vermögen der Ardeatischen Staatscasse anheim schlagen. Durch dies großmüthige Betragen der Römer war nach der Ardeaten Meinung jener ungerechte Ausspruch wieder vergütet: der Senat aber glaubte, daß dies Denkmahl der öffentlichen Habsucht noch nicht sattfam vernichtet sei.

Der Consul zog zu Rom im Triumph ein. Vor seinem Wagen gieng der Volscier Feldherr Clolius und die dem feindlichen Heere vor dessen Unterjochung

chung abgenommenen Spolien wurden vorange-
tragen.

Der Konsul Quintius erwarb sich — welches gewiß nichts leichtes ist — gleichen Ruhm in der Toga mit seinem Kollegen im Kriegskleide. Denn er sorgte für Eintracht und innerliche Ruhe, durch strenge Beobachtung gleicher Gerechtigkeit, gegen Hohe und Niedrige, daß ihn die Patrizier als einen gestrengen, die Plebejer aber als einen recht leutseligen Konsul betrachteten. Die Tribunen hielt mehr Ehrfurcht für seine Person, als Hestigkeit (seiner Maaßregeln) in Schranken. Fünf mit einer sich immer gleichen Größe bekleidete Konsulate, und ein ganzes, völlig konsularisches Leben, machten ihn fast ehrwürdiger, als sein Amt. Unter solchen Konsuln ward daher an keine Kriegstribunen gedacht.

Fünftes Capitel.

Unter ihrem Vorſitz wurden Marcus Fabius Sibilanus und Posthumus Aebutius Cornicen zu Konsuln erwählt, welche, da sie solche, mit so außerordentlichem Ruhm im Krieg und Frieden gekrönte Vorgänger hatten, — indem das Jahr ihrer Regierung sich bei benachbarten Freunden und Feinden durch die den äußerst bedrängten Ardeaten so schnellig geleistete Hülfe denkwürdig gemacht hatte — sich desto eifriger bemüheten, das Andenken

an jenes schändliche Urtheil gänzlich bei dem Publikum zu vernichten. In dieser Absicht veranstalteten sie einen Senatschluß: „Daß, weil die Anzahl der Bürger von Ardea durch innerliche Unruhen so sehr vermindert worden, zum Schutze gegen die Volscier Kolonisten dahin geschickt werden sollten.“ Dieser Senatschluß ward auf öffentlich ausgestellten Tafeln bekannt gemacht, um die eigentliche Absicht, jenes Urtheil zu vernichten, desto besser vor dem Volke und den Tribunen zu verbergen.

Man hatte aber die Abrede genommen, daß mehr Rutulische, als Römische Kolonisten aufgezichnet, keine andere Ländereien, als die durch jenen niederträchtigen Rechtspruch den Ardeaten entrissenen, ausgetheilt, und (1) keinen Römischen Kolonisten eher, als bis vorher alle Rutuler die ihrige bekommen hätten, die mindesten Länderportion=

(1) Diese Ländervertheilung unter die Kolonisten bleibt dunkel. Ardea überhaupt ward durch diese Anordnung eine Römische Kolonie, und ihre sämtlichen Bürger bekamen also das Römische Bürgerrecht. Wofern aber das ganz unrechtmäßiger Weise dem Römischen Volk zugesprochene Feld unter die Ardeatischen Kolonisten (Ardea war aber die Hauptstadt der Rutuler) hätte vertheilt werden sollen, was wäre dann für die Römischen

Kolonisten übrig geblieben? Es scheint also, daß, nachdem die für jeden Kolonisten vom Senate bestimmte Portion Land zuvörderst an die Ardeaten, oder vielmehr die aus dem Ardeatischen gezogenen Kolonisten, ausgetheilt worden, der etwaige Rest nebst den durch die erschöpfte Ardeatische Bürgerschaft erledigten Ardeatischen Ländereien unter die Römischen Kolonisten seien vertheilt worden. Aber auch da bleiben noch Schwürigkeiten.

tionen angewiesen werden sollten. Auf diese Art kamen die Ardeaten wieder zum Besiz dieses Landes.

Agrippa Menenius, Titus Clolius Siculus und Marcus Aebutius Elva erhielten den Auftrag die Kolonisten nach Ardea zu führen, welche bei diesem ohnehin schon dem Volke mißfälligen Geschäfte der Vertheilung eines Landes, das sich dasselbe selbst zugesprochen hatte, unter die Bündsgenossen, nicht allein die Plebejer vor den Kopf stießen, sondern auch, weil sie ganz unpartheiisch dabei verfahren, sich bei den Vornehmsten im Senate selbst nicht sonderlich beliebt machten. Schon hatten ihnen die Tribunen vor der Volksversammlung den Klägetag anberaumt. Sie entgingen aber allen Verdrüßlichkeiten, indem sie sich selbst als Kolonisten angaben, und zu Ardea, der Zeugin ihrer Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, zurück blieben.

Zwölftes Capitel.

Von innen und von außen herrschte Ruhe in diesem und dem folgenden Jahre unter des Cajus Surrus Pacilus und des Marcus Papirius Crassus Konsulate. In diesem Jahre feierte man die von den Decemviren bei der Trennung des Volks vom Senate durch einen Senatsschluß gelobten Spiele. (Vergebens suchte Petilius Gelegenheit zu Unruhen. Dieser wegen seiner erneuerten Verspre-

chun-

hungen zum zweitemale gewählte Tribun konnte es nicht durchsehen, daß die Konsuln wegen der Ländervertheilung an Plebejer etwas im Senat vortrugen, und mußte außerdem noch sehen, daß nach einem heftigen Streite im Senat wie er verlangte, die Frage: „ob Konsuln, oder Kriegstribunen gewählt werden sollten,“ zwar vorgetragen, aber zum Vortheile der erstern entschieden wurde. Lächerlich war es, daß, da die Nachbarn ruhig, und weder Krieg, noch Kriegsanstalten nöthig waren, der Tribun mit der Verhinderung der Werbung drohete.

Auf diese Ruhe folgte unter des Proculus Geganius Macerinus und des Lucius Menenius Lanatus Konsulate ein durch mancherlei Arten von Elend und Gefahr, durch Aufruhr und Hungersnoth, merkwürdig gewordenes Jahr; und durch die Süßigkeit einer Fruchtspende verleitet, hätte man beinahe den Nacken unter das Königthum gebeuget. Nichts fehlte noch, als ein auswärtiger Krieg. Hätte dieser die damalige Lage verschlimmert, so würde die Macht der Götter selbst den Staat nicht haben retten können. Hunger war des Unglücks Anfang, dessen Ursache entweder in dem Mißwachse dieses Jahrs, oder darinnen zu suchen war, daß die Landleute den Volksversammlungen in der Stadt bewohnten, und den Ackerbau versäumten. Beides wird gemeldet. Die Väter klagten über die Trägheit des Volks, die Tribunen bald über Tücke,
bald

Bald über Nachlässigkeit der Konsuln. Endlich brachten es die Plebejer dahin, daß, mit Bewilligung des Senats, Lucius Minucius zum Oberaufseher über die Lebensmittel ernannt wurde; der aber in diesem seinem Amte glücklicher in der Beschützung der Freiheit, als in Besorgung seines eigentlichen Auftrags war, wiewohl er doch auch zuletzt den nicht unverdienten Dank und Ruhm der verminderten Theuerung erhielt. Vergebens hatte er sich bemühet, durch viele aller Orten hin, selbst über die See ausgeschickten Einkäufer von Getreide, davon man nur etwas Weniges aus Etrurien erhielt, der Theuerung zu steuern. Er verfiel also darauf, das noch wenige in Rom vorrathige Getreide zu vertheilen, nöthigte jedermann, seinen Vorrath anzugeben, den Ueberschuß eines Monats zu verkaufen, und den Sklaven an ihren täglichen Portionen etwas abzuziehen. Außerdem schob er die Schuld der Theuerung auf die Kornwucherer, und gab sie der Wuth des Volks preis, durch welche strenge Untersuchungen der Mangel mehr entdeckt, als vermindert wurde. Dies brachte viele von dem Volke dergestalt zur Verzweiflung, daß sie, um den Qualen eines so kümmerlichen Lebens zu entgehen, sich mit verhülltem Haupte in die Tiber stürzten.

Dreizehentes Capitel.

In dieser Noth unternahm **Spurius Maelius**, ein für die damaligen Zeiten sehr reicher Ritter, eine an sich nützliche, den Folgen — aber noch mehr der Absicht nach sehr schändliche Sache. Durch seine Gastfreunde und Schutzverwandte hatte er für seine eigene Rechnung viel Getreide in Etrurien zusammen kaufen lassen, wodurch, meiner Meinung nach, die öffentliche Vorsorge für die Verminderung der Theuerung mit war erschwert worden, und fieng nun an Getreidespenden zu machen. Nun ward er überall, wo er sich nur sehen ließ, von dem durch diese Freigebigkeit gewonnenen Volke begleitet, das ihm mit einer den Stand einer Privatperson überschreitenden Achtung begegnete, und ihn durch seine Gunst das Konsulat unfehlbar hoffen ließ. **Maelius** aber, so wie das menschliche Herz im Glük sich nicht zu mäßigen weiß, strebte nach noch höhern und unerlaubten Dingen. Da er voraus sahe, daß er dem Senate das Konsulat wider dessen Willen (so zu sagen) werde entreißen müssen, so sann er auf das Königthum: dies allein schien ihm eine würdige Belohnung seiner bereits getroffenen Veranstellungen und des ihm noch bevorstehenden heißen Kampfs. Zu seinem Unglük waren die Komizien zur Konsulwahl so nahe, daß sein Plan noch nicht zur nöthigen Vollkommenheit und Reife hatte gedeihen können. **Titus Quintius Capitolinus**, bei dem man
 sel-

solche Neuerungen gar nicht wagen durfte, ward zum sechstenmale Consul, und bekam zum Kollegen den Agrippa Menenius mit dem Zunamen Lanatus. Lucius Minucius aber war als Aufseher über die Lebensmittel entweder in diesem Jahre bestättiget, oder gleich anfangs auf eine unbestimmte Zeit ernannt worden. Man weiß weiter nichts, als daß der Name dieses Aufsehers in den leinenen Büchern für beide Jahre im Verzeichnisse der Consula angemerkt stehet. Dieser Minucius, der im Namen des Staats das nemliche, was Mälius als Privatmann besorgte, erhielt durch die in beiden Häusern auf und abgehende Leute Nachricht von einer Sache, von welcher er sogleich dem Senate folgenden Bericht erstattete: „Es würden viele Waffen in des Mälius Hause zusammengetragen und darinnen Zusammenkünfte gehalten. Seine Absichten auf die höchste Gewalt (das Königthum) seien unläugbar. Der ganze Plan sei gemacht; nur sei die Zeit der Ausführung noch nicht bestimmt. Die Tribunen habe man erkaufte, die Freiheit zu verrathen, und die Rollen seien bereits unter die Anführer der Menge vertheilt. Dies berichte er deswegen vielleicht später, als die Sicherheit (des Staats) zu heischen geschienen, weil er nicht gerne unsicheren und nichtigen Gerüchten habe trauen wollen.“

Als man dies vernommen, machten die angesehenen:

heften Senatoren den Konsuln des vorigen Jahrs Vorwürfe, daß sie diese Getreidespenden und Volkszusammenkünfte in einem Privathause gelitten, und tadelten die neuen Konsuln, daß sie in einer so wichtigen Sache, welche ein Consul eigentlich nicht allein entdecken, sondern auch bestrafen müsse, erst auf den Bericht des Aufsehers über das Getreide gewartet hätten.

Titus Quintius antwortete ihnen: „Die Konsuln verdienten diese Vorwürfe nicht, indem ihnen durch die zur Vereitelung der konsularischen Gewalt gegebenen Gesetze der Provocazion die Hände dergestalt gebunden wären, daß sie bei allem ihrem Muthе dennoch nur sehr wenig Nachdruck, bei einer der Schrecklichkeit einer solchen Sache angemessenen Bestrafung zeigen könnten. Jetzt werde nicht blos ein entschlossener, sondern auch ungebundener und von den Sesseln der Gesetze freier Mann erfordert. Er wolle daher den Lucius Quintius zum Dictator ernennen.“ Alle billigten dies: Quintius allein sträubte sich anfangs dagegen, und fragte sie: „was sie wohl dächten, daß sie ihn in diesem hohen Alter den Kampfplatz zu betreten, zwängen?“ Da aber Alle einstimmig behaupteten: „daß in der einzigen Person dieses Greises sich nicht allein mehr Klugheit, sondern auch Tapferkeit, als bei dem ganzen Senate befinde, jedermann ihn mit dem verdien-

ten

ten Lobe überhäufte, und der Consul nicht nachließ: so hob Cincinnatus seine Hände gen Himmel und bat die Götter: „daß sein Alter dem Staate in der jetzigen gefährlichen Lage nicht zum Nachtheil und zur Schande gereichen möge.“ Hierauf ernannte ihn der Consul zum Dictator, er aber den Taus Servius Ahala zum General der Reuterei.

Vierzehntes Capitel.

Am folgenden Tage erschien Quintius, nachdem er die nöthigen Bachen hatte ausstellen lassen, auf dem Forum, wo er die Aufmerksamkeit des Volks erregte, das durch diesen neuen Anblick in Verwunderung gerieth. Die Mälianer aber und ihre Anführer merkten gar bald, daß diese so uneingeschränkte Gewalt gegen sie gerichtet sei, da hingegen diejenigen, denen seine Absichten auf das Königthum unbekannt waren, sich erkundigten: „Was für ein Aufruhr, oder plötzlicher Krieg die Majestät der Dictatur nöthig gemacht, und den Quintius in seinem achtzigsten Jahre zur Uebernehmung des Steuerruders im Staate aufgefordert hätte.“

Auf einmal erschien der vom Dictator abgeschickte General der Reuterei Servilius bei dem Mälius und sagte: „du wirst vor den Dictator gefordert.“ Mergslich fragte ihn dieser: „was denn

Der Dictator wolle? " Als ihm darauf Servilius sagte: „daß er sich bei demselben verantworten und sich gegen die vom Minucius gegen ihn beim Senate vorgebrachte Klage vertheidigen sollte; " so trat Mälius unter den dichtesten Haufen seiner Anhänger zurück, sah sich nach allen Seiten um, (suchte sich zu retten) und machte Ausflüchte. Da ihn endlich der Gerichtsdiener auf Befehl des Generals der Reiterei ergriffen hatte, befreieten ihn die Umstehenden mit Gewalt. Nun suchte er zu entfliehen, flehete bei dem Römischen Volke um Hülfe, und rief: „Daß er, wegen seiner Wohlthätigkeit gegen das Volk vom sämtlichen Senat verfolgt werde; sie mögten ihm also in seiner äußersten Noth beistehen, und ihn nicht vor ihren Augen ermorden lassen " Ahala holte ihn aber, da er so schrie, ein, tödtete ihn, kehrte mit seinem Blute besprünzt, umgeben von einer Schaar junger Patrizier, zum Dictator zurück, mit der Nachricht: „Mälius habe den Gerichtsdiener zurück getrieben, das Volk aufgehetzt, und sei darauf von ihm nach Verdienst bestraft worden. " Cajus Servilius, sprach hierauf der Dictator: „Du hast brav gehandelt: die Republik ist gerettet. "

Fünfzehntes Capitel.

Hierauf ließ er das aufrührische Volk, (1) das diesen Vorgang nicht zu beurtheilen mußte, (da man über die Rechtmäßigkeit des Vorgangs für und wider urtheilen konnte) zur Versammlung rufen, und erklärte: „Daß Spurius Mälius, gesetzt auch, er hätte nicht nach dem Königthum gestrebt, dennoch und zwar deswegen mit Recht sei getödtet worden, weil er auf die Vorladung des Generals der Reuterei zum Dictator nicht erschienen wäre. Er habe auf dem Richterstuhle gesessen, und Mälius würde nach angestellter Untersuchung ein der Gerechtigkeit gemäßes Schicksal gehabt haben. Da er sich aber durch Gewalt der richterlichen Untersuchung entziehen wollen, so habe man auch gewaltthätig gegen ihn verfahren müssen. Denn wie hätte man einen solchen Mann als Bürger behandeln können, der in einem freien Staate truz aller Gesetze und Rechte nach der königlichen Macht gestrebt — in einer Stadt, die, wie er gewußt, ihre Könige vertrieben — in welcher in dem nemlichen Jahre des (2) Königs Schwesteröhne, die Kinder des Konsuls, dieses Vaterlandes-

Q 2

be-

(1) Incerta existimatione facti. So sagt Tacitus von Cäsars Ermordung: quæ aliis pessimum, aliis pulcherrimum facinus videbatur.

(2) Hier irrt Livius in der Genealogie. Brutus selbst war der Schwestersohn des Tarquins.

befreiers, wegen ihrer entdeckten Verschwörung, der königlichen Familie wieder auf den Thron zu verhelfen, auf ihres Vaters Befehl mit dem Beile hingerichtet worden — in einer Stadt, welche den Consul Collatinus Tarquinius, wegen seines verhaßten Namens genöthigt, sein Amt niederzulegen und sich zu verbannen — in der einige Jahre nachher Spurius Cassius, weil er nach dem Königthume gestrebt, hingerichtet, und noch neuerlich die Decemviren wegen ihres königlichen Stolzes mit Verweisung, und dem Verluste des Vermögens und Lebens bestraft worden? Und wer sei denn dieser Mälius gewesen? Wiewohl weder Adel, weder Ehrenstellen, noch Verdienste jemand den Weg zum Throne bahnen könnten. Die Claudier und Cassier hätten sich denn doch noch durch den Stolz aufs Consulat und Decemvirat, auf die von ihnen und ihren Vorfahren bekleideten Ehrenstellen und den Glanz ihrer Familie zu unerlaubten Absichten verleiten lassen: da hins gegen Mälius — der kaum ein Tribunat hätte wünschen, geschweige hoffen können — weiter nichts als ein reicher Fruchthändler gewesen, der in der Hofnung, für (3) ein Paar Pfunde

(3) *Bilibris farris* vom Substantiv *bilibra* i. e. *duæ libræ*, wie *selibra*, *bilanx*, *bimensis*. Daß Getraide ward also bei den Römern nicht bloß gemessen, sondern zuweilen auch gewogen. Daher bezieht ein Gesetz der 12 Tafeln, daß, wenn der Gefangene sich nicht auf seine eigene Kosten verköstigen könne,

Pfunde Korn die Freiheit seiner Mitbürger erhandelt zu haben, sich eingebildet hätte, ein Volk, das alle seine Nachbarn besiegt, durch einen ihm vorgeworfenen Bissen Brods in die Sklaverei locken zu können; — Ihn, den seine Mitbürger nicht einmal als Senator würden erduldet haben, hätten sie sollen auf dem Throne ihres von den Göttern entsprungenen und zu den Göttern wieder aufgenommenen Stifters, des Romulus, in dem Glanze der Insignien und der Herrschaft eines Königs sehen! Dies wäre ein ungeheures, nicht bloß frevelhaftes Unternehmen gewesen, das nicht bloß durch das Blut seines Urhebers gesühnt werden könnte. Das ganze Haus, in welchem dieser tollkühne Einfall ausgebrütet worden, müsse von Grund aus geschleift, und sein zur Erkaufung des Königthums mißbrauchtes und beflecktes Vermögen eingezogen werden. Er befehle also den Quästoren (4) dies Vermögen zu verkaufen und den Ertrag davon in die Staatskasse abzuliefern."

§ 3. Sechs-

ber, welcher ihn habe gefangen sehen lassen, ihm täglich Ein Pfund Dinkel geben solle.

(4) Bonaque contacta pretiis regni mercandi publica rentur.

Sechszehentes Capitel.

Sogleich befahl er das Haus niederzureißen, damit der leere Platz den man von der Zeit an (1) *Aequimálum* genennt, ein Denkmahl einer zernichteten schändlichen Hofnung seyn mögte. Lucius Minucius aber ward vor dem Drillingsthore mit einem (2) vergoldeten Ochsen beschenkt, worüber

(1) Die Ableitung dieses Wortes ist verschieden. Cicero pro domo C. 38. sagt: Spurii Melii regnum appetentis domus est complanata. Ecquid aliud? *aquum* accidisse Melio populus Romanus judicavit: nomine ipso *Aequimelii* stultitiae poena comprabata est. Barro de ling. lat. leitet das Wort B. 4 C. 32. von *aquare* (sc. solo) schleifen her. Uebrigens soll dies *Aequimelum* nicht weit von der Kirche di S. Giorgio in Velabro oder Al velo d'oro unten am Capitol gelegen haben.

(2) In der Epitome stand *bove aurata donatus est*: hier aber ist es ein *bos auratus*. Nach dem Plinius B. 18. C. 3 war es eine dem Minucius zu Ehren errichtete Bildsäule *Statua*. Wollte man einen wirklichen Ochsen mit verguldeten Hörnern, welches bei Opferthieren zuweilen geschah, verstehen, so wäre diese Stelle des Plinius sowohl, als

eine andere des nemlichen Schriftstellers B. 34. C. 5. dawider, wo es heist, daß diesem Minucius eine Ehrensäule (*columna*) durch einen für die Person einen halben *As* ausmachenden Beitrag des Volks wäre errichtet worden. Außerdem wäre kein Grund vorhanden, warum ihm dieser Ochse mit verguldeten Hörnern just vor dem gedachten Thore habe müssen zum Präsent gemacht werden. Der Plinianische Ausdruck in der letztern Stelle, nemlich *Columna*, eine Ehren — nicht aber Bildsäule scheint die Sache aufzuklären. Wahrscheinlich stand auf dieser Ehrensäule ein Ochse, als das Symbol der Fruchtbarkeit und des Landbaues. Und da Valerius Max. B. 2. und Ammian B. 14. behaupten, daß man vor dem Id. St. 562. keine Statuen in Rom verguldet gehabt, so ist dies vielleicht von eigentlichen Bildsäulen und zwar von Bronze zu verstehen, da man sich

das Volk um so weniger Misvergnügen äusserte, da er den Mälianischen Fruchtvorrath, den (3) Scheffel für Einen As, unter das Volk vertheilte. Nach einigen Schriftstellern ist dieser Minucius von den Patriziern zu den Plebejern übergegangen, und hat, nachdem er zum eilften Tribun aufgenommen worden, den wegen der Ermordung des Mälius entstandenen Volksaufstand gedämpft. Allein es ist kaum glaublich, daß der Senat die Anzahl der Volkstribunen habe vermehren lassen, daß ein Patrizier sogar das erste Beispiel davon gegeben, und daß die Plebejer dies einmal zugestandene Recht

N 4

nicht

vermuthlich in jenen Zeiten noch mit röhernen Bildsäulen und Ehrensäulen begnügte, wo denn also der auf der Säule des Minucius gestandene Dachs, um sich desto besser anzunehmen, wäre verguldet gewesen.

(3) Der Modius der Römer wird vom Plinius B. 18. C. 6. nach dem Gewichte und der verschiedenen Güte des Getreides verschiedentlich angegeben. Im Durchschnitte machte er $20\frac{1}{2}$ römische Pfunde, oder ungefehr den sechsten Theil eines Berlinischen Scheffels, den Scheffel zu 86-88 dortigen Pfunden gerechnet. S. Potters Archäologie, den H. Rambach zugehörigen dritten

Band S. 226. Nach Eisen Schmid beträgt der Römische Scheffel, oder Modius $449\frac{1}{3}$ Pariser Cubitzoll. Der für diesen Modius gesetzte Preis eines As wäre also im Aes grave = 8 Kreuzer gewesen, welches nicht sonderlich wohlfeil gewesen wäre. Es scheint also Livius, der sonst allzeit den Aes grave gebraucht, einen leichten As seines Zeitalters d. i. $\frac{3}{4}$ Kreuzer verstanden zu haben, daß denn ein gewiß außerordentlich wohlfeiler Preis gewesen wäre, indem der Berliner Scheffel von 88 Pfund, der 6 Römische Modios beträgt, $4\frac{1}{2}$ Kreuzer würde gekostet haben. Der leichte As war aber der sechzehente Theil vom schweren.

nicht behauptet, wenigstens in der Folge nicht wieder in Ausübung zu bringen versucht haben sollten. Das Unrichtige der (4) Inschrift bei seiner Büste erhellet aber vorzüglich aus dem einige Jahre zuvor gegebenen Gesetze: „daß die Tribunen sich selbst keine Kollegen ernennen sollten.“

Quintus Cæcilius, Quintus Junius und Sextus Titinius waren die einzigen aus dem Tribunenkollegium, die zu der dem Minucius zuerkannten Ehrenbezeugung nicht allein ihre Stimme nicht gegeben hatten, sondern vielmehr ohne Unterlaß bald über ihn, bald über den Servilius bei dem Volke loszogen und den unverdienten Tod des Mælius beklagten. Dadurch brachten sie es auch dahin, daß auf den Komizien man keine Konsuln, sondern Kriegstribunen wählen mußte, und hofen, daß von sechs Stellen — denn soviel Kriegstribunen durften jetzt erwählt werden — wenigstens einige den Plebejern, wenn solche des Mælius Tod zu rächen, sich anheischig machten, zu Theil werden dürften. Das Volk aber, so große und mancherlei Unruhen dies Jahr über bei demselben geherrscht hatten, wählte doch nur drei Tribunen mit konsularischer Gewalt, und darunter den Lucius

Quinz

(4) Wo war aber diese Büste mit der falschen Aufschrift. Wird hier aus der Ehrensäule wieder eine Bildsäule, oder ist die Rede von der in der Büstensammlung der Familie befindlichen

Wachsbüste des Minucius? Von diesen in den Atrien der Palläste der vornehmen Römer befindlichen Büstensammlungen und Stammtafeln handelt Plinius B. 35. C. 2.

Quintius, den Sohn des nemlichen Cincinnatus, dessen gehäßige Dictatur zum Aufstand hatte Gelegenheit geben sollen. Doch ward Mamercus Aemilius, ein höchst ehrwürdiger Mann bei der Stimmensammlung vor dem Quintius; Lucius Julius aber als dritter zuletzt gewählt.

Siebenzehntes Capitel.

Unter ihrer Staatsverwaltung trat die Römische Kolonie Sidenā zu dem Vejentinischen König Lars Volumnus und den Vejentern über. Das Schändliche dieses Abfalls vermehrte ein noch größeres Frevel. Denn sie ermordeten auf Befehl des Königs Volumnus die Römischen Gesandten, Taus Sulcius, Clodius Tullus, Spurius Ancius und Lucius Roscius, welche sich nach den Ursachen dieses ihres neuen Entschlusses hatten erkundigen sollen. Einige, welche diese Handlung des Königs entschuldigen, sagen, es wäre demselben bei einem glücklichen Wurf im Würfelspiele einige zweidentige Worte entfahren, welche, weil sie die Sidenaten als einen Befehl, die Gesandten zu tödten, mißverstanden hätten, die Ursache ihres Todes gewesen wären. Sehr unglaublich, daß er bei der Ankunft der Sidenaten, dieser neuen Bundesgenossen, die seine Meinung wegen einer Verletzung des Völkerrechts verlangten, seine Aufmerksamkeit vom Spiele, bei dem sie ihn antrafen, nicht abgezogen

gen — wenigstens die That in der Folge nicht verabscheuet haben sollte. Wahrscheinlicher ist es, daß er dadurch die Sidenaten hat völlig fesseln und ihnen durch das Bewußtseyn eines solchen Trevels alle Aussichten und Hoffnungen zur Ausöhnung mit den Römern benehmen wollen. Den zu Sidená ermordeten Gesandten wurden zu Rom bei der (1) Rednerbühne auf Kosten des Staats Standsäulen errichtet.

Man sahe also einem sehr blutigen Kriege mit den Vejentern und Sidenaten, (2) auch andern benachbarten Völkern, welche die Feindseligkeiten auf eine so schändliche Art angefangen hatten, entgegen. Volk und Tribunen hielten sich daher ruhig, und ließen die Consulwahl ohne Widerrede vor sich gehen, da denn Marcus Geganius Macerinus zum Drittenmale, und Lucius Sergius Sidenas, — ohne Zweifel von dem hernach von ihm geführten Kriege so genannt — zu Consuln erwählt wurden.

Dieser Sergius war der erste, welcher dießseits dem Anio mit dem Könige der Vejenter glücklich schlug. Wiewohl dieser Sieg viel Blut kostete, und daher zu Rom mehr Betrübnis über den Verlust so vieler Bürger, als Freude über den geschlagenen Feind.

(1) Livius braucht hier eine Anticipation. Die Rednerbühne bekam erst in der Folge diesen Schmuck, und ihren daher entstandenen Namen. S. Livius B. 8. C. 14.
(2) *Præterquam finitimis populis.* *Præterquam* bedeutet hier *insuper*.

Feind verursachte, so daß der Senat, wie zur Zeit der Noth, für nöthig erachtete, den Mamercus Aemilius zum Dictator zu ernennen. Dieser nahm seinen vorjährigen Kollegen im Kriegstribunenamte, den Lucius Quintius Cincinnatus, einen jungen, seines Vaters würdigen Mann, zu seinem Magister Equitum. Die von den Konsuln vorher angeworbene Armee ward mit alten, im Krieg erfahrenen Centurionen versehen, und der im letzten Treffen erlittene Verlust durch neue Mannschaft ergänzt. Zu Legaten in seinem Gefolge ernannte der Dictator den Quintius Capitolinus und den Marcus Sabius Vibulanus.

Die größere Macht nebst seinen dieser Macht angemessenen größeren Talenten trieben den Feind sogleich aus dem Römischen Gebiete über den Anio, wo er sich zwischen diesem Flusse und Sidenâ auf eine Anhöhe zurückzog, daselbst sein Lager schlug, und nicht eher wieder sich auf die Ebene herunter wagte, als bis er durch die Legionen der Salisser war verstärkt worden. Nun erst lagerten sich die Etrusker unter den Mauern von Sidenâ: der Dictator hingegen gieng über den Anio (3) setzte sich

(3) Dictator Romanus von dem Ufer des einen hand procul inde ad con-
fluentes confedit in utrius-
que ripis amnis, qua sequi
munimento poterat, vallo
interposito. Der Dictator
suchte also seine Verschan-
zungslinie soviel möglich

von dem Ufer des einen
Flusses bis zum Ufer des an-
dern fortzuführen. Die Di-
stanz war aber zu groß. Da-
her konnten auch nach dem
folgenden Kapitel die Fein-
de ein Korps detaschiren,
um sich um die Anhöhen

sich bei dessen Mündung in die Tiber und verschanzte sich zwischen den beiden Flüssen, so weit er konnte. Den folgenden Tag ließ er das Heer in Schlachtordnung ausrücken.

Vierzehntes Capitel.

Die Meinungen bei dem Feinde waren getheilt. Die von ihrer Heimath entfernten, des langen Kriegsdienstes ungewohnten Salisker foderten voll Selbstvertrauen eine Schlacht, da hingegen den Vejenter und Sidenaten die Zögerung des Kriegs mehr zu versprechen schien. Tolumnius, ohngeachtet die Meinung der Seinigen mehr seinen Beifall hatte, ließ endlich, um den Saliskern die Zeit ihres Kriegsdienstes abzukürzen, bekannt machen, daß er den folgenden Tag schlagen werde. Dem Dictator und den Römern war indessen, weil der Feind die Schlacht vermieden hatte, der Muth gestiegen: und der Soldat ließ sich schon verlauten: „Daß, wenn man ihn nicht in die Schlacht führen würde, er das Lager samt der Stadt bestürmen wolle.“ Beide Heere rückten also in die Ebene zwischen beiden Lagern den folgenden Tag in Schlachtordnung aus. Die an Mannschaft überlegenen Vejenter schickten eine Schaar ab, welche sich um die Berge herum-

herum zu ziehen und von dort her, wo ohne Zweifel die Verschanzungslinie aufhörte, das Römische Lager

während der Schlacht zu bestürmen. Diese Anhöhe war ohne Zweifel der mons sacer.

ziehen und während der Schlacht das Römische Lager angreifen sollte. Das Heer dieser drei Völkerschaften stand so geordnet, daß die Vejenter den rechten Flügel, die Salisker den linken und die Sidonaten die Mitte einnahmen. Der Dictator stand auf dem rechten Flügel gegen die Salisker, und auf dem linken commandirte Capitolinus Quintius gegen die Vejenter: gegen das feindliche Centrum rückte der Magister Equitum mit der Reiterei vor.

Es erfolgte eine kurze Stille und Ruhe, indem die Etrusker nur vom Feinde gezwungen fechten wollten, der Dictator aber nach der Römischen (x) Burg zurückblifte, um, sobald sich glückliche Auspizien würden gezeigt haben, das mit den Augurn verabredete Signal zur Schlacht zu erhalten. Sobald er dies erblickte, ließ er die Reiterei mit einem Schlachtgeschrei auf den Feind los gehen. Das Fußvolk folgte, und das Gefecht war hitzig. Nirgends konnten die Etruscischen Legionen den Unge-

stümmt

(x) Ein heutiger Dictator mußte dies auf der Römischen Burg aufgesteckte Signal durch ein gutes Telescop gesehen haben. Das Schlachtfeld war wenigstens 4000 Römische Schritte, fast eine deutsche Meile von Rom entfernt. Doch Beispiele der Wilden lehren, daß das an entfernte Gegenden von Kindheit auf gewohnte Aug eben so gut,

und noch besser, als das mit dem besten Telescop bewaffnete sehen kann. Die Unterstüßung der Kunst im verfeinerten Leben verdirbt die herrlichsten Anlagen unsers Körpers.

Uebrigens war dies ganze Benehmen des Dictators nichts, als eine religiöse Volkstäuschung vermittelt des Augural-Überglaubens.

stamm der Römer aushalten. Am tapfersten focht ihre Reiterei, an deren Spitze ihr König selbst durch Tapferkeit sich auszeichnete, von seinen Schwadronen unterstützt, den Römern überall die Stirne bot, und das Gefecht unterhielt.

Neunzehntes Capitel.

Damals befand sich unter der Reiterei ein Kriegstribun, Aulus Cornelius (1) Cossus, ein sehr schöner Mann, gleich groß an Muth und Stärke, der des hohen Ruhms seiner Abstammung eingedenk, denselben durch Großthaten noch mehr verherrlicht, seinen Nachkommen zu überliefern sich beeiferte. Da derselbe sah, daß die Römischen Schwadronen überall, wo sich Tolumnius auf sie stürzte, zurückwichen, und ihn, der überall im Treffen herumspengte, an seiner königlichen Kleidung erkannte, so rief er: „Ist dies nicht der bundbrüchige Verächter des Völkerrechts? Sa! ihn will ich jetzt, wenn anders die Götter auf Recht und Heiligkeit unter den Menschen Rücksicht nehmen — den Schatten (Manen) der Gesandten als ein Opfer abschlachten.“

Nun gab er dem Pferde die Sporen, stürzte mit

(1) Festus gibt uns folgende Erklärung von dem Worte Cossus. Cossi, sagt er, ab antiquis dicebantur natura rugosi corporis homi-

nes, atque aspera facie: idque a similitudine vermium ligno editorum, qui Cossi appellantur.

mit drohender Lanze nur auf ihn los, und warf ihn durch einen Stoß aus dem Sattel, sprang sogleich auf seine Lanze gestützt, selbst vom Pferde, drückte mit seinem Schilde den König, der sich wieder aufhelfen wollte, rücklings nieder und spießete ihn endlich nach wiederholten Stößen mit der Lanze an den Boden. Hierauf nahm der Sieger dem Getödteten seine Rüstung, steckte sein Haupt auf seine Lanze, und schlug den über des Königs Tod bestürzten Feind überall in die Flucht. Und so ward auch die feindliche Reiterei geschlagen, welche bis dahin den Sieg noch streitig gemacht hatte. Der Dictator setzte den geschlagenen Legionen bis an ihr Lager nach, wo er ein großes Blutbad unter ihnen anrichtete. Die meisten Sidenaten waren der Gegend kundig und retteten sich in die Gebirge. Cossus setzte mit der Reiterei über die Tiber und kam mit reicher Beute aus dem Vejentinischen in die Stadt zurück.

Während dem Treffen ward auch im Lager mit denen Truppen gefochten, die, wie oben gemeldet worden, vom Tolumnius dahin waren abgeschickt worden. Sabius Vibulanus besetzte zuvörderst den ganzen Lagerwall mit Truppen, that darauf mit den Triariern aus dem (2) Hauptlagerthore zur Rechten plötzlich einen Ausfall auf den mit der Bestürmung des Walls beschäftigten Feind und brachte ihn in Verwirrung. Da hier der Feinde weniger

(2) S. die Anmerk. 2. S. 328. des ersten Bandes.

waren, so war ihr Verlust, nicht aber ihre Flucht geringer, als in der Schlacht.

Zwanzigstes Capitel.

Nach diesen überall so glücklich erfochtenen Siegen hielt der Dictator, einem von dem Volke genehmigten Senatsschlusse zufolge, in Rom seinen triumphirenden Einzug. Das schönste Schauspiel dabei war Cossus, der die opimen Spolien des erlegten Königs trug. Ihm zu Ehren sangen die Soldaten kunstlose Lieder, in welchen sie ihn dem Romulus an die Seite setzten. Unter feierlicher Weihung hieng er die königliche Rüstung neben den damals noch ersten und einzigen Spolien des Romulus im Tempel des Jupiter Feretrius. Bei diesem Einzuge hatte Cossus die Blicke der Bürger von des Königs Triumphwagen auf sich gezogen, und die Ehre dieser Feierlichkeit fast allein genossen. Dem Jupiter weihte der Dictator auf des Volks Geheiß auf öffentliche Kosten eine pfündige goldene Krone.

Wenn ich hier erzehle, daß Aulus Cornelius Cossus als Kriegstribun die zweite große Siegesbeute (zweiten opimen Spolien) in dem Tempel des Jupiter Feretrius aufgehängt habe, so sind hierin alle Geschichtschreiber vor mir meine Gewährsmänner. Da aber nur diejenige Rüstung, die ein Feldherr dem andern abnimmt, den Namen der großen Siegesbeute führt, und wir keinen andern,

als den, (1) der ein eignes Kommando hat, als Feldherrn erkennen, so zeugt selbst die Aufschrift dieser Spolien wider mich und diese Geschichtschreiber, daß Tossus bei ihrer Erbeutung Konsul gewesen seyn müsse. Und da ich aus des Augustus Cäsars, dieses Erbauers und Herstellers aller Tempel, eigenem Munde gehört, daß er dies in des Jupiter Seretrius Tempel, den er einst besuchte, und ihn, weil er Alters halber ganz verfallen war, wieder herstellen ließ, auf dem (2) leinenen Brust-

harn-

(1) Nec ducem novimus, nisi cujus *auspicio* bellum geritur. Der mit dem Oberbefehl bekleidete Feldherr bei den Römern hatte die Auspizien, d. i. ehe er seinen Kriegszug antrat, befragte er durch die Auspizien die Götter, und hatte außerdem im Lager jederzeit zur rechten Hand des Prätors sein eigenes augurale oder auguratorium und vor demselben einen Altar, auf welchem täglich Opferruchen verbrannt wurden. Bei jeder wichtigen Angelegenheit konnte und mußte also der Feldherr in seinem Auguratorium die Auspizien befragen, wozu besonders die heiligen Hühner dienten, die darinnen unterhalten wurden. Keiner seiner Unterfeldherrn (Legaten) hatte das Recht der Auspizien, sondern alles, was er

that, geschah sub auspiciis ducis, der auch unter gewissen Umständen Imperator hieß, und vom Oberbefehlshaber sagte man daher, daß er bei allen glücklichen Unternehmungen seiner Unterfeldherrn, denselben seine Götter geliehen habe, suos dederit Deos. In der obigen Stelle könnte also auch Dux füglich durch oberster Befehlshaber übersezt werden.

(2) Dieser leinene Brustharnisch hatte ohne Zweifel dem Tolumnius selbst gehört. Schon Homer erwähnt eines solchen leinenen Brustharnisches im zweiten Buche der Iliade v. 528 und v. 830. bei zweien seiner Helden und nennt ihn λινοδωρεξ. Nach dem Plutarch trug Alexander einen δωρακα λινοῦ διπλοῦν. Beim Athenäus

harnisch selbst gelesen habe, so würde ich es für eine Art von Tempelraub halten, wenn ich dem Cossus dies vom Cäsar, dem (zweiten) Stifter des Tempels, selbst erhaltene Zeugniß seiner Spolien rauben wollte. Sollte hierbei ein Irrthum mit unterlaufen, weil die alten Jahrbücher, und die Leinenen, im Tempel der Juno Moneta niedergelegten Verzeichnisse der obrigkeitlichen Personen, auf die sich Licinius Macer so oft beruft, erst neun Jahre später mit dem Titus Quintius Pennus, einen Nulus Cornelius Cossus als Consul anführen, so ist es doch wenigstens die fast durchgängige Meinung. Darzu kommt noch, daß eine so berühmte Schlacht auf dies Jahr nicht wohl gesetzt werden kann, weil in dem Zeitraume von drei Jahren, in welchen des Nulus Cornelius Consulat fällt, der Staat durch Pest und Getreidemangel so entkräftet (zum Krieg untüchtig) gewesen, daß einige Annalen, gleichsam als Unglücksboten, weiter nichts, als die Namen der Consuln anführen. Im dritten Jahre nach seinem Consulat wird Cossus wieder als Konsularischer Kriegstribun, und in dem nemlichen als Magister Equitum aufgeführt, in welchem Posten er einen zweiten herrlichen Sieg zu Pferde ersochten. Jeder mag nach seiner Einsicht

kommen *ταραχης νεολιγοι* vor. Plinius B. 19. C. 1. gedenkt eines Brustharnisches des Egyptischen Königs Amasis, bei dem jeder Ja-

den aus 365 andern zusammen gesponnen gewesen. Bequemlichkeit und Sicherheit empfahlen damals diese Art von Schutzaffen.

urtheilen. Aber meiner Meinung nach sind wohl alle Muthmassungen ungegründet, da der Held dieses Zweikampfs, der die so eben erbeuteten Spolien im Tempel weihete, und zwar im Angesichte des Jupiters, dem sie geweiht worden, und des Romulus, welche ehrwürdige Zeugen keine falsche Inschrift verstatteten, sich Nulus Cornelius Cossus Konsul darinnen geschrieben hat.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Unter des Marcus Cornelius Maluginensis und des Lucius Papirius Crassus Konsulate rückten Römische Armeen in das Vejentische und Salsische Gebiete ein, machten große Beute an Menschen und Vieh, trafen aber nirgends auf den Feind, der jedes Treffen sorgfältig zu vermeiden suchte. Und weil die Pest unter dem (Römischen) Volke ausbrach, kam es auch zu keinen Belagerungen.

In Rom selbst suchte der Volkstribun Spurius Maelius Gelegenheiten zu Unruhen, die aber nicht zum Ausbruche kamen, ohngeachtet derselbe unter Begünstigung seines Namens solche zu Stande zu bringen hoffte, indem er den Minucius vor die Volksversammlung vorgeladen, und den Vorschlag zur Einziehung (1) des Vermögens des Servilius Ahala gethan hatte, weil er jenen einer falschen

N 2

Ans

(1) Doch meldet Valerius Maximus 5, 3., daß Ahala habe in Exilium wandern müssen. Dies bekräftigt auch Cicero.

Anklage des Málíus, diesen aber des Mords eines noch nicht verurtheilten Bürgers beschuldigte. Diese Anklagen machten aber bei dem Volke eben so wenig Eindruck, als ihr Urheber.

Mehr Eindruck und Sorgen machte die zunehmende Seuche, nebst andern schreckhaften Vorfällen und Wunderzeichen, besonders die Nachricht, daß auf dem Lande die Häuser vom Erdbeben zusammen stürzten. Daher wurde ein öffentlicher Buß- und Betttag angeordnet, wo die (2) Duumviren dem Volke die Gebete vorsagten. Unter den folgenden Konsuln, dem Lucius Virginíus und dem Cajus Julius, der diese Würde zum zweitemmale bekleidete, verursachte die überhandnehmende Pest eine solche fürchterliche Verwüstung in der Stadt und auf dem Lande, daß sich niemand zum Plündern auf dem Römischen Gebiete wagte, daß überhaupt Senat und Volk an keinen Krieg mehr dachte. Dagegen kamen nun die Sidenaten, die sich bis dahin in der Stadt, hinter den Mauern und auf den Gebirgen ruhig verhalten hatten, von selbst aus den-

sel-

(2) Obsecratio itaque a populo, duumviris praeuntibus, est facta. Diese Obsecrationes hießen auch Supplicationes. Die hier gemeldeten Duumviri waren ohne Zweifel die Sibyllini, welche die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher hatten, und deren Anzahl im J. d. St. 288. noch mit 8 neuen Kollegen vermehrt

wurde, daß sie also in der Folge Decemviri Sibyllini hießen. Das praeire, oder das laute Vorsagen der Gebetsformel war bei den abergläubischen Römern um so nöthiger, weil jedes unrecht ausgesprochene Wort, ihrer Meinung nach, eine widrige Wirkung hervorbrachte.

selben herunter, und thaten einen Einfall in das Römische Gebiete, vereinigten sich darauf mit einem Vejentischen Heer. Beide Völker — denn die Salisser ließen sich weder durch die verheerende Landplage der Römer, noch durch das Bitten ihrer Bundesgenossen zur Erneuerung des Kriegs bewegen — giengen über den Anio und lagerten sich nicht weit vom Collinischen Thore.

Dies verbreitete in der Stadt einen eben so großen Schrecken, als auf dem Lande. Der Consul Julius besetzte sowohl die Mussenwerke (den Damm, Wall) als die Mauren mit Truppen, und Virginus versammelte den Senat im Tempel des Quirinus. Man beschloß den Nulus Servilius, der bei einigen den Beinamen Priscus, bei andern den des Structus führt, zum Dictator zu ernennen. Virgin verzögerte diese Sache aber so lange, bis er sich darüber mit seinem Kollegen besprochen hatte, und ernannte darauf mit dessen Einwilligung noch in der Nacht den Dictator, der sich zum Feldherrn der Reuterei den Posthumus Albutius Alva wählte.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Der Dictator gab Befehl, daß sich das Volk bei Tagesanbruch vor dem Collinischen Thore versammeln sollte. Alle Waffenfähige stellten sich. Die Fahnen wurden sogleich aus der Schatzkammer zum

Dictator abgeholt. Unterdessen zog sich der Feind zurück auf die Anhöhen. Ihm folgte der Dictator in Schlachtordnung, und schlug nicht weit vom *Momentum* die Etruscischen Legionen, verfolgte sie bis in die Stadt *Sidenā*, die er umwallte. Diese hochgelegene und feste Stadt konnte aber nicht mit Sturmleitern erstiegen werden: und eine Blockade würde fruchtlos gewesen seyn, weil die Stadt nicht bloß den nöthigen, sondern auch, wegen der daselbst vorher errichteten Magazine, einen überflüssigen Vorrath an Lebensmitteln hatte. Da man also weder durch Sturm, noch durch Blockade sich derselben bemächtigen zu können, hoffen konnte, so beschloß der Dictator in einer ihm der Nähe wegen bekannten Gegend, an der hintern, durch ihre Lage schon genug befestigten und deswegen nicht mit Truppen besetzten Seite der Stadt eine (1) Mine nach
der

(1) Bei den Belagerungen der Alten waren Minen und Contreminen sehr wohl bekannt, aber mit weit größern Schwierigkeiten — so wie ihre Belagerungen überhaupt — als die heutigen, verbunden. Follard und Guichard handeln ausführlich von diesem bis zum Erstaunen getriebenen Theile der alten Belagerungskunst. Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, das merkwürdigste davon aus den vortreflichen Kriegsalterthümern des Herrn Prof. Maß hier zu

lesen. Vornehmlich sagt dieser Schriftsteller S. 145, waren die Minen gegen den Erdschutt, agger, (den wir bei einer andern Gelegenheit beschreiben werden) gerichtet. Die heutige Kriegskunst hat keine Arbeit von dieser Art aufzuzeigen. Denn sie legten sehr weitläufige Kammern an, die durch ungeheure Balken unterstützt wurden, eine Menge Holz und andere brennbare Sachen in sich faßten, deren Brand den Klumpen einstürzte, und das Feuer an

der Burg zu führen. Er machte also vier Abtheilungen seines Heers, rüfte von einer ganz andern

R 4

Sei-

das ganze Gebäude brachte. Die Minen der Alten waren also viel beschwerlicher. Sie waren genöthiget, nach der Länge der Mauer, die sie umstürzen, oder nach der Länge der aufgerichteten Maschinen, die sie verbrennen wollten, zu graben; da im Gegentheil die Neuern wegen der Gewalt des Pulvers nur kleine Minenkammern anlegen, und durch wenige derselben in Stand gesetzt werden, die ganze Fasse eines Bollwerks zu sprengen.

Die ältesten Geschichtschreiber gedenken schon der Minen, sowohl von Seiten der Belagerer, als der Belagerten: und die Nachrichten derselben hiervon machen uns einen sehr vortheilhaften Begriff von der Kunst und dem Fleiß der Alten bei den Belagerungen. Herodot gedenkt derselben B 6, wo er von der Belagerung Miletus durch die Perser redet. Bei der Belagerung von Platäa führten die Belagerten ebenfalls einen unterirdischen Gang bis zu den Werken der Belagerer, um sie einzustürzen und zu verbrennen. Ferner findet man die Minen bei der Belagerung von Lilybäum durch die Römer. Livius gedenkt derselben

bei der Belagerung von Veji durch den Camillus, vornemlich aber in dem vorstehlichen Berichte B 38, den er von der Belagerung von Ambracia durch die Römer macht. Nachdem ein Theil der Römischen Werker, sagt Livius, durch die nächtlichen Ausfälle der Belagerten war verbrannt worden, und die Belagerer, nachdem sie bereits einen Theil der Mauer eingestürzt hatten, dennoch in ihren glüklichen Progressen aufgehalten wurden, indem die Belagerten hinter der ersten eine neue Mauer aufführten; so entschlossen sich die Römer ihre bisherigen Maasregeln zu ändern, und sich der Stadt vermittelst angelegter Minen und unterirdischen Gänge zu bemächtigen. Bereits hatten sie einige Tage unter der Erde gegen die Stadt gegraben, bis die Belagerten ihre Absicht gewahr wurden. Sie merkten es zuerst an einem in die Höhe steigenden Erdhügel, wo die Römer die ausgegrabene Erde auf einen Haufen zusammen warfen. Sobald sie nun des Feindes Absicht errathen hatten, gruben sie innerhalb der Stadt nach der ganzen Länge der feindlichen Fronte einen Graben,

Seite her gegen die Mauern, ließ im Stürmen immer eine Abtheilung die andere ablösen und lenkte durch

und von demselben legten sie Gegenminen an, um den feindlichen Minirern zu begegnen. Dieß geschah; es entstand ein unterirdisches Gefecht; und da die Römischen Minirer sich mit Blendern und andern Arten von Brustwehren vertheidigten; so bedienten sich die Ambracianer noch eines andern Mittels, um die Belagerer aus ihren Minen zu vertreiben. Sie ließen eine große eiserne Tonne mit vielen kleinen Löchern machen. An dem einen Boden derselben war eine ziemlich lange und wohlbefestigte eiserne Röhre, an dem andern Boden eine Menge langer Wurfspieße, um das Annähern der Feinde zu verhindern, befestiget. Die Tonne war mit Federn angefüllt; alsdann zündete man sie vermittelst eines Blasebalgs, der an die eiserne Röhre befestiget war, an. Dadurch entstand ein so entsetzlicher Rauch und Gestank, daß niemand in der Mine bleiben konnte.

Begeß, welcher im 24ten Cap. des 4ten Buchs *de re militari* von den Minen handelt; führt ein Beispiel davon in der Belagerung von Rhodus an, wo die Belagerten bis dahin eine Mine führten, wo

von Belagerungsmaschine) hin zu stehen kam. Durch die schreckliche Last dieses Thurms stürzte das Erdreich ein, der Thurm sank, und Demetrius (der diese Maschine erfunden hatte) war genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Vitruv erzählt indessen die Sache anders, man habe nemlich das Erdreich, wohin man den Belagerungsturm habe bringen wollen, durch Wasser und Mist erweicht, und daher sei der Thurm im Unflath versunken. Ein anderes sehr wichtiges Beispiel von Minen gibt uns Appian in bello Mithridatico von der Belagerung Athens, durch den Sylla; und Vitruv erzählt, daß ein gewisser Ingenieur, um die Minen der Feinde bei der Belagerung zu entdecken, nach der Länge des Walls Contreminen angelegt habe, die einen Pfeilschuß weit von einander entfernt gewesen. In diese habe er eiserne Gefäße gestellt, die alsdann einen Klang von sich gegeben, als sich die Feinde genähert hätten. Durch dieß Mittel habe man den Weg der Feinde entdeckt. Aeneas, der Tactiker, gedenkt im 7ten Kap noch eines andern Mittels, wodurch die Varceenser die Minen des sie

durch diesen, Tag und Nacht fortdaurenden Sturm des Feindes Aufmerksamkeit von jener Gegend so

A 5

Ian-

belagernden *Amas* entdekt hätten. Ein Schmid fiel auf die Gedanken, und legte an mehreren Orten der Länge der Mauer nach seinen Schild auf die Erde, und hielt sein Ohr daran. So bald er nun einen Schall hörte, zeigte er es an. Man grub darauf an dem Orte, wo er den Schall gehört hatte, nach, und entdeckte glücklich die feindliche Mine.

Außer den Griechen und Römern bedienten sich auch auswärtige barbarische Völker der Minen. *Poliän* redet von einem unterirdischen Gang des *Darius* bei der Belagerung von *Chalcedon*. Eben so trifft man auch die Minen im 3ten und 7ten Buche der *Kommentarien* des *Cäsar* bei den Galliern an. Auch die falschen Minen waren bei den Alten nicht unbekannt. Sie ließen bisweilen an verschiedenen Orten große Erdhäuser aufwerfen, um den Feind glauben zu machen, daß sie Minen angelegt hätten. Durch diesen Kunstgrif wurden die Belagerten manchmal hintergangen. So weit Herr *Nass*.

Ich bemerke noch Folgendes. Wollte etwa jemand bei dem Einsturz der Mauern von *Tierich* kein Wunder annehmen, so ließe sich

dieser plötzliche Einsturz sehr süglich durch eine unter den Mauern angebrachte Mine erklären, und wir fänden also die Minerkunst schon in dem entferntesten Weltalter.

Bei diesen Minen der Alten, und den im Mittelalter zwischen verschiedenen Klöstern angebrachten unterirdischen Gängen findet der aufmerksame Forscher verschiedene Unbegreiflichkeiten. Einmal, wie haben die Alten bei dem Mangel unserer heutigen Instrumente der *Markscheidkunst* und der genauen *trigonometrischen Distanzmessung* die Distanzen des Anfangs der Mine vom Orte ihres Ausbruchs und den Gang derselben unter der Erde bestimmen und finden können? Meistens war der Ausgang ihrer Minen in Tempeln oder auf den öffentlichen Plätzen, wo sie bei Nacht, so wie die Türken bei der Belagerung *Wiens* vor mehr, als hundert Jahren, herauskamen. Und dann, wo brachten in den mittleren Jahrhunderten die Mönche, welche ihre Gänge heimlich gruben, den unermesslichen Schutt derselben hin, ohne daß solches vom Publikum bemerkt wurde. Seitens pflegt man bei der *Lectüre* der alten Schrift-

lange ab, bis daß aus dem Lager durch den durchschrotenen Berg der unterirdische Gang völlig zu Stande gekommen war. Nun verkündigte plötzlich den bisher auf den nicht wirklichen, sondern nur scheinbaren Angriff aufmerksam gewesenen Etruskern das über ihrem Haupte erhobene Kriegsgeschrei die Eroberung der Stadt.

In diesem Jahre nahmen die Censoren, Caius Surius Vacillus und Marcus Geganius Macerinus die auf dem Marsfelde auf Kosten des Staats erbaute (2) Ville in Augenschein, (waren mit dem Banmeister zufrieden) und nahmen darinnen zum erstenmale den Censur vor.

Drei

steller die oft ungeheuren Schwierigkeiten zu bemerken, welchen die von ihnen angeführten Unternehmungen sind unterworfen gewesen. Man lese in dieser Absicht Meisters Abhandlung über die Pyramiden Frankf. bei Hermann 1781. in 8.

(2) Barro sagt von dieser Ville B. 3. C. 2, vt ibi cohortes ad delectum Consuli adductæ considerent, ibique arma ostenderent: in eben dieser Stelle werden noch andere Zwecke dieses

Gebäudes angeführt. Da die Censoren solche öffentliche Gebäude verakfordirten, so war es natürlich, daß sie solche, wann sie fertig waren, in Augenschein nahmen, und untersuchten, ob alles zweck und akkordmäßig sei gemacht worden. Dies wollen des Livius Worte sagen: Censores villam publicam in campo Martio probauerunt. s. von dieser Bedeutung des Zeitworts *probare*, daß es auch examinare anzeigt, Ernesti Clavis Ciceroniana.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Bei dem *Macer Licinius* finde ich, daß im folgenden Jahre die nemlichen Konsuln, nemlich *Julius* zum dritten- und *Virginiius* zum andermmale, wieder erwählt worden seien. *Valerius Ancias* und *Quintus Tubero* geben den *Marcus Manlius* und *Quintus Sulpizius* als Konsuln dieses Jahrs an. Uebrigens berufen sich *Tubero* (1) und *Macer* bei dieser ihrer Angabe auf die leinenen Bücher, können aber beiderseits nicht bergen, daß alten Geschichtschreibern zufolge in diesem Jahre konsularische Kriegstribunen regiert haben. *Licinius* folgt geradehin jenen leinenen Büchern: *Tubero* aber hält die Sache für unentschieden. Es herrscht, wie bei vielen alten Begebenheiten, also auch hier noch Ungewißheit.

Die Eroberung von *Sidenā* verbreitete Schrecken über ganz *Etrurien*: und nicht blos die *Vejenter*, sondern auch die *Salisker*, die sich an den vorigen gemeinschaftlich geführten Krieg erinnerten, ohngeachtet sie am letztern keinen Antheil genommen hatten, befürchteten ein gleiches unglückliches Schicksal.

Beide Städte brachten es durch ihre an die zwölf Völkerschaften *Etruriens* abgeschickten Gesandten dahin, daß eine allgemeine Versammlung derselben bei

(1) Zu bewundern ist es Urkunden dennoch in ihren also, daß beide bei einerlei Angaben verschieden sind.

bei dem Janum Tempel) der (2) Voltumna angesagt wurde. Der Senat, nicht anders, als würde er von dieser Seite her von einem großen Ungewitter bedrohet, ließ sogleich den Mamerkus Aemilius zum Zweitemale zum Dictator ernennen, der sich den Aulus Posthumius Tubertus zum Magister Equitum wählte. Die Anstalten zu diesem Krieg waren um soviel größer, als zum vorigen, je mehr man von dem gesammten Etrurien, als vorhin von nur zwei Völkerschaften desselben zu fürchten hatte.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Doch dies Ungewitter gieng ruhiger vorüber, als man vermuthet hatte. Kaufleute meldeten, daß man den Vejentern die nachgesuchte Hülfe und zwar mit dem Beifügen abgeschlagen: „Sie mögten den für sich selbst angefangenen Krieg auch für sich selbst ausführen, und diejenigen nicht zur Theilnahme an ihrem Mißgeschick auffodern, die sie von ihrem ganzen Plan vorher nicht unterrichtet hätten.“

Der Dictator, welcher nun die Gelegenheit zum Kriegsruhm verschwunden sahe, wollte nunmehr, um nicht

(2) Dieß Janum der Etruscischen Göttin Voltumna, Vulturna, Vertumna, lag, wo h. z. T. Viterbo ist, mitten zwi-

schen den Städten Tarquinii, Caere, Veji, Falerii und Volsinii im südlichen Etrurien.

nicht vergeblich seine Würde erhalten zu haben, sich durch irgend eine denkwürdige Handlung im Frieden ein Denkmahl seiner Dictatur stiften, und nahm sich in dieser Absicht vor, die Censur einzuschränken, sei's, daß ihm die Macht derselben zu groß geschienen, oder daß ihm nicht sowohl die Größe dieser Magistratur, als vielmehr ihre lange Dauer anstößig gewesen. Bei einer angestellten Volksversammlung erklärte er daher: „Den Staat gegen auswärtige Feinde zu schützen, und überhaupt allgemeine Sicherheit zu verschaffen, hätten sich jezt die Götter selbst zum Geschehthe gemacht. Er vor seine Person wolle also für die Sicherheit von innen wachen, und für des Römischen Volks Freiheit sorgen. Der sicherste Schutz derselben wäre aber, wenn mächtige Magistraturen nicht lange dauerten, und man diejenigen, (1) deren Vorrechte unbegrenzt wären, durch die Zeit einschränkte. Alle übrige Magistraturen dauerten nur Ein Jahr, die Censur aber fünf Jahre. Es sei allerdings sehr lästig, so lange Zeit, und einen so beträchtlichen Theil seines Lebens hindurch einerlei Personen unterwürfig zu bleiben. Er wolle also ein Gesetz hiermit in Vorschlag bringen, daß die Censur nur anderthalb Jahre dauern solle.“

Mit außerordentlicher Einstimmigkeit ward dieß
Ges.

(1) Et temporis modus imponeretur, quibus juris (modus) imponi non posset.

Gesetz den folgenden Tag genehmigt; da denn der Dictator sagte: „Damit ihr thätig überzeugt werdet, Quiriten, wie sehr mir lang daurende Aemter mißfallen; so leg ich hiermit die Dictatur nieder.“

Nach dieser Niederlegung, (2) nachdem er anderer ihre Magistratur eingeschränkt, die seinige aber geendiget hatte, begleitete ihn das Volk unter vielen Glückwünschen und Beweisen seiner Zuneigung nach Hause.

Die Censoren, welche es sehr übel empfanden, daß Mamercus eine Römische Magistratur eingeschränkt hatte, stießen ihn aus seiner Tribus, ließen ihn sein Vermögen achtfach versteuern, und nahmen ihm das (3) Stimmrecht. Mamercus soll sich dabei auf eine sehr edle und großmüthige Art betragen, und sich wegen dieser Beschimpfung mit der Ursache derselben getröstet haben. Selbst die vornehmsten Senatoren, ohngeachtet diese Einschränkung der Censur ihren Beifall nicht gehabt,

fan-

(2) Livius sagt: *Deposito suo magistratu, modo aliorum magistratui imposito. sine alteri.* Die Stelle ist dunkel und hat den Kritikern viel zu schaffen gemacht. Ich ergänze die letztern zwei Worte durch *magistratui sc. Dictatoris.*

(3) *Tribu moverunt, octuplicatoque censu aerarium fecerunt. Aerarius*

wird in der Sprache der Censoren derjenige genannt, der von ihnen für unfähig erklärt wurde, ein Testament zu machen, in den Volksversammlungen seine Stimme zu geben, zu einem Ehrenamte zu gelangen, Erbschaften anzutreten, Kriegsdienste zu thun, kurz, der nur seine Steuer geben (*aera solvere*) konnte und mußte.

fanden sich durch dies Beispiel censorischer Strenge dennoch beleidigt, weil sie einsahen, daß jeder von ihnen den Censoren länger und öfter unterworfen, als selbst Censor seyn würde. Das Volk hingegen war, wie man meldet, so aufgebracht, daß es sich bloß durch des Mamercus Vermittelung von Gewaltthätigkeiten gegen die Censoren abhalten ließ.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Die Tribunen, welche durch beständige Volksversammlungen die Consulwahl verhinderten, brachten es endlich, da die Sache beinahe zu einem Zwischenreiche gediehen war, dahin, daß konsularische Kriegstribunen erwählt wurden, verfehlten aber bei diesem Siege ihre Absicht, daß solche aus den Plebejern genommen werden mögten. Die Wahl traf lauter Patrizier, den Marcus Sabinus Sibulanus, den Marcus Fossius und Lucius Sergius Sidenas.

Die auch in diesem Jahre herrschende Seuche erlaubte nicht an andere Dinge zu denken. Zur Abwendung derselben gelobte man dem Apoll einen Tempel. Ohngeachtet die Dunnvirn vieles nach der Vorschrift der (Sibyllinischen) Bücher zur Versöhnung der erzürnten Götter und zur Abwendung der Seuche vornahmen, so verursachte dieselbe dennoch in der Stadt, und auf dem Lande an Menschen und Vieh eine große Verheerung. Weil man also
bei

bei den Landlenten eine Hungersnoth befürchtete, so ließ man in Etrurien, im Pomtinischen, zu Ruma, ja endlich auch in Sicilien Getreide einkaufen.

In Konsularische Komizien ward nicht gedacht. Vielmehr wurden, und zwar lauter patrizische Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt, nemlich Lucius Pinarius Mamercinus, Lucius Surlus Medullinus und Spurius Posthumus Albus, gewählt. In diesem Jahre ließ die Hestigkeit der Seuche nach, auch war wegen der angelegten Magazine kein Getreidemangel zu besorgen. Aber in den Volksversammlungen der Volscier und Aequer, wie auch in Etrurien bei dem Janum der Voltumna wurden wiederum Kriegsausschläge betrieben. Doch ward an letztem Orte die Sache bis aufs folgende Jahr verschoben und durch ein Dekret verordnet, vor dieser Zeit keine Versammlung mehr zu halten, so sehr sich auch die Vejenter beklagten, daß das nemliche Schicksal, wodurch Sidená zu Grunde gerichtet worden, Veji ebenfalls treffen würde.

Zu Rom stellten unterdessen die vornehmsten Plebejer, die ihre Hoffnung auf höhere Aemter getäuscht sahen, während daß man von außen Ruhe genoß, in den Häusern der Tribunen Versammlungen, und geheime Ueberlegungen an. Hier beklagten sie sich: „Wie sehr sie von den Plebejern verachtet wurden, indem noch keinem Plebejer, ohngeachtet nun schon seit so vielen Jahren Kriegstribunen gewählt worden, diese
Ehre

Ehre zu Theil geworden wäre. Sätten ihre Vorfahren nicht weislich dafür gesorgt, daß keinem Patrizier der Weg zu plebejischen Magistraturen offen stehen sollte: gewiß, man hätte auch Patrizier zu Volkstribunen machen müssen. So sehr seien sie bei ihrem eignen Stande — nicht weniger bei Plebejern, als bei Patriziern verachtet!“

Audere entschuldigeten aber die Plebejer, schoben die Schuld auf die Patrizier und behaupteten: „Daß die Kunstgriffe der letztern bei ihrer Amtsbewerbung den Plebejern den Weg zu dieser Würde verschließen. Sobald das Volk sich von dem Eindruck ihrer mit Drohungen vermischten Bitten würde erholen können, würde dasselbe auch bei der Stimmengabe an Personen seines Standes gedenken und durch den von ihnen zu erwartenden Beistand an der Regierung Antheil erhalten.“

Man beschloß also, um die Amtsbewerbung (der Kandidaten) ganz abzuschaffen, die Tribunen sollten ein Gesetz in Vorschlag bringen: (1) „Daß niemand in hellweissen Togen um die Stimmen des Volks bitten sollte.“ Eine so geringfügige Sache, die (h. z. L.) keine ernsthafte Betrachtung

zu

(1) Da sich bloß die Patrizier bisher dieser hellweissen Togen bei den Amtsbewerbungen bedient hatten, so hielten die Plebejer durch dies Gesetz einen ihnen sehr verhassten Unterschied gewissermaßen aufzuheben.

zu verdienen scheint, verursachte damals zwischen Patriziern und Plebejern einen heftigen Streit. Endlich setzten doch die Tribunen das Gesetz durch. Man sah, daß, da die Gemüther dergestalt gegen einander aufgebracht waren, die Plebejer sich für die Ihrigen erklären würden. Um dies zu vereiteln, ward ein Senatschluß abgefaßt: (2) „Daß auf den Komizien Konsuln erwählt werden sollten.“

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Der Vorwand war ein Krieg, den man nach den Berichten der Herniker und Lateiner von Seiten der Aequer und Volscier zu befürchten hatte. Titus Quintius Cincinnatus, der auch Pennus heißt, der Sohn des Lucius, und Cajus Julius Mento wurden Konsuln. Der gedrohte Krieg brach nunmehr wirklich aus. Vermittelt eines (1) Banngesetzes, kraft dessen sich niemand dem Kriegsdienste entziehen kann, hatte der Feind sein Volk aufgeboten, und beide Völker schiften zwei mächtige Heere auf den Algidus, wo die Aequer und Volscier, jede ein besonders festes Lager bezogen, und sich ihre Heerführer jetzt mehr als jemals beeiferten, den Soldat zu üben und sich zu verschanzen.

Die

(2) Weil die Plebejer damals noch keinen Anspruch auf das Konsulat machen konnten.

maxima apud eos vis cogendæ militiæ erat. Lex sacra ta dicitur, quia sacrabantur ac devovebantur eorum capita hac lege, qui militiæ nomen dare recusabant.

(1) *Lex sacra*, quæ

Die Nachricht davon verbreitete zu Rom noch mehr Schrecken.

Der Senat fand für gut, einen Dictator zu ernennen, und das um so mehr, da diese bereits so oft besiegten Völker, jezt mit größerer Anstrengung, als jemals, wieder zu den Waffen griffen, und die Römische junge Mannschaft durch die Seuche ziemlich zusammen geschmolzen war. Vorzüglich erregten das schlechte Betragen der Konsuln, das Mißverständniß unter ihnen und der in allen Berathschlungen herrschende Zwist eine ängstliche Besorgniß. Einige sagen, daß ein unglückliches von diesen Konsuln dem Feinde auf dem Algidus geliefertes Treffen zur Ernennung eines Dictators die Veranlassung gegeben habe. So viel ist gewiß, daß sie bei aller ihrer sonstigen Uneinigkeit, doch darinnen einverstanden gewesen, sich nach dem Willen des Senats nicht zu fügen, und keinen Dictator zu ernennen.

Da endlich die Nachrichten immer schrekhafter wurden und sich die Konsuln gar nicht nach dem Gutachten des Senats fügen wollten, wandte sich Quintus Servilius Priscus, ein mit ausgezeichnetem Ruhme in den höchsten Würden gestandener Mann, mit folgenden Worten an die Tribunen: „Da die Noth jezt aufs höchste gestiegen, so fodert euch, Tribunen, der Senat auf, Kraft eurer Macht in dieser äußersten Gefahr des Staats die Konsuln zu zwingen, einen Dictator zu ernennen.“ Die Tribunen, welche diese

Aufforderung als eine Gelegenheit ihre Macht zu vergrößern ansahen, traten ab (um sich darüber zu besprechen) und erklärten darauf (im Senate) im Namen ihres ganzen Kollegiums: „Daß die Konsuln sich nach dem Senate fügen sollten. Würden sie sich ferner dem einmüthigen Schlusse dieser ehrwürdigen Versammlung widersetzen, so wollten sie dieselben in Verhaft nehmen lassen.“

Die Konsuln, welche lieber den Tribunen, als dem Senate nachgeben wollten, sagten: „Die Rechte der höchsten Gewalt seien also vom Senate verrathen und das Konsulat der Tribunizischen Macht unterjocht worden: die Tribunen könnten also Kraft ihrer Gewalt die Konsuln zu etwas zwingen, ja sie gar — und was könnte ein Privatmann mehr von ihnen fürchten? — in Verhaft nehmen lassen.“ Das Loos — denn auch darüber konnten sich beide Konsuln nicht vergleichen — bestimmte endlich, welcher von ihnen den Dictator ernennen sollte: und dies traf den Titius Quintius, der seinen Schwiegervater, den Aulus Posthumius Tubertus, einen sehr strengen Befehlshaber, zum Dictator ernannte. Dieser nahm sich den Lucius Julius zum Magister Equitum.

Zu gleicher Zeit ward ein Gerichtsstillstand verordnet, und in der ganzen Stadt sah man nichts, als Zurüstungen zum Krieg. Die Untersuchung über angebliche Befreiung von Kriegsdiensten ward bis
zum

zum Ende des Feldzugs ausgesetzt. Dies machte auch die sonst Uneingeschlossenen geneigt sich anwerben zu lassen. Auch die Herniker und Latiner mußten ihre Contingenter stellen, welches sie beiderseits mit der größten Bereitwilligkeit thaten.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Dies alles geschahe mit größter Geschwindigkeit. Der Consul Caius Julius und der General der Reuterei Lucius Julius blieben in der Stadt, jener zur Vertheidigung derselben, dieser zur schnellen Besorgung der Kriegsbedürfnisse, damit man auf die nöthigen Erfordernisse im Lager nicht lange warten mußte. Unter dem (I) Vorgang des Pontifer Maximus, Nulus Cornelius, gelobte wegen dieses Kriegs der Dictator feierliche Spiele, rüfte darauf aus der Stadt, theilte das Heer mit dem Consul Quintius und erreichte darauf den Feind.

Da sie denselben in zweien, nicht weit von einander entfernten Lagern antraffen, so schlugen auch sie ungefehr tausend Schritte von demselben ein gedoppeltes Lager; der Dictator näher bei Tusculum,

S 3

der

(I) Præeunte Pontifice maximo. Dieser sprach nemlich dem Dictator die Gelobungsformel vor, damit derselbe kein unrechtes Wort gebrauchen mögte. Diese bei Gelobungen und Einweihungen der Tem-

pel, bei Evocationen und Devotionen gebräuchliche Formeln, concepta verba, waren dem Oberpriester nur bekannt, der sie also vorbeten mußte.

der (2) Consul näher bei Lanuvium. Vier Heere standen also hier in eben so viel verschanzten Lagern und hatten in der Mitte eine Ebene, die zu Scharmützeln eben so geschickt, als zur Formirung der beiderseitigen Schlachtordnung geräumig genug war. Es fehlte auch, so bald diese Lager einander gegenüber standen, nicht an kleinen Gefechten: und der Dictator sah es gerne, daß sich seine Truppen mit dem Feinde massen, und durch diese Probegefechte nach und nach die Hoffnung des Siegs in einer allgemeinen Schlacht zum voraus erhielten.

Die (in diesen Scharmützeln unglücklichen) Feinde gaben die Hoffnung in einer förmlichen Schlacht zu siegen auf, überließen den Ausschlag der Sache dem ungewissen Glück und griffen bei Nacht des Consuls Lager an. Das dabei plötzlich erhobene Geschrei weckte nicht allein des Consuls Wachen und darauf die ganze Armee, sondern auch den Dictator auf. Nirgends, wo schleunige Hülfe nöthig war, ließ es der Consul an Muth und Klugheit fehlen. Ein Theil der Truppen besetzte die Posten an den Lagerthoren, der andere rund herum den Lagerwall. In dem andern Lager des Dictators war der Lärm weit geringer, eben deswegen aber auch die Aufmerksamkeit auf die nöthigen Maasregeln desto größer.

(2) Beide waren dem von Lanuvium der Consul ohngeachtet noch weit von wenigstens 10000 beiden Städten entfernt; Schritte, fast zwei deutsche der Dictator von Tusculum wenigstens 5000, und Meilen.

größer. Der Dictator schickte sogleich unter dem Legaten **Spurius Posthumius Albus** dem Consul eine Verstärkung, er selbst aber nahm mit einem andern Theil einen Umweg, und setzte sich in einer vom Gefechte abgelegenen Gegend, um von da dem Feinde unvermuthet in den Rücken fallen zu können. Dem einen Legaten **Quintus Sulpizius** übergab er das Lager, dem andern, dem **Marcus Fabius**, das Kommando über die Reiterei, mit dem Befehl, sich mit derselben vor Tagesanbruch nicht in Bewegung zu setzen, weil es zu schwer sei, sie im Schlachtgetümmel bei Nacht in Ordnung zu halten. Kurz, der Dictator that alles, was jeder andere Kluge und thätige Feldherr bei solchen Umständen gethan und angeordnet haben würde. Vorzüglich war dies aber eine ungemein rühmliche Probe seines Muths und seiner Entschlossenheit, daß er sogleich den **Marcus Geganius** mit einigen auserlesenen Kohorten abschickte, um das (3) feindliche Lager aus dem, wie man Rundschaft hatte, der größte Theil ausgerückt war, zu bestürmen. **Geganius** griff den nur auf den Ausgang fremder Gefahr aufmerksamen, wegen eigener aber unbesorgten Feind, der alle Wachen und Posten vernachlässiget hatte, sogleich an, und eroberte fast das Lager eher, als der Feind sich von dessen Bestürmung überzeugen konnte. Er gab hierauf das verabredete Signal

S 4

durch

(3) Ohne Zweifel das Lager der Aequier. Denn das Volscische war im

folgenden Kapitel noch nicht erobert.

durch Rauch, bei dessen Erblickung sogleich der Dictator rief: „Das Lager ist erobert;“ und diese Nachricht überall verbreiten ließ.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Der anbrechende Tag zeigte jetzt die wahre Lage der Dinge. Fabius hatte bereits mit der Reiterei angegriffen, und der Consul auf den nunmehr erschrockenen Feind aus dem Lager einen Ausfall gethan. Der Dictator grif aber die Reserve und das zweite Treffen an, und stellte dem Feinde, der sich bei dem verwirrten Geschrei und dem plötzlichen Schlachtgetümmel umwandre, überall seine siegenden Fußvölker und Reuter entgegen. Schon waren sie ganz umzingelt, und würden bis auf den letzten Mann wegen ihres wieder angefangenen Kriegs haben haßsen müssen; hätte nicht ein Volscier, Namens Vectius Messius, mehr durch Thaten, als Herrschaft berühmt, seinen Leuten, die bereits einen (1) Kreis formirten, voll Unwillen mit lauter Stimme

(1) *Jam orbem volventes.* Anderstwo nennt dies Livius, se in orbem tutari und beim Cäsar de B. G. B. 4. heißt es: *Insisterunt pronunciarum, ut impedimenta relinquere atque in orbem confisterent*, d. i. nach unserer Kriegssprache: sie sollten von allen Seiten Front machen. Dies geschieht nun h. z. T. bei uns

ordentlicher Weise durch das Bataillon quarré. Mehrere Beispiele vom Orbis findet man bei dem Livius B. 19, C. 36; bei dem Cäsar de B. G. Jugurth. C. 97. beim Cäsar B. G. B. 2. C. 25 und 26. Herr Mast ist in seinen Römischen Kriegsalterthümern, wo er S. 260-266 vom Orbis handelt, nicht geneigt, densel-

me zugerufen: „Wie, ihr wolt hier unverschäm-
digt, ungerochen euch drum [Schwerdt] der Fein-
de Preis geben? Warum habt ihr denn selbst
Schwerdter — ihr, die ihr den Krieg selbst
angefangen — im Frieden so ungestüm, im
Kriege aber so feige seid? Was hoft ihr, da
ihr hier steht? Glaubt ihr, daß irgend eine
Gotttheit euch beschützen, euch von hier plözlich
entrücken werde? Mit dem Schwerdt müßt ihr
euch den Weg bahnen. Sierher! da wo ihr
mich vorangehen sehet — hier folget mir alle,
die ihr Säuser, Elstern, Gattinnen und Rinz-
der wieder sehen wollet. Nicht Mauern, nicht
Wall; Bewafnete, wie ihr, sind es, die uns
im Weg stehen. An Tapferkeit gleich — aber
mit mehr Takt und S 5 durch

ben für eine kreisförmige Schlachtordnung zu halten, sondern glaubt, daß das *agmen quadratum* mit dem *Orbis* einerlei gewesen. Herr Nafz zeigt ersichtlich, daß das Wort *Orbis*, Kreis, nicht nothwendig eine zirkelförmige Figur bezeichne, sondern überhaupt auch jede durch gewisse Grenzen bestimmte Figur andeuten könne, wie z. B. die zehn Kreise Deutschlands. Darnach glaubt er, daß die Schließung einer solchen kreisförmigen Schlachtordnung eine wegen der großen Tiefe der Truppenstellung

für die Tactik zu schwere Evolution sei: hierzu kommt noch, seiner Meinung nach, die Unmöglichkeit in dieser runden Stellung zu marschiren, da man doch Beispiele bei den Älten finde, daß Legionen in einem *Orbis* fechtend, ihren Weg fortgesetzt haben. Hingegen behauptet Guichard in seinen *Memoires milit.* T. 1. p. 121. daß dieser *Orbis* eine wahre kreisförmige Schlachtordnung gewesen, in der man dem Feinde sowohl im Felde, als auf dem Marsch von allen Seiten Fronte gemacht habe.

durch Noth, der Waffen letzte und stärkste, —
seid ihr ihnen überlegen. "

So sprach er, so that er: alle folgen ihm mit
erneuertem Schlachtgeschrei und stürzen sich auf die
ihnen vom Posthumius Albus entgegengestellten
Kohorten. Schon ward der Sieger zurück gedrängt,
als der Dictator seinen schon weichenden Truppen
zu Hülfe kommt (wodurch das Treffen sich ganz
auf diese Seite zog). Nun bekam das Treffen eine
andere Gestalt. Das feindliche Glück stützte sich bloß
auf den tapfern Messius. Von beiden Seiten wur-
den viele verwundet und niedergehauen. Selbst die
Römischen Feldherrn fochten nicht ohne Wunden.
Nur der einzige Posthumius, der durch einen Stein
eine Quetschung am Kopf bekam, verließ die Schlacht.
Allein weder die verwundete Schulter konnte den
Dictator, noch den Sabius sein fast ans Pferd ge-
spießter Schenkel, noch den Consul der abgehauene
Arm aus diesem mörderischen Treffen entfernen.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Messius drang voll Ungestüm mit einem Hau-
fen tapferer junger Krieger über die erschlagenen
Feinde bis zu dem noch nicht eroberten Lager der
Volscier. Dahin wandte sich auch das ganze Tref-
fen. Der Consul setzte dem Feinde, der sich durch-
geschlagen hatte, nach, und ließ den Lagerwall be-
stürmen. Von einer andern Seite rückte auch der

Dicta-

Dictator an. Der Sturm war eben so heftig, als vorher die Schlacht. Der Consul soll sogar, um den Soldat desto mehr zur Ersteigung des Walls anzufrischen, eine Fahne über denselben geworfen haben: da denn die Begierde solche wieder zu erobern, machte, daß derselbe erstiegen ward. Nun machte man einen Wallbruch, und da es im Lager selbst zum Treffen kam, warfen die Feinde aller Orten die Waffen weg und fiengen an sich zu ergeben. So ward also auch dies Lager erobert, und die Feinde wurden insgesamt, die Senatoren ausgenommen, (als Sklaven) verkauft. Alle von den Lateinern und Hernikern als Eigenthum erkannte Beute ward ihnen wieder gegeben: das übrige aber öffentlich versteigert. Der Dictator überließ hierauf das Kommando im Lager dem Consul, hielt seinen triumphirenden Einzug in Rom und legte die Dictatur nieder.

Das Andenken an diese so rühmliche Dictatur verdunkeln einige durch die tragische Erzählung, daß **Aulus Posthumius** seinen Sohn, weil er aus Begierde eine tapfere That zu verrichten, seinen Posten ohne Befehl verlassen, ohngeachtet er als Sieger zurück gefehrt, mit dem Beile habe hinrichten lassen. Ich bin nicht geneigt dies zu glauben, und man wird mir dies bei so verschiedenen Meinungen erlauben. Ich berufe mich auf den Ausdruck: ein **Manlianisches Kommando**, welches ein **Posthumianisches** heißen müßte, weil derjenige, welcher das

das erste Beispiel einer solchen Strenge gegeben, auch den nächsten Anspruch haben würde diese Grausamkeit von sich auf eine ausgezeichnete Weise benennen zu lassen. Außerdem hat Manlius den Beinamen Imperiosus (der Strenge) erhalten, da hingegen uns die Geschichte den Posthumius durch seinen so traurigen Zug characterisirt hat.

Der Consul Cajus Julius gab in Abwesenheit seines Kollegen, ohne darüber zu loosen, dem Apollotempel die Weihe. Voll Unwillen hierüber entließ Quintius die Armee, kam nach Rom, und beklagte sich darüber, wiewohl vergeblich, im Senat.

Zu den großen, dies Jahr so denkwürdig machenden Begebenheiten gehört auch, wiewohl solches für Rom damals sehr gleichgültig zu seyn geschienen, daß die (1) Karthaginenser — einst dessen mächtigsten Feinde — damals die erste Armee nach Sicilien übergesetzt haben, um bei den dortigen Unruhen die eine Parthei zu unterstützen.

Dreis

(1) Nach dem Diodor 268. und also viel früher, als Livius angegeben. Im 12ten Buche C. 43. meldet Diodor, daß die Karthaginenser der Sicilischen Stadt Caesta eine Armee zu Hülfe geschickt. Dies geschah im J. d. St. 343, und also 19 Jahre später, als Livius gesetzt hat.

Dreißigstes Capitel.

In der Stadt suchten es die Volkstribunen, wie wohl vergebens, dahin zu bringen, daß konsularische Kriegstribunen gewählt würden. Lucius Papirius Crassus und Lucius Julius wurden Konsuln. Gesandte der Aequer suchten beim Senate um ein Bündniß an: man foderte aber Unterwerfung. Doch ward ihnen ein achtjähriger Stillstand bewilligt. Bei den Volsciern herrschte wegen der auf dem Algidus erlittenen Niederlage Sank und Aufruhr zwischen den Partheien, deren eine zum Frieden, die andere zum Krieg gerathen hatte. Rom aber genoß von allen Seiten Ruhe.

Die Konsuln, denen Einer aus dem Tribunenkollegium verrathen hatte, daß die Tribunen ein dem Volke sehr angenehmes, die Festsetzung der (1) Geldstrafen betreffendes Gesetz in Vorschlag bringen wollten, kamen ihnen darinnen zuvor.

Zu

(1) Valerius Poplicola hatte, nach dem Plutarch, das Gesetz gegeben, daß der Ungehorsam gegen die Konsuln sollte mit fünf Ochsen, und zwei Schafen gebußt werden. Nach dem Dionys ward hernach durch das Alerische Gesetz verordnet, daß der Ungehorsam gegen jede Magistratperson von dieser bestraft werden könnte, doch sollte diese Strafe sich nicht über zween Ochsen, und dreißig Schafe erstrecken.

Weil aber der Werth des Viehes, nach der unterschiedenen Güte und Beschaffenheit desselben auch verschieden war, so ward in der Folge, und zwar nach dem Livius, unter des Papirius und Julius Konsulate, der Werth des Viehes in Geld bestimmt, so daß ein Schaaf auf zehn schwere Asseß, also auf 180 Kreuzer, ein Ochß aber auf 100 solcher Asseß, d. i. 1800 Kreuzer geschätzt wurde.

Zu Konsuln wurden Lucius Sergius Sidenas zum zweitemmale, und Gostus Lucretius Tricipitinus erwählt, unter deren Regierung sich aber nichts Denkwürdiges ereignete. Die folgenden Konsuln waren Aulus Cornelius Cossus und Titus Quintius Pennus zum zweitemmale.

Die Vejenter thaten Streifereien in das Römische Gebiete. Einige junge Sidenater sollten an diesen Plünderungen Theil genommen haben. Lucius Sergius, Quintus Servilius und Mamercus Aemilius erhielten daher den Auftrag, die Sache zu untersuchen; da denn einige, welche keine erhebliche Ursache angeben konnten, warum sie damals von Sidenas abwesend gewesen, nach Ostia verwiesen wurden. Die Anzahl der Sidenatischen Pflanzler (Ansiedler) ward vermehrt, und man gab ihnen die Ländereien der im Krieg Gebliebenen.

In diesem Jahr herrschte eine außerordentliche Dürre. Nicht nur der Himmel gab keinen Regen, sondern auch die Erde verlor ihre natürliche Feuchtigkeith und unterhielt kaum das Wasser in den Strömen. An verschiedenen Orten, wo die Quellen und Bäche ausgetrocknet waren, starb das Vieh vor Durst, oder an der Hinde. Durch die Ansteckung verbreitete sich die Seuche auch über die Menschen, anfangs über die Landleute und Eclaven, darnach über die ganze Stadt. Nicht bloß litten aber die Körper durch die (2) Seuche — nein, auch die Seelen

(2) Tabum stehet hier ohne Zweifel statt Tabes,

ten wurden von allerlei, meistens ausländischen Arten des Aberglaubens angesteckt, indem diejenigen, welche in der Verbreitung des Aberglaubens ihren Vortheil finden, allerlei neue Arten von Opfern und von Wahrsagerkünsten in den Familien einführen. Dies gieng so weit, daß endlich die Großen sich dieser den Staat beschimpfenden Ausschweifung (im Namen des Staats) schämten, indem sie in allen Straßen und Kapellen ausländische und ungewöhnliche Eühnopfer der erzürnten Götter sahen. Die Aedilen bekamen also den Auftrag, darauf zu sehen, daß keine andere, als Römische Götter, und nach keiner andern, als nur vaterländischen Weise verehrt würden.

Die Rache an den Vejentern ward aufs folgende Jahr unter dem Consulate des Cajus Servilius Ahala und Lucius Papirius Mugillanus verschoben. Aber auch da war man noch zu gewissenhaft, den Krieg sogleich anzukündigen und die Armee ausrücken zu lassen. Es ward vielmehr beschlossen, zuvorderst durch abgeschickte Secialen das Geraubte zurück fodern zu lassen. Man hatte noch nicht lange mit den Vejentern bei Tomentum und Sidená geschlagen, darauf aber mit ihnen keinen Frieden, sondern einen Waffenstillstand geschlossen, der jetzt verflossen war, den sie aber vorher schon gebrochen hatten. Dem ohngeachtet wurden Secialen an sie geschickt, welche aber, da sie dem Herkommen gemäß unter einem Schwur die Güter zurückfoderten, kein Gehör fanden. Nun

Nun entstand die Streitfrage: Ob ihnen durch einen Schluß des Volks der Krieg erklärt werden solle, oder ob ein Senatsschluß schon hinreichend sei? Durch die Drohung, die Werbung zu verhindern, brachten es die Tribunen dahin, daß die Konsuln die Sache mußten vor Volk gelangen lassen. Alle Centurien geboten Krieg. Auch darinnen erhielt das Volk die Oberhand, daß auf das folgende Jahr keine Konsuln erwählt werden durften.

Ein und dreißigstes Capitel.

Man wählte also vier konsularische Tribunen, nemlich den vorjährigen Consul Titus Quintius Pennus, den Cajus Surlus, Marcus Posthumus und Aulus Cornelius Cossus. Cossus blieb zu Rom als Stadtpräfect, die drei übrigen brachen nach gehaltener Werbung mit der Armee nach Veji auf, und zeigten durch ihr Beispiel, wie schädlich ein getheiltes Kommando sei. Bei den entgegengesetzten Planen, die ein jeder durchzusetzen suchte, fand der Feind Gelegenheit seinen Vortheil zu erhalten. Während dem das zur Schlacht fertige Heer nicht wußte, was es thun sollte, da der eine Tribun zum Rückzuge, der andere zum Angriff das Signal geben ließ, ward es mit Vortheil von den Vejentern angegriffen und zog sich in der größten Verwirrung in sein nahe gelegenes Lager zurück;

da denn freilich der Schimpf größer war, als die Niederlage.

Rom, das nicht gewohnt war sich besiegen zu lassen, gerieth darüber in Betrübnis und Unwillen über die Tribunen, foderte einen Dictator; nur auf diesen setzte der Staat seine Hoffnung. Aber auch hier erwachte ein Gewissensscrupel: (I) „Obwohl auch von jemand anders, als einem Consul, der Dictator ernannt werden könnte;“ den aber die darüber befragten Augurn benahmen. *Nu-* *lus Cornelius* ernannte also den *Mamercus Aemilius* zum Dictator, der seiner Seits jenen zum *Magister Equitum* machte. „So wenig konnte also, da die Lage des Staats ächte Tapferkeit bedurfte, jene censorische Rüge es verhindern, den höchsten Regenten aus einem widersrechtlich beschimpften Saufe herzuholen!

Stolz auf ihre erhaltene Vortheile schifften die *Vejenter* Abgeordneten an die umliegenden Völker *Etruriens*, prahlten, daß sie in Einem Treffen drei Römische Feldherrn geschlagen, konnten aber keine allgemeine Verbindung zu Stande bringen. Doch verschafte ihnen die Hoffnung zur Beute allent-
hal-

(1) Die gewöhnliche sehr unverständliche Lesart ist: *quam ibi quoque religio ob-* *staret, ne non posse, nisi* *ab consule dici dictator, au-* *gures consulti.* Der Latei-

nischen Sprache gemäßer wird von andern gelesen: *obstaret, ne posset, nisi ab* *consule dici.* Ohne mich in diese kritischen Untersuchungen einzulassen, hab ich gesucht den wahren Sinn des Schriftstellers zu treffen.

halben her Freiwillige. Die einzigen Sidenater hatten den Einfall wieder zu den Waffen zu greifen: besudelten nicht anders, als müßte jederzeit eine Abscheulichkeit das Signal zum Krieg geben, ihre Waffen, wie vorher mit dem Blute der Gesandten, also jezt mit dem der neuen Kolonisten, und vereinigten sich hierauf mit den Vejentern.

Hierauf berathschlagten sich die Häupter beider Völker, ob man Veji, oder Sidená zum Schauplaz des Kriegs machen (ob (2) man bei Veji, oder Sidená den Feldzug eröffnen) sollte. Letztere Stadt schien gelegener. Die Vejenter giengen also über die Tiber und verlegten den Schauplaz des Kriegs nach Sidená. In Rom war alles in Bestürzung. Die durch ihr schlechtes Verhalten klemmüthig gewordene Armee bekam Befehl von Veji nach Rom aufzubrechen. Vor dem Rollinischen Thor ward das Lager geschlagen, die Mauern wurden mit Truppen besetzt, die Buden geschlossen, die Rechtspflege auf dem Forum ward eingestellt; und Rom sahe einem Lager ähnlicher, als einer Stadt.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Der Dictator ließ darauf durch Herolde in allen Straßen die bange Bürger zusammen berufen, und verwieß ihnen ihre aus einem so unbedeutenden Miß-

ge-

(2) Consultare — —, si caperent. — — Fidenas
Vojos an Fidenas sedem bel. transtulerunt bellum.

geschick entsprungene Bangigkeit, daß sie nach einem so geringen Verluste, der weder der eigentlichen Tapferkeit der Feinde, noch der Feigheit des Römischen Heers, sondern der Uneinigkeit der Feldherrn zuzuschreiben sei, sich vor einem schon sechsmal überwundenen Feinde, den Vejentern, und vor dem öfter eingenommenen als bestürmten Sidená fürchten wollten. „Ihr seid, sprach er, noch eben die Römer, die ihr seit so vielen Jahrhunderten gewesen; und sie die nemlichen Feinde. Ihr habt noch den nemlichen Muth, dieselbe Leibesstärke, die nemlichen Waffen. Ich aber bin noch eben der Dictator Mamercus Aemilius, der einst die Seere der Vejenter und Sidenater samt den mit ihnen verbundenen Saliskern bei Momentum schlug: und Cornelius Cossus, jezt Magister Equitum wird in der Schlacht der nemliche bleiben, der er im vorigen Kriege als Tribun gewesen, wo er in dem Angesichte der beiden Seere den Vejentinischen König Lars Volumnius erlegte, und die kostbaren Spolien in des Jupiter Feretrius Tempel aufhieng. Ergreift also die Waffen, und erinnert euch; daß Triumphe, Spolien und Sieg auf unserer — auf des Feindes Seite aber gegen das Völkerrecht an den Gesandten verübter Mord, mitten im Frieden von den Sidenaten erschlagene Kolonisten, gebrochener Waffenstillstand, und ein zum siebentenmale gewagter unglücklicher

Abfall euch Muth einflößen müssen. Ich bin versichert, diese über den Schimpf der Römischen Armee von so verruchten Feinden empfundene Freude wird, sobald wir uns ihnen gegenüber werden gelagert haben, von keiner langen Dauer seyn. Und das Römische Volk wird inne werden, daß die, welche mich zum drittenmale zum Dictator ernannt haben, sich um den Staat weit mehr als jene verdient machen, die, weil ich der Censur die Macht des Despotismus benommen, meine zweite Dictatur haben beschimpfen wollen.“

Nach verrichteten Gelübden brach darauf der Dictator auf, und schlug funfzehn hundert Schritte dießseits Sidená sein Lager, zur Rechten durchs Gebürge, zur Linken von der Tiber gedeckt. Der Legat Titus Quintius Pennus bekam den Auftrag, die Berge zu besetzen, und sich unbemerkt einer Anhöhe im Rücken der Feinde zu versichern. (1) Voll Muth über ihr voriges, mehr durch die Gelegenheit, als ihre Tapferkeit erhaltenes Glück rüften die Etrurier in Schlachtordnung aus: der Dictator zauderte ein wenig, bis endlich die Rundschafter die Nachricht brachten, daß Quintius die Anhöhe unfern der Burg von Sidená im Besiz habe. Nun rüfte er aus, ließ das Fußvolk mit starkem Schritt gegen den Feind marschiren, und befahl

(1) Pleni animorum ab *pristinâ* diei meliore occasione, quam pugna.

fahl dem Feldherrn der Reiterei, nicht ohne seinen Befehl sich in das Gefecht einzulassen; er selbst wollte, so bald es nöthig wäre, der Reiterei zu seiner Unterstützung das Signal geben, und dann mögte Tossus, eingedenk jenes Königskampfes, jenes herrlichen Geschenke — des Romulus und des Jupiter Seretrius, seine Tapferkeit beweisen. Die Legionen thaten einen wüthenden Angriff. Vom Zorn entbrannt schalt der Römer die Sidenaten, Ruchlose; die Vejenter, Räuber; beide aber Bünd- und Stillstandsbrüchige, deren Sünde noch vom Blute der so schändlich ermordeten Gesandten — noch vom Blute ihrer Kolonisten triefen, treulose Bundsgenossen, unfriederische Feinde: und ließ durch Worte und Thaten seinen Zorn aus.

Drei und dreißigstes Capitel.

Gleich der erste Angriff brachte den Feind zum Weichen. Plötzlich aber drang aus den sich öffnenden Thoren von Sidená eine neue, bis dahin unerhörte und nie gesehene Schlacht hervor, ein mit Feuer bewafnetes und von brennenden Fackeln ganz leuchtendes Heer, das sich von fanatischer Wuth gleichsam begeistert auf den Feind stürzte, und durch dies ungewöhnliche Gefechte die Römer aus der Fassung brachte. Da zog aber der Dictator den

Anhöhe den Quintius an sich, fieng das Treffen wieder an, eilte auf den linken Flügel, der mehr einer Feuersbrunst, als einer Schlacht glich, und wo man schon voll Schrecken über das Feuer zu weichen angefangen hatte, und rief mit erhabener Stimme: „Wollt ihr euch, wie ein Bienenschwarm, durch Rauch besiegt, von eurem Platz vertreiben und durch einen wehrlosen Feind zum Weichen bringen lassen? — Wollt ihr dies Feuer nicht mit euren Schwerdtern löschen — nicht, wenn ja mit Feuer, nicht mit Waffen gefochten werden soll, diese Fackeln dem Feinde aus den Händen reißen, und sie wider ihn selbst gebrauchen? Wohlan, des Römischen Namens, eurer und eurer Väter Tapferkeit eingedenk, kehrt dies Feuer gegen die Stadt der Feinde, und zerstöhret das durch eure Wohlthaten unbezwingbare Sidenā mit seinen eignen Flammen. Dies fodert eurer Gesandten, eurer Kolonisten Blut; dies fodern eure verwüsteten Länder.“

Diese Aufforderung des Dictators setzte das ganze Heer in Bewegung. Man ergrif die vom Feinde geschleuderte Fackeln, oder riß sie dem Feinde aus den Händen; und nun fochten beide Heere mit Feuer. Auch der Magister (1) Equitum veranstaltete

(1) Dies scheint sehr dressirten Pferde ohne Zaum zweifeldrig und unwahr. nicht mehr konnten regiert, scheinlich, weil die nicht die einmal zerstreuten Reuten nach Numidischer Art nicht wieder zusammen-

tete ein neues Gefecht, ließ die Pferde abzáumen, und sprengte mit seinem zügellosen Streitrosse, dem er die Sporn gab, mitten unter die feurigen Schaa-
ren. Sogleich stürzten auch die übrigen Pferde mit ihren Reutern ohne Aufenthalt auf den Feind. Der sich erhebende, mit Rauch vermischte Staub blendete Mann und Roß. Der vorher dem Römischen Soldat, so fürchterliche Anblick schreckte nicht die Rosse. Wo der Reuter einbrach, da stürzte alles zusammen.

Auf einmal entstand ein neues Geschrei. Das beider Heere Aufmerksamkeit auf sich zog. Da rief der Dictator: „Der Legat Quintius ist mit seinem Corps dem Feinde in den Rücken gefallen,“ und grif, da dies Schlachtgeschrei wiederholt wurde, den Feind noch stärker an. Da nun zwei Treffen, zwei verschiedene Schlachten die in die Mitte genommenen Etrusker von vornen und im Rücken drängten, und sie weder zurück ins Lager, noch auf das Gebürge, wo ihnen ein neuer Feind den Weg verrennt hatte, fliehen konnten, und die zügellose Pferde ihre Reuter überall (2) herum schwärmen ließen, so stürzte der größte Theil der Vejenter nach der Tiber zu, die noch übrigen Sidenaten aber eilten nach Sidená. Allein Schrecken

Z 4

und

gebracht, und also nicht ins Treffen zurück geführt werden. Außerdem ist wohl bei ungewohnten Gegenstän-

den kein Thier scheuer, als das Pferd.

(2) Nach der Lesart: & equitem passim liberi frenis dissulissent equi.

und Flucht führte die Fliehenden mitten ins Blutbad. Am Ufer wurden sie niedergehauen; andere an den Fluß gejagt und vom Strome verschlungen; Furcht, Mattigkeit und Wunden ließen selbst die guten Schwimmer ersaufen. Nur wenige retteten sich mit Schwimmen. Der Rest des Heers floh durch ihr Lager in die Stadt, wohin ihm in der Hitze des Verfolgens die Römer, besonders Quintus mit seinem vom Gebürge herabgekommenen Korps nachsetzten, welches, da es zuletzt erst am Treffen Theil genommen, noch voll Muth und Kräfte war.

Vier und dreißigstes Capitel.

Diese drangen mit dem Feinde zugleich in die Stadt, steigen auf die Mauer und geben von da aus den übrigen das Signal von der Eroberung der Stadt. Sobald der Dictator, der jetzt auch schon in das vom Feinde verlassene Lager eingedrungen war, dasselbe erblickte, führte er den nach der Plünderung desselben begierigen Soldat durch die Vorstellung größerer Beute in der Stadt, nach Sidenä, und marschirte durch die Stadt sogleich nach der Burg zu, wohin er den Feind haufenweise fliehen sah.

Das Blutbad in der Stadt ward eben so groß, als vorher in der Schlacht, bis endlich die Feinde die Waffen wegwarfen, nur um ihr Leben fleheten, und

und sich dem Dictator ergaben. Stadt und Lager wurden geplündert. Am folgenden Tage bekam jeder vom Reuter bis auf den Conturio Einen, ihm durchs Loos bestimmten Gefangenen; wer sich aber durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, bekam deren zween: die übrigen Gefangenen wurden an den Meistbietenden verkauft, worauf denn der Dictator mit seiner siegreichen und mit Beute beladenen Armee im Triumph nach Rom zurückkehrte. Hier befahl er dem Magister Equitum sein Amt niederzulegen, worauf er seine Dictatur, nachdem er sie sechszehen Tage bekleidet hatte, ebenfalls niederlegte, und also eine im Kriege, in der gefährlichsten Lage des Staats erhaltene Regierung, dem geretteten Staate im Frieden zurück gab. Nach einigen Jahrbüchern soll man bei Sidonia mit den Veletern auch zu Schiffe gefochten haben. Eine ebenso schwere, als unglaubliche Sache! Der Strom ist heut zu Tage darzu noch nicht breit genug, und soll nach dem Berichte der Alten damals noch schmaler gewesen seyn. (1) Vielleicht sind einige Schiffe, da man dem Feinde das Uebersehn verwehren wollten, auf einander gestossen, welchen Vorfall man

L 5

her-

(1) *Classes* bezeichnete auch bei den Lateinern eine Landarmee, besonders die Reuterei. Festus sagt: *procineta classis dicebatur exercitus ad praelium instructus & paratus, quem flamini Diali videre non licet.* Und Servius

beim Virgil Aeneid. 2, 30 und 7, 715. erklärt die *Classes* durch Reuter, daher auch *Classeum*, das Zeichen mit der Trompete. Diese nicht beobachtete Bedeutung des Wortes *Classis* scheint den Livius getäuscht zu haben.

hernach, um ihn, wie gewöhnlich, zu vergrößern, aus Eitelkeit mit dem (schimmernden) Namen eines Sieges zu Wasser belegt hat.

Simt und dreißigstes Capitel.

Das folgende Jahr hatte konsularische Kriegstribunen, nemlich den Aulus Sempronius Atratinus, Lucius Quintus Cincinnatus, Lucius Surlus Medullus und Lucius Coratius Barbatus. Den Vejentern ward ein zwanzigjähriger Waffenstillstand, den Aequeru aber nur ein dreijähriger bewilliget, ohngeachtet sie um einen längern baten. Auch von ihnen herrschte Ruhe zu Rom. Das folgende Jahr war weder durch einheimischen Zwist, noch durch auswärtige Kriege, wohl aber durch die im Krieg geübten Spiele merkwürdig, welche mit außerordentlicher Pracht unter einem großen Zusammenflusse der Nachbarn von den Kriegstribunen gefeiert wurden. Diese Tribunen waren Appius Claudius Crassus, Spurius Nautilus Rutilus, Lucius Sergius Sidenas und Sextus Julius Tullus. Die höfliche Bewirthung machte den Fremden diese festlichen Spiele, zu denen sie im Namen des Staats waren eingeladen worden, noch angenehmer.

Auf diese Spiele folgten unruhige Versammlungen des Volks, in denen ihm die Tribunen Vorwürfe machten: „Daß es aus staunender Ehrfurcht

furcht gegen Leute, die es doch hasseten, sich selbst in einer ewigen Selaverei erhalte — seine Hofnung nicht zur Theilnehmung am Consulate zu erheben wage — ja bei der Wahl der Kriegstribunen, auf welche Würde die Plebejer doch eben so gut, als die Patrizier, Anspruch machen könnten, weder auf sich selbst, noch die Seinigen Rücksicht nahmen. Sie mögten sich also nicht wundern, wenn niemand der Plebejer Bestes weiter betreiben würde. Nur da scheue man weder Gefahr noch Arbeit, wo Vortheil und Ehre zu hoffen sei; und die Menschen ließen nichts unversucht, so bald sie bei großen Unternehmungen große Belohnungen hoffen könnten. Immerhin mögte ein Volkstribun sich blindlings mit der größten Gefahr, ohne den mindesten Nutzen, in Streitigkeiten verwickeln, die ihn, wie er mit Gewißheit voraus sähe, dem unverföhnlichsten Haffe der Patrizier, gegen die er kämpfen mußte, aussetzen würden; er würde dem allen ohngeachtet weder fodern, noch hoffen können, bei dem Volke, für das er gestritten, eine größere Achtung zu erhalten. Nur große Ehre begeistere zu großen Thaten. Rein Plebejer würde von sich selbst mehr geringschätzig denken, sobald die bisherige Geringschätzung (dieses Standes) aufgehört habe. Man sollte denn doch bei einem und dem andern Plebejer einmal einen Ver-

Ver-

Versuch machen, ob denn keiner einer hohen Ehrenstelle fähig — ob denn ein tapferer und entschlossener Mann von plebejischer Abkunft etwa eine so außerordentliche Erscheinung, ein Wunder der Natur sei. Mit der größten Anstrengung habe man es dahin gebracht, daß auch aus dem Volke Konsularische Kriegstribunen gewählt werden könnten. Männer, im Krieg und Frieden berühmt, hätten sich darum beworben, wären aber in den ersten Jahren verhöhnt, abgewiesen, und den Patriziern zum Gelächter geworden — hätten endlich, um sich nicht neuer Beschimpfung auszusetzen, die Sache ganz aufgegeben. Sie sahen nicht, warum man das Gesetz nicht gar wieder aufhebe, das ein Recht ertheile, zu dem man nie gelangen könne. Ungleiche Rechte würden gewiß weniger entehrend seyn, als unwürdige Sintahetzung aus eigner Gerabwürdigung.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Dergleichen mit Beifall angehörte. Neden erinnerten einige sich ums Kriegstribunat zu bewerben, und jeder versprach in dieser Magistratur dem Volke gewisse Vortheile zu verschaffen. Man machte ihm Hofnung die öffentlichen Ländereien zu vertheilen, und Kolonien anzulegen; oder auch den Länderebesitzern gewisse Abgaben aufzulegen und davon dem

dem (1) Soldaten einen ständigen Sold in Geld zu versichern.

Die Kriegstribunen nahmen aber der Zeit wahr, da sich Roms Einwohner meistens auf dem Lande aufhielten, ließen die Senatoren insgeheim auf einen bestimmten Tag in die Stadt bescheiden, und machten in Abwesenheit der Tribunen einen Senatschluß: „Daß, weil dem Gerüchte nach, die Volscier in das Gebiete der Herniker eingefallen wären, die Kriegstribunen zur Untersuchung dieser Sache dahin abgehen, und dann Komizien zur Consulwahl gehalten werden sollten.“ Bei ihrer Abreise machten sie den Appius Claudius, des Decembirs Sohn, zum Stadtpräfect, einen thätigen, jungen Mann, dem der Volks- und Tribunenhaß schon in der Wiege war eingeßößt worden. Jetzt konnten die Volkstribunen weder mit den Verreiseten, die den Senatschluß abgefaßt hatten, noch, weil die Sache nunmehr in Richtigkeit war, mit dem Appius Handel anfangen.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Zu Consuln wurden erwählt Cajus Sempronius Atratinus und Quintus Fabius Vibulanus. Eine Begebenheit, die sich dies Jahr im Auslande soll eräugnet haben, verdient hier angemerkt zu werden.

(1) Also hatten die Tribunen doch schon die Idee zu Ende des 59ten Capitels eines ständigen Soldes gehabt, welches weiter unten zu Ende des 59ten Capitels gelaugnet wird.

den. Die Samniter bemächtigten sich nemlich der Etrurischen Stadt (1) Vulturnum, welches das heutige Rapua ist, und diesen Namen von dem Samnitischen Heerführer Rapys, oder wahrscheinlicher von dem dortigen Blachfelde, im Lateinischen Campestris ager, erhalten hat. Die Samniter, denen die durch Kriege ganz erschöpften Etrurier Wohnungen und Ländereien in dieser Stadt angewiesen hatten, erschlugen die alten Einwohner bei der Nacht, als sie nach einem Feste den Rausch ausschließen, und wurden also Meister von der ganzen Stadt.

2. Eben damals, als sich dies ereignet hatte, traten die erst erwähnten Konsuln am dreizehnten Dezember ihr Konsulat an. Nicht nur die ausgeschickten Rundschafter, sondern auch Gesandte der Latiner und Herniker brachten die Nachricht von einem bevorstehenden Kriege mit den Volsciern, und zwar letztere mit dem Beisatze: „Die Volscier hätten

(1) Eine der berühmtesten und größten Städte des Alterthums, die sich Rom und Carthago an die Seite setzte, in Terra di Lavoro im Neapolitanischen, im alten Campanien, ward nach dem zweiten Punischen Kriege, weil sie sich für den Hannibalerklärt hatte, in eine Präfectur verwandelt, unter dem Julius Cäsar zur Kolonie erhoben und mit 20000 Römischen

Bürgern bevölkert, im Jahr 844, aber von den Saracenen zerstört und in einen Steinhaufen verwandelt. Aus ihren Trümmern ist der Flecken S. Maria erbauet worden. Das heutige Rapua, eine kleine königliche Domainenstadt, liegt zwei welsche Meilen von den Ruinen des alten Rapua entfernt, am Flusse Volturno, der also noch den allerältesten Namen Kapuens hat beibehalten.

ten nie vorher bei der Wahl ihrer Feldherrn und bei der angestellten Werbung so viel Sorgfalt bewiesen: die allgemeine Stimme des Volks wäre; man müßte entweder den Waffen und dem Kriege ganz entsagen, und sich unter das Joch schmiegen, oder es denen, mit welchen man um die Oberherrschaft stritte, an Tapferkeit, an Beharrlichkeit und Kriegszucht gleich thun. //

So gegründet diese Nachrichten waren, so wenig Eindruck machten sie auf den Senat. Taus Sempronius, dem das Kommando in diesem Krieg durchs Loos zufiel, verließ sich, weil er mit einer siegreichen Armee gegen ein schon oft besiegtcs Volk zu Felde zog, so sehr auf das Glück, als könne ihm dasselbe nicht untreu werden, daß er bei allen Anstalten unbedachtsam und leichtsinnig zu Werke gieng, und daher mehr Römische Mannszucht bei der Volkscischen, als Römischen Armee zu finden war. Das Glück wandte sich also, wie schon öfters, auf die Seite des Tapfern. Bei dem ersten Treffen war Sempronius so unbedachtsam und unvorsichtig, daß er weder die Schlachtordnung durch eine Reserve unterstützte, noch die Reuteret an den rechten Platz stellte. Selbst das Schlachtgeschrei zeigte schon zum voraus den Ausgang des Treffens. Stark und öfter wiederholt war es bei dem Feinde: bei den Römern nicht zusammenstimmend, ungleich, schläfrig, oft unterbrochen; welches unmordentliches Geschrei

schrei Bangigkeit verrieth. Desto beherzter griff der Feind an, drang mit dem Schilde und dem blühenden Schwerdte vorwärts, da indessen die Römer, denen, da sie bald dahin, bald dorthin blickten, die Helme zitterten, sich aus Unentschlossenheit und Furcht zusammen drängten. Die Fahnen, welche noch Stand gehalten hatten, mußten, da sie sich von ihren Antesignanen verlassen sahen, sich nun hinter die Manipel zurück ziehen. Noch war Flucht und Sieg ungewiß. Der Römer deckte sich mehr, als er focht. Der Volscier wiederholte seinen Angriff, drängte die Schlachtordnung vor sich her, sah aber seine Feinde mehr fallen, als fliehen.

Acht und dreißigstes Capitel.

Jetzt wich man schon allenthalben. Vergebens schalt und ermunterte der Konsul Sempronius. Hier galt weder Kommando, noch Ansehen. Und es wäre sogleich eine allgemeine Flucht erfolgt, hätte nicht der Reuterdecurio Sextus Tempanius durch seine Gegenwart des Geistes in dieser verzweifelten Lage Hülfe geschafft. Dieser rief mit erhabener Stimme: „Die Reuter, denen das Wohl des Staats am Herzen läge, sollten absetzen.“ Da er sahe, daß alle Schwadronen diese Aufforderung nicht anders, als den Befehl des Konsuls befolgten, so schrie er: „Wenn diese Kohorte nicht mit dem Schwerdte in der Faust den eindrin-
gen-

genden Feind aufhält, so ist's um Rom's Zerrschafft geschehen. Solgt meiner Lanze, statt einer Standarte: und zeigt Römern und Volsciern, daß euch als Reutern, kein Reuter, als Susvolf kein Susvolf gleich komme.“

Ein Geschrei gab dieser Auffoderung Beifall, und Tempanius gieng mit hoch erhabener Lanze voran. Allenthalben bahnten sie sich einen Weg mit Gewalt, und mit vorgehaltenem Schilde stürmten sie dahin, wo sie die Ihrigen im stärksten Gedränge sahen. Aller Orten, wo ihr ungestümmer Angriff sie hinführte, wird die Schlacht wieder hergestellt: und hätte diese kleine Schaar allenthalben zugleich fechten können, so würde der Feind ohne Zweifel die Flucht ergriffen haben.

Neun und dreißigstes Capitel.

(1) Da sie nun nirgends unterstützt wurden, (da man ihnen nirgends widerstehen konnte) gab der Volscische Feldherr ein Zeichen, daß man dieser neuen rundbeschildeten Kohorte der Feinde eine Defnung machen, und sie, von ihrem Ungestümm dahin gerissen, von den Ihrigen abschneiden sollte. Dies geschah; die Reuter wurden abgeschnitten, und konnten sich nicht wieder durchschlagen und zurük-

(1) Et quum jam parte Zeitwort sustinere ist zweis
nulla sustinerentur. Daß deutig.

zurückziehen, weil der Feind da, wo sie eingebrochen waren, am gedrängtesten stand. Der Konsul und die Römischen Legionen, als sie die Reuter, die bis jetzt die ganze Armee gedeckt hatten, nicht mehr sahen, versuchten alles mögliche, um diese abgeschnittene Schaar so tapferer Männer zu retten. Nun theilten sich die Volscier: ein Theil focht gegen den Konsul und die Legionen, der andere drang auf den Tempanius und die Reuter ein, welche, da alle ihre Versuche, sich durchzuschlagen, vergebens waren, sich auf einen Hügel ziehen, da eine runde Schlachtordnung formiren und sich dergestalt mit großem Verluste des Feindes vertheidigen. Die Schlacht dauerte bis in die Nacht: und so lange man noch sehen konnte, setzte der Konsul das Gefecht fort, und hielt den Feind im Arthem, bis endlich die Nacht die wegen des Erfolgs der Schlacht ungewissen Armeen trennte. Bei beiden verursachte aber diese Unkunde des Ausgangs, da sich jede für überwunden hielt, eine solche Bestürzung, daß sie mit Zurücklassung der Verwundeten und eines Theils des Gepäcks, sich auf die nächsten Anhöhen zogen. Auf dem Hügel dauerte aber der Angriff bis mitten in die Nacht, da endlich die, welche ihn eingeschlossen hatten, auf die Nachricht, ihr Lager sei verlassen, ihre Armee für geschlagen hielten, und sich mit der Flucht retteten, jeder, wo ihn in der Finsterniß die Angst hinführte.

Aus Furcht vor einem Hinterhalt blieb Tempanius

panius, bis es Tag ward, auf dem Hügel: und nun gieng er mit einigen wenigen auf Rundschau aus. Sobald er von einigen verwundeten Feinden erfahren hatte, daß der Volscier Lager verlassen sei, rief er freudig seine Leute vom Hügel herunter, und kam ins Römische Lager. Da er auch hier alles hde und verlassen, und die nemliche Zerrüttung, wie bei dem Feinde, antraf, nahm er, noch ehe die Volscier ihren Irrthum merken mögten, (2) so viele Verwundete mit sich, als er konnte, und kehrte, in der Ungewißheit, wo sich der Consul mög- te hingewandt haben, auf dem nächsten Weg nach Rom zurück.

Vierzigstes Capitel.

Hier hatte man schon von dem unglücklichen Treffen und dem verlassenen Lager Nachricht erhalten. Vorzüglich beklagten sowohl Verwandte, als der Staat das Schicksal der Reiterei: und der Consul Fabius hatte bei der dadurch in der Stadt verursachten Bestürzung sich bereits vor den Thoren po- stirt; als man auf einmal in der Ferne die Reuter, doch ohne sie zu erkennen, nicht ohne großen Schrek- ken erblickte, der sich aber bald, da man sie er- kannte, in Freude verwandelte. Nun verbreitete sich frohlockender Jubel über die glückliche und sieg-
 U 2 rei-

(2) *Quibus poterat faucibus* bare, aber sehr kurze Wort-
ductis secum, Eine sonder- fägung.

reiche Zurückkunft der Reuter durch die ganze Stadt: aus den vorher mit Trauer erfüllten Häusern, wo man die vermeintlichen Todten beweinte, lief man auf die Straßen, und die noch lebenden Mütter und Gattinnen vergassen vor Freude (1) des Wohlstandes, eilten dem Zuge entgegen, und stürzten vor Freude ganz ausser sich, den Ihrigen in die Arme.

Die Volkstribunen, welche den Marcus Posthumius und Titus Quintius, weil durch ihre Schuld das Treffen bei Deji war verlohren worden, vor Gericht gefodert hatten, glaubten bei der gegenwärtigen gehässigen Lage des Consul Sempronius eine bequeme Gelegenheit zu haben, den Groll gegen jene Consuln von neuem zu erregen. Sie beriefen also eine Volksversammlung, und klagten in heftigen Ausdrücken: „Bei Deji hätten die Feldherrn den Staat verrathen, und weil dies ungeahndet geblieben wäre, jetzo die Armee, vom Consul Sempronius im Volscischen aufgeopfert, die so tapfere Reuterei dem Feinde zum Schlachtopfer überliefert, und das Lager auf die schändlichste Art verlassen worden.“

Hierauf ließ Caius Julius, einer der Tribunen, den Reuter Tempanius vorsehern, und sagte
in

(1) Damals hielt das Römische Frauenzimmer es noch für sehr unächtflich, sich öffentlich in Gesellschaft von Mannspersonen sehen zu las-

sen, und sich mit unter die Volksmenge zu mischen. Zeiten und Begriffe änderten sich aber bald.

In Gegenwart des Volks: „Sextus Campanius, ich frage dich, hat der Konsul Caius Sempronius, deiner Einsicht nach zur rechten Zeit geschlagen — die Schlachtordnung durch eine Reserve verstärkt — überhaupt die Pflicht eines rechtschaffenen Konsuls in irgend einem Stücke beobachtet? [Und du selbst, hast du nach der Niederlage der Römischen Legionen aus eigener Bewegung die Reuter absitzen, und das Treffen erneuern lassen?] Und als du darauf mit der Reuterei von unserer Schlachtordnung warst abgeschnitten worden, ist dir da der Konsul zu Hülfe gekommen, oder hat er dir Hülfe geschickt? Oder hast du endlich irgend welchen folgenden Tag erhalten? Bist du mit deiner Kohorte durch eigene Tapferkeit in euer Lager gedrungen, und habt ihr einen Konsul, eine Armee, oder vielmehr das Lager samt den Verwundeten im Stiche gelassen, angetroffen? Auf diese Fragen mußt du nach deiner Tapferkeit und Redlichkeit, wodurch allein der Staat gerettet worden, heute Antwort geben. Endlich, wo ist der Konsul Sempronius, wo sind unsere Legionen? Hat der Konsul und die Armee dich — oder du sie verlassen? Kurz, sind wir die Sieger, oder die Besiegten?

Ein und vierzigstes Capitel.

Hierauf soll Tempanius in einer ungekünstelten, übrigens aber ernstern, soldatischen, von eitlen Eigenlobe und schadenfrohem Tadel entfernten Rede folgendermassen geantwortet haben. „Das Frie- gerische Verdienst des Cajus Sempronius zu würdigen, ist nicht eines ihn als seinen Feld- herrn betrachtenden Soldaten, Sache. Dies mußte das Römische Volk bei dessen Ernennung zum Consul thun. Von mir kann man also weder Kenntniß der Plane des Feldherrn, noch Wissenschaft der genommenen Maasregeln des Consuls fodern, zu deren Beurtheilung und Uebersicht große und einsichtsvolle Männer erfordert werden. Was ich selbst gesehen, kann ich berichten. Ich sah aber, ehe ich von der Armee abgeschnitten wurde, den Consul an der Spitze des Heers zwischen den Römischen Fahnen und dem feindlichen Geschosß fechten und seinen Leuten Muth einsprechen. Nachdem ich hernach unsere Armee aus dem Gesichte verlohren, merkte ich aus dem Geschrei und dem Schlachtgerummel, daß das Treffen bis in die Nacht gedauert, und glaube, daß es ihm wegen der Menge der Feinde unmöglich gewesen, bis zu dem von mir besetzten Hügel vor- zudringen. Wo die Armee jetzt stehe, weis ich nicht — glaube aber, daß, so wie ich selbst
mich

nich und die Meinigen durch einen vortheilhaften Ort zu retten gesucht, der Consul ebenfalls zur Rettung der Armee in einer mehr sichern Gegend sein Lager genommen habe. Auch vermuthete ich, daß die Lage der Volsceier nicht besser, als die der Römer seyn müsse, und daß das Ungefehr und die Nacht bei beiden Heeren wechselseitigen Irrthum veranlaßt habe."

Er beurlaubte sich hierauf seiner durch Wunden und Strapazen verursachten Müdigkeit wegen, und ward mit großem Lobe seiner Tapferkeit und Mäßigung halben entlassen.

Mittlerweile war schon der Consul auf der (1) Lavicanischen Straße bei dem Tempel der Quies (Ruhe) angekommen, wohin man dem vom Treffen und dem nächtlichen Marsch ermüdeten Heere, sogleich aus der Stadt, Wagen und Lastthiere entgegen schickte. Bald darauf zog der Consul in die Stadt, und ließ sich eben so stark angelegen seyn, dem Tempanius sein verdientes Lob zu ertheilen, als sich selbst zu rechtfertigen.

Marcus Posthumius, der als konsularischer Kriegstribun bei Veji kommandirt hatte, wurde nunmehr dem über den erlittenen Verluste betrüb-

II 4

ten,

(1) Die Lavicanische Straße, von der Stadt Lavici oder Labicum so genannt, stieg am Esquilinischen Thore an, lies Lavicum und Tusculum linker Hand, und gieng nach dem Strabo bis ad pictas Tabernas h. j. T. Valmontone. Das Fanum Quietis soll da gestanden haben, wo h. j. T. die Kirche S. S. Petri, Pauli & Marcellini stehet.

ten, und über seine Feldherrn aufgebrachten Volke Preis gegeben, und (2) zu zehen tausend schweren Pfunden Erz verurtheilt. Den Titus Quintius, seinen Kollegen sprachen alle Tribus frei, weil er als Consul im Volscischen unter des Dictator Posthumius Tubertus Auspizien, und als Legat des andern Dictators Mamercus Aemilius bei Sidena glücklich gefochten, und alle Schuld jenes Vorgangs auf seinen schon vorher verurtheilten Kollegen zu werfen wußte. Auch soll ihm das Andenken seines Vaters, des Tincinnatus, jenes so verehrungswürdigen Mannes und des schon sehr betagten Quintius Capitolinus Fürsprache sehr zu statten gekommen seyn, welcher letztere flehentlich bat: „Ihn nicht zu nöthigen, nach so wenig Tagen, die er noch zu leben hätte, seinem Bruder Tincinnatus eine so traurige Botschaft (in den Orcus) mitzubringen.“

Zwei und vierzigstes Capitel.

Das Volk ernannte den Sextus Tempanius, den Aulus Sellius, Sextus Antistius und Spurius Icilius in ihrer Abwesenheit zu Tribunen, welche die Reuterei, auf des Tempanius Anrathen, zu ihren Centurionen bereits gewählt hatte. Weil Sempronius die consularische Würde verhaßt gemacht

(2) Beträgt 3000 Gulden, den Assem libraleum zu 18 Arenen gerechnet.

macht hatte, befahl der Senat konsularische Kriegstribunen zu wählen. Diese waren Lucius Manlius Capitolinus, Quintus Antonius Merenda, und Lucius Papirius Mugillanus.

Gleich mit Anfang des Jahrs foderte der Volkstribun Lucius Sortensius den Konsul des vorigen Jahrs, Cajus Sempronius vor Gerichte. Im Angesichte des Römischen Volks baten ihn vier seiner (1) Kollegen, ihren unschuldigen Feldherrn, dem man nichts anders, als sein Unglück vorwerfen könnte, nicht zu verfolgen. Darüber ward Sortensius ungeduldig, und glaubte, man wolle nur seine Standhaftigkeit auf die Probe setzen, und der Beklagte verlasse sich nicht so wohl auf diese nur dem Scheine nach gethane Fürbitte, als vielmehr auf den (thätigen) Beistand der Tribunen. Er wandte sich also an den erstern mit der Frage: „Wo denn jetzt sein hoher patrizischer Sinn, sein auf Unschuld sich trotzig stützender Muth wäre, da er sich als gewesener Konsul jetzt unter dem Schatten der Tribunen zu verbergen suchte?“ Zu seinen Kollegen sprach er: „Ihr aber, was werdet ihr thun, wenn ich meine Klage verfolgen sollte? Wollet ihr etwa dem Volke seine Rechte entreißen, und die tribunizische Gewalt zernichten?“

„Ueber den Sempronius, erwiederten die Tri-

u 5

bu-

(1) Nämlich, welche unter dem Sempronius Tribunen gewählt worden. gedient hatten, und in ih-

bunen, wird das Römische Volk, so wie über jeden andern die höchste Gewalt behalten, und des Volks Recht zu entscheiden, können und wollen wir nicht aufheben. Sollte aber unsere Fürbitte für unsern Seidherrs, den wir als Vater ehren, unnütze seyn, so werden wir mit ihm Trauerkleider anlegen."

Nun verleszte hierauf Sortensius: „Rom soll seine Tribunen nicht in Trauerkleidern sehen. (2) Ich nehme meine Klage wider den Cajus Sempronius, in Rücksicht der in seinem Kommando erworbenen so außerordentlichen Liebe, ganz zurück."

Volk und Senat freueten sich über diese so zu sagen kindliche Liebe der vier Tribunen eben so sehr, als über das sanfte, gegen eine gerechte Bitte so nachgiebige Herz des Sortensius.

Den Aequen, welche den zweifelhaften Sieg der Volscier als den ihrigen ansahen, war von dieser Zeit an das Glück nicht mehr günstig.

Drei und vierzigstes Capitel.

Denn ohngeachtet im folgenden Jahre, unter dem Konsulate des Numerius Fabius Vibulanus und des Titus Quintius, des Sohns des Capitolinus, und zwar unter des erstern Kommando, dem dasselbe

(2) Cajum Sempronium chenden Richters, oder des
nil moror. Eine gewöhnli- seine Klage aufgebenden
che Redensart des lösspre- Klägers.

be durchs Loos zu Theil geworden war, sonst nichts sehr Merkwürdiges vorfiel, so wurden doch die Aequer, die muthlos ein Treffen wagten, gleich bei dem ersten Angriffe auf eine schimpfliche Art in die Flucht geschlagen. Da dieser Sieg für den Konsul nicht sehr ehrenvoll war, so erkannte man ihm auch keinen Triumph zu, sondern verstattete ihm nur eine Ovation, weil die schimpfliche Niederlage des Sempronius dadurch doch einigermaßen vergessen wurde. Dieser Krieg ward also mit weniger Anstrengung, als man vermuthet hatte, geendiget. Hingegen in der bisher ruhig gewesenen Stadt entstanden unvermuthet sehr weit aussehende Zwistigkeiten zwischen dem Senate und dem Volk, welche durch die Verdopplung der Zahl der Quästoren veranlaßt wurden. Die Konsulu thaten nemlich den Vorschlag, daß außer den zween städtischen Quästoren noch zween andere den Konsulu zum Beistande im Krieg sollten beigegeben werden, und fanden großen Beifall beim Senate. Nun geriethen aber die Volkstribunen mit den Konsulu in Streit, und verlangten, daß ein Theil dieser Quästoren, die bisher jederzeit Patrizier gewesen, Plebejer seyn sollten. Gegen diese Forderung sträubten sich anfangs Konsulu und Senat außerordentlich; gaben aber in der Folge in so weit nach, daß das Volk so wie bei Ernennung der konsularischen Kriegstribunen, also auch bei den Quästoren freie Hände haben sollte, und ließen endlich, da sie auch damit

nichts

nichts gewinnen konnten, die ganze Sache wegen der Vermehrung der Quästoren liegen. Diese Nachgiebigkeit benutzten die Tribunen, und nun entstanden nach einander allerlei Unruhe stiftende Handel, besonders auch über das Ackergesetz. (Dieser Unruhen wegen wollte der Senat lieber Konsuln, als Kriegstribunen gewählt wissen, konnte aber wegen des Widerspruchs der Volkstribunen keinen Senatsschluß abfassen. Es kam also im Staate vom Konsulate wieder zu einem Zwischenreich; und auch dies geschah nicht ohne große Zwistigkeiten, weil die Tribunen die Versammlungen der Patrizier nicht leiden wollten.)

Nachdem nun das folgende Jahr größtentheils unter den Streitigkeiten der neuen Tribunen mit einigen Zwischenkönigen verstrichen war, indem die erstern bald die Zusammenkünfte der Patrizier zur Ernennung eines Zwischenkönigs, bald den Zwischenkönig selbst an der Verfassung eines Senatschlusses wegen der Consulwahl verhinderten, so ward endlich Lucius Papirius Mugillanus zum Interrex ernannt.

Dieser verwies beides dem Senat und den Tribunen das bisherige Betragen und sagte: „Unser von den Menschen verlassenes und hintangesetztes Vaterland haben die Götter in Schutz und Obhut genommen, und es durch den Waffenstillstand mit den Vejentern und die Unentschlossenheit der Aequer bisher erhalten. Wie
aber,

aber, wenn von dieser Seite ein Krieg ausbrechen sollte, wolltet ihr alsdann wohl den Staat ohne patrizische Obrigkeiten zu Grunde gehen lassen? Keine Armee — keinen Feldherrn sie anzuwerben haben? Etwa den auswärtigen Krieg durch einen einheimischen abwenden? Sollten beide zu gleicher Zeit ausbrechen, gewiß die Zülfe der Götter selbst würde den bestürmten Staat nicht retten können. Lieber gebt doch jeder etwas von seinen Rechten nach, und knüpft durch einen Vergleich das Band der Eintracht wieder; der Senat, indem er Kriegstribunen statt Konsuln wählen läßt; die Tribunen, wenn sie sich gegen die Ernennung der vier Quästoren ohne Unterschied aus den Patriziern und Plebejern, nicht weiter setzen.“

Vier und vierzigstes Capitel.

Zuvörderst ward zur Wahl der konsularischen Kriegstribunen geschritten. Dies waren lauter Patrizier, und zwar Lucius Quintius Cincinnatus zum drittenmale, Lucius Surlus Medullinus zum andernmale, Marcus Manlius und Aulus Sempronius Atratinus. Unter des Letztern Vorsitz wurden hierauf die Quästoren gewählt. Da sich bei dieser Wahl unter andern plebejischen Kandidaten auch des Volkstribuns Antistius Sohn, und

des

des andern Volkstribuns **Septus Pompilius** Bruder befanden, so konnten weder die Gewalt noch die Stimmen beider Tribunen dem ohngeachtet nicht den Vorzug verhindern, den man Personen, deren Väter und Großväter man im Konsulate gesehen hatte, ihres Adels wegen (bei dieser Gelegenheit) einräumte.

Alle Tribunen wurden fast wüthend; besonders geriethen **Pompilius** und **Antistius** wegen ihrer übergangenen Anverwandten in Zorn. „Was soll das bedeuten? sagten sie. Weder unsere Verdienste, noch die vom Senate erlittene Kränkungen, noch endlich der Gelusten (die Lusternheit), von einem vorher verweigerten, jetzt aber erhaltenen Vorrechte Gebrauch zu machen, haben es dahin bringen können, daß ein Plebejer, wir wollen nicht sagen, zum Kriegstribun — nicht einmal zum Quästor erwählt worden. Die Bitten des Vaters für den Sohn, des Bruders für den Bruder — zweier Volkstribunen, von unverletzlicher, heiliger zur Beschirmung der Freiheit errichteter Gewalt, waren zu ohnmächtig. Hier muß gewiß eine Intrike verborgen liegen — **Julus Sempronius** muß gewiß bei diesem Wahlgeschäfte mehr Kunstgriffe, als Redlichkeit bewiesen haben.“

Diesem gaben sie also die Schuld, daß die übrigen von dieser Ehrenstelle seyen ausgeschlossen worden.

dem. Da sie nun ihren Angriff auf ihn, den Unschuld und seine jetzige Magistratur schützten, nicht machen konnten, so wandte sich ihr Zorn gegen des Atratinus Better, den Cajus Sempronius, den sie mit Beihülfe ihres Kollegen, des Marcus Canulejus wegen des im Volscischen Kriege erlittenen Schimpfes vor Gericht fodernten. Gleich darauf brachten die nemlichen Volkstribunen das Ackergesetz, dem sich Cajus Sempronius bisher eifrigst widersezt hatte, auch wieder im Senat in Anregung, und urtheilten dabei sehr richtig, daß der Beklagte, wenn er seine Gesinnungen ändern sollte, an seiner Achtung im Senate verlihren, wenn er aber dabei beharren wollte, jezt, da seine Sache auf dem Spruche stehe, das Volk beleidigen würde.

Allein er blieb bei seinen Grundsätzen und wollte sich lieber dem feindseligen Hasse ausopfern — lieber seinem eignen, als des Staats Besten schaden. Er erklärte sich also gegen eine Länderspende: „Von der nur die drei Tribunen den Dank einerndeten würden, deren Absicht dabei nicht wäre, den Plebejern Ländereien, sondern ihm Feinde zu verschaffen. Standhaft wolle er den Sturm über sich ergehen lassen. Weder er, noch irgend ein anderer Bürger könne dem Senate so wichtig seyn, daß, um Einen zu schonen, der ganze Staat dadurch gefährdet werden sollte.“

Mit eben diesem hohen Geiste erschien er am

Ge-

Gerichtstage vor dem Volke, wurde aber ohngeachtet seiner Vertheidigung und der äußersten Bemühungen des Senats, das aufgebrachte Volk zu besänftigen, zu einer Geldbusse von fünfzehn tausend Erzpfunden verurtheilt.

In eben diesem Jahre mußte sich eine Unzucht halber angeklagte Vestalin, Namens Posthumia, verantworten. In der Hauptsache war sie unschuldig; hatte sich aber durch ihren übertriebenen Puz, ein für eine Jungfrau zu freies Betragen und ihre zu wenige Achtung für den (guten) Ruf verdächtig gemacht. Die Richter verschoben ihren Ausspruch, erklärten sie aber endlich für unschuldig; wobei ihr denn der Oberpriester im Namen des Collegiums die Lehre gab, ihre lustigen Einfälle zu unterdrücken, und sich mehr sittsam, als zierlich zu fleiden.

In diesem Jahre machten sich auch die Campaner Meister von Cumä, das bisher den Griechen gehört hatte. Im folgenden Jahre hatte man wieder Kriegstribunen, nemlich den Agrippa Menenius Lanatus, den Publius Lucretius Tricipitinus, Spurius Nautius und Caius Servilius.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Dies Jahr ist mehr durch das Glück des Römischen Volks und eine ihm bevorgestandene große Gefahr, als durch erlittenen Verlust merkwürdig. Die Eclaven hatten sich verschworen, Rom an verschiedenen Orten in Brand zu stecken, und während sich die zerstreuten Einwohner mit dem Löblichen beschäftigten würden, sich des Kapitols zu bemächtigen. Jupiter vereitelte diesen abscheulichen Plan. Zween derselben entdeckten die Sache. Man bemächtigte sich der Schuldigen und zog sie zur Strafe. Die Angeber aber erhielten, jeder (1) zehen tausend schwere Erzpfunde in baarem Gelde, die damals einen reichen Mann machten, aus der Staatskasse nebst der Freiheit zur Belohnung.

Nun begannen die Aequer sich wieder zum Krieg zu rüsten: und sichere Nachrichten meldeten zu Rom, daß die Lavicaner als neue Feinde mit diesen alten, mit denen man schon gewohnt war, alle Jahre fechten zu müssen, gemeinschaftliche Sache gemacht hätten. Die nach Lavici abgeschickten Gesandten kamen mit einer sehr unbestimmten Antwort zurück,

(1) *Dena millia gravis æris, quæ tum divitiarum habebantur, ex ærario numerata.* Das letzte Wort scheint anzuzeigen, daß hier von geprägten pfündigen Aßen — denn solcher pfündigen gab es — die Rede

sei. Sonst wurde dies Kupfergeld gewöhnlich nach Pfunden abgemogen. Man könnte aber auch ganz füglich den Werth von 10000 Erzpfunden in kleinern Münzsorten verstehen.

zurück, aus der man freilich auf keine schon wirklich gemachte Kriegsanstalten, wohl aber auf keine allzulange Fortdauer des Friedens schließen konnte. Die Tusculaner erhielten daher den Auftrag: „Gegen die etwanigen Kriegsbewegungen der Lavicaner auf der Guth zu seyn.“

Die konsularischen Kriegstribunen des folgenden Jahrs, Lucius Sergius Sidenas, Marcus Papirius Mugillanus und Cajus Servilius, der Sohn des Priscus, unter dessen Dictatur Sidenas war erobert worden, bekamen beim Austritte ihres Amts von den Tusculanischen Gesandten die Nachricht, daß die Lavicaner die Waffen ergriffen, in Vereinigung mit dem Heere der Aequer das Tusculanische Gebiet geplündert, und ihr Lager auf dem Algidus geschlagen hätten. Sogleich ward den Lavicanern der Krieg erklärt, und durch einen Senatsschluß verordnet, daß zween Tribunen zu Felde ziehen, der dritte aber die städtischen Angelegenheiten besorgen sollte. Nun entstand aber plötzlich ein Zwist unter den Kriegstribunen, indem jeder lieber im Kriege commandiren und die Stadtpräfector als ein minder ehrenvolles und nicht sehr angenehmes Geschäfte von sich ablehnen wollte. Der Senat staunte über diesen so unanständigen Zwist der Tribunen. Endlich nahm Quintus Servilius das Wort, und sagte: „Weil ihr für diese Rathversammlung eben so wenig Achtung, als für den ganzen Staat beweiset, so soll die väter-

liche Gewalt diesen Streit entscheiden. Mein Sohn soll ohne zu loosen Stadtpräfect seyn. Mögten nur diejenigen, welche sich so sehr zum Oberbefehl im Kriege drängen, denselben mit mehr Ueberlegung und Eintracht führen, als ihre übertriebene Begierde darnach hoffen läßt."

Sechs und vierzigstes Capitel.

Es ward beliebt nicht bei dem ganzen Volke ohne Unterschied, sondern nur aus zehen durchs Loos bestimmten Tribus zu werben, aus welchen die junge Mannschafft aufgebotten wurde, mit der die beiden Tribunen gegen den Feind aufbrachen. Der unter ihnen bereits in der Stadt entstandene Zwist ward im Felde durch ihre Eucht zu commandiren noch weit hitziger. Jeder hatte seine besondere Meinung; für diese stritt er, wollte nur seinen Plan, seine Befehle befolgt wissen, und wechselsweise Verachtung herrschte. Endlich traten die Legaten mit Nachdruck ins Mittel, und man machte den Vergleich, daß einer um den andern Einen Tag commandiren sollte. Als man dies zu Rom gehöret, soll Quintus Servilius, durch Alter und Erfahrung unterrichtet, zu den unsterblichen Göttern geflehet haben: „Daß sie doch diesen Tribunenzwist für den Staat nicht eben so verderblich, wie jenen bei Veji, mögten werden lassen;" und voll Ahndung einer bevorstehenden Niederlage,

drang er, wie man meldet, in seinen Sohn, ein neues zum Aufbruche fertiges Heer anzuwerben. Seine Abndung war richtig. Unter der Anführung des Lucius Sergius, der diesen Tag das Kommando hatte, ließen sich die Römer in eine nachtheilige Gegend in der Nähe des feindlichen Lagers locken, in der eiteln Hoffnung, weil der Feind, wie es schien, sich aus Furcht nach seinen Verschanzungen zurück gezogen hatte, dasselbe zu erobern. Plötzlich stürzten aber die Aequer von der Anhöhe auf sie herunter, schlugen sie mit solchem Nachdruck in die Flucht, daß mehrere (1) im Gedränge, als durch das Schwerdt des Feindes auf der Flucht umkamen, und ihr eignes Lager mit genauer Noth den Tag über noch behauptet werden konnte, daß sie aber den folgenden Tag, da es der Feind schon größtentheils eingeschlossen hatte, verließen, indem sie sich durch das vom Feinde entfernte Lagerthor durch eine schändliche Flucht retteten. Die Feldherrn, die Legaten und der Kern der Armee bei den Fahnen, nahmen ihren Weg nach Tusculum: die übrigen zerstreuten sich auf verschiedenen Wegen in der Gegend, und nahmen ihren Weg nach Rom, wo sie den erlittenen Verlust größer machten, als er in der That war.

Weil man diesen Ausgang schon befürchtet und der (dritte) Tribun zur Beruhigung im Falle der Noth

(1) Multique in ruina majore, quam fuga oppressi obtruncati quo.

Noth ein neues Heer in Bereitschaft hatte, war die Bestürzung zu Rom nicht außerordentlich. Außerdem ließ der Tribun durch die niederen Obrigkeiten allen Tumult in der Stadt stillen; und die eilends ausgesandten Kundschafter kamen mit der Nachricht zurück, daß die Feldherrn mit der Armee zu Tusculum wären, und der Feind noch in seinem alten Lager stünde.

Was aber den meisten Muth einflößte, war die Ernennung des Quintus Servilius Priscus zum Dictator, eines Mannes, dessen Staatsklugheit die Republik bereits bei vielen Stürmen, besonders aber bei dem Ausgange dieses Feldzugs erfahren hatte, wo ihn allein noch vor dem unglücklichen Treffen die Unemigkeit der Tribunen nichts Gutes hatte ahnen lassen. Zum General der Heere nahm er den nemlichen Kriegstribun, welcher ihn zum Dictator ernannt hatte, seinen Sohn. Nach andern aber soll Alhala Servilius in diesem Jahre Magister Equitum gewesen seyn. Nun rückte er mit dieser neuen Armee aus, vereinigte sich mit den Truppen in Tusculum, und schlug zwei tausend Schritte vom Feind sein Lager.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Dieser war jetzt durch das Glück eben so stolz und nachlässig geworden, als es die Römischen Feldherrn vorher gewesen. Der Dictator warf daher

gleich beim ersten Angriff mit der Reuterei ihr Vortreffen über den Haufen, ließ darauf geschwind die Legionen vorrücken, und tödtete einen seiner Fahnenträger, der zu langsam war, mit eigener Hand. Jetzt focht man mit solcher Hitze, daß die Aequer den Angriff nicht länger aushalten konnten, sondern in der größten Unordnung in ihr Lager flohen, dessen Bestürmung aber weniger Zeit und Blut, als vorher die Schlacht selbst, kostete. Das eroberte Lager ward geplündert, und die Beute dem Soldat überlassen. Als die Reuter, welche dem flüchtigen Feinde nachgesetzt hatten, mit der Nachricht zurückkamen, daß die Lavikaner völlig geschlagen waren, und ein großer Theil der Aequer sich in Lavici geworfen habe, rückte der Dictator sogleich den folgenden Tag vor diese Stadt, griff sie von allen Seiten zugleich an, erstieg und plünderte sie. Hierauf führte er die siegreiche Armee nach Rom zurück, und legte seine Magistratur den achten Tag nach ihrer Uebnahme nieder.

Der zahlreich versammelte Senat beschloß hierauf, bevor noch die Volkstribunen durch einen Vorschlag das Lavikanische Gebiete zu vertheilen, die agrarischen Unruhen wieder anfangen mögten, eine Kolonie nach Lavici zu schicken. Tausend und fünfhundert Kolonisten wurden also von Rom dahin geführt, und jeder bekam zwei Jugera.

Nach dieser Eroberung von Lavici wurden wieder konsularische Kriegstribunen erwählt, nemlich
Agrip

Agrippa Menenius Lanatus, Lucius Servilius Structus und Publius Lucretius Tricipitinus, alle zum andernmale, und Spurius Rutilius Crassus. Im folgenden Jahre bekleideten diese Stelle Aulus Sempronius Atratinus zum drittenmale, Marcus Papirius Mugillanus und Spurius Nautius Rutilus, beiderseits zum zweitenmale. In beiden Jahren herrschte Friede von außen, bei einheimischem wegen der Ackergesetze entstandenem Zwiste.

Acht und vierzigstes Capitel.

Diese Volksaufwiegler waren Spurius Maelius und Metilius, welche, und zwar jener zum vierten — dieser zum drittenmale, beiderseits in ihrer Abwesenheit, waren zu Volkstribunen gewählt worden.

Diese thaten den Vorschlag, daß alle dem Feinde jemals abgenommenen Ländereien unter die Bürger Mann für Mann vertheilt werden sollten. Da aber durch eine solche Volksverordnung ein großer Theil der Patrizischen Besitzungen der öffentlichen Vertheilung würde anheim gefallen seyn, indem das auf fremden Boden erbaute Rom keine andere, als durch die Waffen erkämpfte Felder, und das Volk keine andere Aecker hatte, als die ihm entweder waren verkauft oder angewiesen worden, so ließ sich die Sache zu einem weitaussehenden Streit an, und die

Kriegstribunen konnten weder im Senate, noch in den Privatzusammenkünften der Großen ein Auskunftsmittel finden. Endlich soll der jüngste der Senatoren, Appius Claudius, des zur Gesetzgebung bestellten Decemvirs Enkel, folgende Erklärung in der Senatsversammlung gethan haben:

„Ich bringe euch, sprach er, ein altes bei meiner Familie bekanntes Hausmittel. Schon Appius Claudius, mein Urgrosvater, lehrte ehemals den Senat das einzige Mittel die Gewalt der Tribunen durch die Intercession ihrer Kollegen zu schwächen. Solche Neulinge können durch das Ansehen der Großen leicht von ihren Grundsätzen abgebracht werden, wenn man zu Zeiten mehr mit Rücksicht auf die Umstände, als auf eigne Würde mit ihnen redet. Ihr Muth richtet sich nach ihrem Glück. Sobald sie sehen, daß die Vornehmsten ihrer Kollegen sich der von einer zu betreibenden Sache zu hoffenden Gunst des Volks schon zum voraus versichert, und sie also dabei nichts zu hoffen haben; so werden sie sich sogleich ohne Anstand auf die Seite des Senats neigen, um sich sowohl bei dieser (1) Versammlung überhaupt, als bei den angesehensten Mitgliedern derselben dadurch beliebt zu machen.“

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall: be-

son-

(1) Ich les mit Faber quam cum vniverso ordini, haud gravate acclinaturos tum primoribus se patrum se ad causam senatus, per concilient,

sonders aber lobte Quintus Servilius Priscus den jungen Mann, als einen nicht entarteten, sondern würdigen Claudier. Alle bekamen den Auftrag, jeden aus dem Tribunenkollegium, den sie nur könnten, zur Intercession zu bereben. Der Senat ward entlassen. Die Großen liebkoften (durch Händedruck) die Tribunen; durch Zureden, durch Vorstellungen und Versicherungen, wie sehr sie sich dadurch so wohl bei jedem besonders, als auch bei dem ganzen Senate beliebt machen würden, stimmten sie sechs zum Widerspruch (zur Intercession).

Als den folgenden Tag, einer (geheimen) Verabredung gemäß dem Senate wegen eines Aufstandes Bericht erstattet worden, den Mäcilius und Metilius durch eine des Beispiels wegen so gefährliche Länderspende erregen wollten, erklärten die angesehensten Senatoren (mit Fleiß) in ihren desfalls gehaltenen Reden: „Daß keiner unter ihnen in dieser Sache Rath zu schaffen und keine andere Sülfe, als in dem Beistande der Tribunen zu finden wisse. Gleich einer hilflosen Privatperson nehme jetzt die Republik zum Schutz der tribunizischen Gewalt ihre Zuflucht. Den Tribunen sowohl, als ihrem Amte würde es rühmlich seyn, wenn das Tribunat nicht blos zur Beunruhigung des Senats und zur Störung der Eintracht unter den Ständen, sondern auch zur Einschränkung muthwilliger Kollegen seine Stärke zeigte.“

Jetzt ward man im ganzen Senate sehr laut, als von allen Seiten an die Tribunen appellirt wurde. Endlich, da eine Stille erfolgte, erklärten die von den Großen gewonnenen Tribunen: „Daß sie jeden von ihren Kollegen gethanen Vorschlag, der nach des Senats Urtheile auf die Zerrüttung des Staats abzwecke, hintertreiben würden.“ Der Senat dankte den dergestalt ins Mittel tretenden Tribunen: die Urheber jenes Vorschlags hingegen nannten sie in einer angestellten Volksversammlung „Versäther des Vortheils der Plebejer, Sklaven der Konsularen,“ und thaten noch andere sehr harte Ausfälle auf sie; gaben aber die Sache selbst auf.

Neun und vierzigstes Capitel.

Im folgenden Jahre, wo Publius Cornelius Cossus, Caius Valerius Potitus, Quintus Quintius Cincinnatus und Numerius Fabius Vibulanus konsularische Kriegstribunen waren, würde man zwei langwürige Kriege gehabt haben, wenn nicht durch eine religiöse Bedenklichkeit der Häupter von Veji, wo die ausgetretene Tiber das Land verwüstet und die Villen zerstört hatte, der Vejentische zur Zeit noch wäre verschoben worden. Eben so hielt die Aequer ihre drei Jahre vorher erlittene Niederlage ab, den Volanern, einer Völkerschaft ihres Stammes, beizustehen. Diese hatten

Streit

Streifereien in das benachbarte Lavikanische Gebiete vorgenommen, und endlich gar diese Kolonie angegriffen, in der Hoffnung, durch eine allgemeine Verbindung der Aequer diesen ungerechten Schritt behaupten zu können. Da sie aber diesen Beistand nicht fanden, verlohren sie in einem unbedeutenden Kriege, nach einem kleinen Gefechte und einer Belagerung, ihre Stadt und ihre Ländereien.

Dies gab dem Tribun Lucius Sertius Gelegenheit den Vorschlag zu thun, daß, wie Lavici, also auch Bola zur Kolonie mögte gemacht werden. Allein die Sache schlug wegen des Widerspruchs seiner Kollegen fehl, welche erklärten: „Daß sie sich jedem vom Senate nicht genehmigten Volksschlusse widersetzen würden.“

Das folgende Jahr machten sich die Aequer wieder Meister von Bola und verstärkten diese Stadt durch eine dahin geführte Kolonie von neuem. Dies geschah unter den konsularischen Kriegstribunen Cneius Cornelius Cossus, Lucius Valerius Potitus, Marcus Posthumius Regillensis, und dem zum andernmale diese Stelle bekleidenden Quintus Sabinus Vibulanus. Posthumius, dem dieser Krieg übertragen wurde, war ein Mann von einem bösen Character, den er aber mehr nach dem Siege, als im Krieg zeigte. Denn mit der größten Thätigkeit warb er eine Armee, rückte vor Bola, demüthigte in einigen leichten Gefechten die Aequer und nahm darauf die Stadt im Sturm ein. Nun

wand-

wandte er seinen Zorn von dem Feinde auf seine Mitbürger, und erfüllte, da er bei Bestürmung dieser Stadt den Soldaten die Beute versprochen hatte, nach deren Einnahme dies sein Versprechen nicht; welches meiner Meinung nach — nicht aber, weil die in der erst neuerlich schon geplünderten und nunmehrigen neuen Solonie angetroffene, den großen Versprechungen des Tribuns nicht gleich geundene Beute, ihn bei der Armee verhaft gemacht. Diesen Haß vermehrte er, da er auf Begehren seiner Kollegen der tribuniischen Händel wegen nach Rom gekommen, und daselbst in der Volksversammlung eine sehr unbedonnene, ja fast unsinnige Sprache führte. Denn als der Volkstribun bei Gelegenheit des Ackergesetzes unter andern sagte: „Daß er darauf antragen wolle, daß man auch nach Bola Pflanzern schicken mögte, indem er die Eroberer dieser Stadt auch für würdige Besitzer derselben und ihres Gebietes ansehe,“ so antwortete er: „Meinen Soldaten soll es übel bekommen, wenn sie sich nicht ruhig verhalten:“ über welche Worte, da sie bekannt wurden, das Volk, und bald darauf der Senat empfindlich wurden.

Da der Volkstribun (Sextius) als ein scharfsichtiger, thätiger und nicht unberedter Mann unter seinen Gegnern an diesem Posthumus einen stolzen Brauskopf fand, der sich in seinen Reden nicht zu mäßigen wußte, sondern, wenn er gereizt und
auf=

aufgebracht worden, seiner Zunge alles erlaubte, was ihm selbst, der Sache und dem ganzen Senate nachtheilig seyn mußte; so nahm er es mit keinem aus dem ganzen Kollegium der Kriegstribunen öfter auf, als mit diesem Posthumius. Bei Gelegenheit jener harten und unfreundlichen Worte desselben sprach er: „Hört ihr es, Quiriten, wie er seinen Soldaten nicht anders als Sklaven, als Ies Unglück drohet? Und doch wird euch dies Ungebeuer seines erhabenen Amts würdiger scheinen, als diejenigen, welche euch mit einer (1) Stadt, mit Ländereien beschenkt in Kolonien schicken, euer Alter mit Wohnsitzigen versorgen, und für euer Bestes gegen so grausame und übermüthige Gegner kämpfen. Sinführo verwundert euch nicht mehr, wenn so wenige eure Sache vertheidigen. Was haben sie denn wohl zu hoffen? Etwa Aemter? Diese gebt ihr ja lieber den Gegnern, als den Verfechtern des Römischen Volks. Ihr seufztet so eben bei Anhörung der Worte dieses Menschen. Was hilfts aber? Sollten jezt die Stimmen gegeben werden, gewiß, ihr würdet den, der euch alles Unglück drohet, dennoch denen vorziehen, welche euch Aecker, Wohnung und sichern Wohlstand verschaffen wollen?“

Sünf-

(1) Nämlich mit einer zur Kolonie gemachten Stadt.

Fünzigstes Capitel.

Sobald jene Rede des Posthumius bei den Soldaten im Lager bekannt worden, war die Erbitterung daselbst noch größer. „Wie, hieß es, dieser Betrüger, der uns die Beute vorenthalten, will den Soldaten auch noch drohen?“ Jetzt fieng man laut zu murren an, der Quästor Publius Sestius glaubte den Aufstand mit eben dem Ungestümm, mit dem er war erregt worden, auch wieder stillen zu können, und schickte den Lictor an einen lautmurrenden Soldaten. Dadurch ward der Lärmen und Zank noch ärger. Der von einem Stein getroffene Quästor machte sich aus dem Tumult weg, und der Thäter schrie ihm nach: „Jetzt ist dem Quästor wiederfahren, was der Tribun den Soldaten gedrohet hat.“

Posthumius eilte nunmehr auf die Nachricht von diesem Aufstande (von Rom) herbei, vergrößerte aber denselben durch seine strenge Untersuchungen und grausame Strafen nur noch mehr. Endlich, da er seinen Zorn nicht mehr zu mäßigen wußte, und bei dem Geschrei derer, die er unter der

(1) Sürde zu tödten befohlen, ein Auslauf entstand,

so

(1) S. oben B. I. C. 51. worzu uns die Faschinen und Schanzkörbe. Crates bezeichnet auch eine Egge, Occa, ferner beim Wasserbau einen Kist. Die Strafe der Crates bestand also darinnen, daß man ei-

so rannte er wie wahnsinnig vom Tribunal auf diejenigen los, welche die Vollziehung der Strafe verhinderten. Da nun die ihm bald hier, bald dort Platz machenden Victoren und Centurionen unter dem Schwarm schlugen, so ward derselbe dadurch so erbittert, daß der Kriegstribun von seiner eigenen Armee zu todt gesteiniget wurde.

Sobald die Nachricht von diesem schrecklichen Vorgange nach Rom kam, trugen die Kriegstribunen darauf an, daß der Senat wegen des Todes ihres Kollegen eine peinliche Untersuchung veranstalten sollte, welches aber von den Volkstribunen verhindert wurde. Dieser ihre Widerseßlichkeit rührte aber von einer andern Streitigkeit her. Der Senat drang nemlich aus Besorgniß, das ohnehin erbitterte Volk mögte aus Furcht vor dieser peinlichen Untersuchung aus den Plebejern die Kriegstribunen wählen, mit aller Macht auf eine Consulwahl. Als die Volkstribunen es aber zu keinem Senatschluß kommen ließen, und sich den konsularischen Komizien widersetzen, so kam es wieder zu einem Zwischenreich. Doch behielt der Senat endlich die Oberhand.)

Ein

nen Delinquenten unter solchen Hürden zerquetsche, oder wo es im Wasser geschähe, erdrückte und ersäufte. Tacitus sagt de mor. Germ. 12. *Distinctio poenarum ex*

delicto. Proditores & transfugas arboribus suspendunt; ignavos & imbelles & corpore infames coeno ac palude, injeta insuper crata, mergunt,

Ein und fünfzigstes Capitel.

Denn auf den vom Interrex Quintus Fabius Vibulanus gehaltenen Komizien wurden Nulus Cornelius Cossus und Lucius Surlus Medullinus zu Konsuln erwählt. Unter ihrem Konsulate ward sogleich beim Anfange des Jahrs ein Senatsschluß abgefaßt: „Daß die Volkstribunen sobald als möglich bei dem Volke wegen Bestrafung des am Posthumius verübten Mords antragen und dasselbe denn zu dieser Untersuchung ihm beliebige Kommissarien ernennen sollte.“ Einmüthig gab das Volk diesen Auftrag den Konsuln. Ohngeachtet dieselben mit der größten Mäßigung und Gelindigkeit dabei verfahren, und die Sache durch den Tod von sehr wenigen, welche, wie man gewiß glaubte, sich selbst entleibten, beendigten; so konnten sie doch nicht verhüten, daß das Volk darüber nicht äußerst schwürig geworden wäre. „Die zu seinem Besten schon so lange gemachten Verordnungen, hieß es, blieben immer unbefolgt, da indessen jeder sein Blut und Leben betreffender Befehl sogleich mit der größten Strenge vollzogen wurde.“

Jetzt wäre es der schicksalichste Zeitpunkt gewesen, nach bestraster Meuterei die Gemüther durch die Vertheilung des Bolanischen Gebietes wieder zu besänftigen und dadurch die Sehnsucht nach dem Ackergeresche, welches die Patrizier aus dem unrechtmäßi-

mäßigen Besitze gemeinsamer Ländereien verstoßen sollte, zu vermindern. Denn jetzt erwachte vorzüglich der Unwille der Plebejer, daß die Patrizier, nicht zufrieden sich in dem gewaltrthätig angemessenen Besitze öffentlicher Ländereien bisher hartnäckig behauptet zu haben, ein erst neuerlich dem Feinde abgenommenes, noch herrnloses Land, das doch, bald wie das übrige, nur wenigen zur Beute dienen würde, nicht unter die Plebejer wollten vertheilen lassen.

Zu eben diesem Jahre führte der Consul Surlus die Legionen wider die Volscier, welche in das Gebiete der Herniker streiften. Als man den Feind daselbst nicht mehr fand, ward Serentinum, in das sich eine Menge Volscier geworfen hatte, erobert. Die daselbst gemachte Beute entsprach der Erwartung nicht, weil die Volscier bei der geringen Hofnung sich daselbst zu halten, sich mit ihren Sachen in der Nacht aus der Stadt gezogen hatten. Man fand sie also den andern Tag bei ihrer Eroberung fast leer. Ihr Gebiete ward den Hernikern geschenkt.

Zwei und fünfzigstes Capitel.

Auf dies durch die Mäßigung der Tribunen ruhig verfllossene Jahr folgte unter dem Consulate des Quintius Sabinus Ambustus und Taus Surlus Pacilus, der Volkstribun Lucius Icilius, welcher sogleich im Anfange des Jahrs vermöge einer

Livius II Band. D ihm

ihm gleichsam angestammten Namens- und Familienpflicht das Volk durch die vorgeschlagene Ackervertheilung in Bewegung brachte. Aber eine entstandene Seuche, die gefährlicher schien, als sie war, ließ jedermann mehr an seine Familie und die Erhaltung der Gesundheit, als an's Forum und an städtische Zänkereien und Unruhen denken, welche, nach jedermanns Geständnisse, verderblicher, als diese Seuche, gewesen seyn würden.

Rom überstand diese Pest, an der, ohngeachtet der vielen Kranken, dennoch nur wenige gestorben waren. Auf sie folgte aber, wie gemeinlich, wegen der versäumten Bestellung des Landes, unter dem Konsulate des Marcus Papirius Uratinus und Cajus Nautius Rutilus ein Getreidemangel. Jetzt würde die Hungersnoth schrecklicher, als die Pest geworden seyn, hätte man nicht durch Abschickung von Gesandten an alle am Etrurischen Meer und der Tiber wohnende Völker, die daselbst Getreide einkaufen sollten, gegen die Theuerung Vorkehrungen getroffen. Die Samniter, welche jetzt im Besiz von Capua und Cumä waren, untersagten auf eine stolze Art den Gesandten den Einkauf, worinnen ihnen hingegen Siciliens Fürsten sehr liebreich behülflich waren. Die größte Zufuhr erhielt man aber durch die äußerst thätige Verwendung der Etrurier auf der Tiber.

Die Konsuln trafen die Stadt wegen der darin herrschenden Krankheit so öde und gleichsam ent-

volkert an; daß sie für jede Gesandtschaft nicht mehr als einen Senator finden konnten, und sich daher genöthiget sahen, demselben zween Reuter beizugeben. Uebrigens eräugneten sich in diesen zweien Jahren, die Krankheit und Theurung ausgenommen, weder innerhalb, noch außerhalb Roms sonst keine Unfälle. Sobald aber diese Plagen aufhörten, stellten sich auch alle Uebel wieder ein, welche den Staat zu beunruhigen pflegten, Zwietracht von innen, und Krieg von außen.

Drei und fünfzigstes Capitel.

Unter des Manius Aemilius und Cajus Valerius Potitus Consulate rüsteten sich die Aequer zum Kriege, welche die Volscier zwar nicht öffentlich, aber doch durch freiwillige Soldner unterstützten. Auf die Nachricht von diesen Feinden, die bereits in das Gebiete der Lateiner und Herniker vorgedrungen waren, stellte der Consul Valerius eine Werbung an, wurde aber von dem Volkstribun Marcus Manius, der das Ackergesetz betrieb, daran verhindert. Niemand wollte also, auf den Beistand des Tribuns gestützt, wider seinen Willen zur Fahne schwören. Plötzlich kam die Nachricht: „Daß sich der Feind der Carpentanischen Burg bemächtigt habe;“ dieser schimpfliche Verlust brachte nicht allein den Senat gegen den Manius (noch mehr) auf, sondern gab auch den übrigen Tri-
 D 2 bus

bünen, welche man vorher schon zur Hintertreibung des Aclergesetzes gewonnen hatte, einen scheinbaren Vorwand, sich dem Kollegen zu widersetzen. Nachdem man nun lange über die Sache gestritten hatte, die Konsuln Götter und Menschen zu Zeugen anriefen: „Daß Manius, der die Werbung verhin- dere, für jeden vom Feinde bereits erlittenen, oder noch zu befürchtenden schimpflichen Vers- lust verantwortlich seyn müßte;“ Manius sei- ner Seits aber schrie: „Daß er der Werbung, sobald die unrechtmäßigen Besitzer der öffent- lichen Ländereien dem Besitz derselben entsagen würden, nicht weiter entgegen seyn würde:“ so legten sich endlich die neun Tribunen ins Mittel, machten dem Streit durch ein Dekret ein Ende, indem sie erklärten: „Daß sie, des Widerspruchs ihres Kollegen in der Werbungssache ungeach- tet, den Konsul Valerius, wenn er die Wi- derspenstigen durch Strafen und andere Zwangs- mittel zum Kriegsdienst nöthigen würde, dabei unterstützen würden.“

Durch diesen Schluß der Tribunen gesichert, ließ der Konsul einige wenige, die noch an den Tri- bun appellirten, (1) mit Gewalt herbei schleppen, da denn die übrigen aus Furcht zur Fahne schwuren.

So

(1) Collo torquisset. Daß collo ad judicem rapere, Collum torquere ist hier keineswegs ist also daß nichts anders, als daß nach collum torquere so viel als dem Römischen Recht ge- fauces elidere, er droß- bräuchlich gewesene obtorto fessn, erwürgen.

So groß (2) die Abneigung und der Haß der Armee gegen den Consul war, so vertrieb sie doch, als man sie gegen die (3) Carventanische Festung geführt hatte, herzhaft gleich bei ihrer Ankunft die darinnen liegende Besatzung, und nahm dieselbe wieder ein. Die Eroberung war aber dadurch erleichtert worden, weil ein Theil der Besatzung sorglos auf Streifereien ausgegangen war. Weil der Feind allen bei den beständigen Plünderungen gemachten Raub hieher in Sicherheit gebracht hatte, so fand man einige Beute, die der Consul öffentlich verkaufen, und den Betrag von den Quästoren in die Staatskasse bringen ließ, mit der Erklärung: „Daß diese Beute würde der Armee zu Theil geworden seyn, wenn sie sich nicht gegen die Werbung widerspenstig gezeigt hätte.“ Dies vermehrte aber die Erbitterung des Volks und der Soldaten gegen den Consul. Als er daher vermög eines Senatschlusses im kleinen Siegsgepränge (4) (opirend) in Rom einzog, sangen die ge-

V 3. moht

(2) *Quonquam invisus in-*
festusque consuli. *Invisus*
scheint hier in der entgegen-
gesetzten Bedeutung ge-
nommen zu werden. Sonst hieß
exercitus consuli invisus,
eine Armee, auf die der
Feldherr erbittert ist.

(3) Bei dem Geograph
Stephanus wird Car-
ventus, Καρventus, als eine
Stadt der Latiner an-
gegeben.

(4) Bei dem kleinern
Siegsgepränge, oder der
Variation, ritt der Sie-
ger, oder gieng zu Fuß sein
Opfer im Capitol bestand
nicht in weißen Stieren, son-
dern in einem Schaf, da-
her auch die *Variatio* ihren
Namen erhalten. Auf sei-
nem Haupt trug er keinen
Korbeer, sondern einen Mir-
thenkranz, in der Hand kein
Zepter, auch keine togam
palmatam, sondern nur prä-

wöhnlich alsdann ausgelassenen Soldaten ungekünstelte Wechselgesänge, in deren einen sie auf den Konsul schimpften, in den andern aber den Mānius erhoben, da denn, so oft der Name des Tribuns vorkam, jedesmal das umstehende Volk Beifall zuflatschte, und mit den Soldaten um die Wette sang. Dies letztere beunruhigte den Senat noch mehr, als die fast gewöhnliche Ausgelassenheit der Soldaten gegen den Konsul. Und weil dem Mānius ein Kriegstribunat, wenn er solches suchen wollte, gewiß war, so beugte man dem dadurch vor, daß man Konsuln wählte.

Vier und fünfzigstes Capitel.

Zu Konsuln wurden gewählt Cnejus Cornelius Cossus, und zum andernmale Lucius Surlus Medullinus. Mehr, als jemals, ließ jetzt das Volk seinen Unwillen wegen der ihm nicht gestatteten Wahl der Kriegstribunen merken, zeigte und rächte seinen Verdruß darüber bei der Quästurwahl. Zum erstenmale wurden jetzt plebejische Quästoren gewählt, und zwar blieb von vier Stellen nur Eine für den Patrizier, Cäsar Sabius Ambustus übrig, und die drei Plebejer Quintus Silius, Publius Aelius und Publius Pupius wurden den jungen Mān-

textam. Nicht die Senatoren, sondern nur die Ritter giengen vor ihm her, und beim Aufzuge erschalle-

ten nicht Trompeten, sondern nur Pfeifen, und die Soldaten hatten nur Kränze von Dohlzweigen.

Männern aus den erlauchtesten Häusern vorgezogen. Diese so freie Wahl des Volks war, wie ich finde, das Werk der Icilier, deren drei aus dieser den Patrizierin so auffälligen Familie für dies Jahr zu Volkstribunen waren gewählt worden. Diese versprachen dem Volke einen Haufen wichtiger Dinge, nach denen dasselbe äußerst lüstern war, erklärten aber auch zu gleicher Zeit: „Daß sie sich nicht im mindesten regen würden, wenn das Volk auf den Quästorischen Komizien, den einzigen, die ihnen jetzt der Senat zur gemischten Wahl zwischen Patriziern und Plebejern frei gelassen hätte, nicht einmal Muth genug zeigen würde, von ihren so lange gewünschten, und nun erhaltenen Rechten einen Gebrauch zu machen.“

Nun glaubten die Plebejer einen großen Sieg erworben zu haben: und betrachteten die Quästur keineswegs als die höchste ihnen vergönnte Ehrenstufe, sondern glaubten dadurch den Neulingen in Staatsämtern den Weg zum Konsulate und zu Triumphen gebahnt zu haben.

Die Patrizier hingegen murrten über diese nicht so wohl mit andern getheilte, als vielmehr (ihrer Meinung nach) für sie ganz verlorrne Staatsämter. „Wenn das so fortgehet, sprachen sie, (1) soll man dann noch Kinder erziehen, die

V 4

von

(1) Negare, si ea sint ita. Grösse: „ist dem so, so liberos tollendos esse. H. muß man seine Kinder weg-

von dem erhabenen Stande ihrer Vorfahren verdrängt, andere im Besitze ihrer Würden sehen, und ohne Kommando und Magistratur, als Flamines und Salier sich blos mit dem Opferdienste für das Volk begnügen sollen? Bei dieser gegenseitigen Erbitterung stieg der Muth bei den Plebejern, die nun bei Vertheidigung der Volkssache drei Männer von so berühmten Namen an ihrer Spitze sahen; da indessen die Patrizier, die wohl einsahen, daß, wo nur eine gemischte Wahl statt fände, es überall wie auf den Quästorischen Komizien hergehen würde, eine Konsulwahl zu bewirken suchten, bei welcher nur Patrizier gewählt werden konnten. Hingegen drangen die Icilier auf die Wahl von konsularischen Kriegstribunen, damit endlich auch an dieser Magistratur die Plebejer Antheil haben könnten.

Fünf und fünfzigstes Capitel.

Noch war kein konsularisches Geschäft vorgesehien, durch dessen Verhinderung die Tribunen ihre Forderungen hätten durchsetzen können. Ganz unvermuthet aber und recht zur gelegenen Zeit kam die Nachricht, daß die Volscier und Aequer Streifzüge in das Gebiete der Lateiner und Herniker vorgenommen hätten. Als nun einem Senatsschlusse zu-

folge

schaffen. // tollere liberos ist in Gesners Thesaurus heißt educare liberos. Die schon angeführt. Ursache dieser Bedeutung

folge die Konsuln keine Werbung aufstellten, so widersetzten sich die Tribunen aufs äußerste, und sagten: „Daß dies eine für sie und die Plebejer glückliche Prägnis sei.“

Diese drei Tribunen, alle drei muthvolle, thätige und aus den edelsten Familien der Plebejer abstammende Männer, theilten sich jetzt dergestalt, daß von zweien derselben jeder Einen Konsul unaufhörlich scharf beobachteten, der dritte aber das Volk in seinen Versammlungen bald nur unterhalten, bald aber auch in Bewegung setzen sollte. Unter diesen Umständen konnten weder die Konsuln ihre Werbung, noch die Tribunen die gesuchten Komizien zu Stande bringen.

Schon schien sich das Glück auf der Plebejer Seite zu neigen, als die Nachricht kam, daß, während dem die Besatzung auf Beute ausgegangen, die Aequer die Etruskische Festung überrumpelt, die wenigen Wachen niedergemacht, und die übrigen zur Festung zurückeilenden, oder herumstreifenden (Römer) getödtet hätten. Dieser dem Staate so nachtheilige Vorfall gab der tribunizischen Forderung neuen Nachdruck. Alle Versuche sie wenigstens jetzt von der Verhinderung der Werbung abzubringen, waren vergeblich. Unererschüttert bei dem Ungewitter, das den Staat bedrohte, und dem Haß, welchem sie sich aussetzten, brachten sie es endlich dahin, daß durch einen Senatsschluß die Wahl der Kriegstribunen zugestanden wurde, doch unter

der Bedingung, daß dabei auf keinen diesjährigen Tribunen Rücksicht genommen, und keiner derselben im folgenden Jahre im Tribunate bestättiget werden sollte; wodurch der Senat ohne Zweifel, auf die Icilier zielte, welche sich, wie man sie beschuldigte, für ihr unruhiges Tribunat mit dem Konsulate wüßten belohnen lassen.

Nun gieng die Werbung vor sich, und man rüstete sich mit Einwilligung aller Stände zum Krieg. Ob beide Konsuln mit der Armee gegen die Carventanische Festung aufgebrochen, oder der Eine zur Besorgung des Wahlgeschäfts zurück geblieben, ist wegen der verschiedenen Nachrichten der Geschichtschreiber ungewiß. Gewiß aber ist, was sie einstimmig melden, daß man nach einer langen vergeblichen Belagerung von der Carventanischen Festung wieder abgezogen, darauf Verrugo im Volscischen im nemlichen Feldzuge wieder erobert, starke Streifereien im Gebiete der Volscier und Aequer und dabei große Beute gemacht habe.

Sechs und fünfzigstes Capitel.

Obgleich zu Rom die Plebejer in Ansehung der verlangten Komizien siegten, so fiel doch die Wahl selbst zum Vortheile der Patrizier aus. Denkwürdiger Aller Erwartung wurden zu konsularischen Kriegstribunen drei Patrizier erwählt, nemlich Caius Julius Iulus, Publius Cornelius Cossus und

und Caius Servilius Ahala. Bei dieser Wahl sollen sich die Patrizier, wie ihnen dies auch die Iciliier vorgeworfen, des Kunstgriffs bedient haben, daß sie zu den würdigen Bewerbern eine Menge ganz unwürdiger mischten (1) und vermittelst des durch die bei verschiedenen derselben auffallende schmutzige Niedrigkeit erregten Mißfallens das Volk von den Plebejern ablenkten.

Man erhielt hierauf die Nachricht, daß die Volscier und Aequer, entweder durch die Behauptung der Carventanischen Burg zur Hofnung, oder durch den Verlust von Verrugo zum Zorn gereizt, sich außerordentlich zum Krieg rüsteten, daß die Antiater dabei die Hauptanstifter seyen, deren Gesandte in allen Städten dieser beiden Völker herum-

(1) *Artem adhibitam ferunt a patriciis, cujus eos Icili tum quoque insimulabant, quod turbam indignorum candidatorum intermiscendo dignis, tædio sordium in quibusdam insignium, populum a plebejis avertissent.* Dies übersetzt Du-Roy: On dit, que les Patriciens usèrent en cela d'artifice, & que les Iciliens les en accusèrent, parceque comme ils avoient mêlé quantité de personnes indignes de cette charge avec ceux qui la méritoient justement, le degout de la bassesse de quelques-uns trop visible & trop apparente donna au peuple même de payer-

sion pour le Plebeiens. Beim CILANO sind Sordes Laster und Flecken im Character, bei WAGNER ein allzueckelhafter Aufzug: und Herr GROSSE übersetzt die Stelle: die Patrizier sollen dabei den Kunstgriff gebraucht haben (der ihnen auch damals von den Iciliern vorgeworfen wurde) daß sie eine Menge unwürdiger Kandidaten den würdigen mit einmischten, und dadurch das Volk, das vor den auffallenden Flecken einiger einen Ekel haben mußte, ganz von Plebejern ablenkten.

zogen, und ihnen ihre Unthätigkeit vorwürfen, daß sie hinter ihren Mauern bei den Streifereien der Römer und der Eroberung von Verrugo im vorigen Jahre ruhig zugeesehen hätten. // Jetzt würden nicht bloß Armeen, sondern auch Kolonien in ihr Gebiete geschickt: und die Römer, nicht zufrieden fremdes Gut unter sich selbst zu theilen, hätten das den Volsciern abgenommene Serentium so gar den Hernikern geschenkt. //

Diese Vorstellungen erhitzten die Gemüther, und überall, wo sich die Gesandten zeigten, ward die junge Mannschaft aufgeboten. Ihr allgemeiner Sammelplatz war Antium, wo sie sich lagerte und den Feind erwartete.

So bald dies mit vielen Vergrößerungen nach Rom war gemeldet worden, befahl sogleich der Senat — welches bei gefährlichen Umständen des Staats das Letzte zu seyn pflegte, — einen Dictator zu ernennen. Dies verdroß den Julius und Corneliuſ. Es kam zu heftigen Streitigkeiten. Vergebens beschwerten sich die vornehmsten Senatoren über die Widerspenstigkeit der Kriegstribunen gegen den Senat: endlich appellirten sie an die Volkstribunen, mit dem Beisügen: // Daß in solchen Fällen die Consulische Macht selbst schon durch die Gewalt der Tribunen sei eingeschränkt worden. // Froh über den Zwist der Patrizier antworteten die Tribunen: // Wie denn die Patrizier von Plebejern, die sie nicht einmal als Menschen,

geschweige als Mitbürger betrachteten, Sülse erwarten wollten? Wenn Ehrenämter einst ohne Unterschied vertheilt würden, und jeder an der Regierung des Staats Antheil nehmen könnte; dann erst wollten sie darauf sehen, daß die Schlüsse des Senats nicht durch stolze Obrigkeiten vereitelt würden. Bis dahin mögten die Patrizier, die sich über alle Achtung für Gesetze und Obrigkeit hinauszusetzen pflegten, der Volkstribunen Stelle selbst vertreten. "

Sieben und fünfzigstes Capitel.

Diese Streitigkeiten beschäftigten, da man sich zu einem so großen Krieg zu rüsten hatte, das Publikum in der That zu einer sehr ungelegenen Zeit. Nach langen wechselseitigen Beschwerden des Julius und Cornelius: „Daß es höchst unbillig sei, ihnen bei aller ihrer Geschicklichkeit zum Kommando im bevorstehenden Kriege das vom Volk erhaltene Ehrenamt zu entreißen,“ trat endlich der konsularische Tribun Mhala Servilius auf und sagte: „Nicht Unschlüssigkeit war die Ursache meines bisherigen Stillschweigens — denn welcher rechtschaffene Bürger kann für sich andere, als zum Vortheile des Staats dienende Maasregeln ergreifen? — nein, (ich hofte) ich wünschte immer, daß meine Kollegen sich lieber nach dem Gutachten des Senats fügen, als

als denselben den Beistand der Tribunen gegen sie ersehen lassen würden. Auch jetzt noch, wenn es die Umstände erlaubten, würde ich ihnen gerne noch Zeit lassen, ihre so steif behauptete Meinung zurück zu nehmen. Da aber der unvermeidliche Krieg keine langweilige Berathschlagungen gestattet, so ist mir der Staat lieber, als die Gunst meiner Kollegen. Sollte es also noch des Senats Wille seyn, so werde ich in der nächsten Nacht einen Dictator ernennen, und wenn jemand sich dem Senatschlusse widersetzen sollte, mich dabei nach dem (1) bloßen Gutachten des Senats richten."

Dies Benehmen erwarb ihm bei jedermann, wie billig, Lob und Dank. (Er ernannte hierauf den Publius Cornelius zum Dictator), und dieser ihn zum Magister Equitum: welches also jedermann, der seine (2) Kollegen und ihn betrachtete, zum Beispiel diente: „Wie günstig öfters Glük und Ehre denjenigen sind, die am wenigsten nach denselben streben."

Der

(1) *Ac si quis intercedat senatusconsulto, auctoritate fore contentum.* Auctoritas senatus war ein minder gültiger Senatsschluß, der eigentlich gar nicht vollzogen werden konnte. Er hatte manche Ursachen, besonders aber die Protestation der Volkstribunen. Da diese nun auf der Seite des Kriegstribu-

nen und des größten Theils des Senats waren; so brauchte Servilius auf den Widerspruch seiner Kollegen nicht zu achten.

(2) *Exemplo fuit, collegas (nicht collegis) eumque intuentibus, quam gratia atque honos opportuniora interdum non cupientibus essent.*

Der Krieg war von keiner Bedeutung. In einem einzigen und zwar leichten Treffen ward der Feind bei Antium geschlagen. Der siegreiche Römer plünderte im Volscischen Gebiete, eroberte am (3) Sucinischen See ein Kastell mit Sturm und machte dabei drei tausend Gefangene, da indessen die Volscier sich in ihre Städte hatten zurück ziehen müssen, und ihr Gebiete nicht vertheidigen konnten.

Der Dictator, dem bei Führung dieses Kriegs wenigstens das Verdienst die glücklichen Umstände klüglich benutzt zu haben, zugestanden werden mußte, kehrte mit mehr Glück, als Ruhm nach Rom zurück, und legte die Dictatur nieder.

Die Kriegstribunen kündigten (nunmehr) ohne der Consulwahl — und zwar, wie ich glaube, aus Verdruß über die vorherige Dictatur — zu gedenken, Komizien zur Wahl der Kriegstribunen an. Dies vermehrte die Besorgniß des Senats, der jetzt sein Interesse von seinen eignen Mitgliedern verrathen sah. Wie sie nun im vorigen Jahre durch Aufstellung der schlechtesten Leute aus dem Volke zu Kandidaten auch die würdigen Bewerber verächtlich gemacht hatten; so mußten sich jetzt die vornehmsten Patrizier durch ihre Pracht und ihre Schmeicheleien dergestalt zu empfehlen, daß sie alle Stellen erhielten und kein Plebejer zukommen konnte. Es wurden

(3) Der vom benachbarten dem Sueton und Dion Städtchen h. j. L. genannte Lago di Celano in wollte ihn der Kaiser Claudius in die Liber ab- Abruzzo ultra. Nach leiten.

den ihrer vier erwählt; jeder derselben hatte diese Würde schon bekleidet. Sie waren Lucius Surlus Medullinus, Cajus Valerius Potitus, Numerius Sabinus Vibulanus und Cajus Servilius Ahala, welcher letztere wegen seiner Verdienste überhaupt, besonders aber der erst neuerlich durch seine Mäßigung erworbenen Liebe halber in diesem Amte bestättiget wurde.

Acht und fünfzigstes Capitel.

Weil die Zeit des Waffenstillstandes mit den Vejentern in diesem Jahre zu Ende gieng, so ließ man durch Gesandten und Fecialen auf die Wiedererstattung (1) dringen. Diesen begegnete auf den Grenzen eine Gesandtschaft der Vejenter, welche bat, sie mögten nicht eher nach Veji gehen, bis sie selbst vorher erst bei dem Römischen Senat ihren Auftrag besorgt hätte. Ihr Gesuch, daß man die Vejenter wegen ihren einheimischen Unruhen vor jetzt mit der Wiedererstattung verschonen mögte, ward bewilliget. So sehr war man entfernt, fremdes Unglück gelegentlich zu benutzen!

Im Volscischen war man durch den Verlust der Besatzung von Verrugo unglücklich. Die Versäumniß des rechten Zeitpunkts war bei dieser Gelegenheit so nachtheilig gewesen, daß wenn man mit dem

(1) Per legatos feciales- que res repeti cæptæ s. B. I. C. 32.

dem von den Belagerten verlangten Entsatz geeilt hätte, daß von den Volsciern belagerte Verrugo wäre gerettet worden. So aber that die zum Entsatz geschickte Armee weiter nichts, als daß sie den Feind, der die Besatzung über die Klinge hatte springen lassen, und sich um zu plündern zerstreuet hatte, aufrieb. In dieser Langsamkeit war mehr der Senat, als die Tribunen schuld. Man hatte Nachricht, daß sich die Besatzung aufs tapferste wehre: man bedachte aber zu wenig, daß auch die allergrößte Tapferkeit das Maas menschlicher Kräfte dennoch nicht übersteigen könne. Doch blieben (2) diese tapfern Krieger weder bei ihrem Leben, noch nach ihrem Tode ungerochen.

Im folgenden Jahre, als Publius und Cneius Cornelius Cossus, Numerius Sabinus Ambustus und Lucius Valerius Potitus konsularische Kriegstribunen waren, machte man zu einem Krieg mit den Vejentern Anstalten, und zwar wegen der stolzen Antwort ihres Senats, welcher den die Erstattung fordernden Gesandten der Römer hatte sagen

(2) *Tarditatis causa in senatu magis fuit, quam in tribunis: qui, quia summa vi restare nunciabantur, parum cogitaverunt, nulla virtute superari humanarum virium mensuram. Daß qui muß sich auf Senatus, als ein collectivum, beziehen. Die tapfere Gegenwehr der Besatzung schien dem Senat*

einen sehr eifertigen Entsatz unnöthig zu machen.

Fortissimi milites non tamen nec vivi, nec post mortem inulti fuere. Diese Stelle übersetzt Herr Grosse: Doch blieben aber von diesen so heldenmüthigen Kriegern weder die noch lebenden noch geblichen ungerochen.

gen lassen: „Woferne sie sich nicht eiligst aus der Stadt und ihrem Lande fortpakten, wollten auch sie ihnen die einst vom Lars Tolumnius bekommene Erstattung geben.“ Voll Unwillen hierüber beschloß der Senat: „Daß die Kriegstribunen bald möglichst die Kriegserklärung gegen die Vejenter in der Volksversammlung in Vorschlag bringen sollten.“

So bald dies bekannt wurde, murrte die junge Mannschaft. „Mit den Volsciern, hieß es, ist der Krieg noch nicht zu Ende. Erst neuerlich sind zwei Besatzungen bis auf den letzten Mann niedergehauen worden, die Plätze selbst sind zu Roms Schaden in feindlichen Händen. Kein Jahr vergehet ohne Schlacht: und nun rüstet man sich, als hätte man an dem bisherigen Elende des Kriegs nicht genug, zu einem neuen Kriege mit einem der mächtigsten Nachbarn, der ganz Etrurien gegen uns in die Waffen bringen wird.“

Dies ohnehin schon glimmende Feuer fachten die Tribunen noch mehr an. „Der größte Krieg, sagten sie, ist zwischen Patriziern und Plebejern. Diese werden mit Fleiß immer mit dem Kriegsdienste geplagt und auf die Schlachtbank geliefert — von der Stadt weit entfernt und verbannt gehalten, damit sie nicht zu Hause in der Ruhe an Freiheit, an Kolonien denken, und sich über die Ländervertheilung und Stimms-

frei

freiheit berathschlagen könnten.“ Dann nahmen sie die Veteranen bei der Hand, zählten jedem seine Feldzüge, seine Narben vor, und fragten (3) sie: „Ob sie denn noch an ihrem Leibe eine unversehrte Stelle zu neuen Wunden — noch Blut übrig hätten, um solches fürs Vaterland fließen zu lassen?“

Durch dergleichen öffentliche und gelegenheitliche Reden machten sie das Volk gegen diese Kriegserklärung abgeneigt und verschoben (4) dadurch den in dieser Absicht zu machenden Vorschlag, der, wie man einsah, mußte verworfen werden, so bald man ihn hatte (bei dem Volke) gehässig machen können.

Neun und fünfzigstes Capitel.

Unterdessen ward beliebt, die Kriegstribunen mit der Armee in das Volscische rücken, und den Cnejus Cornelius allein zu Rom bleiben zu lassen. Die drei Tribunen, welche nirgends ein Lager der Volscier antrafen und sahen, daß der Feind kein Treffen wagen wollte, theilten die Armee in drei

3 2

Heer-

(3) Quid jam integri esse in corpore loci ad nova vulnera accipienda, quid superesse sanguinis, qui dari pro republica posset? rogantes.

(4) Hæc cum in sermonibus concionibusque interdum agitantes, advertissent

plebem ab suscipiendo bello, profertur tempus ferendæ legis, quam, si subjecta invidiæ esset, antiquari apparebat. Ich hoffe diese für so dunkel ausgegebene und meistens mißverständene Stelle deutlich gemacht zu haben.

Heere, um die feindlichen Grenzen zu plündern. Valerius nahm seinen Marsch nach Antium, Cornelius nach Ecetra, und plünderten, um die Volscier aufzuhalten, weit und breit Häuser und Ländereien, da indessen Sabius, ohne im mindesten zu plündern, gerades Wegs gegen Anxur vorrückte, worauf es eigentlich abgesehen war. Anxur ist das heutige (1) Tarracina, und liegt an der untern Seite an einem Sumpf. Und hier machte Sabius Miene die Stadt bestürmen zu wollen, schickte aber vier Kohorten unter des Cajus Servilius Ahala Anführung durch einen Umweg, nach einer die Stadt kommandirenden Anhöhe, von welcher dieselben die von dieser Seite her nicht besetzte Mauer mit großem Geschrei und Lärmen plötzlich angriffen. Die bei der Besatzung der untern Stadt über diesen Lärmen entstandene Bestürzung, ließ dem Sabius, der daselbst den Sturm kommandirte, Zeit, die Sturmleitern anzulegen. Sogleich war der Feind überall Meister von der Mauer, und es erfolgte ein langes und schreckliches Blutbad; die sich wehrten so wohl, als die da flohen, Bewafnete und Behrlose, alle wurden niedergehauen. Da also auch die Flucht dem Ueberwundenen keine Rettung schafte, so fieng er an von neuem zu fechten, bis endlich auf einmahl gerufen ward: „Daß man nur die Bewafneten tödten sollte;“ da denn der noch übrige Haufe von selbst die Waffen niederlegte, und man

(1) Das heutige Terracina im Kirchenstaate.

man bei zwei tausend und fünf hundert zu Gefangenen machte.

Uebrigens erlaubte Fabius seinen Soldaten vor der Ankunft seiner Kollegen nicht die Stadt zu plündern, weil, wie er sagte, auch diese Truppen, indem sie die übrigen Volsker die Stadt zu entsetzen verhindert hätten, als Miteroberer derselben anzusehen wären. Nach ihrer Ankunft wurde diese durch einen langwierigen Wohlstand reich gewordene Stadt von den drei Heeren geplündert, durch welche Gunstbezeugung die Patrizier sich mit den Plebejern zuerst wieder aussöhnten. Hierzu kam noch eine andere von den Großen recht zur gelegenen Zeit dem Volke erwiesene Wohlthat, indem, noch ehe das Volk oder ein Tribun daran gedacht hatte, der Senat dem (2) Fußvolke aus der Schatzkammer einen

3 3 Gold

(2) *Vt stipendium miles de publico acciperet. Miles* bezeichnet hier das Fußvolk. Die Reiterei bekam erst im Veientinischen Kriege, drei Jahr später, Gold. s. B. 5, C. 7.

Wie groß anfangs dieser Gold gewesen, ist ungewiß. Zur Zeit des zweiten Punischen Kriegs empfing, nach dem Polyb., der Fußgänger des Tags zweien Oboln; die Hauptleute das Doppelte, und der Reuter das dreifache, oder eine Drachme. Eine Drachme galt 4 Sesterzios oder Einen Denarius, und also in unserm

Geld (nach Rambach's Archäol. 3. 163.) 5 Groschen, $1\frac{1}{2}$ Pfennig, wo 24 Groschen im 20 Gulden Fuß Einen Thaler ausmachen. Diesen Gold bekam der Soldat auf ein halbes, auch wohl ganzes Jahr von den Quästoren, die das Geld darzu von den Tribunis aëarii empfingen. Dieser Gold war in der Folge vom Cäsar verdoppelt, und von den folgenden Kaisern noch mehr erhöht. Außer dem Golde bekam der gemeine Soldat auf den Monat 4 Modios Weizen, der Centurio 8, der Reuter 12, und letzterer für sein Pferd und den

Geld anwies, da dasselbe vorher auf eigene Kosten hatte dienen müssen.)

Sechszigstes Capitel.

Nie sollen die Plebejer über etwas eine so große Freude bezeugt haben. Sie versammelten sich, wie man erzehlt, vor der Kurie, drückten den herausgehenden Senatoren die Hand, nannten sie wahre Väter und erklärten: „Daß nach solchen thätigen Beweisen der Liebe jedermann den letzten Tropfen Bluts für ein so wohlthätiges Vaterland mit Vergnügen aufopfern würde.“ Daß vortheilhafte und verdienstliche bei dieser Gunstbezeugung, daß der Soldat, wenn er für seine Person dem Staat diene, von häuslichen Sorgen und zwar durch eine Wohlthat sich befreiet sah, die weder von den Tribunen jemals verlangt, noch von ihnen selbst gefodert, sondern ihnen freiwillig zugestanden worden war, verursachte vielfache Freude und größere Dankbarkeit.

In dieser gemeinschaftlichen Freude und Eintracht der Stände nahmen die Volkstribunen allein

feiz

Knecht außerdem 42 Modios Gersten Statt der Gerste in Natur bekam der Reuter zuweisen auch das Geld, hordearium. Außer allem diesem, und den Waffen und der Kleidung erhielt der Soldat auch noch sein

Salarium, d. i. Salz, Hülsenfrüchte und Speß: dafür ihm aber, wenn er unter der Legion diene, etwas wenig abgezogen wurde. Den Bundesgenossen ward aber nichts dafür abgezogen.

keinen Antheil, sondern behaupteten vielmehr: „Daß diese den sämtlichen Patriziern so angenehme Einrichtung in der Folge den erwarteten Nutzen nicht stiften werde. Diese Verfügung wäre dem Anscheine nach besser, als sie sich in der Erfahrung zeigen würde. Denn wo wolle man, ohne das Volk mit neuen Auflagen zu belästigen, das Geld hernehmen? Man sei also mit fremdem Gut freigebig gewesen. Und wenn auch gleich die übrigen sich dies würden gefallen lassen, so würden es doch die ausgedienten Krieger nicht leiden, daß andere unter bessern Bedingungen, als ihnen zu Theil geworden wären, Kriegsdienste thun sollten, indem sie selbst auf eigene Kosten ihre Geldzüge gemacht, und nun auch noch für andere zahlen mußten.“

(Endlich nachdem die Kriegsaufgabe war gemacht worden, erklärten die Tribunen, deren Reden auf manchen Plebejer Eindruck gemacht hatten: „Daß jeder, der seinen Beitrag zum Kriegesold nicht liefern wollte, auf ihren Beistand zählen könnte.“ Allein der Senat beharrte bei dieser gemachten schönen Einrichtung, that selbst den ersten Beitrag, und ließ, weil man damals noch kein (1) gemünztes Silber hatte, denselben zum Theil in schwerem Kupfergeld auf Wagen, welches desto auf-

(1) Das Silberprägten Jahre vor dem ersten Pun-
die Römer nach dem Pli- nischen Kriege im J. d.
nius B. 33. C. 3. erst 5 St. 585.

fallender war, in die Schatzkammer bringen: Da nun der Senat mit der größten Redlichkeit seine Beiträge, dem Censu gemäß, abgeliefert hatte, so fiengen auch die angesehensten Plebejer und Freunde der Patrizier an, der genommenen Abrede zufolge, ihre Beiträge hinzuschicken. So bald das übrige Volk sah, wie sehr diese von dem Senate deswegen belobt und von allen, die das Alter zum Kriegsdienste hatten, als rechtschaffene Bürger verehrt wurden, so entstand plötzlich, ohne weiter auf den Tribunenbeistand zu achten, ein Wettseifer die Beiträge abzuliefern.

Nun ward auch die Kriegserklärung gegen die Vejenter vom Volke bestätigt, und die Kriegstribunen brachen mit einer großen Theils aus Freiwilligen bestehenden Armee gegen Veji auf.

Ein und sechzigstes Capitel.

Diese Kriegstribunen waren aber Titus Quinctius Capitolinus, Quintus Quintius Cincinnatus und Cajus Julius Iulus zum andernmale; Nulus Manlius und Lucius Surlus Medullinus zum drittenmale nebst dem Manius Nemihius Mamercus. Von ihnen ward Veji zuerst belagert. Bei dem Anfange dieser Belagerung hielten die Etrusker eine zahlreiche Nationalversammlung bei dem Tempel der Voltumna, konnten aber nicht einig werden, ob sie in einem Nationalkriege

die

die Vejenter unterstützen sollten. Das folgende Jahr, da einige Tribunen mit einem Theil der Armee gegen die Volscier marschiren mußten, ward die Belagerung nicht so eilfrig fortgesetzt.

Die konsularischen Kriegstribunen dieses Jahrs waren Cajus Valerius Potitus zum drittenmale, Manius Sergius Sidenas, Publius Cornelius Maluginensis, Cnejus Cornelius Cossus, Cäsar Sabius Ambustus und Spurius Nautius Rutilus zum andernmale. Mit den Volsciern kam es zwischen Ferentinum und Ecetra zu einer Schlacht, in der die Römer siegten. Darauf fiengen die Tribunen die Belagerung der Volscischen Stadt Artena an. Bei einem Ausfalle nahmen die Römer die Gelegenheit wahr, drängen mit dem zurückgeschlagenen Feinde zugleich in die Stadt und eroberten dieselbe, doch ohne die von Natur sehr befestigte Citadelle, in welche sich eine Schaar der Besatzung warf, da indessen am Fuße derselben eine große Menge Menschen niedergeworfen und zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Nun schritt man auch zur Belagerung der Citadelle, die man aber wegen ihrer nach Verhältniß ihres Umfangs starken Besatzung eben so wenig durch Sturm, als durch eine Blockade zu erobern Hoffnung hatte, indem alle Magazine vor der Einnahme der Stadt waren in die Citadelle gebracht worden. Man würde auch aus Ueberdruß abgezogen seyn, hätte nicht ein Slave sie den Römern verrathen, die auf einem steilen

Bege, den ihnen derselbe zeigte, sie erstiegen, die Wachen niederstießen, und die Besatzung plötzlich so in Bestürzung brachten, daß sie sich in der Angst ergab.

Nachdem die Stadt Artena samt der Burg war geschleift worden, verließen die Legionen das Volkscische wieder, und die ganze Römische Macht wandte sich nach Veji. Der Verräther bekam außer der Freiheit das Vermögen zweier Familien zur Belohnung, und den Namen Servius Romanus. Einige halten dies Artena für eine nicht Volkscische, sondern Vejentische Stadt. Diesen Irrthum hat eine ehemals zwischen Cäre und Veji gelegene Stadt gleiches Namens veranlaßt, die aber bereits von den Römischen Königen war zerstört worden, und nicht den Vejentern, sondern Cäretern gehört hatte. Die andere gleiches Namens, deren Einschließung wir so eben gemeldet haben, lag im Gebiete der Volkscier.

Inhalt

des

fünften Buchs.

Die Belagerung von Veji wird den Winter über in Barraken fortgesetzt. Diese ungewöhnliche Wintercampagne erweckt die Unzufriedenheit der Tribunen, die sich beschweren, daß man selbst im Winter die Armee nicht ausrüsten lasse. Damals machte sich die Reiterei zuerst auf ihre eigene Kosten, beritten. Der Albanische See tritt aus seinen Ufern: man bemächtigt sich eines Wahrsagers der Feinde, der diese Ueberschwemmung deuten soll. Nach einer zehnjährigen Belagerung erobert der Dictator Gurius Camillus Veji, bringt der Juno Bildsäule von da nach Rom und schickt den Zehnten der Beute dem Apoll nach Delph. Als Kriegstribun schickt er den von ihm belagerten Faliskern ihre ihm in die Hände gelieferten Kinder zurück; dieß bewürkte sogleich die Uebergabe der Stadt, und so besiegt also seine Gerechtigkeit und Großmuth die Falisker. Der mit Tod abgegangene Censor Cajus Julius wird durch den Marcus Cornelius wieder ersetzt, welches in der Folge nie wieder geschehen, weil in diesem Lustrum Rom von den Galliern eingenommen wurde. Gurius Camillus wählt, da er vom Volkstribun Lucius Apulejus war vor Gericht gefodert worden, eine freiwillige Verbannung.

Als die Senonischen Gallier Klusium belagerten, schickte der Senat Abgesandte, um den Frieden zwischen beiden Völkern zu vermitteln. Diese fochten aber an der Spitze der Klusiner gegen die Gallier, welche dadurch dergestalt aufgebracht wurden, daß sie auf Rom selbst los giengen, die Römer bei dem Flusse Al-

lia

Lia schlugen, die Stadt eroberten, doch das Capitol ausgenommen, als in welches sich die junge Mannschaft geworfen hatte. Die Greise fanden ihren Tod in den Vorhöfen ihrer Häuser, wo sie sich mit den Insignien ihrer bekleideten Ehrenstellen geschmückt hingesezt hatten. Auf der abgelegenen Seite erstiegen die Gallier das Capitol, wurden aber durch das Gänsegeschnatter verathen, und vorzüglich durch des Marcus Manlius Thätigkeit wieder herunter gestürzt. (1) Endlich brachte aber der Hunger die Römer so weit, daß sie die Aufhebung der Belagerung für tausend Pfund Gold erkauften. Während dem dies Gold zugewogen wird, kommt der in seiner Abwesenheit zum Dictator ernannte Furius Camillus mit einer Armee darzu, jagt die Gallier nach ihrem sechsmonatlichen Aufenthalte dageselbst aus Rom und schlug sie aufs Haupt. Dem Aulus Locutius erbauete man einen Tempel an der Stelle, wo sich vor Roms Eroberung eine Stimme hatte hören lassen: „Die Gallier kommen.“ Man that jetzt den Vorschlag, weil Rom im Schutt und in der Asche lag, nach Veji zu wandern. Camillus aber widersezte sich demselben und zwar mit desto stärkerem Erfolge, weil dem Volke die Worte eines Centurio bedeutungsvoll geschienen, der bei seiner Ankunft auf dem Forum seinen Soldaten zurief: „Hier machet Halte! hier werden wir am besten bleiben können.“

Der

(1) Coactis deinde propter famem descendere Romanis vt &c. Durch Hunger gezwungen, sagt Groisse, stiegen die Römer herab. Descendere mit dem folgen-

den vt, und dem ausgelassenen eo kann nichts anders bezeichnen, als sich so weit herunterlassen daß u. s. w.

Der Römischen
Geschichte des Livius
Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Understwas herrschte Friede: Nur zwischen Rom und Veji ward der Krieg mit solcher Wuth und Erbitterung geführt, daß derselbe sich, wie man voraus sah, nur mit dem Untergang der Ueberwundenen endigen konnte. Bei der Wahl der obrigkeitlichen Personen verfahren beide Völker ganz anders, als vorher: Die Römer vermehrten die Zahl ihrer konsularischen Kriegstribunen bis auf (1) acht, so viel sie nie vorher gehabt hatten. Diese waren Manlius Aemilius Mamercinus zum andernmal, Lucius Valerius Potitus zum drittenmal,

Ap=

(1) Nach dem Sigonius in seinen Scholiis Livianis, und seinem Commentar in Fastos waren in diesem Jahre d. St. 351. nicht mehr, als sechs Kriegstribunen, zu denen M. Furius Camillus und Posthumus Albinus

nicht gehörten, in dem diese in dem zu diesem Jahre gehörigen Lustrum Censores gewesen. Daß aber Camillus vor seinem Kriegstribunate die Censur bekleidet habe, meldet auch Plutarch.

Appius Claudius Crassus, Marcus Quintilius Varus, Lucius Julius Iulus, Marcus Posthumus, Marcus Surlus Camillus, und Marcus Posthumus Albinus.

Die Vejenter hingegen wählten aus Verdruss über die bei den jährlichen Amtsbewerbungen nicht ungewöhnlichen Zwistigkeiten einen König. Dies verdroß die Völkerschaften Etruriens, welchen die Person dieses Königs nicht minder, als die königliche Regierung überhaupt zuwider war. Bei der ganzen Nation hatte er sich schon überhaupt durch seinen Reichthum und Stolz, besonders aber dadurch verhaßt gemacht, weil er die festlichen Spiele, welche so gewissenhaft gefeiert werden mußten, auf eine ungestümme Art zerrissen, und aus Verdruss, daß ihm auf dem Wahltag der zwölf Völkerschaften ein anderer im Oberpriesterthume war vorgezogen worden, die (2) Spieler, welche größtentheils

feiz

(2) *Artifices* waren die *Histriones*. Eigentlich bezeichnet *Artifex* jeden Künstler, der durch seine körperliche Geschicklichkeit und seiner Hände Arbeit etwas verfertigen kann. Die *Artes* selbst waren entweder *liberales*, *ingenuæ*, oder *fellulariæ*, *sordidæ*, welche letztere unter dem *Numulus* nur von Sklaven, unter dem *Servius Tullius* und in der Folge auch von Römischen Bürgern getrieben werden konnten. Doch hatte der Landbau in den

Augen dieses kriegerischen Volks jederzeit einen so sehr entschiedenen Vorzug vor diesen Handwerkern, daß man sehr ungerne solche, die sich damit beschäftigten, zum Kriegsdienste nahm. Besonders wurden bei den Römern die *Acteurs* auf dem Theater *Artifices* entweder mit, oder ohne das Beiwort *scenici* genannt. Ernesti sagt in seiner *Clavis Ciceri*. *Artifices scenici* (pro *Archia* 5.) de *Comœdis* & *Tragœdis*. *Egregia est observatio Dukeri ad Livium* 39,

seine Sklaven waren, mitten aus den Spielen plötzlich weggenommen hatte. Diese Nation, deren Anhänglichkeit an dergleichen religiöse (3) Feierlichkeiten um so stärker ist, je größer ihre Einsichten und Geschicklichkeiten bei denselben sind, beschloß daher, den Vejentern, so lange sie unter einem König stunden, ihren Beistand zu versagen. Niemand wagte es aber dieses Dekrets zu Veji aus Furcht vor dem Könige zu erwähnen, der jeden, welcher von diesem Entschlusse etwas gemeldet hätte, nicht etwa als den Urheber einer ungegründeten Sage, sondern als den Anstifter eines Aufruhrs würde behandelt haben.

Ohngeachtet der friedlichen Nachrichten aus Etrurien, verschanzten sich dennoch die Römer bei Veji, weil auf allen Etrurischen Volksversammlungen, wie sie wußten, von dieser Belagerung gesprochen wurde, (4) auf beiden Seiten so-

wohl

22, *artifices simpliciter dici de histrionibus.*

(3) Gens ante omnes alias eo magis dedita religionibus, quod excelleret arte colendi eas. Der Götterdienst der Etrurier, die als das einsichtigste Volk in der Religion, in Künsten und Wissenschaften aller Art beschrieben werden, bestand außer der Zeichendeutung hauptsächlich wie bei den Römern, ihren Schülern, im Pomp religiöser Spiele, Aufzüge und Feierlichkeiten. Daher findet man bei ihnen

einen vorzüglichen Geschmack an theatralischen Vorstellungen, und ihre Künstler in der Theatermaschinerie, ihre Schauspieler und Tänzer waren überall berühmt.

(4) Ita muniebant, ut ancipitia munimenta essent: alia in urbem & contra oppidanorum eruptiones versa: aliis frons in Etruriam spectans auxiliis — ob-
aruebatur. Die Verschanzungen der erstern Art heißen in der heutigen Kriegssprache Contravallation. Linien; die von

wohl gegen die Stadt, um den Ausfällen (der Belagerten) vorzubeugen, als von außen gegen Etrurien zu, um gegen jeden von daher kommenden Entsatz gedeckt zu seyn.

Zweites Capitel.

Die Römischen Feldherrn, welche mehr Hofnung hatten, durch eine förmliche Belagerung, als durch Bestürmung sich Meister von Veji zu machen, beschloßen diese Belagerung auch den Winter über fortzusetzen, und ließen deswegen zu einem Winterlager unter (1) Barraken — einer bis jetzt in der Römischen Kriegskunst ungewöhnlichen Sache — Anstalt machen.

So bald die Volkstribunen, die lange keine Gelegenheit zu neuen Unruhen gefunden hatten, dies
in

der letztern Art Circumvallation's Linien. Diese Verschanzungs-Linien kommen in der Römischen Geschichte hier zum erstenmale vor. Schon 24 Jahre vorher bedienten sich derselben die Lacedaemonier bei der Belagerung der Böotischen Stadt Plataä. S. Potters Archäologie B. 2. E. 3. S. 188. und Thucydides 2. 78. Diese Circumvallatio der Römer hieß bei den Griechen Περίχωμος,

res nova militi Romano, adificari coepta. Diese Hibernacula waren aus Brettern verfertigte Hütten. Zuweilen bediente man sich auch nach Beschaffenheit des Klima der Thierhäute dazu. So sagt Livius B. 37: aut sub pellibus habendos milites, aut si concedere in hiberna vellet, differendum in aestatem bellum. Diese Stelle zeigt auch den großen Unterschied zwischen hiberna und hibernacula. Letztere dienten zur Winterkampagne,

(1) *Hibernacula* etiam,

in Rom hörten, eilten sie in die Versammlungen des Volks, um dasselbe aufzuheben. // Da sehet ihr nun, sprachen sie, warum man dem Soldat einen Sold festgesetzt hat. Wir haben uns also nicht betrogen, daß dies Geschenk unserer Feinde vergiftet seyn würde: des Volks Freiheit ist verkauft. Die junge Mannschaft ist aus der Stadt und von dem Staate auf immer entfernt und verbannt. Nicht der Winter, nicht die Strenge der Jahreszeit erlaubt ihnen mehr auszurasten, ihre Wohnungen und Haushaltungen zu besuchen. Und was meint ihr wohl, ist die Absicht bei diesem ununterbrochenen Kriegsdienste? Gewiß keine andere, wie ihr selbst finden werdet, als daß man nicht durch die zahlreiche Gegenwart dieser jungen Männer, welche die Stärke der Plebejer ausmachen, etwas zu ihrem Vorthelle bewirken möge. Außerdem sind sie weit mehr geplagt und übler dran, als die Vejenter. Diese sitzen den Winter über in ihren Häusern, und verlassen sich auf die starke Lage und die festen Mauern ihrer Stadt: Dahingegen der Römische Soldat, im Schnee und Reif begraben, bei Arbeit und Strapazen sich unter Baraken behelfen, und selbst den Winter über, wo doch sonst der Krieg zu Wasser und zu Lande ruhet, unter den Waffen bleiben muß. Nicht die Könige, noch die vor Errichtung der tribunizischen Magistra-

tur so stolzen Konsuln; nicht das strenge Kommando der Dictatoren, noch die despotischen Decemviren trieben die Slaverei so weit, daß sie einen ununterbrochenen Kriegsdienst fodereten, welche tyrannische Behandlung sich jetzt die Konsularischen Tribunen gegen die Plebejer erlauben. Was würden diese wohl als Konsuln, als Dictatoren thun, da sie schon als (2) Stellvertreter derselben sich so strenge und gebieterisch beweisen? Doch dies ist eure eigne Schuld. Unter den acht Kriegstribunen konnte nicht ein einziger Plebejer eine Stelle erhalten. Vorher mußten die Patrizier alle Kräfte anstrengen, um nur die drei Stellen der Kriegstribunen aus ihrem Mittel zu besetzen. Jetzt aber stehen (3) sie selbst am Ruder des Staats und gönnen in ihrem Schwarme keinem Plebejer ein (4) Plätzchen, der, wenn er auch sonst nichts thäte, seine Kollegen wenigstens erinnern könnte, daß diese Krieger freie Männer, und ihre Mitbürger, nicht aber Slaven seyen, die man we-

(2) Qui proconsularem imaginem tam saxum ac trucem fecerint.

tereinander, sondern nebeneinander anzuspannen.

(3) Nunc jam octojuges ad imperia obtinenda ire. Eine Anspielung auf die Gewohnheit der Römer bei ihren Wettrennen im Circus die Pferde bald zu vier, sechs und mehr, nicht hin-

(4) Ne in turba quidem harere plebejum quemquam. Harere heißt hier locum tenere inter alios. So heißt beim Terenz im Eunuch: perforce hoc precibus, pretio, ut hæream in parte aliqua tandem apud Thaidem.

wenigstens im Winter zu den Ihrigen in ihre Wohnungen zurückführen müsse, um wenigstens einmal des Jahrs ihre Verwandten, Kinder und Gattinnen besuchen, der Freiheit genießen, und den Wahlen der Obrigkeiten beiwohnen zu können. //

Bei diesen und dergleichen heftigen Reden fanden sie an dem Appius Claudius einen ihnen gewachsenen Gegner, welchen seine Kollegen als einen mit den Volkstürmen von Jugend auf bekannten Mann zur Unterdrückung der tribunizischen Unruhen zu Rom gelassen hatten, und der verschiedene Jahre zuvor, wie bereits gemeldet worden, die Macht der Tribunen durch den Einspruch ihrer Kollegen zu schwächen angerathen hatte.

Drittes Capitel.

Dieser entschlossene und erfahrene Mann hielt darauf folgende Rede aus Volk. „War es vielleicht, sprach er, jemals zweifelhaft, ihr Römer, ob die Volkstribunen bei ihren Unruhen eure Vortheile, oder ihre eigenen beabsichtigt haben, so wird, wie ich versichert bin, dies Jahr diesen Zweifel benehmen. Meiner Seits aber freue ich mich, daß ihr endlich einmal aus diesem alten Irrthume gerissen werdet, und wünsche euch, und eurentwegen, dem Staate Glück, daß dies vorzüglich in einer für euch so glücklichen

chen Lage hat geschehen können. Ist wohl jemand unter euch unbekannt, daß die Volkstribunen durch euch etwa vorher widerfahrne Kränkungen nie so sehr, als durch die vom Senat den Plebejern erzeigte Wohlthat eines festgesetzten Soldes, sind beleidiget und aufgebracht worden? Was fürchteten sie wohl damals und was wollten sie jetzt anders stöhrn, als der Stände Eintracht, die ihrer Meinung nach, die tribunizische Gewalt am meisten schwächen kann. Gleich boshaften Künstlern suchen sie sich also immer ein Geschäft zu machen; wünschen, daß der Staatskörper immer kränkeln (siechen) möge, um sich bei dessen Kur euch nothwendig zu machen. "

„Und wie, Tribunen, vertheidiget ihr denn etwa die Plebejer, oder greift ihr selbst dieselben an? Seid ihr der Krieger Gegner, oder ihre Sachwalter? Oder sagt ihr uns nicht etwa rund heraus: „Der Senat mag thun, was er will, für, oder wider die Plebejer — kurz, alles mißfällt uns.“ — Ja, gleichwie Herrn ihren Sklaven verbieten mit andern Leuten nichts zu schaffen zu haben, und es für rathsam halten, daß sie solchen weder Gutes, noch Böses beweisen: Also wollet ihr auch alle Gemeinschaft des Senats mit den Plebejern aufgehoben wissen, damit wir solche nicht durch Leutseligkeit und Freigebigkeit gewinnen.

winnen und uns folgsam und nachgiebig machen mögen. Dachtet ihr doch nur noch, ich will nicht sagen, als Bürger — nein, nur als Menschen; gewiß ihr müßtet der Milde des Senats und der Folgsamkeit der Plebejer, wo nicht euren Beifall — wenigstens eure Nachsicht schenken. Herrschte eine solche immerwährende Eintracht, wer wollte uns alsdann nicht die Hofnung verbürgen, daß Rom in kurzem über alle seine Nachbarn die Oberherrschaft erhalten würde.“

Viertes Capitel.

„Wie nützlich nicht allein, sondern auch wie nothwendig meiner Kollegen Entschluß gewesen, von Veji mit der Armee nicht unverrichteter Sache abzuziehen, das werde ich hernach beweisen. Jetzt will ich von der Lage unserer Krieger zuvörderst und zwar so reden, daß ich nicht allein eures Beifalls zum voraus versichert, sondern auch gewiß bin, daß, wenn ich im Lager als Redner auftreten und der Soldat entscheiden sollte, ich auch dessen Beifall erhalten würde. Ja würden mir bei dieser meiner Rede eigene Gründe nicht beifallen, ich würde sie selbst aus meiner Gegner Reden entlehnen und mich damit begnügen können.“

„Diese behaupteten unlängst, man müsse

dem Soldat, weil er nie Sold empfangen, auch jetzt keinen geben. Wie können sie es dann jetzt übel nehmen, daß man von Leuten, denen neue Vortheile sind zugestanden worden, auch eine neue verhältnißmäßige Arbeit dafür fordert? Nirgends ist Arbeit ohne Belohnung: aber wo Belohnung ist, da muß auch gearbeitet werden. Vergnügen und Mühe, so sehr sie auch ihrer Natur nach verschieden sind, stehen doch immer in einer gewissen natürlichen Verbindung. Vorher war es dem Krieger lästig, dem Staat auf seine Kosten dienen zu müssen: er freuete sich, einen Theil des Jahrs hindurch seinen Acker bestellen und so viel erwerben zu können, als zu seiner und der Seinen Unterhaltung im Krieg und Frieden nöthig war. Nun ist es ihm angenehm, diesen Vortheil vom Staate zu ziehen, und nimmt mit Vergnügen seinen Sold. Er muß sich also auch eine etwas längere Entfernung von seiner Heimath und Wirthschaft, der er nun keine Kosten mehr verursacht, gefallen lassen. Und wie, könnte der Staat, wenn er mit ihm abrechnen wollte, nicht mit Recht sagen: „Du hast einen jährigen Sold; diene auch das Jahr hindurch? Oder hältst du es vielleicht für billig, für einen halbjährigen Dienst den Sold eines ganzen Jahrs zu beziehen?“

Uns

„Ungerne, Quiriten, verweile ich mich bei diesem Theile meiner Rede. Denn dies ist die Sprache, die man gegen Söldner führen muß. Wir aber wollen mit euch, als mit unsern Mitbürgern reden, und erwarten hinwiederum von eurer Billigkeit, daß ihr mit uns als Repräsentanten des Vaterlandes verfaret.“

„Man mußte diesen Krieg entweder gar nicht anfangen, oder er muß der Würde des Römischen Volks gemäß geführt und bald möglichst geendet werden. Dies wird aber geschehen, wenn wir den Belagerten scharf zusetzen, und nicht eher abziehen, als bis wir durch die Eroberung von Veji das Ziel unserer Wünsche erreicht haben. Und in der That unsere eigene Ehre, hätten wir sonst auch keine andere Ursache, fodert uns zur Beharrlichkeit auf. Wegen eines einzigen Weibes ward ehemals eine Stadt zehn Jahre lang von ganz Griechenland belagert. Wie weit vom Heimate? durch wie viele Länder, und wie viele Meere getrennt? Und wir sollten mismuthig werden, eine nur zwanzig Milliarier im Angesichte Roms liegende Stadt ein Jahr lang zu belagern? Vielleicht, weil die Ursache des Kriegs zu unbedeutend, und unsere Beschwerden zu ungegründet sind, als daß sie uns zur Beharrlichkeit ermuntern könnten? Siebenmal hat diese Stadt den Krieg wieder angefangen — nie getreulich den Grie-

den gehalten — tausendmal unsere Ländereien geplündert — die Sidenaten zum Abfall von uns gezwungen — unsere dortigen Kolonisten getödtet — dem Völkerrechte zuwider unsere Gesandten ruchloser Weise ermorden lassen — ganz Setturien, wie noch jetzt ihre Absicht ist, gegen uns aufzubringen gesucht, und unsere das Geraubte zurückfordernde Gesandten beinahe getödtet. “

Fünftes Capitel.

„ Mit einem solchen Feinde soll man da wohl einen gemächlichen und stets unterbrochenen Krieg führen? Und sollte auch unser gerechter Zorn euch nicht bewegen die Belagerung fortzusetzen, könntet ihr wohl bei folgenden Betrachtungen noch unentschlossen bleiben? Die Stadt ist mit starken Umschanzungen umgeben worden, die den Feind in seine Mauern einschließen. Seine Aecker sind nicht bestellt, und was er etwa noch bestellt hatte, ist durch den Krieg vermüßt worden. Sollten wir die Belagerung aufheben, würde dann der Feind nicht unfehlbar theils aus Rachbegierde, theils aus Noth bei eigenem Mangel fremdes Gut zu rauben, in unser eigenes Gebiete Einfälle thun? Durch einen solchen Rückzug unserer Armee würden wir also den Krieg nicht sowohl aufschieben, als

als ihn vielmehr in unsere Grenzen versetzen. Um aber jetzt auf unsere Kriegsleute zu kommen, deren Schicksal unsere gutherzigen Volks-tribunen, jetzt erleichtert wissen wollen, da sie ihnen doch vorher ihren Sold entreißen wollten, worinnen besteht denn diese Erleichterung? Wall und Graben, beiderseits Werke einer ungeheuren Arbeit, haben unsere Krieger in einem so großen Bezirke aufgeworfen, anfangs wenige, beim Anwachs der Armee aber mehrere Schanzen angelegt, und nicht nur (gegen die Stadt) eine Contravallationslinie, sondern auch in der Gegend nach Etrurien zu gegen einen etwanigen Entsatz von dieser Seite her eine Circumvallationslinie gezogen. Was soll ich von den (I) Belagerungsthürmen,

A a 5 den

(I) Die Belagerungsthürme der Alten waren entweder unbeweglich oder beweglich. Erstere wurden nur bei langwähri- gen Belagerungen, wenn man den Ort des Angriffs fest bestimmt hatte, in der Absicht aufgeführt, um die Belagerten auf ihrem Wall- gang beständig zu beunruhi- gen, eine beständige Gemein- schaft mit den übrigen Wer- fern der Belagerten zu un- terhalten und sie bei ihren Annäherungsgängen zu un- terstützen. Die bewegli- chen Thürme bestanden aus verbundenen Balken, starken Rahmen und Boh-

len, hatten verschiedene Stokwerke und ruheten auf vier, öfters nach Beschaf- fenheit ihrer Größe, meh- reren Rädern. Die gewöhn- lichste Höhe dieser torrium tabulatarum war von 60 Eh- len, oder 10 Stokwerken. Ein der größten Belage- rungsthürme war des Kö- nigs Demetrius, He- lepolis, die, wie Vi- truv meldet, der Athe- nienische Architect Epima- chus auf dieses Königs Be- fehl verfertigte, und welche 125 Cubitus hoch, (der Cu- bitus hielt fast $1\frac{1}{2}$ Rheinlän- dische Schuhe) und 60 Schuh breit gewesen. Diodor

den (2) Annäherungsgängen (Galerien), den Sturmdächern und andern bei Belagerungen nö-

und Plutarch geben andere Maasse. Nach dem ersten hatte sie eine Höhe von 100, und eine Breite fast von 50 Cubitis. Der mittlere und innere Raum war mit starken Balken belegt, die eine Ehle weit von einander abstanden, um denjenigen, welche diese ungeheure Maschine bewegten, Raum zu lassen. Die ganze Last ruhte auf 8 Rädern. Die Radselgen waren 2 Ehlen dick, und so wie die Seiten des Thurms, stark mit Eisen beschlagen. An den Achsen waren Antistrepenten Kaltwasser übersezt, sie durch Drehwerkzeuge, Raß durch Drehzapfen, befestiget, durch welche der Thurm leicht nach jeder Seite zu konnte bewegt werden. An den Ecken standen 100 Ehlen hohe Pfeiler, die sich so zusammen neigten, daß da der ganze Thurm 9 Stokwerke hatte, das unterste 43, das obere nur 9 Balken zur Unterlage hatte. So nahm also die Breite des Thurms mit Höhe ab, und blieb daher bei ihrer Bewegung desto besser im Gleichgewichte. Drei Seiten der Maschine wurden auswendig mit Eisenblech überzogen, um sie gegen die feindlichen Feuergeschosse zu sichern. Jedes Stokwerk hatte an der Vorderseite

Fenster, die in Ansehung der Form und Größe nach den Kriegsgeschossen, die daraus sollten geschleudert werden, eingerichtet waren. Alle Fenster waren mit Läden versehen, die durch gewisse Maschinen konnten aufgezogen werden, und den auf den Stokwerken befindlichen Soldaten zur Schutzwehre dienten, indem sie, um die Gewalt der darauf geschleuderten Steine zu brechen, mit Häuten überzogen und mit Wolle ausgefüllt waren. Jedes Stokwerk hatte zwei breite Treppen, von denen die eine zum Hinauftragen der erforderlichen Dinge, die andere zum Herabgehen diente. Zum Fortrücken dieser Maschine wurden aus dem ganzen Heere drei tausend vierhundert der stärksten Soldaten ausgesucht. Ein Theil derselben stand innerhalb der Maschine, der andere an der hintern Seite. Natürlich Weise arbeiteten diese 3400 Mann nicht zu gleicher Zeit an der Bewegung der Maschine, sondern löseten einander ab.

Gewöhnlich war in dem untersten Stok solcher Belagerungsthürme der Sturm- oder Mauerbrecher, aries, der entweder zwischen zweien Balken im Gleichgewichte hing, oder in einer

nöthigen Anstalten reden? Sollte man denn ein mit so vieler Mühe fast zu Stande gebrachtes

N i n n e lief. In der Mitte dieser Thürme war eine Fallbrücke angebracht, die man auf die Mauer, oder den Mauerbruch herabließ, wenn man sich gehörig genähert hatte. Die Alten haben uns über die eigentliche Art dieser ungeheure Maschinen nach Belieben zu bewegen, nicht gehörig unterrichtet. Ueberhaupt fehlen uns die Nachrichten von ihren außerordentlichen Bewegungskünsten, wodurch sie ungeheure Massen fortgebracht haben. S. Meisters ins Deutsche übersezte Abhandlung über die Pyramiden, den Vitruv, und in Ansehung der Bewegung durch Räder den Plinius B. 36, C. 15. vom beweglichen Theater des Curio und des Graf Caylus Rommentar darüber Band 1. S. 281. Von den Belagerungsthürmen S. Porters Archäologie B. 2: Nach seiner Einleitung in die Kriegsalterthümer; Lipii Poliorceticon libros, welche vorzüglich zu empfehlen sind.

Die letzten Belagerungsthürme, deren die Geschichte erwähnt, wurden von den Christen im 12ten Jahrhundert bei der Belagerung von Jerusalem und Ptolemais (Acco) in den Kreuzzügen gebraucht und waren das Werk eines Deutschen

unter den Kreuzfahrern mitgekommenen Schulmeisters.

(2) Vineas testudinesque. Die Vineæ bestanden aus einem Dache von starken Brettern 16:20 Fuß lang und etwa 8:12 breit. Dies Dach ward nach seiner Länge und Breite von gerade aufgerichteten zween Fuß von einander abstehenden Balken unterstützt und mit drei oder vier Lagen Flechtwerk bedeckt das mit frischen Viehhäuten und mit solchen Dingen bedeckt war, die dem Feuer und den Steinen widerstanden. Diese bedeckten Gänge führte man etwas schief, einen neben dem andern bis auf eine gewisse Weite fort, wo man sich wendete, um sie zusammen zu fügen, und die Fronte der Arbeit bei dem Erdschüttele und der Belagerung damit zu decken. Dies hieß Vineas agere.

Diese Vineæ wurden aber nicht allein beim Agger, des Erdschüttele, sondern auch bei einer andern Art des Angriffs einer Festung gebraucht. Man näherte sich nemlich der Festung unter dem Schutz der Thürme, der Schildkröten, und der so eben beschriebenen beweglichen Gallcrien, oder bedeckten Gänge, nachdem vorher der Feldherr die Fronte des

tes Werk nunmehr liegen lassen, um es künftigen Sommer mit neuer mühevoller Anstrengung wieder herzustellen? Ist es nicht weit leichter, die einmal zu Stande gebrachten Werke zu behaupten, fortzuführen und durch Beharrlichkeit zum Ziel zu gelangen? Die Sache wird gewiß nicht lange dauern, wenn man nur in einem fort arbeitet, und durch Unterbrechungen und Absätze die Erfüllung der Hoffnung nicht selbst verzögert. So viel von den Belagerungsanstalten und dem Zeitverlust. "

"Wie aber, sollten wir wohl bei den häufigen Berathschlagungen der Etrurier über den den Vejentern zu leistenden Beistand nicht an die Gefahr denken, der wir uns durch Verzögerung des Kriegs aussetzen? Freilich wie jetzt die Sachen stehen, sind sie gegen Veji aufgebracht,

Angriff wider den ihm am bequemsten, oder schwächsten scheinenden Theil der Festung bestimmt hatte. Den stärksten Belagerungsthurm setzte man in die Mitte und hieng denselben rechts und links vermittelst der verdeckten Gänge an zwei Schildkröten, testudines, den zweien Thürmen der Stadtmauer gegenüber. Diese bedeckten Gänge, vineæ, wurden stärker gemacht, als die Annäherungsgänge bei der Erdschütte. Die Schildkröten bestanden aus starkem Zimmerholze. Ihre

Höhe bis an den Tragbalken war gemeinlich zwölf Schuhe, und jede Seite hatte nach dem Vitruv 25 Schuhe. Die gegen die Stadt gerichteten Seiten waren mit rohen Häuten und andern Materialien bedeckt, um gegen das Feuer und anderes Geschöß gesichert zu seyn. Ihre vornehmste Bestimmung war den Sturmbok zu decken, der in denselben aufgehängt war. Diese Schildkröten waren beweglich. Ausführlich handeln hiervon Rast und Lipsius.

bracht, hassen diese Stadt, verweigern ihr alle Sülze, und ihrentwegen könnte man Veji immerhin erobern. Wer ist uns aber Bürge, daß bei längerer Dauer des Kriegs sie auch in der Folge so gesinnt bleiben werden? Wenn 3. B. nach aufgehobener Sperrung eine ansehnlichere und zahlreichere Gesandtschaft abgehen, oder es sich mit der jetzigen Ursache des Verdrusses der Etrurier, nemlich dem zu Veji erwählten Könige mit der Zeit ändern, und derselbe entweder einem zur Gewinnung der Etrurier gefaßten Volksschlusse gemäß, oder aus eigener Bewegung, um durch seine Herrschaft die Stadt nicht ins Verderben zu stürzen, dem Thron entsagen sollte? "

" Sehet, wie viele, und wie (3) schädliche Folgen jener Vorschlag haben würde: Verlust der mit so großer Mühe zu Stande gebrachten Werke, Gefahr der Plünderung unserer Grenzen, und statt des Vejentischen einen Krieg mit ganz Setrurien. Dies sind, Tribunen, eure weisen Rathschläge: warlich nicht viel besser, als wenn der Arzt einem durch eine streng beobachtete Diät seiner Genesung (4) nahe gekommenen

(3) *Inutilis* ist hier so viel, als *perniciosus*. So sagt Cicero de Invent. I. *Is inutilis, sive perniciosus patriæ civis alitur.*

diffimilia, ac si quis ægro, qui curari se fortiter passus, ex templo convalescere possët, cibi gratia præsentis aut potionis, longinquum & forsitan insanabilem morbum efficiat,

(4) *Consilia vestra non*

nen Patienten ein ihn reizendes angenehmes Gerichte oder Getränke erlauben, und ihn dadurch in eine langwüdrige, vielleicht gar unheilbare Krankheit stürzen wollte.“

Sechstes Capitel.

„Hätte es auch gleich keinen Bezug auf den gegenwärtigen Krieg, so ist es doch in der That für die Kriegszucht überhaupt eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß man unsere Soldaten gewöhnt, nicht allein einen sich (1) ihnen darbietenden Sieg zu nutzen, sondern auch, wenn sich die Sache in die Länge zieht, nicht mißmüthig zu werden, die obgleich späte Erfüllung unserer Hofnung zu erwarten, auch, wenn der Krieg im Sommer nicht zu Ende gehet, im Winter auszuhalten, und sich nicht gleich im Herbst, wie die Zugvögel, nach den Säusern und dem Abzuge zu sehnen. Nicht wahr, die Neigung zur Jagd und das Vergnügen ziehet die Menschen mitten durch Schnee und Reif auf die Berge und in die Wälder? Sollten wir denn nicht in weit dringendern Angelegenheiten die Strapazen willig ertragen,

(1) *Insuescere militem expectare. Parta victoria nostrum non solum parta* kan dem ganzen Zusammenhange nach nicht wohl einen schon erkämpften Sieg bedeuten.

gen, die wir uns so gerne bei unserm Zeitvertreibe und Vergnügen gefallen lassen? Glaubt ihr denn, daß unsere Krieger so weibisch an Körper, so entnervt an Geiste seyen, daß sie nicht Einen Winter im Lager ausdauren und von Hause wegbleiben sollten? — nur, wie in einem Seekriege auf Wind und Wetter achten, auf die Jahreszeit sehen wollten, und nicht Sitze und Kälte ertragen könnten? Warlich, bei solchen Vorwürfen würden sie erröthen — würden auf das stärkste behaupten, daß Stärke der Seele und des Körpers ihnen männliche Geduld verleihe, um die Beschwerclichkeiten des Kriegs so gut im Winter, als im Sommer aushalten zu können, — würden sich dergleichen Schuzreden der Tribunen für Weichlichkeit und Feigheit sehr verbitten und sich erinnern, (2) daß ihre Vorfahren das Tribunat nicht im Schatten und unter dem Obdache ihrer Wohnungen errichtet haben. Das macht euren Soldaten, das dem Römername Ehre, wenn wir (jezt) nicht bloß Vei, nicht den gegenwärtigen Krieg allein zum Augenmerk nehmen, sondern wenn wir auch auf die Zukunft in andern Kriegen, bei andern Völkern uns den Ruhm der Tapferkeit erwerben. Oder glaubt ihr etwa, die dadurch entstehenden Begriffe von uns

(2) Nämlich im Lager auf dem heiligen Berge, s. B. 2, C. 32, 33.

uns würden nicht sehr verschieden seyn? Wird es wohl einerlei seyn, ob die benachbarten Völker von den Römern glauben, jede Stadt, die nur eine kurze Zeit ihren Angriff ausgehalten, habe hernach nichts mehr zu fürchten; oder wird nicht vielmehr dies den Schrecken eures Namens vergrößern, wenn weder der Ueberdruß einer längwübrigen Belagerung, noch die Strenge des Winters das Römerheer von einer einmal belagerten Stadt weg bringen, wenn dasselbe kein anders Ende des Kriegs, als den Sieg kennet, — seine Kriege mit eben so viel Muth und Hitze, als Beharrlichkeit führt, welche im Kriege überhaupt, vorzüglich aber bei Belagerungen so nothwendig ist, indem die meisten wegen ihrer Befestigungen und Lage sonst uneroberlichen Städte endlich durch die Zeit, durch Hunger und Durst bezwungen und erobert werden. Und so wird die Zeit auch Veji erobern, woferne nicht die Volkstribunen diesen Feind unterstützen, und die Vejenter die bei den Etruriern vergeblich gesuchte Hülfe nicht in Rom selbst finden. Könnte wohl für die Vejenter etwas erwünschteres seyn, als ein allgemeiner Aufruhr in Rom, der sich gleich einer Seuche darauf auch im Lager verbreite, da indessen beim Feinde wahrhaftig eine solche Mäßigung herrscht, daß weder das Ungemach der Belagerung, noch Widerwille gegen die königliche Regie-

gies

gierung sie zu Unruhen bisher verleitet hat, und sie durch die ihnen von den Etuiern versagte Süße nicht sind aufgebracht worden. Jeder Anstifter eines Aufruhrs wird sogleich getödtet, und niemand darf dort sagen, was man hier ungestraft sagen kann () Prügel bekommt der, welcher seine Fahne, oder seinen Posten verläßt. Bei uns aber hört man in öffentlichen Versammlungen Leute, die nicht etwa diesem und jenem Soldaten, sondern ganzen Armeen die Fahnen zu verlassen und aus dem Lager zu entweichen anrathen. So sehr seid ihr gewohnt, jede Rede des Volkstribuns, wäre auch gleich ihre Absicht, das Vaterland zu verrathen, und den Staat zu zerrütten, denn noch gerne zu hören, und durch die Süßigkeit des Tribunats bezaubert, laßt ihr dasselbe zum Deckmantel jedes Greuels dienen. Es fehlt weiter nichts, als daß diese Tribunen, das, worüber sie hier so sehr lärmen, auch im Lager den Soldaten vorpredigen, die Armee dadurch versführen und gegen ihre Feldherren aufässig machen.

(3) Eigentlich noch etwas mehr. Er wird zu todt geprügelt, als welches das *fastuarium* eigentlich bezeichnet. Das bloße nicht tödtliche Prügeln hieß *fastium admonitio*, und geschah nicht bloß mit dem *lustris*,

sondern auch vom *Centurio* mit dessen *Viti*, d. i. Stöß von einer Weinrebe, welche in Italien sehr lang und stark wachsen, indem die Weinstöcke an den Pappel- und Almenbäumen hinauf geleitet werden.

hen. Denn das heißt in Rom eigentlich Freiheit, wenn man gegen Senat, Obrigkeit, Gesetze, gegen Herkommen, gegen Verordnungen des Senats und Kriegszucht alle Achtung aus den Augen setzt.“

Siebentes Capitel.

Schon hielt Appius den Volkstribunen in den Versammlungen das Gleichgewicht, als ihm, welches man gar nicht hätte vermuthen sollen, sogar ein bei Veji erlittenes Unglück in seiner Sache das Uebergewicht verschafte, die Einigkeit der Stände verstärkte, und die Begierde die Belagerung von Veji mit desto größerm Eifer fortzusetzen erweckte. Man war nemlich mit der (1) Erdschütte bis an die Stadt

(1) Agger bezeichnet im Allgemeinen einen Aufwurf, eine Erhöhung. Es bezeichnet also auch einen Steinweg, eine Chaussée. Daher sagt Servius zu Aeneid. 5, 273. *Agger est media via eminentia, coagglomeratis lapidibus strata*; und beim Turnebus 28, Adverk. 5: *agger strata via publica*: ferner einen Damm u. d. m.

In der alten Belagerungskunst bezeichnet dieses Wort eine Erdschütte, oder einen Belagerungsdamm, welche ganz außerordentliche Art des Angriffs auf eine Festung wir hier

unsern Lesern aus den vorstehenden Kriegsalterthümern des H. Rast bekannt machen wollen.

Der Feldherr, sagt dieser Schriftsteller, vertheilte bei einem solchen Angriffe einer Festung sein Kriegsheer in verschiedene Lager, die er besonders befestigen ließ. Um zwischen ihnen die Gemeinschaft zu unterhalten, legte er Verschanzungen an, und zog, wenn es die Lage verstattete, gegen die Stadt eine Contravallationsslinie, welche die verschiedenen Lager von der Stadtseite, und bisweilen eine Circumvallationssli-

Stadt gekommen, und stand im Begriff mit den Gal-
lerien bis an die Mauer vorzurücken. Da aber dies

B b 2

fe

nie, welche dieselben gegen den Entsatz deckte. War dies geschehen, so suchte man das Terrain zur Anbringung der Erdschütte. Dieser Agger, *καεξ, χαλασμα, περιπαγμα*, wurde von der Seite des Lagers her angefangen und bis an den Rand des die Stadt umgebenden Grabens fortgeführt. In dieser Absicht sagt Livius bei Gelegenheit einer solchen Erdschütte im 10ten Buche: *forte quodam loco male densatus agger pondere superstantium infessum procubuit*. Daher irrt Follard, wenn er die Erdschütte am Graben anfangen läßt. Die Länge und Breite des Aggers ward nach dem Maas der anzugreifenden Fronte bestimmt. Die Erdschütte des Cäsars vor Bourges hatte 330 Fuß Breite, und vermittelst der bedeckten Gänge setzte man rechts und links Thürme hinzu. Nach den Berichten der Schriftsteller umfaßte die Fronte des Angriffs eine gewisse Anzahl Thürme des Walls samt den dazwischen liegenden Cortinen. — Die Maschinen der Belagerten, besonders die, welche die Wirkung des Sturmboß abhielten, und auf dem Wallgang aufgepflanzt waren, verlohren erst ihre Wirksamkeit, wenn man nahe genug an der

Mauer eine Erdschütte errichtet hatte, um von dieser die Vertheidigungslinien der Mauern zu bestreichen. So bald auf dieser Erdschütte die Batterien zu den Belagerungsmaschinen angelegt waren, und die Belagerten sich im Stande sahen, ihre Pfeile und Geschöß genau anzubringen: dann konnten sich die Belagerten nicht mehr auf dem Wallgang halten, und waren genöthigt denselben zu verlassen, oder wurden so eingeschränkt, daß sie dem Sturmboß nur schwachen Widerstand thun konnten. — Bei dem Anfange des Erdschüttes stellte der Feldherr einen Theil seiner Truppen vor die Linien, um die Arbeiter gegen die Ausfälle zu decken. Diese rückten gegen die Dertter vor, welche die Seiten des Aggers einnehmen sollten. So bald sie bis auf einen Pfeilschuß an die Belagerten gekommen waren, bedienten sie sich der Annäherungsgänge, der Winnen, und legten unter dem Schutz derselben den Grund zur Erdschütte. Nun befestigte man zuerst große Bäume in die Erde, deren Aeste hervorragten, und in einander geflochten wurden. Zum Grund schlug man eine Art von Pfahlwerk auf, woran man große nach der Län-

se bei Tage mit mehr Anstrengung ausgeführt, als bei Nacht bewacht wurden, so öfnete sich plößlich das

ge und Queere gelegte Balken brauchte. Dies Bett bedeckte und füllte man mit einer Lage von Erde und Steinen aus, damit diese Masse alle nur mögliche Festigkeit erhalten mögte. Da die Vineæ allzuniedrig waren, um diese Arbeit zu decken, wenn das Werk seiner Ausdehnung und Höhe nahe kam, so nahm man seine Zuflucht zu den Blendungen, die Crates, Plutei, hießen. Die gewöhnlichste Art derselben war, daß man lange Balken vor die Fronte des Erdschutts, und andere in die Queere darüber in Gestalt eines Galgens pflanzte, und daran Vorhänge aus frischen Häuten, Seilern und andern Sachen machte, die im Stande waren dem Feuer zu widerstehen, oder die Stärke der Stöße zu brechen. Diese Vorhänge erhöheten man so, wie der Schutt höher wurde. Von der Seite des Lagers gab man dem Agger eine bequeme Auffahrt, um den Pferden und Menschen, welche Erde, Holz und Steine hinauf brachten, die Arbeit zu erleichtern. Die Seiten des Aggers aber befestigte man sehr sorgfältig vermittelst Faschinen und machte sie sehr wenig abhängig, um den Zugang desto beschwerlicher zu ma-

chen. Waren der Grund und die Wände des Aggers wohl befestigt, so machte man auf der Auffahrt von Seiten des Lagers einen Platz für einen oder zwei Thürme, deren oberster Stok, weil er über die Blendungen ragte, die Belagerten beunruhigen konnte. Auch wurden an beiden Enden der Schütte, Thürme angebracht, um die Belagerten im Rücken zu beschießen, die von der Höhe des Walls gegen über alles anwandten, um den Fortgang der Arbeit zu hemmen. War der Agger zu Stande gebracht, so nahm man die Blendungen weg, und errichtete an deren Statt eine Art von Brustwehre mit Schießscharten. Desters begnügte man sich auch mit Flechtwerk, um die Bogenschützen und andere Soldaten zu decken, die zur Bewahrung der Werke und zur Bedienung der Maschinen hingestellt waren. So bald man den Erdschutt zu einer gewissen Höhe gebracht hatte, so stand zwischen dem Lager und den Werken die Gemeinschaft offen. Die Kriegsvölker konnten mit aller Sicherheit hinter dem Erdschutt anrücken, sich rechts und links ausbreiten, durch die verdeckten Gänge zu den Thürmen kommen, und sich unter dem

das Thor, und eine große, meistens mit Fackeln bewaffnete Menge fiel heraus, und steckte die Werker an, da denn in Zeit von Einer Stunde Erdschütten und Gallerien, die so viel Zeit gekostet hatten, vom Feuer zerstört und viele, welche vergebens zur Rettung eilten, durchs Feuer und Schwerdt verzehrt wurden. Zu Rom verbreitete die Nachricht hiervon allgemeine Traurigkeit; und setzte den Senat in bange Besorgniß, daß jetzt Stadt und Lager auffäßig werden und die Volkstribunen über das Unglück des von ihnen gleichsam überwundenen Staats spöttisch frohlocken mögten.

(Plötzlich erschienen aber nach einer vorher unter sich gepflogenen Unterredung die den Reutercensus, aber vom dem Staat keine Pferde hatten, vor dem Senate, und erklärten nach erhaltener Erlaubniß zu reden: „Daß sie sich auf eigene Kosten (2) bewritten machen wollten.“ Das Gerücht von diesem Anerbieten, das vom Senate mit dem größten Dank war angenommen worden, verbreitete sich durch das Forum und die Stadt. Plötzlich versammelte sich das Volk vor der Kurie, und rief:

B b 3

„Wir,

Schutz derselben zur Bewahrung der Werke begaben.

Dieser Agger heißt bei den spätern Schriftstellern auch Aggestum und beim Ammian Marcellin Aggestus. Schön handelt auch Lipsius von diesem Gegenstande Dialogo tertio lib. 2. Poliorceticôn.

(2) Da sonst der Staat dem Reuter sein Pferd stellte. Der Reutercensus bestand aber aus 400000 Gestern. Damals machten aber die Reuter noch keinen besondern Stand aus, welches erst im J. d. St. 630. geschah. Doch waren sie immer angesehenener, als die Infanterie.

„Wir, die wir also jetzt zum Susvolf gehören, bieten der Republik unsere außerordentlichen Dienste an, man mag uns nun vor Veji, oder anders wohin führen wollen. Führt man uns vor Veji, so wollen wir nicht eher, als nach Eroberung dieser feindlichen Stadt, zurückkehren.“

Jetzt war des Senats Freude unmaßig groß. Man gab nicht wie bei den Reutern, der Obrigkeit den Auftrag, das Volk zu loben; man ließ ihm nicht durch von ihm verlangte Abgeordnete antworten, auch blieb der Senat nicht in der Kurie, sondern Alle giengen auf den Vorplatz, und jeder gab dem im Romizium versammelten Volke von oben herunter mit Mund und Hand die allgemeine Freude zu erkennen. Glücklich, unüberwindlich und ewig, hieß es, wird Rom bei dieser Eintracht seyn. „Man rühmte die Reuter — rühmte das Volk, pries das Glück dieses Tages und sagte laut: „Daß dies Betragen des Senats leutselige Milde noch übertreffe.“ Patriziern und Plebejern rollten um die Wette Freudenthränen die Wangen herunter. Nun rief man die Senatoren wieder in die Kurie und faßte folgenden Senatsschluß: „Die Kriegstribunen sollen in einer Volksversammlung den Susgängern und Reutern danken und sie versichern, daß der Senat ihre Vaterlandsliebe nie vergessen werde. Von nun an aber soll denen, die sich freiwillig zum auf-

ferz

serordentlichen Kriegsdienst stellen, der (gewöhnliche) Sold ausgezahlt werden. " Auch der Reuterei ward ein gewisser Sold ausgesetzt.

Dies Heer von Freiwilligen ward vor Veji geführt, wo es die zerstörten Werker wieder herstellte und mit neuen vermehrte. Von Rom aus versorgte man aber die Armee noch stärker, als vorher, mit Lebensmitteln, damit ein so verdienstvolles Heer an keinem Stücke Mangel leiden mögte.

Achtes Capitel.

Die konsularischen Kriegstribunen des folgenden Jahrs waren Cajus Servilius Ahala zum drittenmal, Quintus Servilius, Lucius Virginius, Quintus Sulpizius, Aulus Manlius und Manlius Sergius beide zum andernmal.

Während dem man unter dem Tribunate derselben alle Aufmerksamkeit auf die Belagerung von Veji wandte, sorgte man zu wenig für Anxur, wo, als man die Soldaten zu stark beurlaubt, und zu häufig Volsische Kaufleute eingelassen hatte, die Wache an den Thoren plötzlich überfallen und die Besatzung niedergehauen wurde. Doch war der Verlust nicht so stark, weil außer den Kranken die übrigen auf dem Lande und in den benachbarten Städten marketenderten. Aber auch bei Veji, worauf jetzt die ganze Sorge des Staats gerichtet war, gieng es nicht viel besser. Bei den Römischen Feldherrn das

selbst herrschte mehr gegenseitige Erbitterung, als Muth gegen den Feind: außerdem ward durch die unvermuthete Ankunft der Salisser und (1) Raper nater der Krieg daselbst größer. Diese beiden zunächst an Veji grenzenden Völker Etruriens besorgten, daß, nach der Eroberung von Veji die Reihe auch sie und zwar zuerst treffen würde. Außerdem waren die Salisser ohnehin schon erklärte Feinde der Römer, weil sie sich vorher schon in den Sidenatischen Krieg gemischt hatten. Beide hatten sich also durch wechselseitige Gesandten eidlich mit einander verbunden, und erschienen unvermuthet mit ihren Heeren bei Veji, griffen den Theil des Lagers an, wo Manius Sergius kommandirte, und verursachten daselbst eine außerordentliche Bestärzung, weil die Römer glaubten, daß ganz Etrurien in Bewegung gerathen und zum Entsatz angerückt sei. Die nemliche Vermuthung brachte die Vejenter in Bewegung. Nun ward das Römische Lager von zweyen Seiten angegriffen. Alles gerieth in Lärmen, man focht gegen den Feind von innen und von außen, konnte aber eben so wenig den Ausfall

(1) Die Capenaten grenzten von Morgen, die Salisser von Mitternacht an Veji. In dem Gebiete von Capena lag der Lucus und das Fanum Feroniae nebst dem Mons Ciminus. Daher sagt Virgil. Aeneid. 70, 697:

Et Cimini cum monte la-

cum, lucosque Capenos. Nach dem Ortelius ist dies Capena das heutige Canapina auf dem Berge Ciminus, nicht weit von Viterbo, nach dem Cluver, das heutige Städtchen Civitadella unfern Fiano am Berg Soracte.

fall der Vejenter zurückschlagen und die Contravallationslinie behaupten, als sich gegen den Feind von außen vertheidigen. Die einzige Hoffnung beruhete noch auf einer Unterstützung aus dem Hauptlager (welches die Belagerung decken sollte, daß dessen Legionen gegen die Salisser und Rapienater fechten mögten, da indessen die Belagerer den Ausfall aus der Stadt zurückschlagen könnten. Virgin, der Oberbefehlshaber im Hauptlager, welcher gegen den Sergius einen Privathaß hegte, begnügte sich, ohngeachtet man ihn benachrichtigte, daß die meisten Schanzen angegriffen, die Verschanzungen erstiegen und die Feinde bereits von beiden Seiten in das Lager eingebrochen seyen, dennoch bloß damit, daß er seine Truppen unter dem Gewehr hielte und dabei sagte: „Wenn Hülfe nöthig wäre, würde sein Kollege schon desfalls an ihn schicken.“ Allein des Sergius Starrsinn war eben so groß, als der Stolz des Virgins: und um den Schein zu vermeiden, von seinem Gegner Hülfe verlangt zu haben, wollte lieber Sergius vom Feind sich schlagen, als durch einen Mitbürger zum Siege verhelfen lassen. Lange dauerte unter den von beiden Seiten angegriffenen Römern das Blutbad. Endlich verließen sie ihre Verschanzungen. Wenige retteten sich ins Hauptlager: Der größte Theil mit dem Sergius giengen gerades Weges nach Rom, wo letzterer alle Schuld auf seinen Kollegen schob. Es ward also beschlossen, den Virgin zurück

zu berufen, und die Legaten einstweilen im Lager Commandiren zu lassen.

Die Sache kam hierauf im Senat zur Sprache, wo beide Kollegen einander die größten Vorwürfe machten, da indessen die wenigsten Senatoren für das Beste des Staats sprachen, und die meisten bald dem einen, bald dem andern, so wie jeder durch Privatgunst und Freundschaft getrieben wurde, beistanden.

Neuntes Capitel.

Endlich stimmten die angesehensten Senatoren dahin, es mögte nun die schimpfliche Niederlage von einem Versehen, oder vom Unglücke der Feldherrn herrühren: „Daß man die gesetzmäßige Zeit der Komizien nicht abwarten, sondern sogleich zu einer neuen Kriegstribunenwahl, die ihr Amt mit dem ersten October antreten könnten, schreiten solle.“ Da man nun dieser (1) Meinung beistrat, und die übrigen Kriegstribunen sich dieselbe gefallen ließen, so verbatেন sich anfangs Sergius und Virginus, die offenbar Ursache an dem Missvergnügen (des Senats) über die diesjährigen Kriegstribunen waren, diese Beschimpfung, und protestirten

(1) In quam sententiam cum pedibus iretur. Wenn die Stimmengabung per *affessionem* geschah, so sagte die den Vortrag im Senat thuernde Obrigkeit, qui

hoc censeris hoc transire, qui alia omnia, in illam partem ite. Daher kam der Ausdruck *ire pedibus in sententiam alicujus*.

ten darauf gegen diesen Senatsschluß, mit der Erklärung: „Daß sie vor dem dreizehenten Dezember, dem gewöhnlichen Antrittstage obrigkeitlicher Aemter, ihre Stellen nicht niederlegen würden.“ Da traten aber die Volkstribunen, welche bei der bisherigen Eintracht der Stände und dem Glücke des Staats ungerne geschwiegen hatten, mit Ungeßimm plötzlich auf und droheten den Kriegstribunen: „Daß sie dieselben, wofern sie sich nicht nach dem Senate fügen wollten, würden in Verhaft nehmen lassen.“

Hierauf sprach der Kriegstribun Cajus Servilius Ahala: „Was euch und diese eure Drohungen anlangt, ihr Volkstribunen, (2) so mögte ich doch wahrlich es auf die Probe ankommen lassen, ob diese Kriegstribunen nicht mehr Recht für sich, als ihr Muth in euch habet. Kurzum, es ist Unrecht, dem Ausspruche des Senats sich zu widersetzen. Hört also auf von unsern Streitigkeiten Anlaß zu nehmen uns mishandeln zu wollen. Meine Kollegen werden sich entweder nach dem Senatsschlusse fügen, oder ich werde, wenn sie halsstarrig seyn sollten, sogleich einen Dictator ernennen, der sie zur Niederlegung ihrer Stelle zwingen wird.“

Diese Rede fand allgemeinen Beifall, und dem
Ce-

(2) Næ ego libenter ex his juris, quam in vobis perirer, quam non plus in animi esset.

Senat war es sehr erfreulich, daß man auch ohne das Schreckbild des Tribunats ein anderes noch nachdrücklicheres Mittel zur Einschränkung der Magistrate gefunden hatte. Die Kriegstribunen unterwarfen sich also dem allgemeinen Willen, schritten zur Wahl ihrer Nachfolger, die gleich mit dem ersten October ihr Amt antreten sollten, und legten noch vorher ihre Stellen nieder.

Zehentes Capitel.

Zu konsularischen Kriegstribunen wurden gewählt Lucius Valerius Potitus zum viertenmal, Marcus Furius Camillus zum andernmal, Manius Aemilius Mamercinus zum drittenmal, Cnejus Cornelius Cossus zum andernmal, nebst dem Cäsar Sabius Umbustus und Lucius Julius Iulus, unter deren Regierung viele Staats- und Kriegsbegebenheiten vorkamen. Man hatte zu gleicher Zeit einen vielfachen Krieg, gegen (1) Veji, gegen Ra-

pe-

(1) Nach Büsching ist das alte Veji in der Gegend des Gasthofs La Storta am Flusse Balca, vor Alters Cremera im Patri-
monio Petri zu suchen. Cellarius sagt: hæc Colonia ita sensim decrevit, ut tandem ne vestigium superesset, ac difficulter locus inventus & monstratus ab Holstenio est adversus Cluvium in colle scilicet præ-

rupto, opposito insula Farnesæ, nunc Isola.

Falerii ist nach Büsching das heutige auf einem steilen Felsen liegende Städtchen Civita Castellana beim Einflusse der Treglia in die Tevere. Das alte Capena ist nach dem Holsten, der von Cluver und Ortelius abweicht, das heutige Morlupo.

pena, wider Galerii und die Volscier, denen Anxur wieder sollte weggenommen werden. In Rom selbst war man beides wegen der Werbung und Kriegsteuer in Verlegenheit: die Ernennung zweier Kollegen durch die Volkstribunen gab Anlaß zu Streitigkeiten, und die Verurtheilung jener zweier konsularischen Tribunen des vorhergehenden Jahrs verursachte keine geringen Unruhen.

Das allererste Geschäft der Kriegstribunen war die Werbung, bei welcher nicht nur die jungen Leute ausgehoben, sondern auch die Alten gezwungen wurden sich zum Kriegsdienste in der Stadt einzzeichnen zu lassen. Mit der Vermehrung der Kriegsheere vergrößerten sich aber auch die zu ihrem Solde erforderlichen Summen, welche durch die Kriegsteuer zusammen gebracht wurden, da denn diejenigen, welche zu Rom blieben, diese Auslage um so ungerner entrichteten, weil sie bei Beschützung der Stadt ebenfalls Kriegsdienste verrichten und dem Staate dienen mußten. Der Unwille über diese an sich schon drückende Last ward durch die aufreizenden Reden der Volkstribunen noch vergrößert. „Man habe, klagten diese, dem Soldaten aus keiner andern Absicht einen Sold festgesetzt, als um einen Theil des Volks durch Kriegsdienste, den andern durch Kriegsteuern zu Grunde zu richten. Ein einziger Krieg ziehe sich nun schon ins dritte Jahr und werde absichtlich schlecht geführt, um ihn noch länger dauern zu lassen.

Sicco

Hierauf habe man in Einer Werbung zugleich gegen vier Feinde Armeen angeworben, und Knaben und Greiße ausgehoben. Zwischen Winter und Sommer mache man jetzt keinen Unterschied mehr, damit der arme Plebejer nie Ruhe haben mögte, der außerdem noch gar wäre tributpflichtig gemacht worden, damit, wenn er endlich mit einem durch Strapazen und Wunden entkräfteten Körper nach Haus käme, und seine während (2) der langen Abwesenheit des Eigenthümers vernachlässigte Wirthschaft anträfe, er von diesem seinem zerrütteten Vermögen noch Tribut entrichten und seinen gleichsam auf Zinsen vorgeschossenen Sold dem Staate vielfach wieder erstatten mögte. "

Während des Werb- und Kriegssteuergeschäftes und anderer noch wichtigern Angelegenheiten konnte die Zahl der Volkstribunen auf den Komizien nicht ergänzt werden. Hernach suchte man mit Gewalt die erledigten Stellen mit Patriziern zu besetzen. Ohngeachtet dieser Versuch mißlang, so erhielt man, um das Trebonische Gesetz zu entkräften, doch so viel, daß Cajus Lacerius und Marcus Acutius, ohne Zweifel auf Betrieb der Patrizier, die leeren Tribunenstellen bekamen.

Elfs

(2) *Ineulta omnia diutino* werden als belebte, sich nach *dominorum desiderio* domi ihren Herrn sehneude *inveniorint*. Die Ländereien Wesen vorgestellt.

Zilftes Capitel.

In diesem Jahre fügte es sich, daß Cnejus Trebonius Volkstribun ward, der es seinem Namen und seiner Familie schuldig zu seyn glaubte, das Trebonische Gesetz in Schutz zu nehmen, dieser beklagte sich sehr heftig: „Daß die Kriegstribunen eine Sache, welche einige Patrizier gesucht, aber bei dem ersten Versuche gleich abgewiesen worden wären, dennoch durchgesetzt hätten: daß das Trebonische Gesetz nunmehr aufgehoben und Volkstribunen nicht durch die Wahl des Volks, sondern nach dem Gutdünken der Patrizier ernannt worden seyen; daß es nun so weit gekommen, daß man entweder Patrizier, oder wenigstens Anhänger der Patrizier zu Volkstribunen haben müsse. Das Banngesetz wurde vernichtet, das Tribunat den Plebejern entzogen: und alles dies sey durch der Patrizier List und seiner Kollegen schändliche Verrätherie geschehen.“

Dies machte die Patrizier nicht allein, sondern auch die Volkstribunen, beides die aufgenommenen, und die sie aufgenommen hatten, (bei dem Volke) sehr verhaßt. Drei aus dem Tribunatkollegium, Publius Curiatius, Marcus Metilius und Marcus Minucius, denen (bei diesen Umständen) nicht wohl zu Muthe war, stunden daher gegen die zween Kriegstribunen des vorigen Jahrs, den Sergius und

und Virginus auf, und klagten sie, um des Volks Haß und Unwillen von sich auf dieselben zu wenden, öffentlich an, sie erklärten zu gleicher Zeit: „Daß sie allen und jeden, die sich durch die Werbung, die Kriegsteuer, den langwüthigen Kriegsdienst und die (1) lange Dauer des Kriegs beschwert, oder durch die Niederlage bei Veji gekränkt glaubten, und deren Familien durch den Verlust von Söhnen, Brüdern, Verwandten und Befreundten seyen in Trauer versetzt worden, hiermit volle Zug und Macht gäben, ihren patriotischen und häuslichen Schmerz an diesen beiden schuldigen Personen zu rächen. Sergius und Virginus sagten sie, ist an allem Unglücke schuld. Dies behauptet nicht etwa bloß der Ankläger; nein, die Beklagten selbst gestehen es ein. Beiderseits schuldig, schiebt einer die Schuld auf den andern: auf des Sergius Flucht schilt Virgin, und auf Virgins Verrätherei der Sergius. Beider Unvernunft ist so unbegreiflich, daß man dabei eher einen zwischen ihnen und den Patriziern dabei verabedeten und befolgten listigen Plan vermuthen sollte. Letztere gaben, um den Krieg in die Länge zu ziehen, den Vejentern, Gelegenheit

(1) Longinquitas belli. Der Ausdruck ist zweideutig, und kann Entlegenheit des Kriegsschauplazes, aber auch die lange Dauer des Kriegs aneigen. Veji lag aber nur 17 Milliarum, d. i. etwas mehr als drei teutsche Meilen von Rom entfernt.

heit die Werker in Brand zu stecken; und erstere verriethen darauf die Armee und überließen das Römische Lager den Saliskern. Alles ist darauf abgesehen, daß der junge Krieger bei Veji grau und es den Tribunen unmöglich werden möge, wegen der Ländereien und anderer Dinge zum Besten des Volks demselben Vorschläge zu thun, in volkreichen Versammlungen Amtsverrichtungen vorzunehmen und sich der gefährlichen Verbindung der Patrizier zu widersetzen. Schon haben der Senat, das Römische Volk, ja selbst eigene Kollegen über die Beklagten ein vorläufiges Urtheil gefällt. Durch einen Senatsschluß sind sie ihres Amtes entsetzt, und bei ihrer Weigerung ihr Amt niederzulegen von ihren Kollegen durch Furcht vor einem Dictator in die Schranken gewiesen worden. Das Römische Volk aber wählte neue Kriegstribunen, die nicht erst am gesetzmäßigen Tage des dreizehnten Decembers, sondern sogleich am ersten October und zwar deswegen ihr Amt antreten mußten, weil unter jener ihrer längern Magistratur die Wohlfahrt des Staats würde seyn gefährdet worden. Durch so viele Urtheilssprüche erniedrigt und vorläufig schon verurtheilt, erkühnen sie sich dennoch vor dem Volksgerichte zu erscheinen, in der Meinung, daß, weil sie zween Monate früher in den Privatstand haben zurücktreten

müssen, sie genug gebüßt hätten, und die Klage gegen sie nunmehr niedergeschlagen wäre. Sie sehen nicht ein, daß man ihnen dadurch nur die Macht länger zu schaden hat benehmen, nicht aber eine Strafe auslegen wollen. Denn wie hätte man sonst ihren wenigstens unschuldigen Kollegen ihre Stellen nehmen können? Erneuert also jene (Empfindungen und) Gesinnungen, Quiriten, die ihr gleich nach der erlittenen Niederlage hattet, als ihr das bange Meer auf der Flucht, voll Wunden und Schrecken in unsere Thore stürzen sahet, und ihre Klagen nicht über das Verhängniß oder irgend eine Gottheit, sondern über eigene Feldherrn hörtet. Ich bin versichert, niemand ist in dieser Versammlung, der nicht des Virginus und Sergius Leben, Familie und Vermögen an jenem Tage verwünscht und verflucht habe. Es wäre also höchst unschicklich, wenn ihr euch der erlaubten und pflichtmäßigen Gewalt gegen solche, die ihr mit dem Fluche der Götter beladen habt, nicht gebrauchen wolltet. Die Gottheit selbst vollziehet nie an den Ruchlosen ihre Strafe, sondern sie waffnet den Gefränkten mit der Gelegenheit zur Rache."

Zwölftes Capitel.

Durch solche Reden erhitzt vernurtheilte das Volk die Beklagten, jeden zu zehen tausend schweren Erzpfun den. Vergebens klagte Sergius über das unbeständige Kriegsglück und das Verhängniß; vergebens bat Virgin, daß man ihn zu Hause doch nicht unglücklicher machen mögte, als er bereits im Kriege geworden. Der gegen diese beiden geleitete Ausbruch des Volkszorns machte, daß man an jene Annahme der Volkstribunen und die dadurch verursachte Verletzung des Trebonischen Gesetzes nicht sonderlich mehr dachte.

Um das Volk wegen seines Urtheilsspruchs sogleich zu belohnen, kündigten die siegenden Tribunen das Ackergesetz an, und untersagten die Erlegung der Kriegssteuer, und zwar unter dem Vorwande: (1)
„Daß man so viele Armeen nicht brauche, und außerdem die Kriegsangelegenheiten eine so gute Wendung genommen hätten, daß man

Cc 2

sie

(1) Die Stelle ist dunkel. *Quum tot exercitibus stipendio opus esset, resque militum ita prospere gererentur, ut nullo bello veniretur ad exitum spei.* Grosse übersezt dieses: — „verboten Tribut zu geben, unter dem Vorwande, daß zu viele Heere zu besolden wären, und daß der Feldzug glücklich genug von statten gehe, wie man denn in lei-

nem Kriege das Ziel der Wünsche ganz erreiche.“ Wagner sagt: „weil man gegen die Feinde so glücklich sei, daß man ohne weitem Krieg einen guten Ausgang sich versprechen könne.“ Es bleibt immer eine Inconsequenz bei dem Schriftsteller, man müste denn die Negation non vor opus setzen und stipendio weg, oder allenfalls auch stehen lassen.

sie auch ohne weitere Feldzüge zu beendigen hoffen konnte. „Denn wirklich war das bei Veji verlohrene Lager wieder erobert, und unter dem Kommando der Kriegstribunen Manius Aemilius und Cäsar Sabius mit Verschanzungen und Truppen hinreichend gesichert worden. Bei den Saliskern fand Marcus Furius eben so wenig, als Ennius Cornelius im Kapenatischen Gebiete den Feind auf freiem Felde. Beiderseits hielt er sich hinter den Mauern. Man plünderte daher ihr Gebiete, und verheerte Villen und Früchte mit Feuer. Städte aber wurden weder bestürmt, noch belagert. Bei den Volsciern aber hatte man, nachdem das platte Land war verwüstet worden, auf das hochgelegene Anxur einen vergeblichen Sturm gewagt, und da Gewalt nichts vermogte, ward die Stadt förmlich belagert. Das Kommando gegen die Volscier hatte aber Valerius Potitus.

Während dieses Zustandes der Kriegsangelegenheiten kämpfte einheimische Zwietracht mit weit größerer Anstrengung, als die Armee gegen den Feind: und da man wegen des Verbots der Tribunen, die Kriegsteuer abzuliefern, den Feldherrn den Sold nicht schicken konnte, den der Soldat forderte, so hatte die Volkszwietracht beinahe auch das Lager angesteckt. Bei aller dieser Erbitterung der Plebejer gegen die Patrizier und bei den lauten Aeusserungen der Volkstribunen: „Daß es jetzt Zeit sei, die Freiheit auf einen festen Fuß zu setzen, und

und die höchsten Staatsämter von den Sergiern und Virginern auf tapfere und entschlossene Plebejer überzutragen; ¹ begnügte man sich doch bloß damit, daß man, um sich wenigstens in Besitz (des Rechts) zu setzen, Einen Plebejer, den Publius Licinius Calvus zum konsularischen Kriegstribun wählte. Alle übrige waren Patrizier, nemlich Publius Manius, Lucius Titinius, Publius Mālius, Lucius Surlus Medullinus und Lucius Publilius Volsus. Nicht bloß der neuernählte Tribun, ein bloßer schon bejahrter (2) Senator, der nie vorher ein Staatsamt bekleidet hatte; selbst die Plebejer wunderten sich, eine so wichtige Sache erhalten zu haben. Und wirklich weiß man nicht, warum gerade diesem Manne zuerst und vorzüglich diese neue Ehre zu Theil geworden. Nach einigen soll man in Rücksicht seines Bruders, des Cnejus Cornelius, der als Kriegstribun des vorigen Jahrs den Reutern dreifachen Sold gegeben hatte, ihn zu dieser großen Ehrenstufe erhoben haben. Andere führen zur Ursache eine von ihm über die Eintracht der Stände gehaltene sehr treffende,

C c 3

den

(2) Dieser Plebejer war aber doch Senator. Livius meldet nirgends, wann die Senatoren aus den Plebejern sind gekommen worden. Dionys B. 7. sagt aber, daß dies im J. d. St. 263. zuerst geschehen sey. Sein Bruder Cornelius war aber ein Patrizier. Diesen Widerspruch kann

man auf zweierlei Art heben. Entweder hatten sie eine gemeinschaftliche Mutter, die erst einen Plebejer, und dann einen Patrizier geheurathet hatte; oder Cnejus war in das Cornelische Geschlecht durch die Anfindung, (Adoption) gekommen.

den Patriziern und Plebejern gleich angenehm gewesen Rede an.

Die über ihren Sieg auf den Komizien frohlockenden Tribunen gaben nun in der Kriegssteuersache, die den Staat jetzt am meisten in Verlegenheit setzte, nach. Jeder lieferte willig diese Steuer, die man hierauf zur Armee schickte.

Dreizehentes Capitel.

Unruhr im Volscischen wurde bald darauf, und zwar an einem Festtage erobert, als die Besatzung ihre Posten vernachlässiget hatte. Der Winter dieses Jahrs ist wegen der strengen Kälte und des vielen Schnees merkwürdig. Alle Straßen waren verschneiet und die Tiber zugefroren. Doch blieb das Getreide wegen der zusammengebrachten Vorräthe im vorigen Preis. Weil Publius Licinius sein Amt ohne Unruhen angetreten, und dasselbe zu mehrerem Vergnügen des Volks, als Unzufriedenheit des Senats bisher auch verwaltet hatte, so bekam das Volk Lust auf den nächsten Komizien wiederum Plebejer zu konsularischen Kriegstribunen zu erwählen. Der einzige patrizische Kandidat, Marcus Veturius, bekam also nur eine Stelle, die übrigen Kriegstribunen, nemlich Marcus Pomponius, Cajus Duilius, Volero Publius, Cnejus Genucius und Lucius Atilius, alle Plebejer, waren fast einmüthig von allen Centurien erwählt worden.

Auf

Auf den strengen Winter folgte im Sommer eine sich über alle Thiere verbreitende Seuche, die entweder von der ungesunden und schnellen Abwechslung der Bitterung, oder von andern Ursachen herührte. (Da man bei diesem unaufhaltbaren Uebel weder Ursache, noch Gegenmittel entdecken konnte, so wurden vermöge eines Senatschlusses die Sibyllischen Bücher zu Rathe gezogen, und die zur Anordnung des Opferdienstes bestellten *Duumviri* versühnten durch ein damals zum erstenmal in Rom veranstaltetes *Lectisternium* (1) (feierliches Götermahl) auf drei nach der damaligen Zeit außerordentlich prächtigen Tischbetten acht Tage nach ein-

C c 4

anz

(1) Zu den öffentlichen Bettagen oder *Supplicationen* gehörte auch das *Lectisternium* oder der Götterschmauß, der in einem Tempel angestellt, und, weil man nach der Gewohnheit der damaligen Zeit die Bildsäulen der zu einem solchen Schmause eingeladenen Götter auf Tischbetten, oder *Kanapees* legte, *Lectisternium* genannt wurde. Zuweilen befanden sich einige dieser Bildsäulen, besonders der Göttinnen, auch auf Stühlen, weil das Frauenzimmer meistens bei Tische zu sitzen, und nicht zu liegen pflegte. Dies *Lectisternium* von dem hier *Livius* redet, soll das erste zu Rom gewesen seyn. Doch gedenkt *Va-*

lerius Maximus eines ältern unter dem Konsulate des *Brutus* und *Valerius Poplicola*. Ein solches *Lectisternium* ward vom Oberpriester angeordnet, und von dem Priesterkollegium oder *Epulonen* veranstaltet und besorgt, welche letztere denn auch die herrlichen Speisen, nachdem solche eine Zeitlang vor den Augen der Götter gestanden hatten, mit Wohlgeschmack verzehrten. Auch die Griechen hatten ihre *Lectisternia*, wie *Varnier* B. 1. S. 649. bemerkt. Ohne Zweifel war das dem Gotte *Baal* oder *Bel* zu *Babel* aufgetischte Mahl ebenfalls ein *Lectisternium*.

ander den Apoll, die Latona und Diana, den Hercules, Mercur und Neptun. Auch in den Häusern ward dies Fest gefeiert. In der ganzen Stadt standen, wie man meldet, diese Zeit über die Thüren offen, aller Vorrath den man hatte, war zu jedermanns beliebigem Gebrauche hingestellt, Bekannte und Unbekannte, und Fremde wurden bewirthet, Zank und Streit war verbannt, und selbst mit Feinden sprach man liebreich und gefällig. Den Gefangenen wurden diese Tage hindurch auch die Fesseln abgenommen, und man machte sich ein Gewissen, Leute, welche die Götter selbst ihres Beistands gewürdiget, von neuem zu fesseln.

Bei Vest gieng es indessen hitzig zu, indem man daselbst statt gegen Einen jezt gegen drei Feinde zu fechten hatte. Denn da Kapenater und Salisker unvermuthet zum Entsatz anrückten, mußte man wieder, wie vorher, gegen drei Feinde sich in den Verschanzungen vertheidigen, da denn ein sehr gefährliches Treffen erfolgte. Doch that die Erinnerung an des Sergius und Virginus Verurtheilung sehr starke Wirkung. Die Truppen des größern Lagers, wo man vorher unthätig geblieben war, zogen sich jezt auf dem kürzesten Wege um die Kapenater, und fielen ihnen, während ihres Angriffs auf das Römische Lager, in den Rücken. Daß von dieser Seite beginnende Gefechte brachte die Salisker aus der Fassung, und ein zur rechten Zeit aus dem Lager gethaner Ausfall brachte den

be-

Bestürzten Feind zum Weichen. Der Sieger verfolgte den zurückgeschlagenen Feind, und richtete unter ihm ein großes Blutbergießen an. Der Rest fließ kurze Zeit darnach, nicht anders, als überlieferte ihn das Verhängniß, auf die ins Kapenatische ausgeschiften Streispartheien, die ihn aufrieben. Von den Vespertern blieben aber viele bei ihrem Rückzuge in die Stadt vor den Thoren, welche aus Furcht, die Römer mögten zugleich mit eindringen, ihnen waren versperrt worden.

Vierzehntes Capitel.

Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs. Nun näherte sich die Wahl der Kriegstribunen, die den Patriziern fast mehr Sorge, als der Krieg, machte. Denn diese höchste Magistratur, wie sie wohl sahen, hatten sie nunmehr nicht sowohl mit den Plebejern getheilt, als vielmehr ganz verloren. Sie stellten also mit Vorbedacht die berühmtesten Männer, die man ihrer Meinung nach ehrenthalber nicht vorbeigehen konnte, als Bewerber auf, setzten außerdem, nicht anders, als wären sie insgesamt Kandidaten, alles in Bewegung, nahmen nicht bloß Menschen, sondern die Götter selbst zu Hülfe, erregten wegen der seit zwei Jahren geschehenen Wahlen Gewissensscrupel, sagten, daß der unerträgliche Winter des erstern Jahrs ein Vorbothe des Jorns der Götter gewesen, welcher sich auch durch die das Jahr darauf

zu Rom und auf dem Lande eingefundene Seuche im Erfolg bestätigt habe: „Weswegen man denn auch diese Gottheiten nach Anleitung der (1) Bücher der Schicksale zur Abwendung dieser Seuche habe versöhnen müssen. Den Göttern wäre es äußerst mißfällig, daß man auf Romizien, die unter Auspizien gehalten werden, Staatsämter entweihe und den Unterschied der Geschlechter aufhebe.“

Außer dem Glanz der Kandidaten machte auch die Götterfurcht einen solchen starken Eindruck (auf die Gemüther), daß lauter Patrizier, und größtentheils die angesehensten Männer (unter ihnen) zu Konsularischen Kriegstribunen gewählt wurden. Diese waren Lucius Valerius Potitus zum fünftenmal, Marcus Valerius Maximus, Marcus Surrus Camillus zum zweitenmal, den Lucius Surrus Medullinus zum drittenmal, Quintus Servilius Sidenas und Quintus Sulpicius Camerinus, beide zum andernmal. Unter diesen Tribunen fiel bei Veji nichts merkwürdiges vor. Man war bloß aufs Plündern bedacht. Die beiden vornehmsten Feldherrn, Potitus und Camillus machten außerordentliche Beute, jener von den Salesriern, dieser von Kapena. Nichts blieb verschont, was Feuer und Schwerdt vernichten konnte.

Sünf-

(1) In libris fatalibus. Politik des Römischen Senats behauptete, die Schicksale Roms enthalten und vorher verkündigt waren.

Fünfzehntes Capitel.

Indessen hörte man von vielen Wunderzeichen, die man aber größtentheils nicht glaubte und achtete, weil sie nur von einzelnen Personen erzählt wurden, und man außerdem bei dem jetzigen Kriege mit den Etruskern keine Zeichendenter hatte, die dieselben hätten führen können. Dies einzige war aber doch jedermann sehr bedenklich, daß der See im Albanischen Walde ohne irgend einen starken Regen, oder eine andere Ursache, wodurch das Wunderbare bei dieser Sache weggefallen wäre, außerordentlich angewachsen war. Man schickte daher Abgeordnete zum Orakel nach Delph, um sich zu erkundigen, was die Götter dadurch anzeigen wollten. Doch das Schicksal zeigte in der Person eines alten Vejenter einen nähern Zeichendenter, der, als die Römischen und Etruscischen Soldaten auf den Posten und Wachen sich einander aufzogen, auf einmal im prophetischen Ton ausrief: „Rom wird eher nicht Veji erobern, als bis das Wasser aus dem Albanischen See wird abgeleitet seyn.“ Anfangs achtete man auf diese Worte, als auf ein Leeres Geschwätze, nicht: bald aber wurden sie der Gegenstand der Gespräche. Endlich fragte ein Römer den nahe gegenüber stehenden Vejentischen Posten, — denn durch die Länge des Kriegs hatten sich die Feinde einander kennen gelernt und plauderten mit einander — wer denn der sey, der so räthselhaft

haft

hast vom Albanischen See gesprochen? Auf die Nachricht, daß er ein Zeichendeuter sey, gab der Römer, der nicht frei von diesem Aberglauben war, vor, er wünsche diesen Mann, wenn er sich bemühen wollte, wegen eines ihm selbst begegneten Vorzeichens zu befragen, und lockte dadurch den Wahrsager aus seinem Posten zu einer Unterredung.

Beide entfernten sich hierauf etwas von den Thronen unbewafnet und frei von Furcht. Plötzlich ergriff der weit stärkere junge Römer vor aller Augen den schwachen Greiß, und schleppte ihn, so sehr auch die Etrusker darüber lärnten, zu den Seinigen herüber. Man brachte ihn darauf vor den Feldherrn, der ihn nach Rom an den Senat schickte, wo er, auf die Frage: was denn seine Reden vom (1) Albanischen See sagen wollten: antwortete: „Gewiß, die Götter zürnten über die Vejenter an dem Tage, da ich durch sie getrieben, den unvermeidlichen Untergang meines Vaterlandes verkündigen mußte. Was ich also damals von der Gottheit begeistert, sagte, kann ich nicht, um es gleichsam ungesagt zu machen, widerrufen. Und ich glaube vielleicht eben so sehr zu sündigen, wenn ich das, was die unsterblichen Götter wollen bekannt gemacht haben, verschweige, als wenn ich das, was sie wollen verschwiegen wissen, offenbaren würde.“

Nun

(1) Der heutige Lago di Castel Gandolfo, von einem lichen Lustschlosse so genannt, in der Nähe liegenden päbst-

Nun steht aber im Buche der Schiffsale geschrieben, wie dies die (2) Etruscische Wahrsagerkunst lehret, daß wann der Albaner See anschwellen und der Römer denselben ableiten würde, der Römer über Veji siegen werde. Bevor dies nicht geschieht, werden die Götter der Stadt Veji ihren Schutz nicht entziehen. "

Er beschrieb hierauf ausführlich die rechte Art der Ableitung. Dem ohngeachtet beschloß der Senat, dem dieser Mann in einer so wichtigen Sache zu unbedeutend und zu wenig glaubwürdig schien, die Ankunft der Gesandten mit der Antwort des Pythischen Orakels abzuwarten.

Sechszehentes Capitel.

Noch ehe aber die Abgeordneten von Delph zurückkamen und man wegen des Albanischen Wunderzeichens die nöthigen Vorkehrungen treffen konnte, traten die neuen consularischen Kriegstribunen Lucius Julius Iulus, Lucius Furius Medullinus zum viertenmal, Lucius Sergius Sidenas, Aulus Posthumius Regillensis, Publius Cornelius Maluginensis und Aulus Manlius ihr Amt an.

In

(2) Sic *disciplina Etrusca* traditum esse. Die Herurrier waren die größten Wahrsager, Zeichendeuter und Opferverständigen ihrer Zeit. Die Theorie dieser Künste des Uberglaubens und der unter der Maske desselben verborgenen Naturwissenschaft hieß deswegen *Disciplina Etrusca*. Plinius und Seneca in quæst. natur. handeln weitläufig von ihr.

In diesem Jahre bekam Rom an den Tarquiniensern einen neuen Feind. Da diese die Römer in viele Kriege verwickelt sahen, indem die Volscier Anpur belagerten, die Aequer ihre Kolonie zu Lavici angriffen, und sie überdas mit den Vejenter, Salistern und Rapernaten zu kämpfen hatten, und außerdem noch in Rom selbst zwischen Patriziern und Plebejern Unruhen herrschten, so hielten sie dies für eine schickliche Gelegenheit die Römer zu befehlen, ließen einige Kohorten ins Römische Gebiete rücken und plündern. Sie glaubten nemlich, daß die Römer, um sich nicht in einen neuen Krieg zu verwickeln, diese Beleidigung entweder ungeahndet lassen, oder wenigstens nur ein unbedeutendes und schwaches Heer ihnen entgegen setzen würden. Die Römer geriethen über diese Streifzüge der Tarquinienser mehr in Unwillen, als in große Verlegenheit. Man machte keine große Zurüstungen, zögerte aber auch nicht lange. (Aulus Posthumius und Lucius Julius brachten, doch ohne eine ordentliche Werbung vorzunehmen, als welche die Volkstribunen verhindert haben würden, fast von lauter Freiwilligen durch ihr Zureden ein Heer zusammen, zogen damit in Queermärschen durch das Cæretanische Gebiete, überfielen und schlugen die mit Beute beladenen Tarquinienser auf ihrem Rückzuge. Der Feind erlitt eine große Niederlage und verlor all sein Gepäck. Man bekam also die auf dem Römischen Gebiete gemachte

Beute

Heute wieder und zog damit nach Rom. Zween Tage lang konnte jeder Eigenthümer das Seine darunter wieder auffuchen. Was nicht in Anspruch genommen ward — größtentheils Feinds Gut — wurde am dritten Tage öffentlich versteigert, und das dafür erlöste Geld unter die Soldaten vertheilt.

Wegen der übrigen Kriege, besonders des Vesentischen, sah es noch ziemlich weiltäufig aus. Schon verzweifelden die Römer an menschlicher Hülfe, und richteten ihre Blicke nach dem Schicksale und den Göttern, als von Delph die Gesandten zurückkamen, und folgende mit dem Ausspruche des eingefangenen Wahrsagers übereinstimmende Antwort des Orakels mitbrachten: „Römer, hüte dich ja, das Wasser im Albanischen See zu lassen, laß es aber auch ja nicht in einem eigenen Strome ins Meer fließen. Leite es in Kanälen ab, um deine Felder zu wässern, und so laß es sich verlieren. Dann bestürme herzhast des Feindes Mauern, und wisse, daß dir das sich nun enthüllende Schicksal die von dir so lange belagerte Stadt in deine Hände geben wird. Nach ihrer Eroberung vergiß aber nicht als Sieger mir in meinem Tempel ein herrliches Geschenk zu weihen, stelle den vernachlässigten vaterländischen Götterdienst wieder her, und feiere ihn, wie sonst gewöhnlich war, ferner.“

Sies

Siebenzehntes Capitel.

Nun bekam man eine sehr hohe Meinung von dem gefangenen Wahrsager, und die Kriegstribunen Cornelius und Posthumus zogen ihn bei der ganzen mit dem Albanischen See vorzunehmenden Cäremonie und bei der schicklichen Versöhnung der Götter zu Rathe. Man fand endlich, daß die Götter mit den gerügten vernachlässigten Cäremonien und unterlassenen Opfern in der That auf nichts anders gezielt hätten, als daß die fehlerhaft gewählten Magistratspersonen die (1) Lateinischen Serien und das Opfer auf dem Albanischen Berge nicht recht besorgt hatten, daß also das einzige Sühnungsmittel sey, wenn die Kriegstribunen ihr Amt niederlegten und man unter neuen Auspizien Zwischenkönige ernennen würde. Dies ward also durch einen Senatsschluß verordnet. (Es folgten drei Zwischenkönige nach einander), nemlich Lucius Valerius, Quintus Servilius Tullianus und Marcus Junius Brutus.

Ina

(1) Die *seriæ latinæ* waren zur Erhaltung der Freundschaft zwischen Römern und Lateinern vom Tarquin dem Stolzigen angeordnet worden, dauerten anfangs nur Einen, darnach drei, endlich vier Tage. Das Hauptopfer, welches so wie die ganze Feierlichkeit auf dem Albanischen Berge jährlich angestellt wurde, war ein Ochse,

Sacrificium latiare, von welchem eine jede Stadt der Lateiner, deren 47 waren, ein Stück, Rom aber das erste Stück bekommen mußte. Außerdem brachte das daselbst versammelte Volk Lämmer, Käse, Milch und Kuchen theils zu ihrer eigenen Speise, theils um davon zu opfern mit. Bei diesem Feste gaben auch die Aedilen feierliche Spiele.

Indessen hörten die Unruhen nicht auf, und die Volkstribunen ließen es nicht eher zu einer Wahl kommen, als bis man festgesetzt hatte: „Daß der größte Theil der Kriegstribunen aus den Plebejern gewählt werden sollte.“ Mittlerer Weile thaten auf dem bei dem Tempel der Voltumna von den Etruriern gehaltenen Landtage die Raper- naten und Salisser den Antrag, daß die sämtlichen Völkerschaften Etruriens mit vereinigter Macht Veji entsetzen sollten. Man gab aber zur Antwort: „Man habe den Vejentern schon anfangs diese Hülfe und zwar deswegen abgeschlagen, weil es unschicklich gewesen, deren Beistand zu fordern, deren guten Rath in einer so wichtigen Sache man vorher verschmähet habe. Vor jetzt verstattete ihrer Seits ihre eigene Lage dies nicht, weil in der Nähe von diesem Theile Etruriens sich ein unbekanntes Volk, die Gallier niedergelassen hätten, die bisher weder sichere Freunde, noch erklärte Feinde gewesen. Alles also, was sie bei dieser ihrer gefährlichen Lage für ihre Blutsverwandten, aus Achtung für Namen und Verwandschaft thun könnten, wäre, daß der jungen Mannschaft, die freiwillig in diesem Kriege dienen wollte, dies erlaubt seyn sollte.“

Zu Rom verbreitete sich indessen das Gerüchte, daß ein großes Heer solcher Freiwilligen sich eingefunden, bei welcher gemeinschaftlichen Gefahr die

innerlichen Unruhen, wie gewöhnlich, sich zu legen anfiengen.

Achzehentes Capitel.

Der Senat sah es nicht ungerne, daß nach dem Vorgange der (1) zuerst zum Stimmen aufgefoderzten Tribus Publius Licinius Calvus, ein Mann von einer schon in seiner vorigen Magistratur erprobten Mäßigung, der aber schon bei Jahren war, ohne sein Nachsuchen zum Kriegstribun erwählt wurde. Und es zeigte sich, daß unmittelbar nach ihm alle andere Kollegen des nemlichen Jahrs, als Lucius Titinius, Publius Manius, Publius Malius, Cnejus Genucius und Lucius Utilius wiederum diese Stelle erhalten würden. Ehe aber noch die

Na:

(1) *Haud invitis Patribus P. Licinium Calvum prærogativa tribunum militum non petentem creant.* Einige lesen *prærogativæ creant*, welche Lesart der Römischen Staatsverfassung zuwider ist. Nach andern heißt es: *prærogativa creat*. Allein die gewöhnliche Lesart *prærogativa creant* kan füglich beibehalten werden, wo denn *prærogativa* entweder der sechste Fall, oder, nach einer bei dem Collectiv gewöhnlichen Synesis, der erste Fall ist.

Vom Wort *Prærogativa* sagt Ernesti in der *Clavis*

Ciceron. *Prærogativa* (von *præ* und *rogare* zuerst fragen) dicitur centuria vel tribus, quæ per sortem accepit jus primum ferendi suffragii. Et quia a ceteris centuriis vel tribubus semper fere creabatur, quem *prærogativa* crearat, & quia hoc quoque (postabatur, vt *prærogativa* nomen haberet boni ominis (vnde *prærogativa omen comitionum* dicitur) propterea accidit, vt *prærogativa* pro bono omine & significatione aliqua diceretur: vnde *supplicatio* dicitur *prærogativa triumphi*.

Namen dieser Kandidaten vom Interrex bekannt (2) gemacht wurden, sprach mit des letztern Erlaubniß Licinius Calvus zu den in der Ordnung aufgerufenen Tribus: „Ich sehe, Quiriten, daß ihr in Erinnerung unserer Magistratur es bei gegenwärtiger Wahl als ein Vorzeichen der bei unserer jetzigen Lage so heilsamen Eintracht für das folgende Jahr ansehet, wenn ihr die nemlichen, durch Erfahrung nunmehr schon reifer gewordenen Kollegen wieder erwählet. An mir sehet ihr aber nicht mehr den nemlichen Mann, sondern nur den noch übrigen Schatten, und Namen des Publius Licinius. Des Körpers Kräfte sind ermattet, Gesicht und Gehör stumpf, das Gedächtniß ist schwach, und das Feuer des Geistes erloschen. Sehet hier, sprach er, und ergriff seinen Sohn, den Abdruck und das Bild des ersten Plebejers, den ihr vorher zum Kriegstribun wähltet. Ihn hab ich in meinen Grundsätzen erzogen, ihn geb und weihe ich statt meiner hiermit dem Staate, und bitte euch, Quiriten, die mir ohne mein Suchen übertragene Würde auf mein Fürwort demselben zu ertheilen.“

D d 2

Des

(2) Qui priusquam renunciarentur, jure vocatis tribubus. *Renunciare* heißt edere nomina candidatorum. Dies that die bei den Römern den Vorsitz habende Obrigkeit. Hier also der Interrex. Diese *Renunciatio*

geschah also nicht von den jure vocatis tribubus. Die Wortfügung erfordert daher, daß diese entweder im *Dativ* stehen, oder bequemer durch *ablativos consequentia* erklärt werden,

Des Vaters Bitte ward genehmiget, und sein Sohn Publius Licinius ward nebst den oben Gemeldeten mit dem Kriegstribunat bekleidet. Die beiden Kriegstribunen Titinius und Genucius zogen gegen die Salisser und Raperater, geriethen aber, da sie in diesem Feldzuge mehr Muth, als Fluge Vorsicht zeigten, in einen Hinterhalt. Genucius büßte durch einen ehrenvollen Tod seine Unbedachtsamkeit, und fiel an der Spitze seines Heers. Titinius aber zog sich mit seinen Truppen, nachdem sie sich von ihrer Bestürzung wieder erholt hatten, auf eine Anhöhe, und stellte das Treffen wieder her, ohne sich jedoch gegen den Feind herunter in die Ebene zu wagen. Der Schimpf war dabei größer, als der Verlust, der aber doch leicht hätte weit größer werden können. So groß war der dadurch verursachte Schrecken nicht allein zu Rom, wo vielerlei Gerüchte herumliefen, sondern auch im Lager bei Veji. Denn da sich hier der Lärm verbreitete, daß die Feldherrn samt der Armee seyen niedergeschlagen worden, und die Sieger, die Raperater, Salisser und Etruriens sämtliche junge Mannschaft in der Nähe wären, konnte der Soldat kaum mehr von der Flucht zurück gehalten werden. Noch größer war die Bestürzung zu Rom, wo man glaubte, daß das Römische Lager vor Veji bestürmt werde, und ein Theil des Feindes mit Heereskraft gegen Rom im Anzuge sei. Daher denn jedermann auf die Mauern lief, die Matronen, welche der all-

gez

gemeine Schrecken aus den Häusern trieb, nach den Tempeln eilten, und daselbst die Götter flehentlich baten: „Roms Häuser, Tempel und Mauern vor dem Untergang zu schützen, und nach gehörig geschehener Erneuerung der Opfer und Ausöhnung der Wunderzeichen dieses fürchterliche Unglück Veji treffen zu lassen.“

Neunzehntes Capitel.

Nunmehr waren die (feierlichen) Spiele und Lateinischen Serien wieder hergestellt; das Wasser aus dem Albanischen See war in die Felder abgeleitet, und das Verhängniß von Veji nahete heran. Der vom Schicksal zur Zerstörung dieser Stadt und Erhaltung seines Vaterlandes bestimmte Feldherr Marcus Furius Camillus ward also zum Dictator ernannt, und nahm (seiner Seits) den Publius Cornelius Scipio zum Magister Equitum an. Der veränderte Feldherr gab der ganzen Sache eine andere Gestalt. Neue Hoffnung, neuer Muth belebte die Römer, und Roms Schicksal selbst schien eine neue Gestalt zu gewinnen.

Zuvörderst ließ der Feldherr diejenigen nach dem Kriegsrecht bestrafen, die bei jenem panischen Schrecken aus dem Lager bei Veji geflohen waren; wodurch er denn bewirkte, (1) daß der Soldat etwas

D d 3

noch

(1) Effecitque, ne hostis set. Livius will sagen, maxime timendus militi es- die Furcht vor der Strafe

noch mehr, als den Feind fürchten lernte. Nachdem er hierauf den Tag zur Werbung angesetzt hatte, gieng er in der Zwischenzeit in das Lager bei Veji, um den Soldaten mit neuem Muth zu beleben; und Lehrte sodann nach Rom zurück zur Werbung, bei der sich jedermann willig stellte. Selbst die ausländische junge Mannschaft der Lateiner und Herniker erschien und bot ihre Dienste in diesem Kriege an. Der Dictator dankte ihnen im Senate: und nachdem alle Anstalten zu diesem Feldzuge waren getroffen worden, gelobte er, zufolge eines! Senatschlusses, nach Eroberung von Veji feierliche (große) Spiele, und den bereits vom König Servius Tullius der Mutter (2) Matuta errichteten Tempel wieder herzustellen und zu weihen.

Er verließ also unter größeren Erwartungen, als Hofnungen mit der Armee die Stadt; und schon auf dem (3) Nepesinischen Gefilde kam es zwischen ihm und den Saliskern und Kapenaten zur Schlacht, wo denn seinen mit vieler Klugheit entworfenen Plan

der Feigheit sollte über die Furcht vor dem Feinde siegen.

(2) Matuta ist ein Beinamen der Juno. Doch gab es auch eine besondere Göttin dieses Namens, welche die Ino, des Cadmus Tochter, und des Athamas Gemahlin gewesen, und als die Göttinn der Morgenröthe verehrt

ward. Diese Göttinn Matuta nannten die Griechen, Leukothea. Andere lesen hier beim Livius Cospiata statt Matuta.

(3) Nepet, Nepete, beim Paterculus Nepe, beim Ptolemäus *Nepesina*, in der Folge ein Municipium, oder nach dem Frontin, eine Colonia Romana ist das heutige Nepi.

Man das Glück, wie gewöhnlich, auch begünstigte, Er schlug den Feind nicht allein aus dem Felde, sondern nahm ihm auch sein Lager und machte große Beute, die größtentheils an den (4) Quästor abgeliiefert und also nur ein unbeträchtlicher Theil an die Soldaten abgegeben wurde. Von da rückte die Armee vor Veji; wo er die Schanzen näher an einander legen, und den Soldaten durch das Verbot, nicht ohne Befehl zu fechten, von den bisherigen unnützen Scharmützeln zwischen Mauern und Wall ab- und zur Arbeit an den Belagerungswerken anhielt. Das größte und mühsamste Werk war eine nunmehr angefangene, nach der feindlichen Burg gehende Mine. Um an derselben, ununterbrochen fortarbeiten zu können, ohne die nemlichen Arbeiter bei dieser unterirdischen Arbeit aufzureiben, machte er sechs Abtheilungen der (Schanzer) Minirer, deren jede sechs Stunden nach der Reihe Tag und Nacht in einem fort so lange fort arbeiten mußte, bis der (unterirdische) Gang in die Burg vollendet worden.

Zwanzigstes Capitel.

Der Dictator, der nunmehr den Sieg in seinen Händen, der Eroberung einer so außerordentlichen reichen Stadt und einer Beute aber entgegen sah, mit der alle Beuten in den vorigen Kriegen zusammen-

D d 4 nicht

(4) Nemlich an den bei der Armee befindlichen Quästor militaris.

nicht verglichen werden konnten, wollte sich weder durch eine zu farge Vertheilung dem Haffe der Soldaten, noch durch eine zu reichliche (Freigebigkeit) dem Neide des Senats aussetzen, und schrieb deswegen an den letztern: „Da durch der unsterblichen Götter Gnade, durch seine genommene Maasregeln und der Soldaten Unverdrossenheit Veji nächstens in des Römischen Volks Gewalt seyn würde, so wünsche er des Senats Gutachten wegen der Beute zu erhalten.“

Zwo Meinungen theilten den Senat: erstlich die des alten Publius Licinius, der, als er von (1) seinem Sohn zuerst war aufgefodert worden, sich, wie man meldet, erklärte: „Man mögte dem Volke öffentlich bekannt machen, daß jeder, der an der Beute Antheil haben wollte, sich ins Lager vor Veji begeben sollte.“ Darnach die des Appius Claudius, der dies für eine ungewöhnliche, verschwenderische, ungleiche und unüberlegte Art von Volksspende erklärte, und der Meinung war, daß: „Wenn der Senat nun (2) einmal (platterdings) es für unrecht halte, das vom Feinde erbeutete Geld in die erschöpf-

(1) In des Dictators Abwesenheit hatte der erste Kriegstribun das Recht des Vortrags im Senate und konnte nach seinem Gutdünken einen Senator auf-fodern, um seine Meinung zuerst zu sagen.

(2) Si *semel* nefas duce-rent. *Semel* steht hier statt plane, omnino. So sagt Cicero ad Attic. 14. Br. 112. Antonius *semel* inducit animum sibi licere, quod vellet; Antonius glaubt nun einmal.

te Staatskasse zu legen, man dasselbe anwenden solle, dem Soldaten seinen Sold davon zu zahlen, und dadurch also die Kriegssteuer der Plebejer zu vermindern. Auf diese Art wurden alle Familien an diesem Geschenke gleichen Antheil nehmen, und die raubbegierigen Hände der müßigen Städter wurden nicht dem tapfern Krieger seine Belohnungen (vor dem Munde) wegnehmen, (3) wie denn gemeiniglich der, welcher den meisten Antheil an Mühe und Gefahr zu nehmen gewohnt sei, ein desto trägerer Beutemacher zu seyn pflege. "

Licinius versetzte aber: dies Geld werde immer verdächtig und gehässig bleiben, und zu Verhegungen des Volks, dann zu Unruhen und neuen Gesetzen Gelegenheit geben. Besser sei es, durch dies Geschenk die Gemüther des Volks wieder zu gewinnen, dem durch vieljährige Kriegssteuer erschöpften und verarmten Bürger wieder aufzuhelfen, und den Krieger die Süßigkeit der Beute eines Kriegs, in welchem er fast grau geworden, schmecken zu lassen. Was jeder mit eigener Hand vom Feind erbeute und nach Hause bringe, werde ihm lieber und angenehmer seyn, als was er in weit größerer Menge dem Gurdünken eines andern würde zu danken haben. Auf diese Art wurde

D d 5

auch

(3) Quum ita ferme evenit, vt segnior sit praedator, vt (i. e. prout) quisque la-

boris periculique praecipuam petere partem soleat.

auch der Dictator dem Neid und Gasse auszuweichen: weswegen derselbe diese Sache dem Senate überlassen. Dieser mußte nun seiner Seits dieselbe wieder an die Plebejer verweisen, und sich gefallen lassen, daß jeder das behalte, was ihm das Glück des Kriegs bescheren werde."

Diese Meinung, weil sie den Senat als Volksfreund darstellte, schien die sicherste. Man ließ also bekannt machen: „Daß jeder, der Lust hätte, Veji plündern zu helfen, sich zum Dictator ins Lager begeben mögte."

Ein und zwanzigstes Capitel.

Eine Menge von Menschen begab sich in das Lager. Darauf brach der Dictator nach beobachteten Auspizien, als der Soldat, seinem Befehle gemäß, die Waffen ergriffen hatte, auf und sprach: „Unter deinem Geleite und von deiner Gottheit ermuntert, Pythischer Apoll, schreite ich zur Zerstörung von Veji, und gelobe dir daran den Zehenden der Beute. Auch dich, Königin Juno, die du jezt in Veji thronest, bitte ich, daß du uns als Siegern in unsere, bald die deinige Stadt folgen wollest, wo dich ein deiner Schönheit würdiger Tempel aufnehmen soll."

Nach diesem Gebet grif er, da er einen Ueberfluß an Leuten hatte, die Stadt von allen Seiten an, um die Belagerten von der Bemerkung der ihnen durch

durch die Mine drohenden Gefahr abzulenken. Ohne zu wissen, daß sie schon von ihren eigenen Wahrsagern, schon von ausländischen Orakeln verrathen — daß schon einige Götter zur Theilnahme an der Beute eingeladen, andere aus ihrer Stadt be- rufen waren und Tempel und neue Wohnungen bei den Feinden erwarteten, und daß dies der letzte Tag für Veji seyn werde, eilten nunmehr die Vejenter, ohne zu ahnen, daß ihre Mauern untergraben und ihre Burg bereits in der Feinde Hände sei, in den Waffen auf die Mauer, voll Erstaunen, daß die Römer, die sich seit so vielen Tagen nicht von ih- ren Posten entfernt hatten, nicht anders, als wä- ren sie von einer plötzlichen Wuth ergriffen, wie un- sinnig auf die Mauern los liefen. Man erzählt bei dieser Gelegenheit folgende Legende. Die Römischen Soldaten hätten in dem unterirdischen Gange bei dem Opfer des Vejentinischen Königs den Aus- spruch des Wahrsagers gehört: „Daß wer (1) die Opferschnittchen von den Eingeweiden machen würde, Sieger seyn sollte,“ und wären dadurch gereizt worden, die Mine zu öffnen, die Eingeweide wegzunehmen und sie dem Dictator zu bringen.

Bei

(1) Qui ejus hostiæ exta profecuisse. *Profecta*, sagt Lactanz, dicuntur exta, cum redduntur insecta. Verbo sacrificantium usus est (sc. Statius Theb. v. 641). Particulæ enim minutæ membrorum omnium *pro- fecta* dicuntur in sacris, quæ

inferuntur aris. *Nonius Marcellus* 3, 173 sagt: *Pro- fecta*, exta, quæ aris dan- tur ex fibris pecudum de- fecta.

Extâ *profecare* diceban- tur, qui illa *profecta* aris imponebant.

Bei so alten Begebenheiten muß man sich freilich öfters gefallen lassen Wahrscheinlichkeit für Wahrheit anzunehmen. Allein diese Fabel schift sich mehr zum Prunk des mit Abenteuer und Wundern bekannten Theaters, als zu einer glaubwürdigen Geschichte, und verdient also von mir weder behauptet noch widerlegt zu werden.

Kurz, der mit dem Kerne des Heers damals vollgepfropfte unterirdische Gang öffnete sich, und füllte plötzlich den auf der Burg von Veji stehenden Tempel der Juno mit Soldaten, davon ein Theil dem Feinde auf der Mauer in den Rücken fiel, ein anderer die Thore aufsprengte, noch andere, da Weiber und Sklaven Steine und Ziegeln von den Dächern herunter warfen, die Häuser in Flammen setzten. Nun erhob sich überall ein von den Stimmen der Schreckenden und der Erschrockenen, und dem Wehklagen der Weiber und Kinder vermisches Geschrei. Fast augenblicklich waren die Vejenter von den Mauern vertrieben, und die Thoren geöffnet; da denn die Römer schaarweise in die Stadt drangen, und die verlassenen Mauern erstiegen. Nun war die Stadt voll Feinde und allenthalben ward gefochten.

Nach vielem Blutvergießen ließ endlich das Gefechte nach; und der Dictator gab durch Herolde den Befehl, der Wehrlosen zu schonen. Dies machte dem Blutbade ein Ende. Nun legten die Einwohner die Waffen nieder und ergaben sich, da sich denn
der

der Soldat mit des Dictators Erlaubniß zum Plündern (in der Stadt) zerstreute. Als nun einige Beute von weit größerm Werthe, als der Dictator gehoft und vermuthet hatte, vor ihm vorbei getragen wurde, soll er mit gegen Himmel aufgehobenen Händen gebetet haben: „Sollte mein und des Römischen Volks Glück einer Gottheit, oder einem Menschen zu groß scheinen, o so sei es diesem Römervolke vergönnt, durch einen ganz unbedeutenden mir oder dem Staat zufließenden Unfall diesen Neid zu besänftigen.“ Da fiel nun, wie man erzählt, der Dictator, als er sich beim Gebet herumwandte, zur Erde, welches Personen, die diese Sache nach dem Erfolge beurtheilten, als eine Vorbedeutung der nachherigen Verurtheilung des Camills, und der wenig Jahre hernach erfolgten schrecklichen Eroberung von Rom angesehen haben. Und so verstrich dieser Tag unter dem Niederhauen der Feinde und der Plünderung einer der (2) reichsten Städte.

Zwei

(2) Dionys vergleicht Veji mit Athen. Dies hatte aber ungef. 200 Schritte im Umfange, welches doch vielleicht für Veji etwas zu viel seyn dürfte.

Schon Florus sagt von Veji: Nunc Veientes fuisse quis meminit? quæ reliquæ? quod vestigium? laborat Amatium fides, ut Vejos fuisse credamus,

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Den folgenden Tag ließ der Dictator die freien Leute öffentlich (als Sklaven) verkaufen. Und blos dies Geld kam in die Staatskasse, und zwar zum großen Verdrusse des Volks, welches auch seine mit nach Haus gebrachte Beute weder dem Senate, noch dem Feldherrn, der, wie man sagte, um seine Mißgunst durch fremde Befehle zu decken, eine von ihm abhängende Sache des Senats Entscheidung übergeben hatte — sondern der Licinischen Familie dankte, weil der Sohn die Sache dem Senat vorgetragen, der Vater aber einen dem Volke so günstigen Vorschlag gethan hatte.

Nachdem nun die von Menschen gemachte Beute aus Veji war weggebracht worden, so machte man auch Anstalten die Göttergeschenke samt den Göttern, aber mehr mit der Miene der Ehrfurcht, als der Raubbegierde, fortzuschaffen. In dieser Absicht giengen einige aus dem ganzen Heer ausgesuchte junge Krieger, die den Auftrag hatten, die Königin Juno nach Rom zu bringen, mit gewaschenen Händen in weißen Kleidern ehrfurchtsvoll in ihren Tempel, und legten anfangs auf das ehrerbietigste Hand an ihre Bildsäule, welche nach Etruscischer Sitte niemand, als ein Priester aus einer gewissen Familie anrühren durfte. Einer sagte hierauf, entweder durch göttlichen Antrieb, oder aus jugendlichem Scherz: „Juno, willst du mit nach Rom

Rom gehen? „da riefen alle: „Die Göttinn habe genikt. „ Diese Legende vermehrte man in der Folge mit dem Zusatz: „Man habe sie Ja sagen hören. „ So viel, meldet die Geschichte wenigstens, daß sie ohne viele Mühe von ihrem Fußgestelle weg — und, als folge sie gerne, leicht und ohne viele Arbeit unbeschädigt nach Rom gebracht worden, wo sie auf dem Aventinischen Berge, als wohin sie der Römische Dictator eingeladen hatte, ihre ewige Wohnung bekam, wo ihr in der Folge auch Ramill, seinem Gelübde gemäß, einen Tempel erbaute und weihte. Dies war das Ende von Veji, der mächtigsten Stadt Etruriens, von deren Größe selbst ihr Untergang zeuget, indem sie nach einer zehnjährigen ununterbrochenen Belagerung, während der sie dem Feinde mehr Schaden zugesügt, als selbst erlitten hatte, endlich, da es ihr Verhängniß so haben wollte, nicht durch Sturm, sondern durch Kunst und Minen erst erobert wurde.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Als die Eroberung von Veji zu Rom bekannt wurde, ohngeachtet man wegen der Wunderzeichen die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, ohngeachtet des Wahrsagers Aussage und Apolls Orakelspruch bekannt waren, und man überhaupt alles, was menschliche Klugheit vermogte, gethan, besonders aber den größten Feldherrn (seiner Zeit) den Mar-

Marcus Surlus gewählt hatte, so war doch, weil dieser Krieg mit so abwechselndem Glücke bei so vielen Niederlagen so viele Jahre gedauert hatte, die Freude über diese fast unvermuthete Begebenheit so unbeschreiblich groß, daß, bevor es noch der Senat verordnete, schon alle Tempel mit Römischen, den Göttern dankenden Frauen angefüllt waren. Der Senat verordnete hierauf ein viertägiges Dankfest, dergleichen bei den vorigen Kriegen nie so viele Tage hindurch war gefeiert worden. Der Einzug des Dictators, dem alle Stände haufenweise entgegen giengen, war feierlicher, als jedes andern Feldherrn vor ihm; und sein Triumph überstieg gewissermassen alle an einem solchen Tage gewöhnliche Pracht und Ehre. Das größte Aufsehen machte der Dictator selbst, welcher in einem mit weißen Pferden bespannten Wagen auffuhr, welches dem Stande eines Bürgers, ja dem eines Menschen nicht angemessen schien. Da (1) man machte eine Religionsache daraus, daß der Dictator sich durch diese weißen Pferde dem Jupiter und der Sonne an die Seite setze, und daher war dieser Triumph mehr glänzend, als angenehm. Darauf legte er auf dem Aventin den Grund zum Tempel der Juno Königin, weihete den der

Mut-

(1) Weiße Pferde waren seit Vertreibung der Könige bloß dem Jupiter und der Sonne gewidmet gewesen, und nur der Götter Bildsäulen wurden mit Zinnober im Gesichte geschnitten. Letzteres hatte Camillus nach dem Plinius B. 33, C. 7. gethan, und sein Triumphwagen ward von vier neben einander gespannten schneeweißen Pferden gezogen.

Mutter Matuta, und legte nach Beendigung dieser Religions- und Staatsgeschäfte die Dictatur nieder.

Nun kam die Sache wegen des dem Apoll schuldigen Weihgesenks zur Sprache, dem Ramill, wie er sagte, den Zehenden der Beute gelobt hatte. Die Pontifen thaten den Ausspruch: „Daß das Volk sich dieses Gelübdes entbinden müste.“ Allein es hielt schwer auszumitteln, wie man das Volk anhalten könne, diese Beute herbeizubringen, um den für das Gelübde schuldigen Theil abzusondern. Endlich ergrif man den leichtesten Ausweg, nemlich daß jeder, der sich und sein Haus von diesem Gelübde entledigen wollte, seine Beute selbst schätzen und den Zehenden davon in Geld dem Staate überliefern sollte, um darans ein goldenes, der Größe des Tempels und der Gottheit selbst sowohl, als der Würde des Römischen Volks angemessenes Weihgesenck verfertigen zu lassen. Dieser Beitrag verminderte ebenfalls des Volks Zuneigung zum Ramill.

Inzwischen kamen von den Aequiern und Volsciern Gesandten mit Vorschlägen (2) zum Frieden, den man ihnen auch zugestanden, nicht sowohl, weil sie ihn verdienten, als vielmehr damit der durch so lang-

(2) Und doch sehen wir ohne daß uns Livius diese Völker bald wieder im von die Ursache meldet. Krieg mit den Römern,

langwierige Kriege erschöpfte Staat sich wieder erholen mögte.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Das auf die Eroberung von Veji folgende Jahr bekam folgende sechs konsularische Kriegstribunen, die beiden Cornelier, den Publius Cossus und Publius Scipio, den Marcus Valerius zum zweitenmal, den Cäsar Sabius Ambustus zum drittenmal, den Lucius Surlus Medullinus zum fünftenmal, und den Quintus Servilius zum drittenmal. Durchs Loos erhielten die beiden Cornelier in dem Saliscischen, Valerius und Servilius aber in dem Capenatischen Kriege das Kommando. Letztere statt die Städte zu bestürmen oder förmlich zu belagern, begnügten sich das platte Land zu verwüsten und alles was sie fanden, wegzunehmen. Kein fruchtbarer Baum blieb stehen: alle Früchte des Feldes wurden verheeret. Diese Verwüstung demüthigte die Kapenater; sie baten um Frieden und erhielten ihn. Jetzt hatte man nur noch mit den Saliskern zu kämpfen.

(Zu Rom gab es indessen mancherlei Unruhen, die man durch eine ins Volkscische abzuschickende Kolonie, welche aus drei tausend Bürgern bestehen sollte, heizulegen suchte. Die hierzu ernannten drei Bevollmächtigten hatten jedem Kolonisten drei und Siebenzwölftel Morgen Land, (Jugera) bestimmt.

Allein die Meinung, daß dies Geschenk, um das Volk wegen des Verlustes eines größern zu trösten, hingegen werden werde, machte dasselbe verächtlich: „Warum, hieß es, will man das Volk ins Volscische (so zu sagen) verweisen, da doch die so schöne Stadt Veji mit ihrem das Römische an Größe und Fruchtbarkeit übertreffenden Gebiete uns so nahe liegt?“ Man gab selbst Veji in Ansehung seiner Lage und der Pracht der öffentlichen und Privatgebäude und Plätze den Vorzug vor Rom. Ja damals sprach man schon von einer Sache, die nach Roms Eroberung durch die Gallier noch mehr Aufsehen machte, daß man nemlich Rom nach Veji verlegen wolle. Schon bestimmte man theils dem Senate, theils den Plebejern ihre Wohnungen zu Veji, in der Meinung, daß beide Städte zugleich der Siz des Römischen Staats seyn könnten. Allein die Großen setzten sich dagegen und erklärten rund heraus: „Daß sie lieber vor des Volks Augen sterben, als diese Sache zum Vorschlage kommen lassen wollten. Da schon jezt in Einer Stadt so viel Zwiespalt herrsche, was müsse man von zweien vermuthen? Wie könne jemand wohl das besiegte Veji dem siegreichen Vaterlande vorziehen? — wie sich gefallen lassen, daß Veji nach seiner Eroberung glücklicher, als bei seinem Wohlstande werde? Kurz, ihre Mitbürger könnten sie in ihrer Vaterstadt zwar zurücklassen: Vaterland und Mitbürger

aber zu verlassen — den Göttersohn, und Gott Romulus, Roms Vater und Stifter zu verlassen und diesem Stifter (eines neuen Roms) dem Titus Sicinius, (welcher unter den Volkstribunen diesen Vorschlag gethan hatte) nach Veji zu folgen, darzu werde sie keine Gewalt in der Welt zwingen können. "

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Bei den darüber entstandenen schändlichen Zänkereien, wo der Senat einige der Volkstribunen zu gewinnen gewußt hatte, würde der Pöbel zu Gewaltthätigkeiten geschritten seyn, hätten nicht die vornehmsten Senatoren überall wo es Lärmen und Händel gab, sich selbst sogleich der Menge gezeigt und gerufen: „Gegen sie solle man sich wenden, sie schlagen, sie tödten.“ Da nun die Achtung für Alter und Würden diese ehrwürdige Personen gegen jede Mißhandlung schützte und bei ähnlichen Vorfällen die Ehrfurcht gegen dieselben den Zorn im Zaume hielt; so erklärte indessen Camill wiederholentlich dem Volke: „Man dürfe sich gar nicht wundern, daß eine Art von Wuth den Staat ergriffen, der, nachdem sein Wunsch erfüllt worden, dennoch an nichts weniger dachte, als sich seines feierlichen Gelübdes zu entledigen. Er meine jetzt nicht jenen Beitrag, der mehr einem Almosen, als dem Zehenden ge-

glie

glichen, und durch den das Volk, je nachdem sich jeder durch sein Gewissen verpflichtet gehalten, dem Gelübde Genüge geleistet. Nein, etwas erlaube ihm sein Gewissen nicht zu verschweigen, daß nemlich von dieser reichen Beute nur von beweglichen Gütern der Zehenden angesetzt — der im Gelübde mit begriffenen eroberten Stadt samt ihren Ländereien aber gar nicht gedacht werde.“

Die Pontifen, an welche dieser dem Senat zweifelhaft scheinende Gewissensfall verwiesen wurde, gaben (1) mit Zuziehung des Kamills dahin ihr Gutachten: „Daß von allem, was die Vejenter vor dem gethanen Gelübde besaßen, und was hernach in der Römer Gewalt gekommen, dem Apoll der Zehend anheim gefallen sei.“ Man brachte also die Stadt und ihr Gebiete mit in Anschlag, und die konsularischen Kriegstribunen erhielten aus der Staatskasse das Geld, mit dem Auftrage, Gold dafür einzukaufen. Da man dessen aber nicht genug bekommen konnte, so erklärten sich die Matronen, nach einigen desfalls unter ihnen gehaltenen Unterredungen, gegen die Tribunen einstimmig, daß sie ihr Gold und alle ihre Kleinodien hergeben wollten, die sie denn auch in die Staatskasse ablieferten. War dem Senat je was

C e 3 an

(1) Weil dieser das Gelübde gethan hatte, und also wissen und sagen mußte, was er dabei im Sinn gehabt habe.

Ehrfurcht; und da sie sahen, daß die Sache sich ins folgende Jahr verziehen würde, so bestätigten sie die Urheber jenes Antrags im Tribunate, da indessen der Senat in Ansehung der Verbinderer dieses Vorschlags das nemliche zu bewirken suchte. Und so wurden größtentheils die nemlichen Volkstribunen auf das folgende Jahr gewählt.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Bei der Kriegstribunenwahl brachten die Patrizier mit vieler Mühe es dahin, daß Marcus Surnius Camillus gewählt wurde. Ihr Vorwand war, einen tüchtigen Feldherrn bei den jetzigen Kriegen zu erhalten: in der That aber suchten sie einen Gegner der tribunizischen Freigebigkeit. Die andern Kriegstribunen waren Lucius Surnius Medullinus zum sechstenmal, Cajus Aemilius, Lucius Valerius Poplicola, Spurius Posthumius und Publius Cornelius zum andernmale.

Im Anfang des Jahrs hielten sich die Volkstribunen ruhig, und warteten, bis Camill in den ihm übertragenen Krieg gegen die Salisser abgegangen wäre. Durch dies Zaudern erkaltete der Eifer für ihre Sache, da indessen Camill, der ihr fürchterlichster Gegner war, in diesem Kriege seinen Ruhm vermehrte. Er zwang nemlich den Feind, der es anfangs für das sicherste hielt, sich hinter seinen Mauern zu halten, durch Plünderung seiner Län-

dereren und Anzündung der Landhäuser auszurücken. Seine Furcht erlaubte ihm aber nicht weiter als ungefehr tausend Schritte sich zu entfernen, wo er sein Lager schlug, und sich darinnen ohne alle weitere Verschanzung für sicher hielt, in der Meinung, daß wegen der rauhen, felsigten, theils engen, theils steilen Wege ihnen Ramill nicht würde beikommen können. Allein Ramill brach bei später Nacht auf, und erreichte unter der Anführung eines gefangenen Landmanns, (der ihm den Weg zeigte) mit Aufgange der Sonne eine das feindliche Lager kommandirende Anhöhe. Hier verschanzten sich die Römer an drei Orten, da indessen ein anderer Theil der Armee die Schanzen deckte, den Feind, der die Verschanzung verhindern wollte, zurück schlug, und einen solchen Schrecken unter den Saliskern verbreitete, daß sie in der größten Unordnung vor ihrem nähern Lager vorbei, gerades Weges die Flucht in die Stadt nahmen. Ehe sie aber die Thore derselben erreichten, wurden viele verwundet und niedergehauen. Ihr Lager ward erobert, und die ganze Beute den Quästoren überliefert, welches die Armee sehr erbitterte. Sie unterwarf sich aber der Strenge ihres Befehlshabers, dessen Tugend sie zugleich haßte und bewunderte.

Die Stadt ward hierauf belagert und umschantzt; da denn gelegentlich Ausfälle auf die Römischen Vorposten und kleine Scharmüzel vorsielen. Indessen verstrich die Zeit, ohne daß etwas entschei-

dens

des geschah. Außerdem waren die Belagerten mit Getreide und Lebensmitteln vermittlest ihrer gesammelten Vorräthe besser, als die Belagerer versehen. Die Belagerung schien daher eben so langwüthig, als die von Veji zu werden, als das Glück dem Römischen Feldherrn unvermuthet Gelegenheit gab, seinen in Kriegsthaten schon erprobten edlen Character zu zeigen und den sich ihm darbietenden Sieg einzuerndten.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Bei den Saliskern war es Sitte, daß der Lehrmeister ihrer Kinder auch zugleich ihr Führer war, und daß, wie noch jezt in Griecherland üblich ist, mehrere Knaben der Aufsicht eines solchen Mannes anvertrauet wurden. Die vornehmsten Salisker hatten nun, wie gewöhnlich, für ihre Kinder einen Lehrer, der im vorzüglichen Rufe der Geschicklichkeit stand. Dieser hatte in Friedenszeiten die Gewohnheit, die Knaben zum Spiel und zur Leibesübung vor die Stadt zu führen. Dies that er auch während der Belagerung, nahm bald einen kürzern, bald einen weitem Weg mit den Kindern, gieng endlich mit ihnen, unter mancherlei Gesprächen und Spielen, da er seine Gelegenheit ersah, weiter als gewöhnlich von der Stadt und führte sie durch die feindlichen Vorposten ins Römische Lager in das Prætorium vor den Camillus, wo er seine frevel-

hastet That mit den noch frevelhafteren Worten begleitetete: „Sier, sprach er, überliefere ich vermittelst dieser Kinder, deren Eltern die Häupter von Salerii sind, diese Stadt selbst in die Hände der Römer.“ Kaum hatte Kamill dies gehört, so sprach er: „Zu keinem dir ähnlichen Volke oder Geldherrs, Nichtswürdiger, kommst du mit diesem deinem frevelhaften Geschenke. Freilich hat keine menschliche Hand zwischen uns und den Saliskern Bande der Freundschaft geknüpft: aber die Natur selbst stiftete eine Verbindung zwischen uns und ihnen, die immer heilig bleiben wird. Der Krieg hat eben so wohl, als der Friede, seine Rechte: und unsern Grundsätzen gemäß, begleitet Gerechtigkeit nicht minder, als Tapferkeit, unsere Waffen. Unser Schwerdt wird nicht gegen das Alter, dessen der Sieger selbst in eroberten Städten schon, nur gegen Bewafnete — gegen die Salisker gezuft, welche von uns weder beleidigt, noch gereizt das Lager der Römer vor Veji bestürmten. Diese hast du nun freilich, durch einen ungewöhnlichen Schurkenstreich nach deiner Art besiegt: ich aber werde sie nach Römer Kunst und Art durch Tapferkeit, Belagerungswerker und mit den Waffen in der Hand, wie Veji, besiegen.“

Darauf übergab er ihn entkleidet mit auf den Rücken gebundenen Händen den Knaben, um ihn
nach

nach Valerii zurück zu führen. Jeder bekam eine Ruthe, um den Verräther vor sich her in die Stadt zu peitschen. Dieser Aufzug verursachte anfangs einen Zusammenlauf des Volks, und darauf eine Rathssversammlung, welche die Obrigkeit dieser Neuigkeit wegen ansagen ließ: da sich dann die Gesinnungen dergestalt änderten, daß dies Volk, welches so eben voll Zorn und Erbitterung lieber gleich den Vejentern untergehen, als mit den Rapenatern um Frieden bitten wollte, solchen jetzt einstimmig verlangte. Auf dem Forum, in der Kuria, überall pries man der Römer Redlichkeit, des Feldherrn Gerechtigkeit. Mit allgemeiner Bewilligung gieng eine Gesandtschaft zum Kamill ins Lager, und mit dessen Erlaubniß von da nach Rom ab, wo sie bei dem im Senate erhaltenen Gehör folgenden Vortrag gethan haben soll. „Von euch und eurem Feldherrn auf eine in den Augen der Götter und der Menschen edle (untadelhafte) Weise besiegt, unterwerfen wir uns euch, versammelten Väter, und zwar, welches dem Sieger die größte Ehre macht, in der Ueberzeugung, daß wir unter eurer Oberherrschaft glücklicher, als unter unsern Gesetzen leben werden. Der Ausgang unsers Kriegs stellt dem Menschengeschlechte zwei sehr heilsame Beispiele in der Geschichte auf. Ihr zoget Redlichkeit im Kriege einem in Händen habenden Sieg vor: und wir, durch diese Redlichkeit aufgefordert, überlassen euch
frei

freiwillig den Sieg. Wir sind in eurer Gewalt. Schickt Abgeordnete, die Waffen, Gefeln und die Stadt selbst, deren Thore euch offen stehen, in Besitz zu nehmen. Ihr werdet mit unserer Treue eben so wenig, als wir mit eurer Oberherrschaft Ursache haben unzufrieden zu seyn. //

Feind und Bürger dankten dem Ramill. Die Salisker mußten den diesjährigen Sold der Armee zahlen, um das Römische Volk diesmal von der Kriegssteuer zu befreien. Und so gab man ihnen den Frieden und zog die Armee nach Rom zurück.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Mit weit größerm Ruhm, als er da mit weißen Pferden im Triumph einzog, kam jetzt Ramill, mit Gerechtigkeit und Redlichkeit geschmückt, und mit Sieg gekrönt nach Rom zurück, (1) wo der Senat die stillen Vorwürfe desselben beschämt fühlte, und ihn sogleich seines Gelübdes zu entbinden suchte. Lucius Valerius, Lucius Sergius und Aulus Manlius wurden also auf einer Galeere abgeschickt, den goldnen Krater dem Apoll nach Delph zu überbringen. Sie wurden aber nicht weit von der Sicilischen Meerenge von Liparensischen Seeräubern aufgefangen, und nach (2) Liparà gebracht.

Dies

(1) Tacite (taciti) ejus verecundiam non tulit Senatus.

(2) Die Liparischen Inseln, Insulae Liparæorum, Æoliæ, Vulcaniæ, liegen

Dies Volk hatte die Gewohnheit, alle gemachte Beute, als einen gemeinschaftlichen Raub zu theilen. Zum Glück führte in diesem Jahr ein gewisser Timasitheus, ein den Römern mehr, als seinen Landsleuten gleichender Mann, die Regierung. Voll Ehrfurcht gegen die Würde der Gesandtschaft, gegen das Weihgeschenke, dessen Ursache und die Gottheit, der es bestimmt war, stößte er dem Volke, das sich fast allzeit nach dem Regenten bildet, diese vernünftigen religiösen Gesinnungen ein, ließ die Gesandten auf öffentliche Kosten bewirthen, und gab ihnen einige Schiffe mit nach Delph und von da zurück nach Rom zur Bedeckung. Durch einen Senatsschluß erhielt er darauf das Recht der Gastfreundschaft mit Rom, und vom Staat Geschenke.

In diesem Jahre ward gegen die Aequer mit so unentschiedenem Erfolge gefochten, daß man bei den Armeen eben so wenig, als zu Rom wußte, wer Sieger, wer Besiegter gewesen. Das Kommando hatten die Kriegstribunen Cajus Aemilius und Spurius Posthumus. Anfangs kommandirten sie gemeinschaftlich. Nachdem sie aber den Feind geschlagen hatten, ward beliebt, daß Aemilius sich

bei

nach Mitternacht zu ungefehr 40 welsche Meilen von Sicilien, sind wegen ihrer feuerspeienden Berge und Winde bei den Alten so berühmt gewesen, daß sie wegen der erstern zu Vulkan's Werkstätte, und wegen der letztern zur Wohnung

des Gottes der Winde sind gemacht worden. Die größte dieser Inseln heißt Lipari, Lipara, und hat eine Stadt gleiches Namens. Brydonna handelt im 2ten seiner schönen Briefe von diesen Inseln.

bei Verrugo lagern, Posthumius aber das Land verwüsten sollte. Hier machte ihn das bisher gehabte Glück unvorsichtig; er hielt seine Truppen auf diesem Zuge nicht gehörig in Ordnung. Dies benutzte der Feind und nöthigte ihn, sich mit seiner in Bestürzung gerathenen Armee auf die zunächst gelegenen Anhöhen zu ziehen. Mit der Nachricht hiervon verbreitete sich zugleich auch der Schrecken über das Heer bei Verrugo.

Posthumius, der sich nunmehr mit seiner Armee in Sicherheit sah, verwies es derselben in einer Versammlung, daß sie voll Schrecken vor einem so feigen und nie Stand haltenden Feinde die Flucht ergriffen habe. Da schrie aber die ganze Armee: „Sie verdiene den Verweis, sie bekenne ihr Versehen, wolle aber dasselbe wieder gut machen, und dem Feind seine Freude nicht lange lassen.“ Nun foderten sie, daß man sie sogleich gegen das feindliche in der Ebene ihnen im Gesicht stehende Lager führen mögte, und erklärten, sich jeder Strafe zu unterwerfen, wenn sie solches nicht vor Nacht noch erobern würden. Der Feldherr lobte sie, befahl ihnen auszuruhen, um die vierte Nachtwache aber aufzubrechen. Da stießen sie aber auf den Feind, der ihnen den nächtlichen Abzug von den Anhöhen auf der Straße nach Verrugo zu, abschneiden wollte, und noch in der Nacht — der Mond schien aber die ganze Nacht durch — kam

es zum Treffen, (3) wo eben so sicher gefochten ward, als bei Tage. Das bei Verrugo gehörte Schlachtgetöse, das man für einen Sturm auf das Römische Lager hielt, verursachte dort einen solchen Schrecken, daß Aemils Truppen, so sehr sie derselbe auch bat und zurück zu halten suchte, in der größten Zerstreuung nach Tusculum flüchteten. Von hier verbreitete sich das Gerüchte von einer völligen Niederlage des Posthumius nach Rom. So bald dieser bei anbrechendem Tage seinen Leuten, die dem Feinde noch tapfer zusetzten, alle Furcht vor einem Hinterhalte benommen hatte, ritt er durch die Linien der Schlachtordnung, erinnerte sie an das Versprechen, und feuerte dergestalt ihren Muth an, daß die Aequer ihren Angriff nicht länger aus halten konnten. Da erfolgte aber ein solches Blutbad unter den Feinden, dergleichen nur Muth — nicht Tapferkeit bei einem Feinde anrichtet, der gänzlich aufgerieben werden soll. Nun folgte auf jene traurige Nachricht von Tusculum, auf jenen un gegründeten Schrecken ein mit (4) Siegeslorbeern umwundenes Schreiben des Posthumius des Inhalts: „Rom habe den Sieg erfochten und die Aequer aufs Haupt geschlagen.“

Neun

(3) *Hand incertius diurno proelium fuit.* Die Stelle ist zweideutig.

(4) *Litteræ a Posthumio laureatæ sequuntur.* Dies

erläutert Plinius, wenn er B. 15. C. 30. sagt: *Laurus — — Romanis præcipue lætitiæ victoriarumque nuncia additur littoris &c.*

Neun und zwanzigstes Capitel.

Da wegen der Vorschläge der Volkstribunen noch nichts war entschieden worden, so suchte das Volk den Urhebern derselben ihr Tribumat verlängern, der Senat hingegen ihre Gegner darinnen bestärken zu lassen. (Das Volk behielt aber in den Romizien die Oberhand. Wegen dieses Verdrusses rächte sich der Senat dadurch, daß er durch einen Senatsschluß das Konsulat, diese den Plebejern so verhaßte Magistratur, wieder einführte. Es wurden also nach einer Zwischenzeit von fünfzehn Jahren zum erstenmale wieder Konsuln erwählt, nemlich Lucius Lucretius Flavius und Sergius Sulpicius Camerinus. Da im Anfange dieses Jahrs die Volkstribunen um so ungestümmer ihren Vorschlag durchzusetzen sich bemüheten, je weniger sie von Seiten ihrer Kollegen einen Widerstand zu befürchten hatten, deswegen aber auch die Konsuln gleich herzhast widerstanden, und der ganze Staat bloß auf diesen Gegenstand sein Augenmerk gerichtet hatte; so bemächtigten sich indessen die Aequer der in ihrem Gebiete gelegenen Römischen Kolonie (1) Vitellia, deren meisten Einwohner, weil die Thore der Stadt durch Verrätherei bei Nacht, nur von einer Seite waren geöffnet worden, auf der andern ungehindert sich retteten, und wohl behalten nach Rom kamen. Der Konsul Lucius Lucretius,

der

(1) S. oben B. 2, C. 39.

der gegen diesen Feind ziehen mußte, schlug denselben, und kehrte als Sieger, wie wohl zu einem weit heftigern Kampf, nach Rom zurück.

Dasselbst hatte man die Volkstribunen der beiden vorigen Jahre, den Aulus Virginus und Quintus Pomponius vor das Volksgericht geladen. Ehre und Pflicht foderten den Senat auf, sie einmüthig und zwar um so mehr zu vertheidigen, weil man ihnen weder in Ansehung ihres Lebenswandels, noch ihrer Amtsführung den mindesten Vorwurf machen, und weiter nichts zur Last legen konnte, als daß sie, dem Senate zu Liebe, sich dem Vorschlage ihrer Kollegen widersezt hatten. Des Volks Erbitterung siegte indessen über die Gunst des Senats, und beide wurden, obgleich unschuldig, zum ärgerlichen Beispiele, jeder zu zehen tausend schweren Erzpfunten verurtheilt. Dies verdroß den Senat außerordentlich: und Camill rügte diesen Frevel der Plebejer öffentlich: „Ihr wendet also, sprach er, eure Waffen gegen eure eignen Leute, ohne zu bedenken, daß ihr durch die ungerechte Verurtheilung dieser Tribunen die Intercession (das Recht der Einsprache) aufgehoben, und mit denselben (zugleich auch) die tribunizische Macht vernichtet habt. Glaubt ihr etwa, daß der Senat die zügellose Ausgelassenheit dieser Magistratur dulden werde, so betrügt ihr euch. Kann die tribunizische Macht durch tribunizische Zülse nicht mehr gezügelt werden, dann

wird der Senat gewiß (2) andere Waffen zu finden wissen. „ Hierauf machte er den Konsuln Vorwürfe, daß sie ohne sich zu regen, diese beiden Männer, welche die Parthei des Senats ergriffen hatten, verlassen und durch das öffentliche, aber leere Versprechen des Beistands hätten täuschen lassen. Durch dergleichen öffentliche Reden machte sich Kamill von Tag zu Tag bei dem Volke immer mehr verhaßt.

Dreißigstes Capitel.

Auch den Senat suchte er unaufhörlich gegen jenen Antrag (der Tribunen) aufzubringen. „ Gehet, sprach er, am Tage der Stimmenggebung über diesen Vorschlag, gehet dann mit keinen andern Gesinnungen auf das Forum, als ob ihr für Altäre und Herd, für die Tempel der Götter, und den Grund und Boden, auf dem ihr seid gebohren worden, zu kämpfen hättet. Was meine Person anlangt, so würde es ja für mich — wenn ich anders bei diesem Kampfe des Vaterlandes auf meinen Ruhm Rücksicht nehmen darf — sehr ehrenvoll seyn, wenn diese von mir eroberte Stadt bewohnt würde — ich täglich an den Denkmahlen meines Ruhms mich ergözen, (1) täglich die im Triumph auf-
Ges

(2) Aliud telum ein anderes noch wirksameres Mittel.

(1) Nam quod ad se privatim attineat, si suae gloriae sibi inter dimicationem

geführte Stadt vor Augen sehen, und jedermann meine mit Ruhm bedekten Fußstapfen betreten könnte. Allein ich halte es für unerlaubt, eine selbst von den unsterblichen Göttern aufgegeben und verlassene Stadt wieder bewohnen zu lassen, — einen eroberten Grund und Boden vom Römischen Volke wieder bewohnen, und eine siegreiche Vaterstadt mit einer besiegten Stadt vertauschen zu lassen.“ Diese Vorstellungen machten einen so starken Eindruck auf den Senat, daß junge und alte Patrizier am Tage der Stimmenversammlung haufenweise auf dem Forum erschienen, sich unter ihre Tribus vertheilten, ihren Tribusgenossen die Hände drückten und mit Thränen sie baten: „Sie mögten doch ihre Vaterstadt, für welche sie und ihre Väter so tapfer und glücklich gefochten, nicht verlassen — nicht Römer — hier zeigten sie ihnen das Kapitol, der Vesta und anderer Götter Tempel da herum — als ein verwiesenes, vom Vaterlande ausgestoßenes Volk, aus ihrem Vaterlande, von ihren Penaten in eine Stadt der Feinde vertreiben — nicht dadurch den Wunsch erwecken, Vei lieber nicht erobert, als Rom dadurch verlassen zu sehen.“ Dies nicht heftige,

§ f 2

sonst

patriæ meminisse sit fas, sibi
 amplum quoque esse urbem
 ab se captam frequentari,
 quotidie se frui munimento
 (monimento) gloriæ suæ,

& ante oculos habere urbem
 latam in triumpho suo, in-
 sistere omnes vestigiis lau-
 dum suarum.

sondern durch Vorstellungen und Bitten unterstützte Verfahren, dabei man öfters der Götter gedachte, war die Ursache, daß die meisten den Gegenstand aus dem Gesichtspuncte der Religion betrachteten, da denn durch eine Stimmenmehrheit von Einer Tribus der Vorschlag verworfen wurde.

Dem Senate verursachte dieser Sieg eine solche Freude, daß den folgenden Tag auf der Konsuln Antrag durch einen Senatsschluß verordnet wurde: „Die Vejentischen Ländereien nach Portionen von (2) sieben Morgen unter die Plebejer zu vertheilen, und dabei nicht bloß jedem Hausvater, sondern jedem Freigebohrnen der Familie diese Portion anzuweisen, um die Bürger desto mehr zur Fortpflanzung ihres Geschlechts (zur Bevölkering) aufzumuntern.“

Ein und dreißigstes Capitel.

Daß durch diese Freigebigkeit besänftigte (geschmeichelte) Volk legte der Consulwahl keine Hindernisse in den Weg. Die erwählten Consuln waren Lucius Valerius Potitus und Marcus Manlius, der

(2) Daß Römische Jugerum war 240 Römische Schritte lang und 120 breit. Da der Römische Schritt sich nach Eisenschmid zum Rheinländischen wie 1 zu 0,952 verhält, so werden diese sieben Jugera, wenn man den Bruch $\frac{2}{3}$ bei der

Länge des Jugerum für ein Ganzes gelten läßt, ausmachen, sieben Rheinländische Morgen, den Morgen zu 160 Rheinländischen 12 Fußigen Ruthen gerechnet, und 154 Quadratruthen nebst 84 Quadratschubben.

der in der Folge den Zunamen des Capitolinus bekommen. Diese Konsuln feierten die vom Dictator Marcus Furius im Vejentinischen Kriege gelobten (1) großen Spiele. Im nemlichen Jahre ward auch der von demselben Dictator in demselben Kriege gelobte Tempel der Juno Königin eingeweiht, welche Einweihung, wie man meldet, die außerordentliche Devotion der (Römischen) Damen sehr feierlich machte.

Mit den Aequern fiel auf dem Mgidus ein unbedeutender Krieg vor, wo der Feind, noch fast eher, als man handgemein geworden, in die Flucht gejagt wurde. Dem Valerius, weil er dem flüchtigen Feind eifriger nachgesetzt hatte, ward ein Triumph, dem Manlius nur eine Ovation zugestanden. In dem nemlichen Jahre entstand ein neuer Krieg mit den Volsiniern. Hunger und Pest im Römischen Gebiete — die Folge der Dürre und großen Hitze, — erlaubten nicht gegen sie zu Felde zu ziehen. Die dadurch übermüthig gewordenen Volsinier fielen darauf in Vereinigung mit den (2) Salpinatern ins Römische Gebiete. Nun ward

§ f 3

der

(1) S. oben B. I. C. 35, wie auch Baniers Erläuterung der Götterlehre B. 5. C. 528. und in den vorhergehenden Capiteln, wo dieser Schriftsteller von dem Verhältnisse handelt, in welchem die Spiele der Alten mit der Religion gestanden haben.

(2) Die eigentliche Lage von Salpinum, oder Salpis ist unbekannt. So viel sieht man leicht, daß diese Stadt nicht weit von der andern Etrurischen Stadt Volsinii gelegen haben müsse. Letztere ist das heutige Bolsena am Lago di Bolsena,

der Krieg beiden Völkern angekündigt. In des verstorbenen Censors Cajus Julius Stelle ward Marcus Cornelius gesetzt. Weil aber in diesem Lustrum (3) Rom eingenommen wurde, so machte man sich ein Gewissen daraus; weswegen denn auch nachher nie eine durch den Tod eines Censors erledigte Stelle wieder ist besetzt worden: und da auch die Consuln in eine Krankheit versielen, so ward beliebt, durch ein Zwischenreich die Auspizien (4) zu erneuern. (Nachdem also vermöge eines Senatschlusses die Consuln ihr Amt niedergelegt hatten, ward Marcus Surlus Camillus zum Interrex erwählt, welcher hernach den Publius Cornelius Scipio, dieser aber den Lucius Valerius Potitius dazn ernannte. Letzterer ließ unter seinem Vorsiz sechs konsularische Kriegstribunen wählen, damit, wenn auch Einer unter ihnen krank werden sollte, dennoch es dem Staate nicht an Regenten fehlen mögte.)

Zwei

(3) Nämlich von den Galliern.

(4) Placuit per interregnum renovari auspicia, daß nämlich der zu ernennende

Interrex entweder selbst, oder sein von ihm ernannter Nachfolger unter den gehörigen Auspizien eine Consul- oder Kriegstribunenwahl vornehmen sollte.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Schon den ersten Julius traten Lucius Lucretius, Sergius Sulpicius, Marcus Aemilius, Lucius Furius Medullinus zum siebentenmale, Agrippa Surlus und Cajus Aemilius zum andernmale, ihr Amt an. Von ihnen erhielten Lucius Lucretius und Cajus Aemilius gegen die Volsinier; Agrippa Surlus und Sergius Sulpicius gegen die Salpinater das Kommando. Mit den Volsiniern kam es zuerst zum Treffen, wobei es, des sehr starken feindlichen Kriegsheers ungeachtet, nicht sehr hart hergieng. Gleich beim ersten Angriff ward der Feind in die Flucht geschlagen, und acht tausend von demselben, welche die Reiterei abgeschnitten hatte, streckten das Gewehr (ergaben sich). Die Nachricht von dieser Schlacht machte, daß die Salpinater kein Treffen wagten, sondern sich hinter ihren Mauern vertheidigten. Die Römer plünderten daher, ohne Widerstand, überall im Salpinatischen und Volsinischen Gebiete. Endlich wurden die Volsinier des Kriegs müde und erhielten einen zwanzigjährigen Waffenstillstand unter der Bedingung, dem Römischen Volk allen Schaden zu ersetzen, und der Armee den diesjährigen Sold zu zahlen.

In eben diesem Jahre that Marcus Caelicius, ein gemeiner Bürger, bei den Tribunen die Anzeige, daß er auf der neuen Straße, da wo jetzt eine

Rapelle stehet, oberhalb dem Tempel der Vesta von einer übermenschlich starken Stimme den Befehl erhalten, den Kriegstribunen zu melden: „Daß die Gallier im Anzuge seyen.“ Diese Aussage, weil sie von einem unbedeutenden Manne herkam, achtete man, wie leicht zu erachten, wenig, besonders da dies ein entferntes und um so mehr unbekanntes Volk war. Nicht bloß der Götter Warnungen wurden aber bei Roms herannahendem Verhängnisse (Unglück) verachtet; sondern auch menschlichen Beistand, den einzigen, den man noch hatte, entfernte man aus Rom. Dieser war Marcus Surlus, der, da er so eben seinen schon erwachsenen Sohn verlohren hatte, vom Volkstribun Lucius Apulejus der Veientinischen Beute wegen vor Gericht gefodert wurde. Er beschied also seine Tribusgenossen und Klienten, die einen großen Theil des Volks ausmachten, in sein Haus, um ihre Gesinnung zu vernehmen, und gieng nach ihrer Erklärung: „Daß sie für ihn die Geldstrafe zusammen schießen wollten, seine Freisprechung aber nicht bewirken könnten,“ ins Exilium mit der Bitte an die unsterblichen Götter: „Daß, wenn er diese Mishandlung unverschuldet leiden müßte, ihn durch ihre Sühnung sein undankbares Vaterland recht bald wieder zurück wünschen mögte.“ In seiner Abwesenheit ward er zu einer Geldbuse von fünfzehn tausend schweren Erzpfunden verurtheilt.

Drei und dreißigstes Capitel.

Naum war dieser Bürger vertrieben, der, wäre er da geblieben, aller bei menschlichen Dingen möglichen Wahrscheinlichkeit nach Rom nicht würde haben erobern lassen, so erschienen, bei der Annäherung des traurigen Verhängnisses dieser Stadt, Gesandten von (1) Clusium und baten um Hülfe gegen die Gallier. Dies Volk war, wie man meldet, durch den (2) Wohlgeschmak der Früchte, besonders durch die ihm bis dahin unbekannt gewesene Süßigkeit des Weins gereizt, über die Alpen gegangen und hatte sich in einer vorher von den Etruskern bewohnten Gegend niedergelassen. Aruns, ein Clusiner, hatte aber aus Erbitterung gegen seinen gewesenen Mündel Lucumo, einen sehr mächtigen jungen Herrn, der ihm seine Frau verführt hatte, und an dem er sich ohne auswärtige Hülfe nicht rächen konnte, eben dieser Sage nach, zuerst Wein nach Gallien bringen lassen, um dessen Einwohner nach Italien zu locken, die er darauf über die Al-

F f 5

pen

(1) Ist das heutige Chiusi im Toskanischen.

(2) Eben dies meldet Plinius, wenn er B. 12. C. 1. sagt: „Man erzählt, daß die Gallier, welche durch die bis dahin unersieglich gewesenen Bollwerke der Alpen eingeschlossen waren, vorzüglich deswegen

mit ganzen Schwärmen nach Italien gegangen wären, weil einer ihrer Landsleute Heliko, ein Helvetier, der sich zu Rom aufgehalten hatte, um die Bildhauerkunst zu erlernen, eine getrocknete Feige, eine Weintraube, und etwas vom besten Del und Wein mit sich nach Hause gebracht.“

pen führte und sie ermunterte, Clusium zu belagern.

Ich will es freilich nicht widersprechen, daß die Gallier von einem Aruns, oder sonst einem Clusiner seyen vor Clusium geführt worden. So viel ist aber doch gewiß, daß die Gallier, welche Clusium belagerten, nicht die ersten gewesen, welche über die Alpen gegangen. Schon zwei hundert Jahr vor Clusiums Belagerung, und Roms Einnahme waren die Gallier (über die Alpen) nach Italien gegangen, und nicht erst mit diesen Etruskern, sondern lange vorher mit jenen, welche zwischen den (3) Alpen und dem Apennin wohnen, haben Gallische Heere gefochten. Schon vor Roms Erbauung waren die Etrusker ein zu Wasser und

Lan-

(3) Dieß sind die beiden vornehmsten Gebirge Italiens. Die Alpen eine Bergkette, die an der Mündung des Flusses Varo anfängt, und nach vielen Wendungen sich beim Flusse Arbia in Istrien am Adriatischen Meere endiget, scheiden Italien von Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Sie haben verschiedene Namen. Die Alpen am Meere reichen von Vado bis an die Quelle des Varo, oder auch des Po; die Cottischen Alpen gehen von dem Ursprung des Varo bis an die Stadt Susa; die Griechischen Alpen, Alpes Grajae, von Susa bis

an den St. Bernhardtsberg; die Penninischen von diesem Berge bis an den Gotthardsberg. Hier stoßen die Rhätischen Alpen an, die sich bis an die Quelle des Flusses Piave erstrecken, dann kommen die nordischen oder carnischen Alpen vom Flusse Piave bis nach Istrien und die Quelle des Savus (Saufroms).

Das Apenninische Gebirge, Apenninus, auch Apennini montes, fängt bei den Meer Alpen an im Genuesischen, theilt Italien der Länge nach fast in zwei Hälften und erstreckt sich bis an die Meerenge von Sicilien.

Landes mächtiges Volk. Wie mächtig sie auf dem obern und untern Meere, welche beide Italien gleich einer Insel umgeben, gewesen seyn müssen, beweisen selbst die Namen, indem Italiens Völker, das eine nach dem gemeinschaftlichen Volksnamen, das Thuscische, das andere aber, von der Thuscischen Kolonie Sadria, das Sadriatische genannt haben. Bei den Griechen heißen sie das Tyrrhenische und das Sadriatische. Diese Thuscier bewohnten aber die Küsten von beiden Meeren, und hatten auf jeder zwölf Städte, von denen die ersten zwölf diesseits des Apennins am untern Meere, die andern (zwölf) aber, als eben so viel Kolonien der ursprünglichen Hauptstädte, jenseits des Apennins angelegt wurden. Diese Pflanzstädte besaßen die ganze Gegend jenseits des Po bis an die Alpen, den einzigen Winkel der Dejenter ausgenommen, welche an dem Meerbusen herum wohnten. Von diesen Thuscern stammen unstreitig auch die Alpenbewohner, besonders die (4) Rhetier, welche Völker durch den Einfluß ihrer Gegend dergestalt verwildert (entartet) sind, daß sie von ihrem Ursprunge weiter nichts, als ihre und zwar sehr verderbte Sprache beibehalten haben.

Vier

(4) Rætia ist das heutige Graubündnerland.

Vier und dreißigstes Capitel.

Von der Gallier Uebergang nach Italien finde ich folgende Nachrichten. Unter der Regierung des Priscus Tarquinius zu Rom hatten bei den (1) Teiten, welche den dritten Theil Galliens bewohnten, die Bituriger die Oberherrschaft, aus deren Mittel der König der Celten genommen wurde. Dieser war Ambigatus, den Tapferkeit, eigenes Vermögen und Nationalmacht zu einem der mächtigsten Fürsten machten, und unter dessen Regierung Gallien an Menschen und Früchten einen solchen Ueberfluß hatte, daß eine so große Volksmenge Einem Könige zu beherrschen fast nicht mehr möglich war. Er wünschte also noch in seinem Alter das Land dieser lästigen Volksmenge zu entladen, und erklärte daher, daß er seiner Schwester Söhne, den Bellosesus und Sigovesus, zweien thätige junge Männer, in die ihnen von den Göttern durch die Auspizien angewiesenen Länder abschicken wolle. Sie müßten also, um jedem ihnen sich entgegen stellenden Volke gewachsen zu seyn, so viel Volk mit sich nehmen, als sie wollten. Dem Sigovesus be-

stimmte

(1) Von Gallia Celtica und von der hier beschriebenen Auswanderung verdient vorzüglich nachgelesen zu werden Hrn. Mannert's schätzbare Geographie der Griechen und Römer zweiter Theil, erstes Heft S. 19. Die zwei Hauptvöl-

kerschaften des Celtischen Galliens waren die Bituriges Cubi, und die Bituriges Vibisci: die Hauptstadt der erstern war Avaricum, auch Bituricæ h. z. T. Bourges; die der letztern Burdigala h. z. T. Bourdeaux.

stimmte der Götterauspruch den Hercynischen Wald; den Bellovesus aber hießen die Götter den viel angenehmern Weg nach Italien nehmen. Er zog also das überflüssige Volk der Bituriger, (2) Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarrer, Carnuter und Aulerker an sich, verließ mit einem großen Heer

(2) Arverni h. j. T. Auvér-gne, deren Hauptstadt war Augustonemetum, darnach Arverna, Vrbs Arvernorum.

Statt Senones will Sigonius Santones haben. Zu Cäsars Zeiten gehörten die Santones noch zu Gallia Celtica. Ihre Hauptstadt war Mediolanum, jetzt Saintes in Saintogne.

Die Aeduer oder Heduer wohnten im heutigen Bourgogne, ihre Hauptstadt war Bibracte h. j. T. Beuveray; und in der Folge Augustodunum, auch Civitas Aeduorum h. j. T. Autun.

Die Amberrier waren nach einigen die Einwohner von Nivernois, nach andern, die von Chalonnais.

Die Carnutes, bei denen die vornehmsten Druidenschulen waren, wohnten im Gouvernement Orleans. Ihre Hauptstadt hieß Autricum, h. j. T. Chartres.

Die Aulerer waren dreierlei Völkerschaften in Gallia Celtica, nemlich die Eburones, Cenomani und die Diabliotes. Hier scheinen die erstern gemeint zu seyn, nemlich die Einwohner von

Evreux in der Normandie.

Die Tricastini war eine Völkerschaft im Dauphiné an dem linken Ufer der Rhone. Ihre Hauptstadt hieß Augusta, h. j. T. Saint Paul de Trois-Châteaux.

Silva Hercinia, beim Strabo, Ἑρκυνίος δρυμός. Von ihm redet Cäsar 6, 24, und sagt zuletzt: neque quisquam est hujus Germaniae, qui se adisse ad initium ejus silvae dicat, quam dierum LX iter processerit, aut quo ex loco oriatur, acceperit. Die noch h. j. T. übrigen Theile dieses ungeheuern Waldes sind der Schwarzwald, der Thüringerwald, der Spessard, Böhmerwald und das Harzgebürge, welches allein noch den alten Namen beibehalten hat.

Insubria, dessen Einwohner Insubres, Insubri, beim Ptolemäus Ἰνσουβρες, beim Ptolemäus Ἰνσουβροι, heißen, ist das heutige Mailändische, dessen Hauptstadt Mediolanum, Mailand.

Heer von Fußvolk und Reuterei sein Vaterland und kam zu den Tricastinern. Da fand er die Alpen

im

Land. Von dieser Stadt sagt A u s o n :

Et Mediolani mira omnia: copia rerum, Innumeræ cultæque domus, sacunda virorum Ingenia, & mores læti.

Massilia h. z. E. Marseille ist eine Pflanzstadt der alten Ionischen Stadt Phocæa, nicht aber der Einwohner der Griechischen Provinz Phocis, dies Phocæa heißt h. z. E. Sothea, Soia in Anadoli.

Die Salyes, Salyi, Salluvii wohnten zwischen der Rhone und den Alpen, da wo jetzt die Landvogtei von Aix, deren Hauptstadt gleiches Namens die vom Römischen Feldherrn Sexrus Calvinus und von den warmen Bädern benannte Stadt Aquæ Sextiæ ist.

Der Fluß Ticinus, welcher der an ihm liegenden Stadt Pavia ihren lateinischen Namen Ticinum gegeben, heißt h. z. E. der Tessin, il Tesino, entspringt theils aus zwei Seen auf dem Gotthardsberge, theils aus einigen andern Seen, nimmt die Bräume auf, geht durch den Lago di Locarno, oder maggiore, durchströmt sodann das Mayländische und ergießt sich endlich in den Po, Padus, Eridanus.

Die Lauriner, Tauri-

ni, beim Polyb, Taurisci, wohnten am Fuße der Cottischen Alpen und sind die heutigen Piemonteser, deren Hauptstadt Turin, Colonia Taurinorum, ist.

Die Cenomani, ebenfalls aus Gallia Celtica, bewohnten das Gouvernement von Maine; ihre Hauptstadt, h. z. E. Mans, hieß Cenomanum, auch Vindinum. In Italien besetzten sie das Veronesische, Briescianische, Cremonesische und Mantuanische.

Die Libui müssen, nach dem Livius, Etrurier gewesen seyn. Wollte man aber Libiei, oder Lebeci lesen, deren Ptolemäus und Polyb gedenken, so wären dies Ligurische Gallier gewesen.

Die Ligures *lavi* werden von ihrer an der linken Seite des Po bestimmten Lage *lavi*, die linken genannt Plinius spricht von ihnen B. 3. C. 17.

Boji hießen die zwischen den Heduern und Arvernern gelegenen Gallier, die im heutigen Bourbonnais wohnten.

Lingones waren die Bewohner vom heutigen Burgund und Champagne; ihre Hauptstadt war Andemnatunum h. z. E. Longres.

im Wege, die ihm unübersteiglich schienen, welches um so weniger zu verwundern ist, weil bis dahin, so viel man weiß, man müßte denn den fabelhaften Zug des *Scythes* glauben, noch niemand darüber gegangen war. Die Gallier, die sich hier durch hohe Gebürge gleichsam eingeschlossen fanden, und sich nach einem Wege umsahen, auf dem sie über die himmelhohen Berge in einen neuen Welttheil kommen könnten, machten hier, auf die sehr bedenkliche Nachricht, Halte, daß ein anderes ebenfalls ausgewandertes Volk von den *Saljern* angegriffen werde. Dies waren die *Massilier*, welche mit einer Flotte aus *Phocäa* gekommen waren. Dies hielten die Gallier, für eine gute Vorbedeutung, und setzten diese Ankömmliche durch ihre Unterstützung in den Stand, den bei ihrer Landung in einem großen Walde in Besitz genommenen Platz zu befestigen: sie selbst nahmen ihren Weg durch den *Taurinischen* Wald über die unwegsamen Alpen, schlugen nicht weit vom Flusse *Ticinus* die *Tusker*, und als sie hörten, daß die Gegend ihrer Niederlassung *Insubrien* hieß und also mit einem Gaue der *Aeduer* einerlei Namen hatte, so folgten sie dieser in dem

Ma-

Umbria im engern Verstande das Herzogthum *Spoleto*; im weitläufigern, mit Inbegriff der Landschaft *Pesragino* und der Grafschaft *Citta di Castello*.

Der Fluß *Uti*, (im Genitiv *Utentis*) nicht *Usens*, fließt bei *Ravenna* ins

Adriatische Meer und heißt h. z. *E. Montone*.

Der Fluß *Aesis* (hier nicht *Athesis*) h. z. *E. Esino*, der der alten Stadt *Aesum* h. z. *E. Jesi*, ihren Namen gegeben hat, fließt ins *Adriatische Meer*.

Namen der Gegend gefundenen Vorbedeutung und baueten eine Stadt, die sie Mediolanum nannten.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Ein anderes Heer der Cänonanen folgte auf der nemlichen Straße unter Anführung des Elitovius, kam durch den nemlichen Wald, unter des Bellosesus Begünstigung, über die Alpen und ließ sich im Lande der Libuer da, wo heut zu Tage die Städte Brixen und Verona sind, nieder. Ihnen folgten die Gallurier, und setzten sich nahe an den Laviern, einem alten Ligurischen Völkerstamme am Flusse Ticinus. Darauf kamen die Boier und Lingonen über das Peninische Gebürge, giengen, weil sie zwischen den Alpen und dem Po, schon alles besetzt fanden, auf Flößen über diesen Fluß, und vertrieben nicht nur die Tusker, sondern auch die Umbrier aus ihrem Gebiete, blieben aber noch jenseits des Apennins. Die letztern dieser Anführer, die Senonen, hatten die Flüsse Urens und Aesis zur Grenze. Und dies war meinen Nachrichten nach, das Volk, welches nach Clusium und Rom gekommen ist: ungewiß aber ist es, ob dasselbe allein, oder von allen diesseits der Alpen wohnenden Galliern unterstützt dahin gekommen.

Die Clusiner geriethen bei dem Anblicke dieser Menge von Volk, dessen (Gestalt) Größe ihnen eben so neu, als ihre Waffen waren, um so mehr in Schrek-

Schrecken, da sie hörten, daß diesseits und jenseits des Po die Regionen der Et- ufer von ihnen mehrmalen seien geschlagen worden, und ließen, ohne geachtet sie mit den Römern in keiner weitem Verbindung und Freundschaft standen, als daß sie ihren Landsleuten den Vespertern nicht gegen die Römer beigestanden hätten, durch eine Gesandtschaft den Römischen Senat um Hülfe ersuchen. Diese erhielten sie zwar nicht. Doch schickte man die drei Edhne des Marcus Sabinus Umbustus als Gesandte ab, um im Namen des Römischen Volks und des Senats die Gallier durch Unterhandlungen zu vermögen: „Ein Volk nicht zu bekriegen, das sie nicht beleidiget habe, und mit Rom in Freundschaft und Bündnisse stehe: widrigenfalls sähen sich die Römer gezwungen, sie mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, so sehr sie übrigens wünschten, den Krieg, wo möglich, zu vermeiden, und die Gallier als ein ihnen unbekanntes Volk lieber im Frieden, als im Kriege kennen zu lernen.“

Sechs und dreißigstes Capitel.

Diese Foderung war sehr gemäßigt, wären nur die Gesandten selbst nicht zu rasch und hitzig, und mehr den Galliern, als Römern ähnlich gewesen. Gene gaben ihnen auf ihren Antrag in der Versammlung der Gallier folgende Antwort: „Obngeach-

ter sie die Römer bis jetzt nicht einmal dem Namen nach gekannt hätten, so hielten sie solche dennoch für tapfere Leute, weil die Clusiner in ihren bedrängten Umständen zu ihnen ihre Zuflucht genommen hätten. (Und da sie ihren Verbündeten lieber durch friedliche Unterhandlungen, als mit dem Schwerdte in der Hand ihren Beistand hätten wollen angedeihen lassen, so wären auch sie zu dem ihnen angebotenen Frieden nicht ungeneigt, wenn die Clusiner, die mehr Land besäßen, als sie bebauen könnten, einen Theil davon an die Gallier, denen es daran mangle, abtreten wollten.) Dies wäre die einzige Bedingung des zu erhaltenden Friedens. Die Entschliessung darüber wollten sie in der Römer Gegenwart erwarten, und, im Fall man ihnen diese Ländereien versagen würde, unter der Römer Augen fechten, damit diese zu Hause melden könnten, wie sehr die Gallier andern Völkern an Tapferkeit überlegen seyen. "

Als hierauf die Römer fragten: „Was sie denn aber berechtige, den Eigenthümern ihre Ländereien und zwar unter Bedrohung des Kriegs abzufodern, und was überhaupt die Gallier in Etrurien zu schaffen hätten?“ Diese aber trüzig erwiederten: „Unser Recht ruhet auf unserm Schwerdte, und tapfere Männer haben auf alles Anspruch.“ so erhitzte man sich von beiden

Seiten, grif zu den Waffen, und es erfolgte eine Schlacht.

Roms Verhängniß näherte sich mit starken Schritten; und ganz wider (1) das Völkerrecht ergriffen auch seine Gesandten die Waffen, welches um so weniger verborgen bleiben konnte, da drei der tapfersten und edelsten jungen Männer aus Rom an der Etrusker Spitze fochten. So sehr zeichnete sich die Tapferkeit dieser Ausländer aus! Ja Quintus Sabinus ritt aus der Linie hervor, durchbohrte mit seiner Lanze einen in die Glieder der Etrusker ungestümm eindringenden Gallischen Heerführer in der Seite und stürzte ihn zu Boden, da ihn denn, als er ihm seine Rüstung abnahm, die Gallier erkannten, die in der ganzen Schlachtordnung sogleich es bekannt machten, daß dies ein Römischer Gesandter sey. Dies minderte die Verbitterung gegen die Clusiner; man blies zum Rückzuge, und drohete Rache den Römern. Einige riethen sogleich auf Rom loszugehen. Allein die Meinung der Aelteren, daß man zuvor durch Gesandte sich über dies Unrecht beschweren, und auf die Auslieferung der Sabier wegen des von ihnen verletzten Völkerrechts dringen sollte, behielt die Oberhand. Als die Gallischen Gesandten sich dieses Auftrags aufs pünktlichste entledigt hatten, billigte der Senat das Verhalten der Sabier so wenig, daß er die Forderung

G g 2 der

(1) G. Grotius de J. B. & P. B. 2, C. 18, §. IV. num. 7.

der Gallier vielmehr nicht für ungegründet hielt: allein Stolz und Intriken erlaubten bei so erlauchten Männern nicht diesen Grundsätzen gemäß zu verfahren. Damit der Senat aber alle Vorwürfe wegen einer von den Galliern etwa zu befürchtenden Niederlage vermeiden mögte, so verwies er die Erkenntniß über diese Forderungen der Gallier ans Volk. Gunst und Macht hatten hier aber einen solchen Einfluß, daß man diese Männer, von deren Bestrafung die Rede war, vielmehr zu konsularischen Kriegstribunen aufs folgende Jahr erwählte. Dies mußte, wie leicht zu erachten, die Gallier sehr aufbringen, die denn ohne weitere Umstände den Krieg ankündigten, und sich zu den Ihrigen zurück begaben. Die Kollegen der drei Sabier im Kriegstribunate waren Quintus Sulpicius Longus, Quintus Servilius zum viertenmale, und Sergius Cornelius Maluginensis.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Bei dem über Rom schwebenden außerordentlichen Unglück — so sehr verblendet das Verhängniß die Menschen, wenn es seine nahen Schläge nicht will aufgehalten wissen — nahm dennoch dieser Staat, der sonst im Kriege gegen die Sidenaten, Vejenter und andere benachbarten Völker die äußersten Hülfsmittel ergriffen und bei vielen Stürmen einen Dictator ernannt hatte, jetzt bei einem nie gesehe-

nem

nen, nie gehörten, vom Ozean und den äußersten Grenzen der Erde herkommenden, Kriegschwängern Volke weder zu (1) einem außerordentlichen Rommando, noch andern Rettungsmitteln seine Zuflucht. Den Oberbefehl führten eben diese Tribunen, deren Unbesonnenheit den Krieg verursacht hatte. Bei der Werbung, die sie vornahmen, verfuhr man nicht sorgfältiger, als sonst bei nur mittelmäßigen Kriegen, und gab überhaupt den Krieg für unbedeutend aus.

Die Gallier, als sie hörten, daß man die Vertreter des Völkerrechts so gar noch mit Ehrenstellen belohnt, und ihre Abgesandten so spöttisch behandelt habe, entbrannten vor Zorn, den diese Nation so wenig mäßigen kann, brachen plötzlich auf und traten in schnellen Zügen den Marsch (nach Rom) an. Als die Städte, vor welchen sie vorbeizogen, durch dies Kriegsgeräusch erschreckt zu den Waffen griffen, und die Landleute sich flüchteten, ließen sie überall, wo sie durchmarschirten, durch Herolde bekannt machen, daß sie gegen Rom zögen; sie nahmen aber mit ihrer in zerstreuten Haufen marschirenden Reiterei und Fußvolke auf diesem Zuge eine ungeheure Strecke Landes ein. Schon hatte das Gerüchte, schon hatten Bottschaften der Clusiner und unmittelbar darauf anderer Völker sie angemeldet: den größten Schrecken verursachte aber die Schnelligkeit des Feindes, dem man mit

G 3 3

eis

(1) Wie z. B. das des Dictators.

einem, so zu sagen, in der Eile zusammen-gebrachten Heere kaum bis an den eilften Meilenstein, da wo der Fluß (2) Allia von dem frustuminiſchen Gebürge in einem tiefen Bette herunter kommt und ſich weiter unterwärts an der Heerſtraße in die Tiber ergießt, entgegenrücken konnte. Schon hatte man jetzt den Feind überall vor ſich und zur Seite: und überall erfüllte dies zum blinden Lärmen recht geſchaffene Volk mit ihren fürchterlichen Gefängen, ihrem abwechſelnden Kriegsgeschrei und ſchreklichen Stimmen die ganze Gegend.

Acht und dreißigſtes Capitel.

Hier ſtellten nun die Kriegſtribunen, ohne vorher ein Lager geſchlagen, geſchweige ſolches, den Rückzug zu decken, durch einen Wall befeſtigt zu haben, ohne, wenn gleich nicht auf Menſchen, wenigſtens auf Götter Rückſicht zu nehmen, kurz, ohne die Auspizien und Opfer zu befragen, ihr Heer, um nicht überflügelt zu werden, in einer ſehr ausgedehnten Linie in Schlachtordnung, durch welche Ausdehnung das Mitteltreffen, wo die Truppen zu weit von einander ſtanden, ſehr geſchwächt wurde, ohne jedoch dem Feinde eine gleich große Fronte entgegen zu ſetzen. Der rechte Flügel lehnte ſich an eine kleine

(2) H. 3. E. Aja, ein kleiner Fluß in Sabina, der ſich bei Monte rotondo in die Tiber ergießt. Doch ſind die Erdbefchreiber nicht ganz einig.

ne Anhöhe, die man mit einem Rückenhalt zu besetzen für gut fand, welches, so wie der erste Anlaß zum Schrecken und zur Flucht, also auch für die Flüchtigen die einzige Rettung wurde. Denn der Gallier König (1) Brennus fürchtete bei dem so wenig zahlreichen Feinde nichts mehr, als eine Kriegslist, glaubte, derselbe habe diese Anhöhe deswegen besetzt, damit wenn die Gallier mit den Legionen auf der Fronte im Treffen begriffen wären, dieses Reservekorps ihn in dem Rücken und auf der Seite angreifen sollte, und richtete also seinen Angriff auf dasselbe, in der Hoffnung, so bald er solches von diesem Posten vertrieben hätte, durch seine Ueberlegenheit an Truppen den Sieg auf der Ebene mit leichter Mühe zu erhalten. Glück und Klugheit waren also auf der Barbaren Seite.

Ganz anders sah es bei der Römischen Schlachtordnung aus, wo weder Feldherrn noch Soldaten sich mehr ähnlich waren. Bestürzung und Flucht, und eine so gänzliche Vergessenheit seiner selbst herrschten dergestalt daselbst, daß ein größerer Theil des Römischen Heers sich, ohngeachtet der im Wege stehenden Tiber, nach der feindlichen Stadt Veji, als gerades Wegs nach Rom zu Weib und Kindern, zu flüchten suchte. Den Rückenhalt deckte eine Zeitlang die Anhöhe. Die übrige Armee

S g 4

aber,

(1) Dieser Brennus scheint ein ganzes Jahrhundert älter, als letzterer gewesen zu seyn, von dem, der Delph hat plündern wollen, unterschieden werden zu müssen, und

aber, wo die Vordersten zur Seite, die Hintersten im Rücken zu gleicher Zeit das Schlachtgeschrei des Feindes hörten, ergrif, ohne solches zu erwiedern, und noch ohne fast den Feind zu Gesicht bekommen zu haben, unvermuthet und unangegriffen die Flucht. Da fiel also niemand im Gefechte. Viele aber blieben auf der Flucht, wo in der Verwirrung die Hintern ihre ihnen im Wege stehenden eignen Leute darnieder hieben. Vorzüglich groß war die Niederlage an den Ufern der Tiber, wohin sich der ganze linke Flügel nach Wegwerfung seiner Waffen gezogen hatte, woselbst viele, die entweder nicht schwimmen konnten, oder zu müde waren, wegen der Schwere ihrer Panzer und übrigen Rüstung im Strome ertranken. Doch entkam der größte Theil wohlbehalten nach Veji, von da sie aber nicht einmal ihre Niederlage nach Rom melden ließen, geschweige daß sie zur Beschützung dahin abgegangen wären. Der ganze rechte Flügel, der weiter von dem Flusse entfernt und näher am Fusse des Gebirgs gestanden hatte, nahm seinen Weg nach Rom, und warf sich in die Burg, ohne einmal die Thore der Stadt zu verschließen.

Neun und dreißigstes Capitel.

Dies Wunder eines so plötzlichen Siegs setzte die Gallier selbst in Erstaunen, sie blieben anfangs selbst erschrocken, weil ihnen die Sache ganz unbegreif-

greiflich schien, wie gebannt (behext) auf Einer Stelle stehen. Bald fürchteten sie einen Hinterhalt: endlich fiengen sie an die Spolien der Erschlagenen zu sammeln, und ihrer Gewohnheit nach die Waffen derselben haufenweise zusammen zu tragen. Und nun erst, da, wie sie sahen, kein Feind weiter zu befürchten war, traten sie den Marsch an, und erschienen kurz vor Sonnenuntergang vor Rom. Hier brachten die vorausgeschickten Reuter die Nachricht, daß die Thore nicht verschlossen, noch mit Wachen besetzt und keine Soldaten auf den Mauern zu sehen wären. Dies war ein neues eben so großes Wunder für die Gallier. Sie machten also Halte aus Furcht vor der Nacht und der Lage einer ihnen unbekannten Stadt, setzten sich zwischen Rom und dem Anien und ließen an den Mauern und bei den übrigen Thoren Rundschafft einziehen, was der Feind in seiner verzweifelten Lage für Maasregeln ergriffen haben mögte.

Da der größte Theil des Römischen Heers aus der Schlacht nach Veji geflüchtet war, so glaubte man zu Rom, daß außer den daselbst angekommenen Flüchtigen, sonst niemand mehr übrig sei; alle, so wohl (1) Lebendige, als Todte wurden beweint, und allgemeine Wehklage erfüllte die Stadt. Bald aber verstummten die Trauerklagen über Verwandte bei dem öffentlichen Schrecken und der Nachricht,

G 3 5

daß

(1) Nämlich die, welche ten, und die man ebenfalls
sich nach Veji gerettet hat- für erschlagen hielt.

daß der Feind vor den Thoren stehe. Schon hörte man das wilde Geschrei, und die mißlautenden Gefänge der schaarenweise um die Mauern schwärmenden Barbaren. Dies erfüllte die Gemüther mit bangter Erwartung bis auf den Anbruch des folgenden Tages, da man seit der Ankunft des Feindes vor den Thoren seinen Einbruch in die Stadt mit jedem Augenblick befürchtete, weil, wäre dies nicht seine Absicht, er sonst am Allia würde geblieben seyn. Bald glaubte man, weil der Tag sich schon geneigt hatte, den Feind noch vor Einbruch der Nacht zu sehen; bald aber, daß er mit Vorsatz seinen Einfall, um den Schrecken zu vermehren, bis auf die Nacht verschoben habe. Endlich gerieth man mit Tages Anbruch in Todesangst, als unmittelbar nach einer ununterbrochenen Furcht das Unglück einbrach und der Feind in Schlachtordnung einmarschirte. Doch zeigten sich in jener Nacht und in dem darauf folgenden Tage die Römer von einer ganz andern Seite, als in dem so schändlich verlassenen Schlachtfelde beim Allia. Da man bei der geringen Anzahl der noch übrigen Krieger die Vertheidigung der Stadt aufgab, so beschloß man die wehrhafte junge Mannschaft nebst den tapfersten Senatoren mit Weib und Kindern aufs Kapitol zu schicken, Waffen und Vorrath dahin zu bringen, und von dieser Feste aus Götter, Menschen und das Römische Volk zu vertheidigen; den Flamen des Jupiters (des Quirinus) aber, die Vestalinnen und die

die öffentlichen Heiligthümer an einen entlegenen, gegen Mord und Feuer sichern Ort zu bringen, und mit ihrem Götterdienste so lange, als noch Verehrer dieser Gottheiten übrig wären, fortfahren zu lassen. Sollte dann die Wohnung der Götter, das Kapitol, sollte die Stütze der Staatsverwaltung, der Senat, und die kriegsfähige Jugend bei der bevorstehenden Zerstörung der Stadt gerettet werden, dann könnte man den Verlust der Greise und des übrigen, in der Stadt gelassenen, ohnehin verlohrnen Haufens leicht verschmerzen. Damit aber das Volk dies sein Unglück desto gelassener ertragen mögte, so erklärten die konsularischen, mit Triumphem gekrönten Greise: „Daß sie mit ihnen sterben, und durch ihre zu den Waffen und der Vertheidigung des Vaterlandes untaugliche Personen nicht den Vertheidigern desselben bei ihrem Mangel (an Lebenemitteln) zur Last fallen wollten.“

Vierzigstes Capitel.

So trösteten (sich) die dem Tode geweihten Greise, wandten sich darauf zu der jungen Mannschaft, die sie bei ihrem Zuge aufs Kapitol begleiteten, und empfahlen ihrer Tapferkeit und Jugendkraft das etwan noch übrige glückliche Schicksal ihrer drei hundert und sechzig Jahre lange in allen Kriegen siegreich gewesenen Vaterstadt. Der Abschied

dies:

dieser Leute, auf denen noch alle Hoffnung und Rettung des Staats beruhete, von denen, welche den Untergang der Stadt nicht überleben wollten, war, so wie sein Anblick, recht jammervoll: außerdem stellte das Wehklagen der verwirrt durch einander laufenden Weiber, die sich bald an diesen, bald an jenen wändten, bald Männer, bald Söhne fragten, „Was denn sie für ein Schicksal zu erwarten hätten,“ ein Bild des größten menschlichen Jammers dar. Viele begleiteten die übrigen in das Kapitol, ohne daß man es verlangt, oder verwehrt hätte, weil die für Belagerte so nützliche Verringerung der wehrlosen Menge der Menschenliebe entgegen war. Die übrigen, besonders das gemeine Volk, für welches auf dem kleinen Hügel des Kapitols weder Raum, noch Vorrath an Lebensmitteln war, zog schaarenweise aus der Stadt nach dem Janikulum, und zerstreute sich von da aus theils auf dem Lande, theils in die benachbarten Städte, wo jeder ohne Anführer, ohne gemeinschaftlichen Plan in diesem trostlosen Zustande des Staats, sich so gut, als möglich, zu retten suchte. Der Quirinuspriester und die Vestalinnen überlegten unterdessen, ohne für ihre eigene Angelegenheiten zu sorgen, weil sie nicht im Stande waren, alle Heiligthümer mit sich fortzutragen, welche davon sie mitnehmen, und welche sie zurück lassen sollten, und wo sie letztere am sichersten aufbewahren könnten. Man hielt fürs Beste, sie in kleine Fä-

ser

fer einzupacken und in einem kleinen, an das Haus des Quirinuspriesters stossenden Tempel zu vergraben, an welchem Orte man aus Ehrfurcht noch heut zu Tage nicht auszuspuken pflegt. Mit dem übrigen, das sie unter sich theilten, machten sie sich über die Pfahlbrücke, nach dem Janikulum zu, auf den Weg. Auf dieser Anhöhe erblickte sie ein gewisser Plebejer, Namens Albinus, der sich mit der übrigen wehrlosen Menge aus der Stadt begeben hatte, und mit Weib und Kindern auf einem Lastwagen fortfuhr. Dieser hielt es — so sehr galt auch jetzt noch der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Dingen — für irreligiös, daß diese priesterlichen Personen mit den Heiligthümern des Römischen Volks beladen, zu Fusse gehen, er aber mit den Seinigen vor jedermanns Augen fahren sollte. Er ließ also Frau und Kinder heruntersteigen, setzte die Vestalinnen mit ihren Heiligthümern auf den Wagen und fuhr sie bis nach (1) Cäre, als wohin diese Priesterinnen hatten gehen wollen.

Ein

(1) H. J. T. Cerveteri im Stato della Chiesa. Nach dem Valerius Maximus 1, 1. entstand von dieser Stadt Cäre der Name

Carimonia, quia Cæretanæ sacra, infracto rei publicæ statu perinde ac incolumi coluerant.

Zwölftes und vierzigstes Capitel.

Nachdem man zu Rom indessen alle nach den dormaligen Umständen mögliche Anstalten zur Vertheidigung der Citadelle getroffen hatte, so begab sich die Schaar der Greise in ihre Wohnungen, wo sie mit entschlossenem Muthe den Tod und den Feind erwarteten. Hier setzten sich diejenigen unter ihnen, welche die höchsten Staatsämter verwaltet hatten, um in den Insignien ihres vorigen Glücksstandes, ihrer Ehrenstellen und Verdienste zu sterben, in ihrer prächtigsten bei Götterauflügen und Triumphen üblichen Kleidung mitten in ihren Häusern auf elfenbeinernen Stühlen. Nach Einigen aber sollen sie sich vermittlest einer ihnen vom Oberpriester Sabius vorgesprochenen Gebetsformel dem Tode fürs Vaterland und die Römischen Quiriten feierlich geweiht haben.

Die Gallier, bei denen sich mittlerer Weile in der Nacht die Hitze der Schlacht abgekühlt hatte, die mit den Römern nie mit Gefahr und Verlust geschlagen, und außerdem sich Roms nicht im Sturme und Gewalt bemeistert hatten, zogen den folgenden Tag durch das offene Collinische Thor aufs Forum, wo die Tempel der Götter und der Burg, die nur allein noch ein kriegerisches Ansehen hatte, ihre Blicke auf sich zogen. Nachdem dieser Platz mit einigen Truppen war besetzt worden, um jedem Ausfalle aus der Citadelle oder dem Kapitol auf die herum

herum streifenden Gallier, vorzubeugen, so zerstreueten sich diese um zu plündern in die von Menschen leeren Straßen, wo sie theils schaarweise in die nächsten Häuser einfielen, theils nach den abgelegenen, als den noch nicht durchsuchten und noch mit Beute erfüllten Wohnungen eilten. Erstaut hier keinen Menschen anzutreffen, zogen sie sich haufenweise wieder auf das Forum und in die daran stossende Gegend zurück, aus Furcht, bei ihrer Zerstreuung in einen feindlichen Hinterhalt zu gerathen. Aber auch hier, wo sie die Häuser der gemeinen Bürger verschlossen, die Vorhöfe der Paläste aber offen sahen, waren sie unentschlossener in die offenstehenden, als in die verschlossenen Häuser einzudringen. So sehr wurden sie von Verwundung und Ehrfurcht bei dem Anblick der in den Vorhöfen sitzenden Männer gerührt, welche außer ihrem prächtigen, fast übermenschlichen Anzuge auch noch die Majestät ihrer Miene und ihr ehrwürdiges Ansehen den Göttern sehr ähnlich machte. Während dem sie nun vor ihnen, als wie vor Götterbildern, standen, schlug einer von ihnen, Marcus Papius, wie man erzählt, einen Gallier, der ihm seinen damals noch gewöhnlichen langen Bart streichelte, mit seinem eisenbeinernen Stab auf den Kopf, wodurch dieser Gallier in Zorn gerieth, den Papius tödtete, und dadurch gleichsam das Signal zur Ermordung aller übrigen auf ihren Stühlen gab. Nach dem die Vornehmen erschlagen waren, ward

niemand mehr geschont, die Häuser wurden ausgeplündert und dann angesteckt.

Zwei und vierzigstes Capitel.

Uebrigens hatten entweder die Gallier überhaupt nicht Lust die (1) ganze Stadt zu verwüsten, oder ihre Häupter waren der Meinung, nur hier und da ein Haus in Brand zu stecken, und durch diesen schreckhaften Anblick und die Liebe zu ihren Wohnungen die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen, und durch die Schöpfung eines Theils der Stadt gleichsam ein Unterpfand zur Gewinnung des Feindes in Händen zu behalten: kurz, das Feuer grif nicht den ersten Tag, wie sonst in eroberten Städten, an so vielen Orten und so weit um sich. Inzwischen sahen die Römer von der Burg die Stadt voll Feinde, sahen, wie sie zerstreuet durch alle Straßen rannten: bei dem Anblick des überall abwechselnden neuen Jammers geriethen sie in eine Art von Betäubung und Sinnlosigkeit. Wo sich nur das Geschrei der Feinde, das Wehklagen der Weiber und Kinder, das Getöse der Flammen und das Krachen der einstürzenden Häuser hören ließ, dahin wandten sie ganz betäubt ihre Gedanken und Blicke, nicht anders, als hätte sie das Schicksal hieher als Zuschauer von dem Untergange ihrer Vaterstadt gestellt, die von ihrem ganzen Vermögen nichts, als ihr

(1) Statt omnibus les ich omnis.

ihr Leben retten sollten. Ihre Lage war daher weit kläglicher, als bei jeden andern jemals Belagerten, indem sie mitten in ihrer Vaterstadt, die sie gänzlich in der Feinde Hände sahen, belagert wurden.

Nicht ruhiger war die auf diesen jammervollen Tag folgende Nacht. Der nach dieser bangen Nacht anbrechende Tag ließ sie immerfort neue Ausstritte der Verwüstung sehen. Dem ohngeachtet blieben sie unter der Last so vieles Unglücks bei dem festen Entschlusse, ohngeachtet sie ihre Vaterstadt in Flammen und Trümmern sahen, dennoch ihren obgleich kleinen und hülflosen Hügel, dies einzige Bollwerk ihrer Freiheit, mathig zu vertheidigen: und da sie täglich die nemlichen Scenen des Jammers sahen, so wurden sie endlich desselben gleichsam so gewohnt, daß sie durch ihr Elend nicht mehr gerührt wurden und bloß auf ihre Waffen und auf das Schwerdt in ihrer Faust, diese einzige Reste ihrer Hoffnung, hinablickten.

Drei und vierzigstes Capitel.

Die Gallier ihrer Seits, welche einige Tage nach einander vergeblich gegen Roms Häuser Krieg geführt hatten, und die mitten unter den Flammen und Ruinen der eroberten Stadt dennoch einen zum Streit entschlossenen Feind vor sich sahen, auf dem sein bisher erlittenes so vielfaches Unglück so wenig Eindruck gemacht, daß ohne Sturm seine Uebergabe

nicht zu hoffen war; faßten hierauf den Entschluß, das äußerste zu versuchen und einen Sturm auf die Burg zu wagen. Das ganze Heer stellte sich daher bei Anbruch des Tags auf ein gegebenes Signal auf dem Forum in Ordnung, und rückte darauf unter einem (1) Schilddache mit ihrem gewöhnlichen Geschrei an. Die Römer, die alle Zugänge stark besetzt hatten, empfingen den Feind mit Vorsicht und Entschlossenheit, stellten ihm, wo er den Angriff that, den Kern ihrer Leute entgegen und ließen ihn ohne Hinderniß hinauf steigen, in der Hoffnung, ihn, je höher er gestiegen, desto leichter dem Berge wieder hinab jagen zu können. Sie nahmen also ungefehr auf der Hälfte der Anhöhe ihren Stand, thaten von diesem Posten, der ihnen ohne hin schon den Vortheil über den Feind verschafte, den Angriff, und schlugen die Gallier, welche über einander hin stürzten, mit so großem Verluste zurück, daß in der Folge weder einzelne Partheien; noch ihr ganzes Heer diese Art des Angriffs wieder wagen wollte. Sie gaben also die Hoffnung auf, mit den Waffen in der Hand die Burg zu erstürmen, und machten Anstalt zu einer Sperrung. Weil sie

bis-

(1) *Festudine facta.* Die Belagerungs-Testudo ist von dieser Bestürmungs-Testudo unterschieden. Jene war die Bedeckung des Sturmbuffs; diese entstand, wenn der stürmende Soldat mit seinem Schild über dem Haupte dicht an die Mauern rückte, da denn andere ebenfalls mit ihren Schildern bedeckt auf die erstern, und dann die dritten eben so auf die zweiten und so fort an stiegen, bis sie endlich der Mauer gleich kamen und solche ersteigen konnten.

Bisher daran nicht gedacht hatten, und das in der Stadt vorrathig gewesene Getreide durch die Flammen verzehrt, das übrige auf dem Lande aber eiligst während dieser Zeit nach Veji gebracht worden war; so ward beliebt, mit der einen Hälfte der Armee in den zunächst gelegenen Ländern zu fouragiren, mit der andern aber die Sperrung fortzusetzen, und letztere durch die erstere mit Lebensmitteln versorgen zu lassen. Diese von Rom marschirenden Gallier führte, um die Römische Tapferkeit zu prüfen, das Glück nach Ardea, wo sich damals Ramill in seiner Verbannung aufhielt. Dieser Mann, der sich über seines Vaterlandes Unglück mehr, als über sein eigenes härmte, und seine Tage unter Klagen über Götter und Menschen verlebte, voll Bewunderung und Unmuth öfters fragte, wo denn doch jene Männer wären, die mit ihm Veji und Salerii erobert, die andere große Kriege, mehr von Tapferkeit, als Glück unterstützt, siegreich geendiget hätten, dieser Held hörte jetzt auf einmal, daß ein Gallisches Heer im Anzug sey, und daß die darüber bestürzten Ardeater Berathschlagungen anstellten. So wenig er vorher gewohnt gewesen solchen Versammlungen beizuwohnen, so sehr eilte er jetzt, nicht anders, als von einer Gottheit begeistert, mitten in diese Versammlung.

Vier und vierzigstes Capitel.

„Ardeater, sprach er, ihr meine alten Freunde, und jetzige neue Mitbürger, welchen Namen mir eure Güte, und mein jetziges Schiffsal zu gebrauchen erlaubt, niemand glaube, daß, wenn ich anjezt hier erscheine, ich etwa meine Lage sollte vergessen haben: nein, die Umstände und die gemeinschaftliche Gefahr machen es jezt jedermann zur Pflicht, in gegenwärtiger Noth, nach Vermögen, Rath und Hülfe zu schaffen. Und würde ich es jezt versäumen, wann würde ich wohl wieder Gelegenheit finden, euren großen Verdiensten um mich meine Dankbarkeit zu bezeugen? Oder, wo anders, als im Kriege würde ich euch wohl dienen können? Kriegskunst erhob mich im Vaterlande; vom Feinde unbesiegt vertrieben mich undenkbare Bürger mitten im Frieden. Euch nun, Ardeater, zeigt sich jezt die Gelegenheit für die vielen ehemals von den Römern erhaltenen Gefälligkeiten, die euch selbst zu sehr noch im Andenken sind, als daß man eure Dankbarkeit auf eine beschämende Art daran erinnern sollte, euch thätig dankbar zu beweisen, und zu gleicher Zeit eurer Stadt einen sehr rühmlichen Sieg über den gemeinschaftlichen Feind zu verschaffen. Diesem Volke, das in so zahlreichen Heeren anrückt, gab die Natur mehr

mehr Größe, als Festigkeit des Körpers und des Muths. Ihr Angriff ist also mehr schreckhaft, als stark und anhaltend. Der Römer Niederlage mag dies beweisen. Die offen stehende Stadt nahmen sie ein; aber die geringe Besatzung der Burg und des Kapitols thut ihnen Widerstand. Der Belagerung schon überdrüssig ziehen sie sich zurück, schwärmen auf dem Lande herum, überladen sich hastig mit Speise und Trank, und lagern sich dann bei Anbruch der Nacht, ohne sich zu verschanzen, ohne Posten und Wachen auszustellen, zerstreuet, nach Art der wilden Thiere an den Wasserbächen. Und jetzt sind sie wegen ihres Glücks noch sorgenloser, wie sonst. Seid ihr also gesonnen, eure Stadt zu vertheidigen, und diese ganze Gegend nicht zu Gallien schlagen zu lassen; wohl an, so ergreift bei der ersten Nachtwache insgesamt die Waffen, und folgt mir dann, nicht zur Schlacht, nur zum Morden. Werde ich sie euch vom Schläfe gefesselt nicht wie Schafe zu schlachten in eure Hände liefern, so erkläre ich hiermit zu Ardea mich dem nemlichen Schicksal, wie zu Rom, zu unterwerfen. 11

Fünf und vierzigstes Capitel.

Freund und Feind hielt (damals) den Kamill für den größten Kriegermann seiner Zeit. So bald die Versammlung aus einander gegangen, machte man sich zum Ausbruch fertig, und wartete mit Ungeduld auf das Signal. Kaum war dasselbe gegeben, so erschien jedermann bei dem Anbruch der stillen Nacht vor dem Kamill an den Thoren. Sie waren noch nicht weit von der Stadt, als sie schon, wie man ihnen voraus gesagt hatte, auf das feindliche ganz unbewachte und verwahrloste Lager stießen und solches mit großem Geschrei angriffen: Nirgends gabs da ein Gefecht, überall war es nur ein Gemetzel. Nackend und schlaftrunken wurden die Feinde niedergestossen. Bei dem Getümmel und Schrecken wurden jedoch die Entferntesten wach, sprangen auf, und retteten theils sich in der Ungewissenheit, woher und von wem sie überfallen würden, durch die Flucht, theils fielen sie unvorsichtig dem Feind in die Hände. Ein großer Theil gerieth in das Gebiete von Antium, dessen Einwohner sie auf diesem unordentlichen Zuge einholten und niederhieben.

Eine ähnliche Niederlage erlitten im Vejentinischen Gebiete die Etrusker, welche statt ihre bisherige fast vierhundertjährige, von einem nie vorher gesehenen oder durch den Ruf bekannt gewordenen Feinde zu Grunde gerichtete Nachbarinn zu bes
mit

mitleiden, zur nemlichen Zeit in das Römische Gebiete einfielen, und mit Beute beladen auch Veji, die letzte Stütze und Hofnung des Römischen Namens, angreifen wollten. Ihre Streifpartheien, die sich nunmehr zusammen zogen, ihre Beute vor sich her trieben, und nicht weit von Veji ein Lager geschlagen hatten, sah der Römische Soldat. Behemuth über seinen Zustand, dann gerechter Unwille, und dessen Folge, Zorn und Wuth, bemächtigten sich seiner: „Wie, auch die Etrusser, sprachen sie, von denen wir den Krieg abgewandt und uns auf den Hals gezogen haben, auch die wollen uns bei unserm Unglück noch verhöhnen?“ Es fehlte nicht viel, so hätten sie sogleich die Etrusser angegriffen. Allein der Centurio Cădicius, den sie sich selbst zum Befehlshaber gewählt hatten, hielt sie zurück, und der Angrif ward auf die Nacht verschoben. Bei dieser Gelegenheit war alles, den einzigen, dem Ramill freilich nicht gleich kommenden Anführer ausgenommen, in eben der Ordnung und mit gleichem Erfolge ausgeführt. Da einige bei diesem nächtlichen Blutbade übrig gebliebene Gefangenen führten sie zu einem andern Korps (einer andern Schaar) Thusker bei den Salinen, die sie die folgende Nacht unvermuthet überfielen, ein noch größeres Blutvergießen unter ihnen anrichteten, und darauf mit zweifachem Siege gekrönt frohlockend in Veji einzogen.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Zu Rom gieng es indessen mit der Belagerung ziemlich schläfrig, und auf beiden Seiten verhielt man sich ruhig: doch sorgten die Gallier dafür, daß sich niemand etwa durch ihre Posten schleichen mögte. Da erweckte aber plözlich ein junger Römer seiner Mitbürger sowohl, als der Feinde Bewunderung. Das Sabische Geschlecht hatte an einem bestimmten Tage auf dem Quirinalischen Berge ein Familienopfer zu verrichten. Um solches zu besorgen, begab sich Cajus Sabius Dorso in einer nach (1) Gabinischer Manier zurückgeschlagenen Toga mit dem Opfer in den Händen vom Kapitole herunter, gieng, ohne sich durch ihr Zurufen und Drohen irre machen zu lassen, mitten durch die feindlichen Posten auf den Quirinal, und kehrte nach feierlich und pünktlich verrichtetem Opfer mit gleicher Unerschrockenheit in Gang und Mienen auf dem nemlichen Wege in der gewissen Zuversicht, auf den

Beiz

(1) Diese Art die Toga aufzuschürzen hatte ihren Namen von den Gabinicern, welche, da sie bei einem Feste unversehens von ihren Feinden überfallen worden, sich so aufschürzten und gürteten, und darauf die Feinde schlugen. Winckelmann sagt, dieser Wurf der Römischen Toga, der Cincus Gabinus hieß und bei heiligen Verrichtungen und Opfern üblich war, be-

stand darinnen, daß die Toga bis aufs Haupt hinauf gezogen wurde, die rechte Achsel frei ließ, über die linke aber herunter fiel, und unter der Brust quer über gezogen wurde, wo der linke Zipfel mit dem Zipfel zur rechten Hand gewunden, und in diesen hinein gesteckt wurde, doch so, daß die Toga dennoch auf die Füße hieng.

Beistand der Götter, deren Dienst er selbst mit Gefahr seines Lebens besorgt hätte, auf das Capitol zu den Seinigen zurück, es sei nun, daß die Gallier durch dies Wunder von Kühnheit in Erstaunen, oder durch die Religion, für welche dies Volk viel Gefühl hat, in Ehrfurcht gesetzt wurden.

Zu Veji bekam man mittlerer Weile von Tag zu Tage mehr Muth und Stärke. Nicht nur Römer, die sich nach jenem unglücklichen Treffen und der unglücklichen Einnahme Roms auf dem Lande zerstreuet hatten, sammelten sich daselbst, sondern auch Freiwillige aus Latium boten, um Theil an der Beute zu erhalten, in Menge ihre Dienste an. Jetzt schien es also Zeit zu seyn, das Vaterland wieder zu erobern und Rom den Händen des Feindes zu entreißen. Allein diesem starken Körper fehlte ein Oberhaupt, der Ort selbst machte, daß man auf den Ramill verfiel. Außerdem befanden sich viele Soldaten daselbst, die unter der Anführung und den Auspizien (dem Oberbefehl) desselben glücklich gekämpft hatten: und Cædicius selbst erklärte sich, daß, so wenig ihm Götter und Menschen sein bisheriges Kommando nehmen könnten, er dennoch, seines Standes eingedenk, selbst den Ramill zum Feldherrn verlange. Man war also der einstimmigen Meinung, den Ramill von Ardea zu berufen, vorher aber des zu Rom befindlichen Senats Gutachten einzubolen. So sehr herrschte damals noch Bescheidenheit und Rücksicht auf den Unterschied der

Stände, bei der fast verzweifelten Lage des Staats! Man konnte aber nur mit der größten Gefahr durch die feindlichen Posten kommen. Dem ohngeachtet erbot sich ein entschlossener junger Krieger, Pontius Cominius darzu, schwamm auf Baumrinden der Tiber hinunter nach Rom, kletterte den am Ufer gelegenen sehr steilen, und deswegen vom Felsende nicht besetzten Felsen hinauf, ins Kapitol, wo er den Magistratspersonen, die ihn vor sich kommen ließen, seinen Auftrag meldete. So bald er das Senatsdekret erhalten hatte, nach welchem Kamill auf Komizien (2) nach Kurien aus der Verbannung zurück berufen, so gleich auf Befehl des Volks zum Dictator ernannt werden, und die Armee also den von ihr selbst verlangten Oberbefehlshaber haben sollte; so stieg er am nemlichen Orte wieder herunter, und eilte mit dieser Bothschaft nach Veji, wohin man den Kamill so gleich durch Abgeordnete holen ließ, oder ihn in seiner Abwesenheit durch eine Verordnung der Kurien zum Dictator ernannte, welches letztere um so glaublicher ist, weil er ohne eine Volksverordnung eben so wenig die Römischen Grenzen wiederum betreten, als ohne zum Dictator ernannt zu seyn, den Oberbefehl über die Armee führen konnte.

Sien

(2) Auf diesen Komizien erhielten die Obrigkeiten das Kriegskommando.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Während dieser Anstalten zu Veji gerieth die Burg und das Kapitol zu Rom in die äußerste Gefahr. Die Gallier, die entweder da, wo neu-lich Pontius hinauf geklettert war, eine Menschen- spur entdeckt, oder selbst bemerkt hatten, daß sich am Tempel der Carmentis der Felsen leicht erstei- gen lasse, ließen daselbst bei einer nicht gar finstern Nacht Einen ohne Waffen hinauf steigen, um den Weg zu erforschen, reichten ihm hierauf seine Waf- fen, da denn die übrigen (die ihm folgten) da wo der Felsen sehr schroff war, einer den andern unter- stützte, sich wechselsweise in die Höhe halfen, und so, wie es die Beschaffenheit des Orts erforderte, hinauf zogen, und kletterten mit solcher Stille auf die Anhöhe, daß es nicht allein die Schildwachen nicht merkten, sondern selbst die Hunde, diese sonst bei dem geringsten nächtlichen Geräusche so auf- merksamen Thiere, nicht munter wurden. Nur die der Juno heiligen Gänse, derer man bei dem aus- serordentlichen Mangel an Speise dennoch geschont hatte, hintergiengen sie nicht. Diese schnatterten und schlugen mit den Flügeln so stark, daß sie den Marcus Manlius, einen vortreflichen Kriegshel- den, der drei Jahre vorher Consul gewesen war, aufweckten. Dieser grif so gleich zu den Waffen, machte Lärm, eilte darauf fort, und stieß, während dem die übrigen noch in Bestürzung waren, so gleich mit

mit seinem Schilde einen Gallier oben von der Spitze des Felsens herunter, der denn im Fallen andere hinter ihm mit fortriß. Die andern, die jetzt in der Bestürzung ihre Waffen wegwarfen und sich an den Steinen, an welchen sie hingen, festzuhalten suchten, stieß er hierauf gleichfalls nieder. Jetzt sammelten sich nun auch die andern Römer und trieben mit Gewehr und mit Steinwerfen den Feind hinunter, so daß die ganze Schaar über einander in die Tiefe stürzte.

So bald der Lärmen vorüber war, brachte man die übrige Nacht hindurch so ruhig zu, als es bei solchen in Schrecken gesetzten Gemüthern, denen die glücklich überstandene Gefahr noch immer vor Augen schwebt, jetzt möglich war. So bald es Tag geworden, mußten sich auf das Zeichen der Trompete die Soldaten bei den Tribunen versammeln; da denn, weil jetzt rühmliches und schlechtes Verhalten vergolten werden sollte, dem Manlius zuerst wegen seiner Tapferkeit das gebührende Lob ertheilt und dann nicht allein von den Kriegstribunen, sondern auch vom sämtlichen Kriegsheer ein ansehnliches Geschenk zuerkannt wurde, indem ihm jeder Soldat ein halbes Pfund Dinkel und einen Quart Wein in sein auf der Burg stehendes Haus brachte. Freilich ein dem Anscheine nach unbedeutendes Geschenk, das aber bei dem damaligen Mangel einen außerordentlichen Beweis von Liebe gab, da jeder sich einen Theil seiner Nahrung abbrach, und das seinem Lei-

Beim seiner Nothdurft Entzogene als einen der Ehre Eines Mannes gewidmeten Beitrag abgab.

Nun wurden auch die Wachen des Postens, wo der Feind hinauf geschlichen war, vorgefordert. Der Kriegstribun Quintus Sulpitius erklärte, daß er alle Schuldige nach Kriegsmanier bestrafen würde, ließ sich aber, als die Soldaten mit einstimmigem Geschrei die Schuld auf eine einzige Schildwache warfen, von der Bestrafung der übrigen abschrecken, und dieselbe mit allgemeiner Genehmigung vom Felsen herab stürzen. Von dieser Zeit an war man von beiden Seiten auf den Posten mehr auf der Huth. Die Gallier wußten, daß zwischen Rom und Veji Bothen auf und abziengen: die Römer hingegen erinnerten sich jener nächtlichen Gefahr.

Acht und vierzigstes Capitel.

Nun fieng der Hunger mehr, als alle andere Uebel des Kriegs und der Belagerung an, beides die Belagerer und die Belagerten, erstere außerdem noch eine Seuche zu plagen. Die Gallier hatten nemlich in einer von den Feuersbrünsten erhitzten und dampfigten Gegend ihr Lager, wo der geringste Wind nicht nur den Staub, sondern auch die Asche hintrieb, welches dies an eine feuchte und kalte Luft gewöhnte Volk so wenig vertragen konnte, daß sie vor Hitze und Beklemmung, wie bei einer eingerissenen Seuche das Vieh, dahin starben, und wegen
des

des ihnen lästigen Begrabens einzelner Todten ganze Haufen derselben zusammen verbrannten, wodurch diese Gegend den ausgezeichneten Namen der Gallischen Büsten (Brandstätte) erhielt. Es ward also ein Waffenstillstand geschlossen, und von beiderseitigen Befehlshabern erlaubt, mit einander zu sprechen, bei welcher Gelegenheit die Gallier öfters den Römern ihren Mangel an Lebensmitteln vorwarfen und dieser Noth wegen sie zur Uebergabe aufforderten: da denn die Römer, wie man erzehlet, um ihnen diese Meinung zu benehmen, den feindlichen Posten an vielen Orten Brod vom Capitol herunter warfen.

Endlich konnte man aber den Hunger eben so wenig länger verbergen, als aushalten. Mittlerer Weile also der Dictator selbst zu Ardea Volk anwirbt, und dem General der Reuterei Lucius Valerius den Befehl ertheilt, mit der Armee aus Veji zu rücken, und überhaupt alles veranstaltet, um dem Feinde bei einem Angriffe gewachsen zu seyn, drang indessen auf dem Kapitole das auf seinen Posten und Wachen erschöpfte Heer, das bisher allem menschlichen Ungemache getrozt hatte, nunmehr aber den der menschlichen Natur unbezwingbaren Hunger nicht länger aushalten konnte, sehr auf die Uebergabe oder einen andern bestmöglichen Vergleich, und das um so mehr, da man von Tag zu Tage dem Entsatz des Dictators vergeblich entgegen gesehen, und nun endlich darzu eben so wenig,

nig, als zu Lebensmitteln Hoffnung vorhanden war, außerdem auch der Soldat, wenn er auf seinen Posten zog, den entkräfteten Körper kaum noch unter den Waffen aufrecht erhalten konnte, und die Gallier ihre Neigung gegen einen nicht gar hohen Preis die Belagerung aufzuheben ziemlich deutlich merken ließen. Die Kriegstribunen erhielten also in einer angestellten Senatsversammlung den Auftrag, (mit dem Feinde) in Unterhandlung zu treten. In einer Unterredung des Kriegstribuns Sulpicius mit dem Gallischen Könige Brennus verglich man sich dahin, daß dies bald hernach zur Beherrscherinn des Erdkreises erhobene Rom sich mit tausend Pfund Gold ranzioniren sollte. Bei diesem an sich schon höchst schimpflichen Vergleiche behandelte Brennus die Römer noch so verächtlich, daß, als der Kriegstribun die von den Galliern gebrachten falschen Gewichte nicht annehmen wollte, er aus Uebermuth sein Schwerdt mit auf die Waagschale mit den für Römische Ehren unausstehlichen Worten legte: „Wehe den Ueberwundenen.“

Neun und vierzigstes Capitel.

Doch Götter und Menschen verstatteten nicht, daß die Römer ihr Leben ranzioniren sollten. Bevor noch der schimpfliche Preis entrichtet wurde, führte das Glück während dem über dem Abwägen des Golds entstandenen Wortwechsel den Dictator in
die

die Versammlung, der so gleich das Gold weg zu tragen und die Gallier fortzuschaffen befahl. Diese sträubten sich dawider, und beriefen sich auf den geschlossenen Vergleich, erhielten aber vom Camill zur Antwort: „Daß derselbe ungültig sey, weil ihn nach seiner Ernennung zum Dictator die ihm untergeordneten Obrigkeiten ohne sein Geheiß geschlossen hätten. Zugleich sagt er den Galliern, sie mögten sich zum Treffen fertig halten.“ Seinen Leuten aber befahl er ihr Gepäck auf einen Haufen zu werfen, sich zu rüsten und das Vaterland nicht mit Gold, sondern mit dem Schwerte in der Faust wieder zu erobern: „Siet vor euren Augen, sprach er, habt ihr eure Tempel, eure Weiber und Kinder, den durch das Unglück des Kriegs verwüsteten Boden eurer Vaterstadt, lauter Gegenstände, die euch zur Vertheidigung, zur Wiedererobierung und zur Rache auffodern.“ Hierauf stellt er sie mitten unter den Ruinen der Stadt, so gut es die Lage des Orts und der ungleiche Boden erlaubte, in Schlachtfeldordnung, und traf überhaupt alle zweckmäßige der Kriegskunst angemessene Anstalten. Nun griffen aber auch die über diesen unerwarteten Auftritt bestürzten Gallier zu den Waffen, und stürzten mehr wüthend, als flug auf die Römer. Allein jetzt hatte sich das Glück gewandt: menschliche Klugheit ward vom Beistande der Götter unterstützt, die sich für Rom erklärten. Gleich beim ersten Angriffe

wur-

wurden also die Gallier noch weit geschwinder geschlagen, als sie bei dem Allia gesiegt hatten. Darauf folgte beim achten Meilensteine an der Gabinischen Straße, wo sie sich auf ihrem Rückzuge gesetzt hatten, eine zweite regelmäßigere Schlacht, in der sie unter der Anführung und den Auspizien des nemlichen Camills dergestalt aufs Haupt geschlagen wurden, daß ein allgemeines Blutbad unter ihnen angerichtet, ihr Lager erobert, und (1) nicht einmal ein Bote ihrer Niederlage übrig gelassen wurde.

Nach dieser Wiedereroberung des Vaterlandes zog der Dictator zu Rom im Triumph ein, wo ihm die Soldaten in ihren gewöhnlichen lustigen und ungekünstelten Liedern nicht ohne Grund die ehrenvollen Namen eines Romulus, eines Vaters des Vaterlandes und zweiten Erbauers von Rom beileigten. Und wirklich erhielt er diese seine im Kriege geretete Vaterstadt auch noch einmal im Frieden. Denn Er war es, der die Auswanderung nach Veji hintertrieb, welche nach Roms Einäscherung die Volkstribunen bei dem zu diesem Plan ohnehin schon sehr geneigten Volke von neuem vertrieben. Aus dieser Ursache, und besonders weil ihn der Senat bat, die Republik nicht in dieser mißlichen

(1) Dies ist übertrieben. den Galliern redenden
Man vergleiche weiter unten Florus.
B. 7, C. 9, und den von

lichen Lage zu verlassen, legte er auch nicht gleich nach seinem Triumphe die Dictatur nieder.

Fünzigstes Capitel.

Den Vorschlägen des Dictators, der überhaupt ein eifriger und religiöser Verehrer der unsterblichen Götter war, zufolge ward durch einen Senatsschluß verordnet: „Daß alle vom Feinde inne gehaltenen heiligen Plätze wieder hergestellt, begrenzt und gesühnt; wegen dieser Sühnung selbst aber von den Duumviren die heiligen Bücher nachgeschlagen werden sollten. Mit den Cäreten solle im Namen des Staats und zwar deswegen eine Gastfreundschaft errichtet werden, weil sie die Römischen Seiligthümer und priesterlichen Personen aufgenommen hätten, und der Römische Götterdienst unter der Begünstigung dieses Volks ununterbrochen sey fortgesetzt worden. Auch sollten (1) Capitolinische Spiele gefeiert werden, weil Jupiter, der größte, der beste, seinen Siz, und die Burg des Römischen Volks in der Noth beschirmt habe. Zu dem Ende sollte der Dictator Marcus Furius aus den

(1) Diese dem Jupiter oder Capitolinische geheiligten Spiele waren Circusspiele, nach Livius B. 7. C. 2. Schon vorher hatte Romulus zur Ehre des Jupiter Fetrivus Tarpejische Spiele angeordnet. Domitian stellte endlich auch ludos Capitulinos an, welche aber eigentlich agones (Wetistreite) genannt wurden.

den Bewohnern des Kapitols und der Burg ein neues Kollegium errichten."

Auch dachte man jetzt an eine Sühnung jener bei Nacht gehörten, aber nicht geachteten Stimme, die vor dem Einbruche der Gallier Roms Unglück vorhervorverkündigt hatte; und es ward befohlen, dem Aulus Locutius auf der (2) neuen Straße einen Tempel zu erbauen. Das den Galliern wieder abgenommene Gold, und was sonst in der Bestürzung aus andern Tempeln war in des Jupiters Cella gebracht worden, wurde, weil man sich nicht mehr besinnen konnte, wo jeder Theil desselben hingehörte, sämtlich für heilig erklärt, und unter dem Throne Jupiters niedergelegt. Schon vorher hatten die Römer ihre Ehrfurcht für die Religion an Tag gelegt, daß, als man in der Staatskasse nicht genug Geld fand, um die im Vergleich den Galliern versprochene Summe voll zu machen, sie, um das Gold in den Tempeln nicht anzugreifen, das von den Matronen zusammen gebrachte annahmen. Deswegen erhielten auch diese Damen eine Dankszug nebst der ihnen zugestandenen Ehre, daß ihnen wie den Männern, nach dem Tode feierliche Lobreden gehalten werden dürften.

Nachdem alle diese religiöse und andere vom Senat anzuordnende Angelegenheiten berichtigt waren, da trat endlich, weil die Tribunen in beständigen Zusammenkünften ihren Vorschlag, Roms

Si 2

Rui-

(2) Die Via nova stieß auf das Forum.

Ruinen zu verlassen und nach dem ganz bewohnbaren Veji zu wandern, betrieben, der Dictator in Begleitung des ganzen Senats in der Versammlung des Volks auf und hielt folgende Rede.

Ein und fünfzigstes Capitel.

„Die Zänkereien mit den Volkstribunen sind mir, Quiriten, so verdrüsslich, daß die Entfernung von solchen Streitigkeiten mir während meines Aufenthalts zu Ardea den einzigen Trost bei meiner höchst traurigen Verbannung gewährte; und hättet ihr mich nicht durch einen Senatschluß und Volksbefehl zurück berufen, gewiß, aus eben dieser Ursache würde ich nie wieder zurück gekommen seyn. Diese meine Rückkehr zu euch ist also durch eure unglückliche Lage, nicht aber durch meine etwa veränderte Denkungsart verursacht worden. Denn dem Vaterlande seinen Siz zu erhalten, gewiß aber nicht mein Aufenthalt in diesem Vaterlande war die Ursache meiner Zurückberufung. Jetzt würde ich mich also gerne ruhig verhalten und schweigen, foderte mich nicht auch zu diesem Kampfe das Vaterland selbst auf, welches so lange man noch (Kraft und) Leben hat, zu verlassen, bei jedem andern schändlich, beim Kamill aber abscheulich heißen würde. Denn was haben wir wohl wieder ge-
won-

wohnen — warum die belagerte Vaterstadt dem Feinde entrissen, wenn wir sie nach ihrer Wiedereroberung selbst verlassen wollen? — Wenn, während dem die Gallier siegten, und die ganze Stadt inne hatten, Götter und Römervolk aber noch das Kapitol und die Burg inne hatten und bewohnten, wenn nunmehr, da die Römer gesiegt und die Stadt wieder erobert haben, auch so gar diese Burg, dies Kapitol verlassen, und diese Stadt mehr bei unserm Glück, als Unglück verödet werden soll? Wäre auch gleich die mit unserer Vaterstadt zugleich gestiftete und uns überlieferte Götterverehrung völlig nichtig, so hat sich doch gewiß bei unsern überstandenen Stürmen irgend eine Gottheit so offenbar der Römer angenommen, daß Geringschätzung des Götterdienstes meiner Meinung nach, von nun an aus aller Herzen verbannt seyn muß. Betrachtet nur die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten der letztern Jahre nach einander: gewiß ihr werdet die den Göttern Solgsamen glücklich, so wie die Widersoensstigen unglücklich sehen. So nahm der Veientische Krieg, um von ihm anzufangen, nachdem er so viele Jahre bei so vieler Anstrengung gedauert hatte, nicht eher ein Ende, als bis dem Götterbefehl zufolge der Albanische See erst war abgeleitet worden. Und das noch neue unglückliche Schicksal traf das

nicht dann erst unsere Stadt, als wir jene himmlische, der Gallier Ankunft voraus verkündigende Stimme verachtet — unsere Gesandten das Völkerrecht verletzt, und wir, statt solches unserer Schuldigkeit gemäß, zu ahnden, mit eben dieser Geringschätzung der Götter ungestraft gelassen hatten? Und dies war die Ursache, daß wir sind besiegt worden, daß wir gleich Kriegsgefangenen uns ranzioniren, und durch unsere von Göttern und Menschen erlittene Strafe der ganzen Welt zum Beispiele dienen mußten. Erst im Unglück dachten wir an die Religion. Da nahmen wir unsere Zuflucht ins Kapitol zu den Göttern, zum Thron des größten, — besten Jupiters: da retteten wir, um sie den Augen des Feindes zu entziehen, unsere Heiligthümer bei dem Ruin unserer Stadt theils unter der Erde, theils in benachbarten Städten von Göttern und Menschen verlassen, unterließen wir gleichwohl nicht den Dienst der Götter. Daher schenkten sie uns auch den Sieg, das Vaterland und den alten Kriegeruhm wieder, und verbreiteten über den durch Geiz geblendeten, und bei Abwägung des Goldes unredlich und vertragswidrig handelnden Feind, Schrecken, Flucht und Niederlage.

Zwei und fünfzigstes Capitel.

„Bei Betrachtung dieser so außerordentlichen Beweise des Einflusses der Verehrung und Geringschätzung der Gottheit auf die menschlichen Angelegenheiten sehet ihr da, Quiriten, nicht von selbst ein, wie strafbar und gefährlich für euch, die ihr aus dem vorher verschuldeten Schifbruche kaum gerettet seyd, dies euer neues Unternehmen seyn müsse? Eine unter glüklichen Auspizien und Vorbedeutungen erbaute Stadt bewohnen wir. Kein Ort in derselben ist ohne Götter, ohne Verehrung derselben. Jedes feierliche Opfer hat seinen bestimmten Tag, aber auch seinen ihm eignen Platz. Alle diese so wohl öffentliche als Familiengötter wolltet ihr verlassen, Quiriten? Dies euer Betragen wie unähnlich würde es jener Sandung des vortreflichen jungen Cajus Sabius seyn, der zu eurem und des Feindes gleich großem Erstaunen vor jedermanns Augen mitten durch die bewafneten Feinde vom Kapitol herunter gieng und ein feierliches Sabisches Familienopfer auf dem Quirinal verrichtete! Familienopfer selbst im Kriege nicht zu unterlassen, öffentliche Opfer aber und die Römischen Götter mitten im Frieden (ohne Bedenken) hintan zu setzen, das scheint euch beides recht — gleich löblich, wenn die Pontifen und Flamines bei

der öffentlichen Verehrung der Götter weniger Eifer zeigen, als Privatpersonen bei Familienopfern? "

„Wie aber, Könnte jemand sagen, wenn wir nun diese Opfer zu Veji verrichteten und unsere Priester zu deren Besorgung von hier dorthin schickten? Allein beides streitet gegen die Verfassung unsers Gottesdienstes. Kann wohl, um jezt nicht überhaupt von allen Opfern, von allen Göttern zu reden, kann wohl beim Opfermahle des Jupiters dessen Tisch, heite anders wo, als im Kapitol aufgeschlagen werden? Was soll ich von Vesta's ewigem Feuer und dem in ihrem Tempel aufbewahrten Unterpfande unserer Herrschaft, dem Palladium, sagen? Was, Mars Gradivus, und du Vater Quirinus, von euren Ancilien? Alle diese Heilighümer, die so alt, und zum Theil noch älter sind, als unsere Stadt, sollten wir als entweiht verlassen? Sehet doch, wie sehr wir von unsern Vorfahren verschieden sind. Diese überlieferten uns einige auf dem Albanischen und Lavinischen Berge zu feirenden Opfer und Feste; diese machten sich also ein Gewissen diese Opfer aus den Städten der Feinde nach Rom zu verlegen, und wir glauben solche, ohne uns zu versündigen, von Rom nach Veji verlegen zu können? Erinnert euch doch, wie oft Opferfeste, so bald etwas von vaterländischen Gebräu-

Bräuchen dabei durch Nachlässigkeit, oder Zufall war versäumt worden, haben erneuert werden müssen. Und noch neuerlich erst was rettete da noch dem bei dem Albanischen See bemerkten Wunder unsern im Vejentischen Kriege bedrängten Staat anders, als die Wiederherstellung der heiligen Gebräuche und Erneuerung der Auspizien? Und in Rücksicht auf unserer Vorfahren Frömmigkeit haben wir nicht selbst Götter des Auslands aufgenommen, und ganz neue Gottheiten aufgestellt? Wie denkwürdig, wie feierlich war nicht bei dem außerordentlichen Eifer der Matronen jener Tag, an dem wir die von Veji nach Rom gebrachte Juno-Königinn auf dem Aventin weihten? Dem Aulus Locutius wurde wegen jener auf der neuen Strasse gehörten himmlischen Stimme ein Tempel errichtet: unsern andern Feierlichkeiten haben wir die Kapitolinischen Spiele zugesellt, und in dieser Absicht auf Verordnung des Senats ein neues Priesterkollegium errichtet? Worzu denn nun alle diese Anstalten, wenn wir zugleich mit den Galliern von Rom hätten wegziehen wollen — nicht freiwillig die viel monatliche Belagerung auf dem Kapitol ausgehalten — nur aus Furcht vor dem Sein-
de dort ausgedauert haben?

So viel von Opfern und Tempeln. Was soll ich nun von den gottesdienstlichen Personen

nen sagen? Begreift ihr denn nicht, wie sehr ihr euch (in dieser Absicht) verschulden würdet? Die Vestalinnen haben dorten ihren einzigen (bestimmten) Siz, den sie nie, als nur nach Roms Einnahme, verlassen haben. Der Jupiters-Flamen darf auch nicht Eine Nacht aus Rom bleiben. Aus Römischen Priestern wollte ihr also Vejentische machen, und dich, Vesta, sollen deine Vestalinnen verlassen — der Priester des Jupiters soll durch seinen anderwärtigen Aufenthalt sich und den Staat jede Nacht mit neuer Schuld belasten? Und noch andere Dinge, bei denen wir die Auspizien fast durchgehends nur innerhalb dem Stadtbezirke zu Rathe ziehen, wie sollten wir die vergessen, oder unterlassen können? Komizien nach Rusrien, auf welchen die Kriegsangelegenheiten verhandelt werden, Komizien nach Centurien, auf denen ihr Konsuln und Kriegstribunen wählt, wo können die unter den (gehörigen) Auspizien wohl anders, als an den gewöhnlichen Orten gehalten werden? Wollen wir auch diese nach Veji verlegen? Oder soll sich etwa das Volk mit seiner größten Ungemächlichkeit dieser Komizien wegen in dieser (alsdann) von Göttern und Menschen verlassenem Stadt versammeln?"

Drei und fünfzigstes Capitel.

„Vielleicht nöthiget uns aber diese im Schutt und Asche liegende Stadt sie zu verlassen, nach dem noch unbeschädigten Veji zu ziehen, und das arme Volk nicht mit Bauen zu quälen. Daß dies nur ein Vorwand, nicht aber die wahre Ursache sey, wird euch, Quiriten, auch ohne mein Erinnern, wie ich glaube, einleuchten, wenn ihr euch erinnert, daß schon vor der Gallier Ankunft, da noch alle so öffentliche, als Privatgebäude unversehrt standen, und Rom im Wohlstande war, dieser nemliche Vorschlag, nach Veji zu ziehen, betrieben worden. Und nun, Tribunen, bemerkt, wie sehr wir in unsern Meinungen verschieden sind. Ihr glaubt, daß euer Vorschlag, wenn er auch damals nicht mögte thunlich gewesen seyn, nothwendig jetzt müsse angenommen werden: ich hingegen — wundert euch nicht über meine Meinung, hört erst meine Gründe — ich aber behaupte, daß, wenn man bei dem damaligen Wohlstande Roms etwa auch hätte von hinnen wandern können, man jetzt diese Stadt in ihren Ruinen nicht verlassen dürfe. Damals hätte ein für uns und die Nachkommen rühmlicher Vorwand, unser Sieg, diese Auswanderung haben rechtfertigen können. Da dieselbe für uns hingegen jetzt nachtheilig und schimpflich, und für
die

die Gallier ruhmvoll seyn würde. Nicht, als Sieger würden wir das Vaterland verlassen, sondern solches als Besiegte verlohren zu haben scheinen. Man würde glauben, unsre Glucht beim Allia, die Eroberung dieser Stadt, die Belagerung des Kapitols hätten uns genöthiget, unsere Penaten (Hausgötter) zu verlassen, und von selbst aus einer Stadt, die wir nicht länger behaupten konnten, gleich Flüchtlingen auszuwandern. Gallier konnten also Rom zerstöhren — und Römer sollten scheinen solches nicht wieder aufbauen zu können? Es fehlt weiter nichts, als daß diese Nation, die, wie bekannt, außerordentlich volkreich ist, mit einem frischen Seer erschiene und ihr sie denn in dieser eurer von ihnen eroberten, von euch verlassenen Stadt (gutwillig) wohnen ließe. Wie aber, wenn diesen Einfall nicht Gallier, sondern eure alten Feinde, die Aequer und Volscier bekämen, und nach Rom wanderten, wolltet ihr sie dann wohl als Römer, euch als Vexanter ansehen? Lieber etwa Rom in der Verwüstung, als in den Händen des Feindes sehen? Beides, meiner Meinung nach, gleich schändlich für uns. Einem solchen Greuel, einem solchen Schimpf wollt ihr euch gutwillig, blos wegen eurer Unlust zu bauen, aussetzen? Könnte in der ganzen Stadt keine bessere und schönere Wohnung aufgeführt werden, als jene Sütte

te unsers Stifters war, wäre es dann doch nicht besser, gleich ländlichen Hirten unter euren Tempeln und Hausgöttern zu wohnen, als vor den Augen der Welt ins Exilium zu wandern? Unsere Vorfahren, Fremdlinge und Hirten erbaueten hier, wo nichts als Wälder und Moräste waren, in so kurzer Zeit eine Stadt: und uns ist es zu beschwerlich, die durch Brand verwüsteten Theile derselben wieder aufzubauen, ohngeachtet das Kapitol, die Burg, die Tempel noch unversehrt da stehen? Und was jeder, wenn ihm sein Haus würde abgebrannt seyn, für sich gethan hätte, das weigern wir uns nach diesem allgemeinen Brande gemeinschaftlich zu thun? "

Vier und fünfzigstes Capitel.

„Wie endlich, wenn ein durch Bosheit oder Zufall zu Veji entstandenes, und, wie möglich, durch den Wind verbreitetes Feuer einen großen Theil dieser Stadt verzehren sollte, wollten wir uns alsdann Sidená, oder Gabii, oder sonst eine andere Stadt wählen um dahin zu wandern? Sesselt uns dann unser vaterländischer Boden, und diese Erde, die wir Mutter nennen, so ganz und gar nicht? Saftet unsere Vaterlandsliebe bloß an der Oberfläche (an den Wänden) und Balken? Ich wenigstens,

ob ich mich gleich eben so ungerne an mein Unglück, als an das von euch erlittene Unrecht erinnere, muß gestehn, daß, so oft ich an mein Vaterland zurück gedacht, mir immer diese Hügel und Ebenen, die Tiber, diese meinen Augen bekannte Gegend, dieser Himmel, unter welchem ich war geboren und erzogen worden, vor Augen schwebten — lauter Gegenstände, Quiriten, die durch ihre Annehmlichkeiten euch zum fernern Aufenthalte in eurer Vaterstadt reizen müssen, um nicht, wenn ihr sie verlasset, einstens vom Heimwehe gequält zu werden. Wohl bedächtig wählten Götter und Menschen zur Anlegung einer Stadt diesen Platz, diese so gesunden Hügel, den zur Getreidezufuhr aus dem innern Lande sowohl, als vom Meer her so bequemen Fluß, ein durch seine Nähe uns so vortheilhaftes, und durch gehörige Entfernung uns dem Angriffe feindlicher Flotten nicht aussetzendes Meer, den Mittelpunkt Italiens, kurz, eine zum Anwachs unserer Stadt von der Natur eigens geschaffene Gegend. Den Beweis davon liefert uns Roms Größe selbst. Jetzt zählt sie drei hundert und fünf und sechzig Jahre. Während dieser Zeit, Quiriten, führtet ihr mit so vielen der ältesten Völker Kriege, da indessen, um nur einige zu nennen, weder die mit den Aequern vereinigten Volscier, die so
viele

Viele mächtige Städte bewohnen; nicht das sämliche, zu Wasser und zu Lande so mächtige und von einem Meere Italiens bis an das andere sich erstreckende Scturien euren Waffen gewachsen ist. Da ihr bei diesen Umständen Rom schon (von einer so vortheilhaften Seite) kennet, wie gerathet ihr denn auf den unglücklichen Winkfall, in einer andern Stadt euer Glück zu versuchen, wohin doch, wenn euch gleich eure Tapferkeit, begleiten sollte, gewiß das Glück dieser Stadt nicht versetzt werden kann. Hier ist das Kapitol, wo man einst einen Menschenkopf mit der prophetischen Deutung fand, daß hier das Oberhaupt der Welt seinen Sitz haben werde. Hier war es, wo Iuventas und Terminus, als die Augurien die Räumung des Kapitols erlaubten, zur größten Freude unserer Vorfahren nicht von der Stelle wichen. Hier ist der Vesta Feuer, hier sind jene vom Himmel geschickten Ancilien, und hier — wenn ihr bleibt — sind euch alle Götter gnädig.¹⁴

Fünf und fünfzigstes Capitel.

Diese Rede des Ramills überhaupt, besonders aber die von dem Götterdienste entlehnten Gründe machten Eindruck auf das Volk. Doch einige zur rechten Zeit gesprochenen Worte gaben der noch un-

ent-

entschiedenen Sache den Ausschlag. Als nemlich gleich darauf sich der Senat in der Hostilischen Kurie über diese Sache berathschlagte, und die Kohorten von ihren Posten ab von ungefehr über das Forum zogen, rief ein Centurio auf dem Komizium: „Hier, Sähdrieh, stecke die Fahne ein: hier werden wir am besten bleiben können.“ Kaum hörte dies der Senat, so gleich verließ er die Kurie, und rief einstimmig: „Wir erkennen dies als eine Vorbedeutung:“ und das versammelte Volk gab seinen Beifall. (Der Vorschlag (der Tribunen) ward also verworfen, und man fieng an, wie wohl ohne Plan, die Stadt wieder aufzubauen. Die Ziegeln gab der Staat, und jeder durfte Steine brechen und Holz fällen., wo er wollte: nur mußte er sich verbürgen, daß er seinen Bau noch in demselben Jahre vollenden wolle. Diese Eilfertigkeit erlaubte nicht, den Straßen die gehörige Richtung zu geben. Jeder bauete auf den nächsten, besten Platz, ohne darauf zu sehen, ob derselbe ihm, oder einem andern gehöre. Aus dieser Ursache laufen die Kloake, welche vorher unter den öffentlichen Plätzen und Straßen sich befanden, jezt hier und da unter Privathäusern hin, und Rom gleicht mehr einem auf gerade wohl bebaueten Platz, als einer planmäßig angelegten Stadt.)

Verzeichniß

der in unserm Verlag überseztten alten Classischen Schriftsteller in 8vo.

I. Sammlung der Uebersetzung der Griechen.

	Ldpr.		Sbfp.	
	fl.	fr.	fl.	fr.
1) Diodors von Sicilien Bibliothek 6 Bände	9	8	6	48
2) Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus.	1	—	—	45
— griechische Geschichte.	1	30	1	8
3) Plutarchs moral. Abhandlungen 4 Bände	5	6	3	50
4) Dio Cassius röm. Geschichte 4 Bände.	6	—	4	48
5) Herodots Geschichte 1 = 5ter Band.	5	36	4	12
— — 6ter Band. 1te Abth.	1	—	—	45
6) Herodian.	1	—	—	45
7) Arrians Geschichte 1ter Band.	1	20	1	—

II. Sammlung der Uebersetzung der Lateiner.

	Ldpr.		Sbfp.	
	fl.	fr.	fl.	fr.
1) Justins Weltgeschichte 2 Bände	1	48	1	12
2) Plinius Naturgeschichte 12 Bände	10	48	7	12
3) Kornel Nepos 2te verb. Auflage	1	40	1	6
4) Ciceros vermischte Briefe 5 Bände	5	24	3	42
5) Sallust	—	54	—	45
6) Curtius 2 Bände	2	38	1	45
7) Julius Cäsar 3 Bände	2	28	1	45
8) Suetonius 2 Bände	2	24	1	45
9) Plinius sämtl. Briefe nebst Leben 2 Bände	2	—	1	30
10) Florus	—	54	—	42
11) Geschichtschreiber der Hist Augusta 1ter B.	1	30	1	8
12) Livius 1 und 2ter Band	3	—	2	16
13) Eutropius	—	40	—	30

Jeder Autor ist mit erläuternden Anmerkungen versehen. Die vorgesezte Zahl zeigt den Theil der Sammlung an. An den Uebersetzungen des Appian, Zosimus und Tacitus wird gearbeitet. Einzelne Theile werden nicht anders als um den Ladenpreis an die Nichtsubscriptenten abgegeben, nur wer eine ganze Sammlung auf einmal nimmt, und baar bezahlt, der erhält sie um den niedrigen Subscriptionspreis. Herbstmesse 1790.

Hermannische Buchhandlung.



NOTICE

TO THE HONORABLE SENATE OF THE UNITED STATES

IN SENATE, January 11, 1871.

1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13
14	14
15	15
16	16
17	17
18	18
19	19
20	20
21	21
22	22
23	23
24	24
25	25
26	26
27	27
28	28
29	29
30	30
31	31

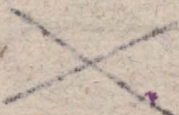
REPORT OF THE COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE
IN RESPONSE TO A RESOLUTION PASSED BY THE SENATE
JANUARY 11, 1871.

REPORT OF THE COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE

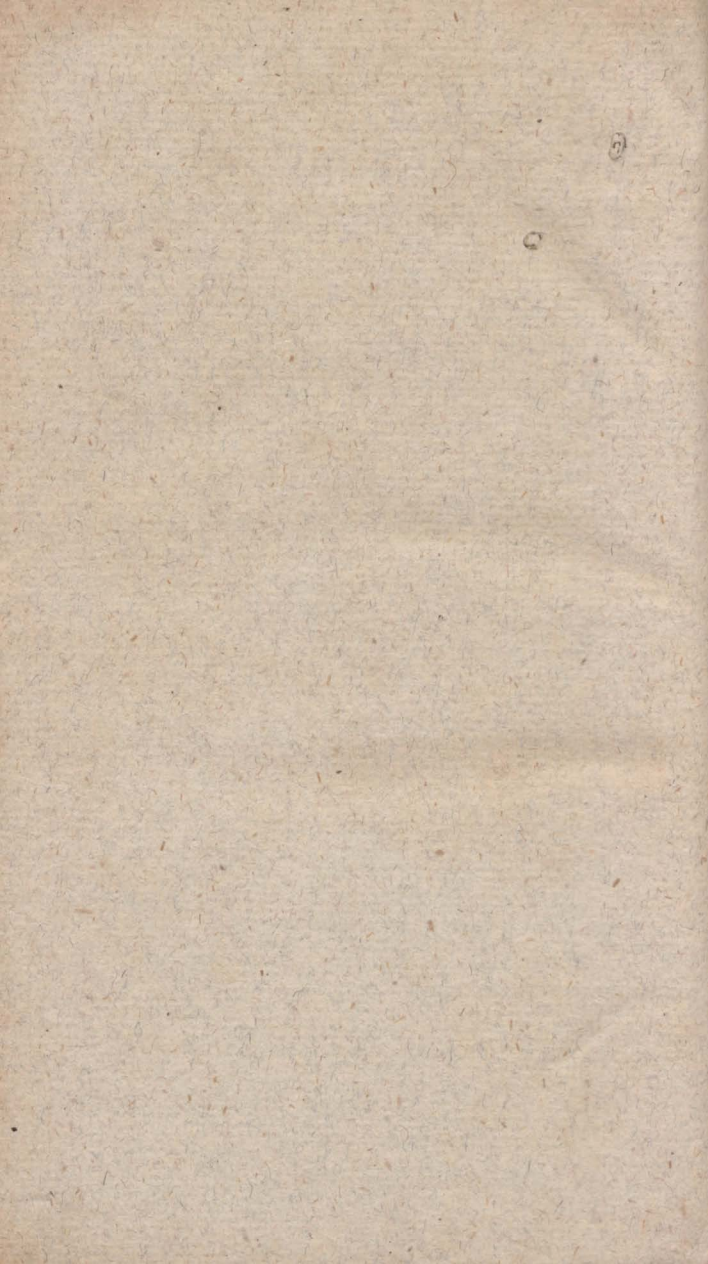
1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13
14	14
15	15
16	16
17	17
18	18
19	19
20	20
21	21
22	22
23	23
24	24
25	25
26	26
27	27
28	28
29	29
30	30
31	31

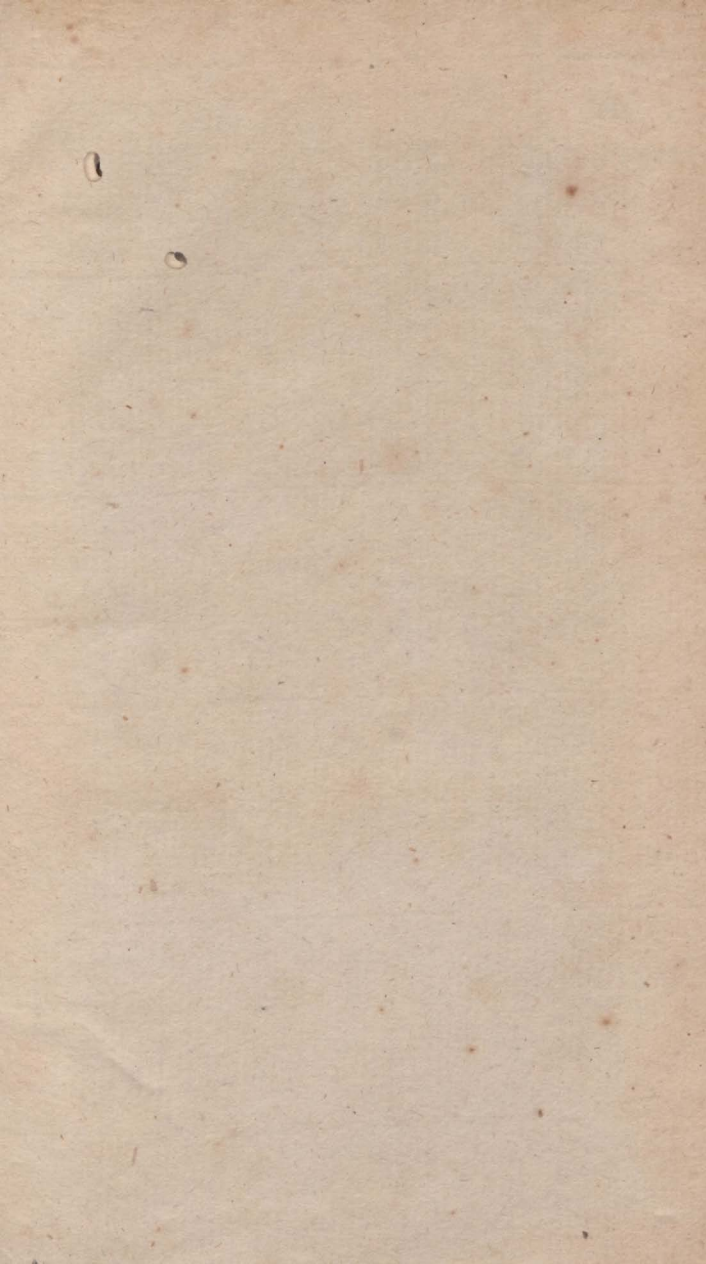
IN RESPONSE TO A RESOLUTION PASSED BY THE SENATE
JANUARY 11, 1871.

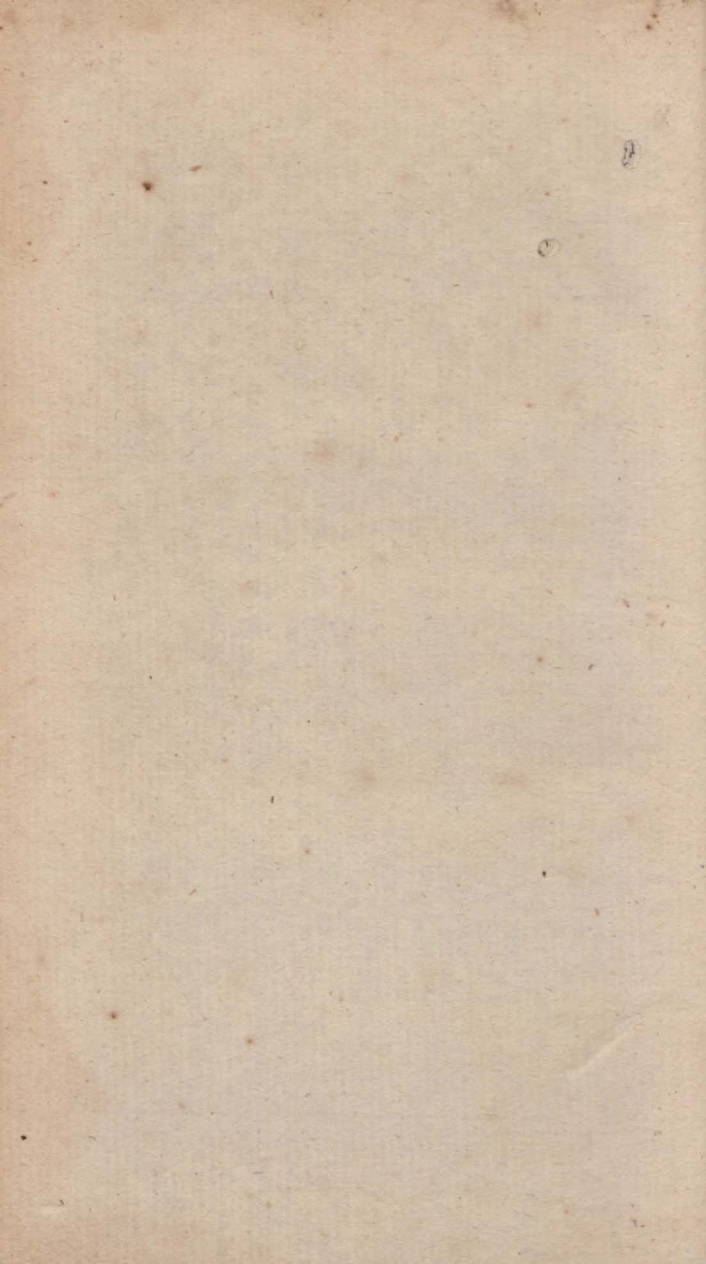
REPORT OF THE COMMISSIONERS OF THE LAND OFFICE
IN RESPONSE TO A RESOLUTION PASSED BY THE SENATE
JANUARY 11, 1871.











ROTANOX

2014

